

Aargauer Schulblatt.

Vierter Jahrgang.

Organ des aargauischen freien Schulvereins.

Erscheint alle 14 Tage (jährlich 26 Nummern) und kostet bei der Expedition bestellt franko durch die ganze Schweiz Fr. 2. 50, bei der Post 2. 70. Anzeigen: 15 Cts. der Raum einer Petitzeile. — Einsendungen wolle man an G. Keller in Zofingen richten.

Zur gef. Notiz.

Das Schulblatt wird an alle bisherigen Abonnenten verschickt; wer Nr. 1 nicht reüssirt, wird als Abonnent auch für den 4. Jahrgang betrachtet. Wir bitten unsere Freunde und Gönner, uns etwaige neue Abonnenten rechtzeitig mitzutheilen. Das Blatt wird seiner Tendenz treu bleiben; im übrigen verweisen wir auf unser Programm in letzter Nummer vorigen Jahrgangs.

Unsern geehrten Lesern entbieten wir hiemit unsere besten Wünsche und unsern Gruss zum neuen Jahr.

Achtungsvoll!

Redaktion und Expedition.

Die Rekrutenprüfungen im Kanton Aargau pro 1877.

Schon wieder die Rekrutenprüfungen! werden vielleicht viele unserer geehrten Leser etwas verdrücklich ausrufen beim Anblicke unserer Aufschrift. Doch im Hinblick auf die Wichtigkeit der Sache lassen wir uns nicht abschrecken, in nachstehendem ausführlichem Berichte ein Bild zu entwerfen von dem Stand unserer Volksbildung im großen Ganzen. Wer wollte in Abrede stellen, daß diese Prüfungen nicht einen Einblick in dieselbe gestatten? Gewiß Niemand, der sich mit den Forderungen derselben in den einzelnen Disziplinen, sowie auch mit ihrem Zwecke vertraut macht. Das soll nebst einer Zusammenstellung der Leistungen der einzelnen Militärfreije Aufgabe dieser Zeilen sein.

Zunächst aber gestatte man uns noch einige einleitende Bemerkungen.

Die Rekrutenprüfungen behaupten ihren Werth nicht nur darum, weil sich an der Hand derselben bei strikter Durchführung nach einheitlichen Normen der Grad der Leistungen unserer Volksschule statistisch nachweisen läßt, sondern noch mehr darum, weil sie die einzelnen Kantone und Bezirke unter sich zu einem erprießlichen Wettstreit veranlassen, die Volksschule zu heben. Mit vollem Recht durfte man jedoch den Versuchen der Statistik, den Bildungsstand der einzelnen Kantone mathematisch genau zu fixiren, etwas vorurtheilsvoll und ungläubig gegenüberstehen. Wir selbst glaubten nicht an die Unumstößlichkeit der Zahlen. Warum? Weil's den bisherigen Prüfungen an Einheit fehlte bezüglich Forderungen

und Taxation der Leistungen. Wohl bestanden allgemeine Regulative und Normen, aber — ein jeder Experte deutete und handhabte sie nach seiner Auffassung und seinem Sinne. In Folge dessen wurde der Werth der Vergleichungsstatistik ein äußerst fictiver, wie folgendes Beispiel zeigen mag: Im Jahre 1875 hatte Thurgau 70,5 Prozent mit Note I. im Lesen, Aargau 29,7, Glarus 26,5, Luzern 58,6, Zug 56,5, Obwalden 50,4, Tessin sogar 33,3. Wir wollen die Reflexionen hierüber dem geneigten Leser überlassen.

Die auf nichts weniger als einheitlicher Taxation fußende Feststellung der Ergebnisse verwies uns Aargauer schon mehrere Male in einen sehr „hohen“ Rang, pro 1876 sogar in die 17. Reihe. Die Schule und vorab die Lehrer mußten es büßen, obschon im Ernste Niemand dran glaubte, daß es wirklich auch gar so schlimm aussähe. Man stand den weltregierenden Zahlen gegenüber und mußte sich wohl oder übel drein fügen. — Die mehr als auffällige Klassifikation resp. Einreihung etlicher Kantone muß denn selbst die Experten zur Ueberzeugung gebracht haben, daß die Auffassung und Handhabung der betreffenden Instruktionen keine gleichmäßige sei. Dieselben versammelten sich denn vor Beginn der letztjährigen Rekrutenexamen und die Forderungen in den einzelnen Fächern erhielten ganz bestimmte Definitionen. Wir beginnen mit dem Lesen.

Eine frühere Bestimmung lautete, es sollen beim Lesen jeweilen die Lesebücher der „mittleren Schulstufe“ gebraucht werden. Ja, „mittlere Schulstufe,“ das ist ein sehr dehnbarer und zugleich relativer Begriff, die ist nicht überall dasselbe. — Im Jahr 1875 hielt sich ein Experte im Aargau so an die Bestimmung, daß er Biglers „Schweizerjüngling“ oder wie das Büchlein nun heißt, mitbrachte, der von Fremdwörtern förmlich frogt, und die Leute mußten das Zeug herstageln. Da lassen sich die niedern Prozente begreifen. — Die Instruktion bejagt nun, es müssen hauptsächlich concrete Objekte als Lesestoff gewählt werden, doch so, daß die im betreffenden Kanton eingeführten Lesebücher nicht zur Verwendung kommen sollen. Note I. setzt mechanisch richtiges Lesen mit sinngemäßer Betonung und eine nach Inhalt und Form befriedigende zusammenhängende und freie Reproduktion voraus.

Note II. wird ertheilt für befriedigende mechanische Fertigkeit bei ziemlich richtiger freier Wiedergabe des Gelesenen oder richtiger Beantwortung von betreffenden Fragen.

Note III. erhält mechanisches Lesen immerhin mit noch etwelcher Rechenhaftigkeit über den Inhalt.

IV. wird gegeben für den Mangel jeglicher Fertigkeit in bloßen mechanischen Lesen.

Es ist ausdrücklich bemerkt, daß I. nur bei wahrhaft guten Leistungen erteilt werden soll. Den Dispenfirten (denjenigen Rekruten, welche sich über den Besuch von drei Klassen der Bezirksschule oder höherer Anstalten ausweisen) wird in allen Fächern ein I. gutgeschrieben. Sie sind in den folgenden Zusammenstellungen immer beigezählt. Es mag noch beigelegt werden, daß als Leseobjekt eine Erzählung gewählt worden ist, welche von ein und demselben Experten an allen Prüfungsorten zur Anwendung kam, wodurch wenigstens eine einheitliche Taxation dieses Faches möglich wurde. Bei der folgenden Zusammenstellung müssen wir die Leser bitten, sich gef. der Eintheilung des Kantons in die sieben Militärkreise zu erinnern.

Lesen.	I.	II.	III.	IV.	Summa.
Aarau	71	92	54	15	232
in Prozenten	30,6	39,68	23,27	6,45	
Baden	72	105	104	17	298
in Prozenten	24,16	35,23	34,9	5,72	
Brugg	44	102	63	8	217
in Prozenten	20,27	47,01	29,01	3,71	
Laufenburg	39	111	95	13	258
in Prozenten	15,11	43,02	36,82	5,05	
Muri	37	89	91	10	228
in Prozenten	16,23	39,03	39,9	4,39	
Reinach	35	91	93	20	239
in Prozenten	14,64	38,07	38,91	8,38	
Zofingen	46	98	112	25	281
in Prozenten	16,37	34,93	39,85	8,49	
Ganzer Kanton	344	688	612	108	1752
in Prozenten	19,63	30,27	34,93	6,17	

(Fortsetzung folgt.)

Naturwissenschaftlicher Experimentalkursus.

Vom 30. Juli bis zum 5. August fand in Aarau ein technisch-naturwissenschaftlicher Instruktionkursus statt. Es beteiligten sich an demselben Lehrer der Bezirks-, Fortbildungs- und Primarschule — im Ganzen 52, welche mit Rücksicht auf die Anzahl der Fächer und Kursleiter in 3 Abtheilungen getheilt wurden. Der Kurs wurde von den Herren Prof. Mühlberg, Prof. Dr. Liechti und Rektor Theiler geleitet; jeder beschäftigte jede Abtheilung während eines Tages 2 Stunden und zwar Prof. Mühlberg mit Naturgeschichte, Prof. Dr. Liechti mit Chemie und Rektor Theiler mit Physik. Zum Experimentiren wurden die in sehr reichlicher Auswahl vorhandenen Apparate der in der That vortrefflichen, von obgenannten Herren besorgten Lehrmittelausstellung verwendet die zu dieser Zeit im neuen Schulhause plazirt und Jedermann zum Besuche unentgeltlich offen war. Da schon in diesen und andern Blättern der Ausstellung und in kurzen Zügen auch des Kurjes gedacht wurde, werde ich hier in ziemlich ausführlicher Weise das erwähnen, was im Kurse zur Behandlung kam.

I. Naturgeschichte.

Indem Herr Professor Mühlberg uns die naturgeschichtlichen Sammlungen vorweist, gibt er uns viele sehr beachtens-

werthe Winke über die Ertheilung des Unterrichtes in der Naturgeschichte. Im mineralogischen und geologischen Unterrichte soll nicht eine gefaufte, vielmehr eine selbst angelegte Sammlung zur Verwendung kommen. Diese Sammlung muß die Steine der nächsten Umgebung enthalten, die Steine, denen der Schüler sozusagen jeden Tag begegnet. Unter diesen gibt es auch wieder solche, die instruktiver sind als andere; ausgewaschene, theilweise verwitterte, gekriete, gestreifte, mit Gletscherschliffen versehene Steine dürfen nicht fehlen, um an ihnen die Prozesse der Auswaschung, der Verwitterung, der Kriegung, der Auseinanderreißung, des Gletschertransportes zu erklären.

Bei allen Erscheinungen und Zuständen ist immer nach den Ursachen derselben zu fragen. Denn es gibt keine Wirkung ohne Ursache. So kann man z. B. fragen, warum sind die Kirschchen bei der Reife wohlgeschmeckend, fleischig und schön gefärbt? Offenbar damit die Vögel von denselben angezogen werden und dadurch die Verbreitung des Kirschbaumes befördert wird. Warum sind die Nußkernen zunächst von harten Schalen eingeschlossen und diese weiter noch von grünen Hüllen umgeben? Zum Schutze der Kerne vor den Vertilgern derselben, weil ja die ganze reife Nuß zur Bildung eines jungen Baumes nöthig ist. Warum sind die Hasen grau, die Hermeline und Schneehühner im Sommer braun und grau, im Winter weiß? u. s. w. Die Thiere wollen die Farbe ihres Aufenthaltsortes haben, um dadurch den Feinden sich besser entziehen zu können. In jedem Gebiete des naturgeschichtlichen Unterrichtes muß auf die intime Wechselbeziehung der Wesen, auf das Aufeinanderangewiesensein derselben hingewiesen werden.

Herr Mühlberg gab uns auch Anleitung zum Seziren durch die Sektion eines Kaninchens. Zunächst chloroformirte er das Thierchen, schnitt es alsdann auf der Bauchseite auf. Wir sahen nun die Thätigkeit der innern Organe deutlich; auf die Arbeit des Herzens, die peristaltischen Bewegungen der Gedärme, auf den Wurmfortsatz und den Blinddarm wurde unsere Aufmerksamkeit vorzugsweise gelenkt. An einem von der Haut entblößten Hinterschenkel wurde auch durch entsprechenden Druck auf die Beug- und Streckmuskel die Bewegung der Beine veranschaulicht.

Mittwoch Nachmittags den 1. August machten sämtliche Kursheilnehmer unter Leitung des Hrn. Professor Mühlberg eine Excursion auf die Gijulafuh. Wir gingen über Rüttigen und die Staffelegg, beim Aufwärtssteigen die geologischen Verhältnisse studirend. Sobald wir — etwa 20 Minuten oberhalb der Aare — das Erraticum verlassen hatten — stießen wir auf weißen Jura, nachher auf braunen und zuletzt auf schwarzen. Die Schichten sind somit hier vollständig überworfen; wir haben die umgekehrte Reihenfolge der normalen Lagerung. Fast auf der Höhe der Staffelegg gelangten wir in eine Gypsgrube, wo wir schönen Faergyps und Mabafter fanden; in der Nähe der Spitze der Gijulafuh trafen wir auch Korallenkalk.

Für den naturgeschichtlichen Unterricht wurden mir zur Anschaffung folgende Werke empfohlen: 1) Niemeyer, Anleitung zum Sammeln auf Reisen; 2) Hoffmässler, der naturgeschichtliche Unterricht; 3) Geologie von Geikie; 4) Wünsche, deutsche Schulflora; 5) Altum, Winke zur Hebung des zoologischen Unterrichtes; 6) Klaffing, das Buch der Sammlungen.

II. Chemie.

Herr Prof. Dr. Liechti machte eine Reihe schöner Versuche, an welche er seine Vorträge knüpfte, die der Hauptsache nach in nachfolgendem wiederholt sind:

Kork und Glas sind wichtige Hülfsmittel des Chemikers, mit denen derselbe umgehen können muß. Eine der ersten Fertigkeiten des Chemikers ist das Korkbohren, das entweder mit Korkbohrer oder vermittelt erhitztem Eisendrath und einer Eisenfeile, die rund ist und ihres Gebrauches wegen Korkfeile heißt, ausgeführt werde. Diese Bohrmittel müssen mit leichtem Druck gehandhabt werden, damit die Löcher gleichmäßig werden und so einen luftdichten Verschuß ermöglichen. Das Glasbrechen geschieht mit Anwendung einer dreikantigen Feile — der Glasfeile; die Bruchfläche muß glatt sein und zur Längenausdehnung der Glasröhre senkrecht stehen. Dieses Resultat wird erzielt wenn mit der Feile nicht so fast ein tiefer als vielmehr ein langer Kratz gemacht wird.

(Fortsetzung folgt.)

Verschiedenes.

— Die Steuerverweigerung zieht bereits üble Konsequenzen nach sich. So verlautet aus verschiedenen Landestheilen, daß die Schulgemeinden in der Ausführung der Weisungen der Oberbehörden sich gleichgiltig zeigen sollen, da das bekante Strafmittel der Entziehung des Staatsbeitrages doch nicht mehr angewendet werden könne, wenn die vom Großen Rath in Aussicht gestellten Reduktionen der Staatsbeiträge verwirklicht werden. Der Große Rath hat hierin, wenn die Noth auch noch so groß ist, wenig politischen Scharfblick bekrundet, oder — die Rechnung ohne den Wirth gemacht. Mit der Streichung von 92500 Frkn. an Besoldungsbeiträge für Gemeinde- und Bezirksschulen hat er erstlich die jetzige Besoldung ungewißhaft in Frage gestellt und zweitens vielen ländlichen Bezirksschulen das Todesurtheil gesprochen. Wir wünschen sehr, der h. Regierungsrath möge diese Klippe der Verkürzung der Staatsbeiträge glücklich umschiffen und ein Auskunftsmitel zu deren Erhaltung finden; denn wir sind überzeugt, daß er die Scheere an Posten ansetzen kann, die dem allgemeinen Volksunterrichte weniger nahe stehen und dennoch große Summen verschlingen. Die Verkürzung der Staatsbeiträge ist gleichbedeutend damit, sich jedes nachhaltigen Wirkens auf den Volksschulunterricht zu begeben.

PS. Die Bezirksschule Kaijerstuhl ist sistirt, auf Grund der schlechten Aussicht auf die staatliche Unterstützung, theilweise aber auch wegen den fortdauernden Klagen gegen die Anstalt selbst, wie dem „Bad. Tagblatt“ berichtet wird.

(Korresp.) Ihre Auseinandersetzung über die eigene Fortbildung der Lehrer hat mich wie schon Manches aus dem Schulblatte sehr zum Nachdenken angeregt. Wenn Ihnen hie und da solche Gedankenpäpne erwünscht sind, habe ich solche auf Lager¹⁾. Mit Ihren Exkursen aber bin ich nur theilweise einverstanden. Sie sehen jedenfalls zu schwarz. Gebe ich auch zu, daß mancher verbauerte Lehrer sich mehr um den Marktpreis der Dshen kümmert, als nach wissenschaftlicher oder schönliterarischer Lektüre greift, es angenehmer findet, den flotten Jungen zu spielen, als zu studiren, bei seinen Mitbürgern mitkammegießert, statt ihnen durch gründli-

¹⁾ Mit Vergnügen.

ches Wissen zu imponiren suchen u. s. w., so könnte ich Ihnen doch statistisch nachweisen, welch' eifriges Streben nach Weiterbildung gerade innerhalb des Lehrerstandes sich kund gibt. Ich kenne eine ganze Reihe und könnte mit Fingern auf sie weisen, die in Literatur und Wissenschaften so gut bewandert sind, wie mancher hochgelehrte Professor es kaum so gründlich sein könnte; ich kenne mehrere, die sich Spezialstudien zu eigenem Vergnügen hingeben und darin fettefest sind; ich erinnere an alle diejenigen, welche das Lehramt mit andern Berufsarten vertauschten, und ich habe noch nie gehört, daß einer seinen Mann nicht ganz gestellt, oder unbrauchbar geworden wäre. Ich weise Sie hin auf die schöne Anzahl derer, die sich aus dem Seminar theils als Autodidakten, theils mit Nachhülfe höherer Lehranstalten vom Primarschuldienste weg als Bezirkslehrer emporarbeiteten und sicher nicht zu den unfähigsten gehören.

Ich gebe die Mängel der Seminarbildung zu; aber ich betone die Vorzüge, der Lehrerbildung; denn eine tüchtige Lehrerbildung ist ganz etwas anderes, als die Fachbildung gewöhnlichen Schlages, welche Fachbildung namentlich bei vielen Lehrern höherer Anstalten so in die Augen fallende Lücken im allgemeinen Wissen zeigt. Ich bin mit dem Schulblatte für Hebung dieser Lehrerbildung und verabscheue die Ueberfütterung. Hierbei erinnere ich mich eines Wortes, das mir i. J. ein Akademiker sagte: „Schätzen Sie sich glücklich, daß Sie am Seminar und nicht am Gymnasium waren, die Lust zur Weiterbildung wäre Ihnen später nicht in dem Maße zu eigen geworden.“

— Zürich. Seminarwahl. Bekanntlich hatte Zürich seit dem Ableben des Hrn. Fries die Seminarstelle nicht wieder definitiv besetzt. Die Stelle hatte bis letzter Tage der durch seine trefflichen Lehrmittel rühmlichst bekannte Herr Dr. Wettstein provisorisch inne. Schon längere Zeit handelte sich's um definitive Besetzung der Stelle. Die Aufsichtsbehörde des Seminars durfte beim Erziehungsrathe die Wahl des provisorischen Inhabers um so eher befürworten, als ihm auch die Sympathie der gesammten Lehrerschaft des Kantons zur Seite stand. Diese Aufsichtsbehörde beantragte Wahl auf sechs Jahre analog andern Beamtungen. Aber im Rathe der Götter war's anders beschlossen. Es erschien uns die letzte Regierungsrathswahl des Kantons Zürich als ein böses Omen für die demokratisch angelegte Schule und ihre Lehrer. Es geht heute ein etwas conträrer Wind durch das Land der Heinrichs, der einem so fast an das Säuseln vor dem Putz (1839) gemahnt. Der als urchiger Naturalist verschrieene und im „liberalen“ Lager selbst auf Kanzeln nicht verschonte Herr Dr. Wettstein, der mit seinen naturwissenschaftlich gebildeten Lehrern die Religion in Gefahr bringt, mußte ein Opfer der „Volkswuth“ werden.

Obgleich nämlich der Erziehungsrath den Wahlvorschlag auf sechs Jahre einstimmig vor den Regierungsrath brachte, fand dieser für gut, die Gelegenheit einer sozusagen geschlichen Anarchie zu benützen, und die allgemeinen Verfassungs-

¹⁾ Wir geben zu; halten aber das große Ganze im Auge. Daß auch Gymnasien überfüttern, ist eine mehr und mehr zu machende Beobachtung und ein Abweg, von dem man bereits anfängt, zurückzutreten. Gerade das Gymnasium muß die Lust zum Studium wecken; da es bloße Vorschule ist. Die bisherigen Seminaristen trachten nach abgeschlossener Lehrerbildung.

bestimmungen pro 1869 — eine Gesetzesbereinigung, also spezielle Normirung habe noch nicht stattgefunden — in „liberalem“ Sinne zu interpretiren und zu erklären: „Die Wahl gilt nur bis zum Jahre 1880; bis zu welchem Zeitpunkte auch die gesetzliche Amtsdauer des Herrn Wettstein als Lehrer des Seminars dauert.“

Man muß ihn auch von gegnerischer Seite als energischen Mann gekannt haben, der nicht mit sich Ball spielen läßt. Er erklärte, daß er in diesem Vorgehen ein Mißtrauensvotum gegen seine bisherige Amtsführung erblicken müsse, weshalb er auf das „brüchige“ Definitivum verzichte und um sofortige Entlassung nachjuche. Diese wurde nicht erteilt — doch rieben sich die politisirenden Kuttenmänner bereits vergnügt die Hände. — Der Regierungsrath findet schlaue einen Ausweg aus dem Dilemma. Er erklärt, die Direktion des Seminars ohne Konvikt involvire nicht den Charakter einer Lehrerstelle (!), sondern den einer Verwaltungsstelle, weswegen nicht eine Amtsdauer von sechs, sondern nur von drei Jahren gesetzlich zulässig sei, und erteilt dem Erziehungsrathe den Auftrag für Erneuerung eines Wahlvorschlages. Unterdessen wird die Frage sich so lösen, daß der Gemäßregelte den Herren einfach den Sack vor die Thüre wirft.

Wir aber hoffen mit dem „Pädag. Beobachter“, daß die im Anzuge befindliche Religionsrettung in die Brüche gehe. Wir sind überzeugt, daß sie es geht; der gesunde Geist des „Zürbieters“ läßt die Reaktion nicht zu hoch aufschießen, das beweist uns schon die Geschichte des Landes, verbürgt es aber auch der neu erwachte Geist Scherr's.

Was sich mit der „Religion“ doch nicht alles erringen läßt! —

— Solothurn. Der Lehrerverein Olten-Gösgen hat in seiner letzten Konferenz folgende Resolutionen angenommen:

„Der Verein mißbilligt die Mißhandlung der Schüler ab Seite der Lehrer.“

Die Lehrer machen sich zur Pflicht, von der körperlichen Züchtigung der Schüler möglichst Umgang zu nehmen.“

Wir fragten uns unwillkürlich, ob wir denn noch im Mittelalter uns befänden oder doch wenigstens im goldenen Zeitalter der Weststubenschulmeister mit dem Scheit und der langen Fikruth?

Sollten denn solche Beschlüsse in Lehrerkonferenzen heute noch nöthig sein; als ob nicht jeder einzelne Lehrer für sich die Mißhandlung der Kinder verabscheute? Den Glauben aber lassen wir uns nicht rauben, daß eine Ohrfeige für einen Schlingel, zu rechter Zeit appliziert, noch lange keine Mißhandlung, sondern umgekehrt eine wahre Arznei sei. — Die Humanität macht sich nirgends besser als auf dem Papier.

Vom Büchertisch.

Bei D. Lebet, Buchhändler in Lausanne erscheint gegenwärtig ein Prachtwerk: Die Freunde des Land-, Garten- u. Weinbaues, darstellend in vorzüglichster Chromolithographie 48 verschiedene nützliche Vogelarten. Diese Bilder sind eben so naturwahr und vortrefflich als die Zeichnungen in Brehm's

Thierleben, wahre Porträts, voll Leben und natürlichster Bewegung. Sie sind erstellt nach den Originalen des Maler P. Robert, und in der Färbung ebenso getreu als maßvoll gehalten, was man bekanntlich von den wenigsten Vogelbildern sagen kann. Die ganze Sammlung erscheint in Lieferungen und kostet 24 Fr. Jedes Bild ist mit französischer und deutscher Terminologie in elegantem Typendruck versehen und auf einer weißen Kartontafel zum Aufhängen aufgezo-gen. Wenn sich ein Bilderwerk zur Anschaffung für die Schulen empfiehlt, so ist es dieses schweizerische Produkt, worauf wir Lehrer und Schulpflegen eindringlich aufmerksam machen. Beigefügt sei, daß das Werk in Paris preisgekrönt wurde. s.

Verantwortliche Redaktion:

G. Keller in Zofingen. — J. J. Spühler in Aarau.

Erklärung.

Als Nachklang zur „Keller-Feier“ kommt uns die selbst von vielen unsern Freunden gehegte Vermuthung zu Ohren, daß die beiden Redaktoren dieses Blattes allgemein als die Autoren eines im „Pädag. Beobachter“ Nr. 51 v. J. erschienenen, mit K und S chiffirten Artikels gelten, worin namentlich die Person des Gefeierten durch die Lauge des Reides gezogen wird. Wir erklären hiemit einfach, nicht Einsender des betreffenden Artikels zu sein, was uns übrigens auch die Redaction des Pädag. Beobachters gewiß gerne bestätigen wird.

Wenn wir auch dem Feste nicht entgegenjubelten, namentlich dann nicht mehr, als es einen etwas coquetten Charakter anzunehmen schien, was man mehr dem Trompeteneifer unserer Zeitungsschreiber, als der ursprünglichen Absicht der anregenden Persönlichkeiten zu verdanken hat, so stellten wir uns doch der ganzen Angelegenheit als einen fait accompli gegenüber und sahen die „Feier“ als das auf, was sie von Anfang sein sollte, und zu mehr auch nicht wurde, als eine Gelegenheit, bei der sich die „Kellerianer“ wieder einmal zusammenfinden konnten, um sich in Dankbarkeit noch einmal um ihren Lehrer zu schaaren. Man mag darüber denken, wie man will, solche Anlässe hat der Lehrer in seinem Leben nöthig, damit er sich wieder erhebe aus dem Staube der Alltäglichkeit, damit er sich sonne im Lichte der Freundschaft, sich aufrichte an Beispielen der Thatkraft, seinen Blick in die Zukunft richte und sich so stärke zu neuem segneten Wirken. Wer will uns nun die Gemeinheit andichten, als hätten wir heimtückischer Weise den Vermuthstropfen in den Freudenbecher der Feiernden und des Gefeierten gießen wollen?

Demjenigen aber, der sein Vergnügen daran fand, uns einen Streich zu spielen, möchten wir doch anrathen, in Zukunft etwas offener zu Werke zu gehen. Denn es ist doch gewiß etwas mehr als zufällig, daß just eben ein K und S hätten Einsender sein sollen, welche sich ganz naiv noch die Messiasrolle vindiziren, nachdem es im Aargau niemand wagen dürfte, ein ungenirtes Wort zu sagen. Auch dagegen müssen wir uns energisch verwahren. Wo es gilt, notorische Schäden bloßzulegen, da haben wir noch nie ein Blatt vor den Mund genommen, so werden's wir auch in Zukunft halten. Das in betreff der Einsendung ange stimmte Lied haben wir schon in allen möglichen Variationen gesungen, man hat's uns ja genug verargt. Wenn wir nun aber, nach vielfachen Erfahrungen zu schließen, wissen, daß der Fehler nicht bloß an einem Orte liegt, und wir in Folge dessen jede Sache mit mehr Objektivität betrachten und ihr mehr auf den Grund gehen, was alles eine ruhigere Haltung bedingen mag, so werden unsere aufrichtigen und vernünftigen Freunde uns das am allerwenigsten als Feigheit und Rückgang anrechnen.

G. Keller und J. J. Spühler.

Aargauer Schulblatt.

Vierter Jahrgang.

Organ des aargauischen freien Schulvereins.

Erscheint alle 14 Tage (jährlich 26 Nummern) und kostet bei der Expedition bestellt franko durch die ganze Schweiz Fr. 2. 50, bei der Post 2. 70. Anzeigen: 15 Cts. der Raum einer Petitzeile. — Einsendungen wolle man an G. Keller in Zofingen richten.

Die Rekrutenprüfungen im Kanton Aargau pro 1877.

(Fortsetzung.)

Im Grunde ist nur eine mit IV. taxirte Leistung eine zuzufügen werthlose. Der geneigte Leser wird bemerkt haben, daß die Rekruten der größtentheils industriellen Kreise die Prozentzahl der Note IV. vermehrt haben. Wenn aber selbst in den die aufgewecktere Bevölkerung beherbergenden agrarischen und weinbautreibenden Kreisen noch annähernd 4 Proz. unfertiger Leser sich finden, so ist das ein Beweis mehr für eine schon früher aufgestellte Behauptung, daß die Nichtleistenden nie ganz verschwinden werden, so lange die Welt existirt, und so lange jeder Militärpflichtige zur Prüfung verhalten wird, dem man nicht schon auf einen Kilometer den Idioten ansieht. Man traf zwar auch diesmal wieder auf die alte Ausrede der Leute, sie hätten das Lesen früher zwar gekonnt, aber aus Mangel an Übung „verlernt“. Das läßt sich begreifen, wenn man weiß, wie viele weder eine Zeitung noch irgend ein Buch mehr lesen. Doch gehören diese zum überaus großen Theil den von Natur geistig beschränkten Jünglingen an. (Ein Examinator fragte einen Rekruten, der sich durch seine Leistungen bemerklich machte, er laufe wohl schon lieber den Mädchen nach, als daß er ein Buch lese, werauf der ganz naiv erwiderte: „So wäger“). Für solche Fälle darf die Schule absolut nicht verantwortlich gemacht werden, sondern mehr die betreffenden Verhältnisse und die herrschende Zeitströmung, welche den Jüngling für seine freie Zeit in den Strudel ihrer vielen Vergnügungen heineinreißt.

A u f s a t z.

Es versteht sich wohl von selbst, daß man nicht auf eine großartige stylistische Leistung reflektirt. Es handelt sich natürlich nur darum, zu wissen, wer im Stande sei, seine Gedanken zu Papier zu bringen und wie dies geschehe. Der Stoff zu Themata's wird immer dem Anschauungskeis der Rekruten entnommen. Dagegen sollen keine eingehenden Erklärungen vorausgeschickt werden.

Beispiele: Ein Sohn benachrichtigt den Arzt von der Krankheit des Vaters und bittet diesen um seinen Besuch; oder es wird Holz, Getreide, Vieh, Wein zc. zum Kaufe angetragen; oder: man hält Nachfrage nach etwas Verlorenem, einer Uhr z. B. oder einem Regenschirm u. s. w.

Note I. wird erteilt für eine vollständig korrekte Leistung; II. für eine nach Form und Inhalt befriedigende, hingegen doch einzelne Mängel in der einen oder andern Richtung

(Kalligraphie, Orthographie, Interpunktion, Syntax, logischer Ordnung) aufweisende Arbeit; III. für eine schwache Leistung, aus welcher jedoch noch immer der nothdürftige Sinn des Beabsichtigten hervorgehen muß. Bloßes Hinsetzen des Themas, des Namens und Wohnortes oder sinnloser Quark überhaupt zieht ein IV. nach sich.

Wie der Aufsatz der Spiegel der Schule ist, so dürften die stylistischen Leistungen der Rekruten auch das sicherste Barometer ihres Bildungsstandes sein. Sie stehen zwar von jeher in einem sehr übeln Ruf; dies rührt jedoch daher, daß man eben immer nur die schlimmste Seite hervorgekehrte und die aller schlechtesten Produkte veröffentlichte. Das war höchst einseitig und das daraus reflektirnde Urtheil also ein sehr schiefes. So schlechte Aufsätze es gibt, so erfreuliche gibt es auf der andern Seite, vor denen man den Hut abziehen darf. Die Schule darf im Fernern für die Leistungen der Rekruten um so weniger im vollen Umfange verantwortlich gemacht werden, als die Leute sich oft noch äußerst gleichgültig einstellen und die Prüfung mehr nur als einen Spaß betrachten. So entstehen flüchtige Arbeiten und diese werden gering taxirt, das ist ganz natürlich. Wenn ein Betreffender seine Arbeit nach vermeintlicher Erstellung vielleicht nur noch einmal ruhig durchgehen wollte, würde er noch manchen Bock schießen, namentlich hinsichtlich der Interpunktion. Zum Beweise dafür, daß die Rekrutenaufsätze doch noch besser sind als ihr Ruf, lassen wir nachstehend einige Beispiele in genauester Kopie folgen. Wenn auch manches noch besser zu erwarten wäre, so muß man sich doch über ein Faktum freuen, über das nämlich, daß keine Schriftkundigen sich mehr stellen, denn soweit wir bemerken konnten, sind immer noch etwelche Resultate zu Tage getreten.

Beispiele: Note I.

N. den xten Okt. 1877.

Werther Freund!

Schon lange hätte ich Dir gerne geschrieben, wenn ich Zeit dazu gehabt hätte; doch jetzt muß es sein, weil ein schrecklicher Vorfall mich dazu zwingt.

Heute Morgen, etwa um sieben Uhr, fiel unser einstiger Schulkamerad F. S. vom Dache eines Hauses, wo er beschäftigt war, das alte Stroh mit den Binderuthen abzureißen und unglücklicherweise gerade auf eine Binderuthe, welche ihm mitten durch den Leib drang, so daß die Gedärme heraustraten. Trotz sofort herbeigeholter ärztlicher Hülfe starb der Unglückliche in 2 Stunden nach unsäglichen Schmerzen. Du kannst Dir den Jammer der armen Eltern denken, denen F. die einzige Stütze war. Den . . . ten d. M. Nachmittags 3 Uhr wird er begraben.

Unser bester Freund ist von uns geschieden, betrauert von Allen, die ihn kannten. Wir wollen ihm ein gutes Andenken bewahren. (Schluß.)

Note II.

Geehrter Herr X.

Ich mache Ihnen hiermit die Anzeige, daß ich noch im Besitze eines großen Quantums lehtjährigen Getreides bin, welches ich Ihnen zu sehr billigen Preisen zum Kaufe anerbiete. In der Hoffnung Sie werden auch dieses Jahr eine Bestellung machen schließt

Hochachtungsvoll
N. N.

Note III.

Lieber Freund nun muß ich Dir schreiben daß ich den 30ten Dezenber in Wirthschaft im Bären in X ein Regenschirm habe liegen lassen. Wenn du mir das kannst vernemen so schreibe mir schnell. Ich will dir gerne eine belohnung geben. Nun wil ich das schreiben schließen. X. X.

Note IV.

a) Hier mit zeig ich auch an das ich bies nächsten Sonthag die Sum die ihr mir schuldig sint zubezalen. n. n.

b) In Briefform.

Das Gott gefalen, hat Bruder gestorben ist Und bade euch fruder ein an der Begräbnis theil zu nemen finde die Begräbnis nächsten dacktag den 4 dieses Monaz stat. X. X.

c) Einen Väcker lieber Freund ich möcht euch erfragen, ob ihr mir 50 Ster Fuhrenholz angetragen, das ich euch verkaufen wil, sind so Gut und kaufet mir es ab.

Sämmtliche Arbeiten im Kanton wurden von ein und demselben Experten censirt, unterlagen demnach ebenfalls einer einheitlichen Taxation. Wenn sich derselbe strikte an seine Vorschriften hielt, so finden wir das ganz am Plage, und wünschen nur, daß es überall möge geschehen sein.

Die Resultate im Auffatz nach den einzelnen Kreisen gestalten sich folgendermaßen:

	I.	II.	III.	IV.	Summa.
Aarau	69	63	71	29	232
in Prozenten	29,74	27,14	30,6	12,52	
Baden	47	80	148	23	298
in Prozenten	15,77	26,85	49,66	7,72	
Brugg	26	108	77	6	217
in Prozenten	11,98	49,77	35,49	2,76	
Laufenburg	28	86	124	20	258
in Prozenten	10,85	33,33	48,06	7,76	
Muri	34	93	88	12	228
in Prozenten	14,91	40,79	38,6	5,26	
Reinach	23	58	125	33	239
in Prozenten	9,62	24,5	52,3	13,58	
Zofingen	46	52	139	42	281
in Prozenten	17,08	18,86	49,46	14,6	
Ganzer Kanton	275	540	772	165	1752
in Prozenten	15,69	30,82	44,07	9,42	

(Fortsetzung folgt.)

Naturwissenschaftlicher Experimentalkursus.

(Fortsetzung.)

1) Darstellung des Sauerstoffs (O) aus Quecksilberoxyd (HgO). Quecksilberoxyd wird in ein Reagenzglaschen gebracht, das mit einem Kork luftdicht verschlossen wird, von dem eine Gasleitungsröhre in die Auffangflasche führt, die mit Wasser (H₂O) gefüllt ist und mit nach unten gerichteter Oeffnung in die pneumatische Wanne getaucht wird. HgO wird nun langsam mit einer Gas- oder Spiritusflamme erhitzt und der Auffangcylinder füllt sich mit (O); es muß derselbe beim Herausnehmen mit einer Glasplatte geschlossen sein. Dieses Experiment hat nur noch historisches Interesse und ist das Beispiel einer Analysis.

2) Darstellung des Sauerstoffs aus Kaliumchlorat (KClO₃). Will man Sauerstoff in großen Quantitäten darstellen, so wird hiezu KClO₃ und Braunstein (MnO₂) zu gleichen Gewichtstheilen verwendet. MnO₂, der fein zerrieben sein muß, dient nur zur Beförderung der Gasentwicklung, ist also nicht absolut notwendig. Das Gemenge wird in ein Kochfläschchen oder eine Retorte gebracht und erhitzt. Die Entwicklung geht nun sehr rasch vor sich, so daß in kurzer Zeit ein Gasometer oder mehrere Flaschen mit O gefüllt sind.

Wir verbrennen nun nacheinander im erhaltenen Gase Kohle (C), Schwefel (S), Phosphor (P) und Eisen (Fe); es sind dies von prächtigen Lichterscheinungen begleitete Oxydationen, d. i. Verbindungen dieser Elemente mit Oxygen oder Sauerstoff. Mit P muß man äußerst vorsichtig umgehen, zumal die mit denselben erzeugten Brandwunden sehr gefährlich, in vielen Fällen sogar tödtlich sind. P wird sorgfältig ohne Druck und Reibung getrocknet, auch die übrigen bei dieser Verbrennung zu verwendenden Hilfsmittel.

3) Oxydation von Kupfer (Cu). Wir leiten O über Cu, das in einer Glasröhre sich befindet und wir nehmen wahr, daß sich dasselbe erst bei Erhitzung oxydirt.

4) Darstellung des Wasserstoffgases (H) mit Kalium (K) und Natrium (Na). Wird ein Stückchen Kalium auf Wasser geworfen, so wird letzteres zerlegt, ein Volumen H wird ausgeschieden und an dessen Stelle tritt K; H verbrennt mit violetter Flamme, (H₂O + K = KOH + H.) Den ganz gleichen Einfluß auf Wasser wie K hat Na; nur wirkt dieses weniger energisch und es muß dasselbe auf ein Stückchen Kleisterpapier gelegt werden, damit es auf der Wasserfläche ruhig bleibt, wenn die Zerlegung mit Lichtentwicklung vor sich gehen soll. Die weiße Farbe des zu diesen Experimenten verwendeten Wassers rührt her vom ausgeschiedenen Kalk und nicht von KOH oder NaOH, zumal letztere Verbindungen in H₂O löslich sind. Fängt man den Wasserstoff vermittelt eines Cylinders auf, so muß Na unten im Cylinder gehalten werden; läßt man's oben schwimmen, so könnte eine Explosion stattfinden.

(Fortsetzung folgt.)

V e r s c h i e d e n e s.

Neuestes. Der „Aarauer Anzeiger“ und ihm nach das „Zof. Tagbl.“ und a. m. bringen die höchst interessante Mittheilung, daß auch das Schulgesetz einer Revision unterstellt werden solle, weshalb die Inspektorenkollegien und wohl auch die Lehrerkonferenzen um bezügliche Abänderungsanträge und Gutachten angegangen werden. Von besonderer Wichtigkeit muß den Politikern die Wiederwahl der Lehrer sein, sie wird nämlich als erster Punkt in den Vordergrund gestellt, sie liegt demnach gewissen Leuten sehr schwer auf dem Magen.

Wir müssen betreffenden Blättern, die in diesem Punkte nun mit dem österreichischen Landsturm marschiren, und von der ganzen Thätigkeit innerhalb der Schulkreise seit circa drei Jahren keine blasse Ahnung zu haben scheinen, in Erinnerung bringen, daß die Lehrerschaft selbst schon die Wiederwahl, d. h. Gleichstellung mit andern Beamten verlangt hat, daß das Volk die Wiederwahl, welche mit in die Besoldungsaufbesserungsvorlage verflochten war, zweimal mit verworfen hat, daß der Gr. Rath in seiner letzten Septembersitzung auf Bericht

und Antrag des Regierungsrathes beschlossen hat, es sei die Wiederwahl in die bevorstehende Gesamtrevision des Schulgesetzes hinzunehmen, daß die Abänderungsanträge der verschiedenen Lehrerkollegien laut Beschluß der kantonalen Konferenz vom 7. August 1877 in Aarau der obersten Erziehungsbehörde eingereicht worden sind und endlich daß, wie wir aus bestimmtester Quelle wissen, bereits in verschiedenen Kommissionen an bezüglichen Entwürfen gearbeitet wird. Darum nur ruhig. Gewiß denkt niemand daran, der Wiederwahl zu entzinnen; die Lehrerschaft darf und wird ihr ruhig entgegen sehen. Wäre sie aber der revisionsbedürftigste Punkt unseres Schulwesens, so dürfte die Sache immerhin noch nicht so sehr preßant sein. —

— Verschiedene Meinung — verschiedener Lohn. (Ein Stimmungsbild.) Es thut gut, wenn man mitunter incognito Urtheile über sich selbst und seinen Stand hören kann. Der Lehrer zumal ist vielen Beobachtungen und Beurtheilungen ausgesetzt. Verfasser dieser Zeilen traf auf einer Geschäftsreise in den untern Aargau in einer Wirtschaft eines Landstädtchens mitten in ein die Lehrer eines benachbarten Dorfes speziell und die Lehrer insgesamt betreffendes Gespräch. Natürlich erstreckte sich die Rede nicht so sehr auf die Leistungen, als daß sie sich vielmehr auf die Besoldung bezog. — Ich erinnerte mich, daß die vom Gespräch zunächst betroffenen Lehrer 100 Fr. über das gesetzliche Minimum beziehen. — Das war einem der anwesenden Bauern doch über das Bohnenlieb, eine so hohe Besoldung von Fr. 1000 oder 900; und er schimpfte gar weidlich drauf los. Ja, warum dünkt Euch denn das eine zu große Besoldung? fragte ein Anderer, dem man anmerkte daß er die Welt nicht zum ersten Mal gesehen. „Der Lehrer, fuhr der erste in seinem Lamento fort, kann ruhen, wenn andere Leute arbeiten, verdient seinen Lohn zwischendrein, braucht keinen Werkzeug und muß seine Kleider nicht „strablizerä“, zc. — Es ist bei gewissen Volksschichten für die geistige Thätigkeit überhaupt, wie für die zehrende und aufreibende Kraft derselben nun einmal absolut kein Verständniß vorhanden. Darum gilt die Arbeit des Lehrers bei Vielen eigentlich als nichts. Ja es gibt knorzige Bauern, die den Lehrer noch beneiden, der im Winter in der warmen Stube sein Werk verrichten könne, welche Vergünstigung in seinen Augen den ganzen erschrecklichen Lohn aufwiegen, will heißen überflüssig machen sollte. Wo diese Leute die Mehrzahl bilden in einer Gemeinde, da werden Aufbesserungen wohl bald gezählt sein.

Es gibt aber auch verständigere Bürger im Lande und sie nehmen mehr und mehr zu. Im gleichen Gespräche äußerte ein noch jüngerer Mann, er wollte um Alles in der Welt nicht Lehrer sein, er möchte dem vielen Verdruß nicht widerstehen, seine drei Kinder machen ihn manchmal „fuchswild“, wie müsse es denn erst bei etwa 80 solch beweglicher Wesen aussehen. Er zahle über seine Schulsteuern jährlich noch ein Gewisses extra, nur um den guten Lehrer zu behalten. Das war ein Lichtblick für mich in die anfänglich dunkel scheinende Atmosphäre.

Der „Geweste“ sing an zu rechnen — mit Rechnen kann man den Bauern am meisten imponiren — und bewies, daß ein Lehrer ohne Familie an fremdem Orte bei 900 — 1000 Franken Besoldung sich so nothdürftig durchschlagen könne, mit Familie aber nicht, sofern er entweder nicht von etwaigem

eigenen Vermögen zehren, oder etwas Nebenbeschäftigung treiben wolle. Der Lamentirer wußte keine schlagendern Gegenstände als: Andere Leute müssen es auch machen, viele noch mit weniger.“ Nun brach ich mein Schweigen und fuhr ihn an: So, glaubt ihr denn, der Lehrer gehe 3 — 4 Jahre in die Bezirksschule und 4 Jahre ins Seminar, opfere Jugend, kostbare Zeit und Geld, um es ja nur ein bischen besser zu kriegen als der Bettler? Schämt Euch, so was nur zu sagen, geschweige denn an solchen Zuständen noch mitbetheiligt zu sein. Schämt Euch, dem Lehrer diese karge Besoldung zu mißgönnen und dazu noch über ihn zu schimpfen in den Wirthshäusern herum! Habt ihr auch Kinder?“ Sein Nebenmann bejaht es. „Dann schämt Euch noch einmal, die Ihr Eure Kinder einem Manne anvertraut, von dem Ihr so schlecht und gemein denkt!“ Er hatte genug hievon und lenkte ab; überzeugt war er aber nicht. — Er revanchirte sich nach seiner Erholung von dem Sturzbad, das ihm wirklich wie vom Himmel kam, durch eine wahrscheinlich erfundene Schurre über einen Schulmeister, und durch eine Erzählung von einem Müller, der den Schulmeister vor den Schülern durchgeprügelt haben wollte, die er mit teuflischer Freude reproducirte, welche einem Waisenjungen alle Ehre gemacht hätte.

Mein Incognito wurde durch die Dazwischenkunft eines Bekannten gehoben und der Mann war nicht wenig „erschöpft“, es wollte ihm dann wirklich nicht Ernst gewesen sein. Ich glaubte es — und gieng, um einen Einblick in die öffentliche Meinung reich.

— Erziehungsräthliches. Die „Badener Abendpost“ fragt im Hinblick auf den pädagog. Beobachter, welche regelmäßige Protokollauszüge des zürcher'schen Erziehungs Rathes bringt: Darf unser Erziehungs Rath mit seinen Resolutionen nicht unter der Decke hervor?

Wir begrüßen diese Anregung und hätten sie längst gebracht, wenn wir nicht gefürchtet hätten, man würde die Sache schief deuten. Es wäre unbedingt am Plage, daß der Erziehungs Rath seine Schlußnahmen, deren Natur sich für die Publizität eignen, in einem kantonalen Fachblatte veröffentlichen würde. Die Lehrerschaft würde weit mehr Interesse an seiner Thätigkeit nehmen, und es würde manches Vorurtheil corrigirt werden, wenn die Oeffentlichkeit nicht lediglich durch den Jahresbericht der Erziehungsdirektion das Traktandenverzeichnis des Erziehungs Rathes erführe. —

Der erste aarg. Erziehungs Rath, resp. die Erziehungs Räte für den Kanton Aargau und Baden halten öffentliche Sitzungen.

— Luzern. (Korresp.) Der Gr. Rath ist zur Berathung eines neuen Schulgesetzes in außerordentlicher Sitzung versammelt. Als Veranlassung wird angenommen die mangelhafte Leistung der Volksschule — und die Furcht vor einem eidgenössischen Schulgesetze. Ziel desselben: Hebung der Volksschule durch Verlängerung der Unterrichtszeit, Erhöhung der Lehrerbefoldungen und Reorganisation der Fortbildungsschule.

Schulanstalten. I. Für Volksbildung. a. Primar- und Fortbildungsschule; b. Sekundarschule; c. spezielle Anstalten: Lehrerseminar, Arbeitslehrerinnenkurse, landwirthschaftliche Kurse, Taubstummenanstalten.

II. Für wissenschaftliche Bildung: a. Mittelschulen; b. Kantonschule mit humanistischer und realistischer Abtheilung; c. eine theologische (!) Lehranstalt.

Fächer der Primarschule: Lesen, Sprachunterricht, Rechnen, Naturkunde (doch? d. N.), Vaterlandskunde, Zeichnen, Schreiben und Gesang. — Turnen ist nur für Knaben obligatorisch, für Mädchen nicht. Der Religionsunterricht veranlaßte eine längere Debatte. Die Kommission wollte den historischen Theil dem Lehrer, den dogmatischen hingegen dem Geistlichen zugewiesen wissen. Ein sonderbareres Zwitterding läßt sich kaum denken. Wie wird der gordische Knoten gelöst? Auf eine Art, wie er unserm gegenwärtigen Regime alle Ehre macht. Es wird der regierungs- bezw. erziehungsräthliche Antrag angenommen, also lautend: „Für Ertheilung des Religionsunterrichts sorgen die Pfarrgeistlichen der betreffenden Konfession, wofür ihnen das Schullokal und durch den Stundenplan die nöthige Zeit eingeräumt wird. Dieselben können solche Lehrer, welche sich hiezu bereit erklären, — wir zweifeln nicht an solchen — zur Aushilfe herbeiziehen. Die Inhaber der väterlichen oder vormundschaftlichen Gewalt können darüber verfügen, ob und welchen Religionsunterricht ihre Kinder oder Mündel besuchen sollen; haben sie jedoch bei Eröffnung der Schule ihre Kinder in einen Religionsunterricht geschickt, so ist für diese der Besuch während des ganzen Schuljahres obligatorisch.“ — Am meisten ist hiedurch die freisinnige Lehrerschaft geprellt, denn diese steht nunmehr wieder ganz unter pfäffischer Knute. Das Maximum der Schülerzahl einer Gesamtschule beträgt 70; die einer Successivschule 80; was bei der Scheu vor Kosten wohl noch lange ein frommer Wunsch bleiben wird; ¹⁾ denn wir haben eine Menge überfüllter Schulen.

¹⁾ Anmerk. d. Red. Da helfen Gesetze blutwenig, namentlich wenn man sie nicht handhabt. Wir können aus Erfahrung reden. —

Mit tiefem Bedauern geben wir unsern Lesern an mit Kenntniß von dem am 22. d. M. Abends 1/9 Uhr erfolgten Hinscheid des Herrn

Regierungsrath Sieber

in Zürich.

Der Berewigte war einer der genialsten Schüler Scherr's und mit ihm ist die kräftigste Stütze der Verwirklichung dessen Ideen überhaupt, wie der zürcherischen Volksschule und ihrer Lehrer gefallen. Das aber nicht allein: Ihn werden auch alle die bewein, welche ihren Blick auf ein eidgenössisches Schulgesetz gerichtet hatten. Die demokratische Schweiz im Ganzen erleidet einen schweren Schlag.

Sei ihm die Erde leicht!

Vom Böhertisch.

Methodisch geordneter Stoff für den Zeichnenunterricht auf der Mittelstufe der allg. Volksschule. Von Joh. Heine Lutz, Lehrer in Zürich. Vorlagenwerk 1. Abthlg. (4. Schuljahr): 84 Figuren auf 21 Tafeln. Fr. 2. 20. Anleitung zur Benutzung des gesammten Vorlagenwerkes. Fr. 1. 20. Zürich, Friedr. Schulthess, 1878.

Der bereits rühmlichst bekannte Verfasser der „methodisch

geordneten Materialien zur Aufgablehre“ hat hier ein ganz originelles Werk geliefert, wie er selbst sagt, das Ergebnis eines fast dreißigjährigen Suchens und Erprobens. Hr. Lutz geht von der Voraussetzung aus, es habe der eigentliche Zeichnenunterricht erst mit der Mittelstufe (4. Schuljahr) zu beginnen, weil die Unterrichtszeit der untern Stufe schon genügend durch Sprache und Zahl beansprucht sei. Zur Grundlage eines rationellen Zeichnenunterrichtes soll ein elementarer Anschauungsunterricht und eine anschauliche Formenlehre dienen. Das Netzzeichnen fällt bei ihm außer Betracht; als fundamentales Hilfsmittel will Lutz die Flachmodelle angewendet wissen und das ist nach unserer Ansicht eine sehr glückliche Idee. Die Figuren des Vorlagenwerkes stellen nun solche Flachmodelle, die aus leichtem Carton in circa zwölf-facher Vergrößerung leicht zu erstellen sind, dar. „Im Fortgange finden geeignete Pflanzenblätter treffliche Verwendung. An die so realen Vorlagen reihen sich jeweiligen zweckmäßige Wandtafel-Vorzeichnungen des Lehrers, sowie individuelle Vorlagen.“ Dadurch wird einerseits der Klassenunterricht gefördert, andererseits aber auch die individuelle Anlage nicht vernachlässigt, wie das bei einseitiger Systematisierung so häufig der Fall.

Bequem ist die Lutz'sche Methode nun allerdings nicht, — welcher vernünftige Lehrer würde es übrigens verlangen? aber fruchtbringend muß sie werden. Die Anleitung gibt treffliche Winke zum Gebrauch des Werkes. K.

Briefkasten der Redaktion.

A.H. Dein offener Brief kann in nächster Nummer erscheinen. Freundlichen Gruß. — In Recension: H. Jähringer, Leitfaden für den Unterricht in der Arithmetik an Sekundarschulen.

Verantwortliche Redaktion:

G. Keller in Zofingen. — J. J. Spühler in Aarau.

Corrigenda: In der Prozentzahl unter Note II. Lesen, in vorliger Nummer, gesammter Kanton, soll statt 30,27 stehen 39,27.

Inserate.

Im Verlag von Fr. Schulthess in Zürich ist soeben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Joh. Heinrich Lutz,

Lehrer in Zürich, Verfasser der „Method. geordn. Materialien zur Aufsatzlehre auf der Mittel- und Oberstufe der allg. Volksschule“.

Methodisch geordneter Stoff

für den

Zeichnen-Unterricht

auf der

Mittelstufe der allgemeinen Volksschule.

Textheft zum ganzen Vorlagenwerk. gr. 8. br. Preis Fr. 1. 20.

Vorlagenwerk. I. Abtheilung. (Viertes Schuljahr.) 84 Figuren auf XXI Tafeln. Preis Fr. 20.

Freier Schulverein

(Bezirkssektion Bremgarten).

Versammlung Sonntag, den 27. Januar, Nachmittags 2 Uhr im Gasthof zur „Neußbrücke“ in Bremgarten. Vortrag über die Revision des aargauischen Schulgesetzes von Hrn. Gerichtsschreiber Weissenbach in Bremgarten.

Mitglieder und Nichtmitglieder ladet hiemit zu zahlreicher Theilnahme freundlich ein

Der Vorstand.

Aargauer Schulblatt.

Vierter Jahrgang.

Organ des aargauischen freien Schulvereins.

Erscheint alle 14 Tage (jährlich 26 Nummern) und kostet bei der Expedition bestellt franko durch die ganze Schweiz Fr. 2. 50, bei der Post 2. 70. Anzeigen: 15 Cts. der Raum einer Petitzeile. — Einsendungen wolle man an G. Keller in Zofingen richten.

Die Rekrutenprüfungen im Kanton Aargau pro 1877. (Fortsetzung.)

Mündliches Rechnen. Wenn hier durchschnittlich bessere Leistungen zu Tage treten als in den beiden vorigen Fächern, so darf das hauptsächlich dem Umstande zugeschrieben werden, daß das Rechnen doch dasjenige Fach ist, das die meiste Fühlung mit dem Leben behält, zumal in unserer materiellen Zeit. Um die Note I. zu erlangen, muß der Examinand mit dem Metermaß vertraut sein, und sich überhaupt über eine gewandte Behandlung der Zahlenverhältnisse im Kopfe ausweisen. Die Aufgaben werden dem Anschauungskreise des zu Prüfenden entnommen, und auf dessen Verhältnisse möglichst angewandt. Es ist wohl selbstverständlich, daß man von einem bloßen Abhören des Cinnaleins Umgang nehmen muß. Note IV erhält, wer Aufgaben im Zahlenkreise über 30 nicht mehr zu lösen vermag. — Die Vertrautheit mit dem Metermaße läßt allenthalben noch zu wünschen übrig. Viele stoßen sich mehr an den Namen als an den Operationen im Dezimalrechnen. Das Letztere scheint der großen Mehrzahl unserer Rekruten ziemlich geläufig zu sein, und wem hier und da einer bemerkte, „i verstoh mi nid uf das Meterzüg“, so muß man nicht vergessen, daß der Austritt der diesjährigen Aspiranten aus der Schule immerhin drei Jahre vor der Einführung des Metersystems stattfand und die diesbezüglichen Kenntnisse der jungen Bürger, welche meist aus der Gemeindeschule hervorgehen, zum überwiegenden Theil auf Autodidaktik beruhen. Es ist mit Sicherheit zu erwarten, daß spätere Jahrgänge sich in diesem Fache weit günstiger stellen, als die gerade in das Uebergangsstadium gefallenen. Denn die Schule kann jetzt den Ballast der äußerst zeitraubenden Verwandlungen über Bord werfen und sich mit mehr Ruhe auf die Einübung des Metersystems bis zur ziemlichen Sicherheit verlegen.

Wie in den übrigen Fächern bemerkt man auch hier den günstigen Einfluß der Abend- und Fortbildungsschulen auf die Leistungen der Rekruten. Eine Erweiterung der Volksschule ist unbedingt das einzige Palliativ gegen die nun schon Jahre hindurch erlebte Schmach und erfahrene jeden Schulfreund tief fränkende Demüthigung.

Die Resultate in diesem Fach sind folgende:

	I.	II.	III.	IV.	Summa.
Aarau	64	59	94	15	232
in Prozenten	27,58	25,43	40,51	6,48	
Baden	86	122	54	34	298
in Prozenten	28,85	40,93	18,12	12,1	

Brugg	51	111	54	1	217
in Prozenten	23,5	51,15	24,91	0,44	
Laufenburg	34	116	89	19	258
in Prozenten	13,17	44,57	34,49	7,77	
Muri	33	94	92	8	228
in Prozenten	14,47	41,02	40,35	3,5	
Reinach	21	77	114	27	239
in Prozenten	8,78	32,21	47,7	11,31	
Zofingen	75	113	78	15	281
in Prozenten	26,69	40,02	27,75	5,54	
Ganzer Kanton	364	692	575	121	1752
in Prozenten	20,8	39,49	32,8	6,91	

(Fortsetzung folgt.)

V e r s c h i e d e n e s.

Freier Schulverein der Bezirkssektion Bremgarten den 27. Januar. (Korresp.)

Herr Gerichtschreiber Weissenbach brachte einen gediegenen Vortrag über die Revision des Schulgesetzes.

Das Schulgesetz beihanden, hob er folgende §§ hervor, die nach seiner Ansicht folgendermaßen revidirt werden dürften:

§ 4. Der Bezirksschulrath sei durch das Inspektorat zu ersetzen.

§ 12. Die Unvereinbarkeit von Aemtern und Gewerben mit dem Lehramt soll aufgehoben werden. Es soll dem Lehrer gleiches Recht wie andern Beamten eingeräumt werden.

§ 16 und 17. Schulverweiser und Stellvertreter sollen die gleiche Befoldung erhalten, da sie auch die gleichen Pflichten haben.

§ 24. Am Platze der bisherigen Konferenzen soll eine gemischte Schulsynode eingeführt werden mit weitergehenden Kompetenzen.

§ 28. Wenn in einer Gemeinde die Zahl der schulpflichtigen Kinder vier Jahre nacheinander über sechzig steigt, so soll eine zweite Schule errichtet werden u. s. w.

§ 36 bis 40. Referent legt den Schwerpunkt auf die innere Einrichtung der Gemeindeschule. Die Schule leide an Ueberladung und daher komme es, daß sie nicht die gehofften Früchte bringe. In den ersten Schuljahren sollten die Leibes- und Sinnesübungen vorherrschend sein. Die ersten sechs Schuljahre sollen die Elementarschule, das siebente und achte die Oberschule, und die folgenden zwei oder drei die Fortbildungsschule (resp. Ergänzungs-)schule bilden.

Es seien keine sogenannten Fortbildungsschulen oder Bürgerschulen, wie sie im Plane liegen einzuführen, sondern es



soll blos eine Erweiterung der Volksschule angestrebt werden. Der eigentliche Realunterricht soll erst mit dem siebenten Schuljahr, resp. in der Oberschule beginnen und auf das Fächliche und Nützliche beschränkt werden. Die nothwendig werdenden Entschädigungen für den Unterricht in der Fortbildungsschule haben Staat und Gemeinden zu theilen. Es können für gewisse Fächer in der Fortbildungsschule auch andere wissenschaftliche Kräfte beigezogen werden, insofern sich solche finden und herbeilassen. Die Schulzeit ist für die Mädchen bis zum sechzehnten, für die Knaben bis zum achtzehnten Altersjahre auszudehnen. Mit dem 15. Altersjahre können die körperliche und geistige Reife nicht erlangt sein.

Für die Aufnahme in die Schule gilt das bürgerliche Jahr.

Der Religionsunterricht soll aus der Schule wegfallen und den Geistlichen der betreffenden Konfessionen überlassen werden.

§ 51. Die Arbeitsschule will Referent einem Andern in diesem Fache kundigern überlassen, nur meint er, es wäre gut, wenn die Mädchen noch ein halbes Jahr nach der Entlassung aus der Gemeindefschule die Arbeitsschule besuchten, sie lernen immer noch nicht, was eine tüchtige Hausfrau können sollte.

§ 54. Die gegenwärtige Fortbildungsschule soll wegfallen, sie soll in der Volksschule durch Erweiterung derselben aufgehen.

§ 64. Die Kleinkinderschulen sollen nicht in Zimmern sondern in Gärten gehalten werden. Die Naturanschauung soll ihnen die Lehrgegenstände bieten. Freie Bewegung, Spiele, Sinnesübungen und Zeichnen sollen ihre Beschäftigung ausmachen. Das noch schwache Gehirn dürfe nicht mit wissenschaftlichen Arbeiten belästigt werden.

§ 73. Die Schulverräumnisse sollen nicht dem Bezirksgerichtspräsidenten überliefert werden, es sollen der Schulpflege mehr Rechte eingeräumt werden, damit sie nöthigenfalls mit dem Inspektorate die Strafabweisungen vollziehen könne.

§ 79. Die Erneuerung der Wahlfähigkeitszeugnisse soll wegfallen. Ein gesetzliches Patent soll lebenslängliche Geltung haben, wie bei andern wissenschaftlichen Berufsarten.

§ 103. Es sollen den Bezirksinspektoren mehr Rechte eingeräumt werden, sie sollen den Platz des Bezirksschulrathes einnehmen.

§ 173. Zur Aufnahme ins Seminar soll der Aspirant alle vier Klassen der Bezirksschule absolvirt haben. Es sollten alle Seminarien in der Schweiz aufgehoben und nur zwei oder drei nationale Seminarien eingerichtet werden. Die Wiederholungskurse in der bisherigen Form sollen abgeschafft und bloße Separatkurse für einzelne Fächer, als Turnen, Zeichnen, oder wie letztes Jahr in Aarau abgehalten werden.

Die Wiederwahl der Lehrer begrüßt Referent nicht. Wenn sie auch komme in Folge des demokratischen Zuges im Volke, der nicht immer gesund sei, was das Referendum schon wiederholt bewiesen, so solle sie der Lehrer nicht verlangen und nicht von sich aus in's Leben rufen. Schreiber dieses ist auch der Meinung, so lange der Lehrer neben den Falliten und Kriminalisirten von dem Rechte der Wahlfreiheit ausgeschlossen sei, solle er nicht ein Recht verlangen, das für ihn mehr ein Danaidengehenk wäre.

Falls mit der Revision des Schulgesetzes die Wiederwahl komme, möchte der Referent einen Sicherheitsparagrafen aufnehmen, etwa des Inhalts: „Wird ein Lehrer des vor-

gerückten Alters wegen, oder aus Parteileidenchaft, ungeachtet seiner befriedigenden Zeugnisse von den höhern Behörden, nicht wieder gewählt, so ist die Wahlgemeinde verpflichtet, ihm so lange er keine neue Anstellung erhält, pro rata Zeit zwei Drittheile seiner frühern Besoldung zu entrichten.“

Nach beendigtem Vortrage entspann sich eine lebhafte Diskussion, nur schade, daß die Versammlung nicht zahlreicher besucht war und daß der zu schnell anrückende Abend zur Heimkehr mahnte.

Die meisten Punkte wurden von der Versammlung acceptirt; der Bezirksschulrath fand jedoch Gnade, da er in gewissen Fällen zwischen Lehrern und Schulpflegern kein unnützes Glied sein dürfte und da die Aufhebung desselben keine merklichen Ersparnisse bewirke.

— Wenn das am grünen Holz geschieht. — Ueber die Verpflichtungsgeschichte der Lehrer scheint allbereits Gras gewachsen zu sein. Wie sehr aber ein einiges Zusammengehen der gesammten Lehrerschaft in diesem Augenblicke noth wäre, das bezeugt die offenbare Tendenz vieler Gemeinden, sich ihrer den Lehrern gegenüber eingegangenen Verpflichtungen zu entledigen. Aus verschiedenen Kantonstheilen sehen sich Lehrer genöthigt, die Intervention der Erziehungsbehörden gegen verweigerte Mehrbesoldungen anzurufen; eine Unterstützung derselben durch ein ehrenfestes Zusammenhalten des Lehrerstandes sollte für diesen eine Ehrensache sein.

Zum Voraus aber dürften angehende Lehrer sich erinnern, daß ihre älteren Kollegen unter zahlreichen Widerwärtigkeiten das Ihrige zur ökonomischen Besserstellung beigetragen haben. Es zeigt wahrlich wenig Rücksicht auf dieselben, wenn noch auf der Schulbank sitzende Jünglinge, sich um Lehrstellen bewerben, welche unter der Verpflichtungsbesoldung ausgeschrieben werden. Es hat natürlich jeder freie Wahl; aber die Disziplin ist auch etwas werth. —

— Die Revision des Schulgesetzes geht stetig im Schooße der vorberatenden Behörden vorwärts. Es läßt sich hoffen, daß die Anbahnung derselben keine vergebliche Mühe war.

— Als Mitglieder von Bezirksschulrathen wurden vom Erziehungsrathe in letzter Zeit gewählt:

Zürich: Herr Gemeindefschreiber, alt Lehrer Kappeler; Laufenburg: Herr Zumsteg, Lehrer, Eken; Muri: Hr. Rektor Schürwig, Eins.

— Es gereicht uns zur Genugthuung, die Richtigkeit unserer Behauptung in der Kritik über den Vorschlag für die aarg. „Bürgerschule“, daß die Verlegung des Unterrichts auf Nachtstunden eine gänzlich verkehrte Idee und unglückliche Speculation sei, durch die Erfahrung in andern Kantonen bestätigt zu sehen. Das Gedeihen der thurgauischen Fortbildungsschule scheint nach allem, was man hört und liest an diesem Punkte scheitern zu wollen. Viele Lehrer beklagen sich bitter über die Schwierigkeit der Disciplin bei den zu allerlei Lumpenstreichen aufgelegten „Flegeln“ gerade zur Nachtzeit. Ein Einsender der „Schweiz. Lehrerzeitung“ ermuntert die Lehrer, nicht fahnenflüchtig zu werden, nicht zu verzagen und sagt: „Seien wir darauf bedacht, die Ursachen zu beseitigen, welche die Disciplin erschweren. Es ist ein Hauptfehler daß man die Fortbildungsschule auf die Nacht verlegt. Wo man Leute zu unterrichten hat, welche das Alter der Flegeljahre erreicht haben, da ist die Nachtschule ein hal-

bes Gespenst. Am Tage ist die Disciplin viel leichter zu haben als bei Nacht."

Wer Ohren hat, zu hören, der höre!

— Zürich. Die Kreisschulpflege Winterthur hat den ihr unterstellten Gemeinde- und Sekundarschulpflegern durch Kreisschreiben ihren Beschluß kund gegeben, wonach die Prüfung im Religionsfache an den jeweiligen Examen der Volksschule ausfallen solle. Die gediegene, von tiefem Blick und richtigem pädagogischem Verständniß zeugende Motivierung des Beschlusses veranlaßt uns, das verdienstliche Aktenstück im Interesse der Sache seinem Wortlaut nach demnächst unsern Lesern mitzutheilen.—

— Luzern. Das unter der pfäffisch-ultramontanen Aegide entstandene Schulgesetz hat es vor allem drauf abgesehen, die Lehrer wieder mehr zu bloßen Kirchenbediensteten herab zu drücken. Eine die Lehrer betreffende Bestimmung lautet: „Der Lehrer hat alle Beamtungen und Beschäftigungen zu meiden, welche die Erfüllung seiner Lehrerpflichten zu stark beeinträchtigen oder unmöglich machen. Er hat ein Verzeichniß über alle Lehrmittel und ein Unterrichtsheft über den Gang des Unterrichts zu führen. Klagen und Beschwerden gegen einen Lehrer können erledigt werden, ohne vorherige Einvernahme des Lehrers.“ (Das ist noch etwas mehr als jesuitische Justiz!)

Die Autonomie der Kreis- und Kantonal Konferenzen ist gebrochen und damit gewiß auch ihre Blüthezeit dahin. Die Organisation derselben soll durch ein Reglement des famosen Erziehungs Rathes festgesetzt werden.

Geradezu gefährlich ist folgende Bestimmung, welche übrigens so recht den Sinn und Geist der Erziehungsbehörden und der Großrathsmehrheit kennzeichnet: „Professoren, Lehrer und Lehrerinnen können wegen Untauglichkeit, Nachlässigkeit, Nichtbeachtung der Schulgesetze und der Weisungen der Erziehungsbehörden, Verletzung des confessionellen Friedens und Gefährde für die Sittlichkeit der Jugend auf begründete Klage, vorgenommenen Untersuchung, gewürdigte Gegenantwort (so, doch) und schriftlich ausgesprochene Erwägungsgründe, vom Erziehungs Rath jederzeit und ohne Entschädigung abberufen werden. Mit der Abberufung kann auch die Entziehung des Lehrpatents verbunden werden. Rekurs an den Reg. Rath ist zulässig.“

Die Besoldung der Primarlehrer wurde auf 800—1200 Franken jährlich festgesetzt, die der Lehrerinnen auf 600—900 nebst Wohnung und Holz in natura oder Fr. 200 Entschädigung. Für die Bestreitung der Besoldungen haben die Gemeinden nach Maßgabe ihrer Schulgüter aufzukommen. Der fehlende Rest wird zu $\frac{2}{3}$ vom Staate zu $\frac{1}{3}$ von der Gemeinde getragen.—

Luzern wird durch dieses Schulgesetz noch mehr als je das Eldorado römischer Pfaffen. Solch ein Leben wünschten sich wohl unsere Botschaftshelden und ihre Kreaturen. —

— Da man in aarg. Lehrerkreisen schon oft ungut die Lehrmittelfabrikation durch auswärtige Kräfte vermerkte, dürfte sich zur Zeit Jemand aus denselben an die Preisarbeit, Herstellung eines relig. Lehrbuches wagen. Sollen wir auch da wieder auf Borg ausgehen, wenn doch etwas gethan werden soll? Der Versuch könnte wenigstens gemacht werden.

Todtentafel.

Am Donnerstag den 30. Januar abhin wurde zu Narburg unter zahlreicher Betheiligung der Bürgerschaft und der Lehrerschaft des Bezirks zur Erde bestattet Bezirkslehrer Benjamin Keel. Die vielen thänenfeuchten Blicke der Schüler und Schülerinnen, welche dem Verbliebenen noch einen ergreifenden Abschiedsgruß sangen, bewiesen genugsam, was er ihnen allen war. Der Männerchor von Narburg unter Mitwirkung der herbeigeströmten Lehrer wand ihm am Grabe einen harmonischen Ehrenkranz. Der wahrhaft klassischen Grabrede des Herrn Pfarrer Schwarz in Narburg entnehmen wir folgende kurze, auf seinen Lebensgang bezügliche Skizzen:

Geboren zu Rebstein, Kt. St. Gallen, den 12. Januar 1840 besuchte der lernbegierige Knabe zunächst die Schule seiner Heimatgemeinde, später die damals in gutem Ruf stehende Realschule Rorschach. Von hier kam der Jüngling an die unter ziemlich prononcirtem geistlichem Einflusse stehende katholische Kantonschule zu St. Gallen. Ob schon sich hier sein Wissenskreis im Allgemeinen erweiterte, behagte ihm das konviktliche Klosterleben nicht. Als ihm gar die Absicht kund wurde, daß er zum Priester bestimmt sei, da erwachte der Freiheitsdrang in ihm, den er nicht gesonnen war, am Altare niederzulegen; seine Lieblingsneigung, die Arbeit auf den reichen Feldern der Naturwissenschaft, trat in ihm immer klarer und selbstbewusster zu Tage. Er schied deshalb gerne aus der st. gallischen Kantonschule und besuchte vorübergehend das Lyceum in Freiburg, (Schweiz) wo seine Abneigung gegen den Klerus sich nur noch verstärkte. Seinem offenen, geraden Wesen widerstrebte es, die unheimliche Macht und den gewaltigen Einfluß eines römischen Klerikers, wie er dieselben in vielen Familien zu bemerken Gelegenheit hatte, selbst zu erlangen.

In den Jahren 1859 und 1860 vollendete er seine naturwissenschaftlichen Studien in München, wo es ihm vergönnt war, zu den Füßen des großen Meisters Justus v. Liebig zu sitzen. — In den Jahren 1865 bis 1874 wirkte er als Lehrer an der Bezirksschule in Eins. Dort gründete er einen eigenen Hausstand und sah sich also durch Familienbände mehr oder weniger an diesen Ort gebunden. Als er jedoch den ultramontanen Druck allzu empfindlich zu fühlen bekam und in ihm die Sehnsucht wach wurde, mehr nur seinen Lieblingsfächern sich zu widmen, folgte er einem ehrenvollen Rufe nach Narburg auf Lichtmess 1874; wo ihm leider nur eine kurze, wenngleich segensreiche Wirksamkeit vergönnt war. Der unerbittliche Tod riß ihn dahin in der Blüthe seiner Jahre. Sein Streben nach Wahrheit, die Früchte seines Wirkens sind seine sprechendsten Denkmäler. Er ruhe sanft! —

Vom Büchertisch.

Leitfaden für den Unterricht in der Arithmetik an Sekundarschulen von H. Zähringer. Dritte mit Rücksicht auf das metrische System umgearbeitete Auflage. Zürich, Verlag von Meyer u. Zeller. 1877.

Eine kurze Rezension darf hier um so eher genügen, als das Buch ja schon seit vielen Jahren in einem großen Theil der deutschen Schweiz Schulbuch geworden und auch in wei-

tern Kreisen der Lehrerschaft schwerlich ganz fremd geblieben ist. Wir beschränken uns deshalb auf wenige Bemerkungen.

Die Anordnung und Vorführung des Stoffes ist im Großen und Ganzen dieselbe geblieben, wie in den früheren Auflagen, dagegen ist in den Aufgaben überall das metrische Maß- und Gewichtssystem an die Stelle des bisherigen schweizerischen Systems getreten. Wir bedauern nur, daß Regeln und Beispiele zur Erläuterung der Umwandlungsverhältnisse gänzlich fehlen; unseres Erachtens hätte ihnen in dieser Auflage wenigstens noch ein bescheidener Raum gebührt, damit insbesondere die Schüler nicht gezwungen wären noch andere sachbezügliche Hefte anzuschaffen.

Wenn wir einerseits mit der Art und Weise, wie Zähler die verschiedenen Aufgaben des Rechnens den Schülern zum Verständniß zu bringen sucht, nicht durchweg einverstanden sind, sondern manchmal größere mathematische Bestimmtheit und eine weniger oberflächliche Erklärung wünschten — die Ableitung des Kettenzuges ist z. B. eine durchaus verfehlt; im Ernste wird doch gewiß Niemand „X Fr. Verkauf“ mit „100 Fr. Selbstkosten“ und das erhaltene Produkt mit „94 Fr. mit Rabatt“ multiplizieren wollen, oder X Rp. successive mit „1 Kg.“, „453,598 Gr.“, „480 englischen Pfd.“, „20 Schilling“, „136,568 B. Sterl.“ und „1 Franken“ — so wollen wir andererseits gerne anerkennen, daß die Auswahl der Aufgaben eine vorzügliche ist, daß der Verfasser es wie Wenige verstanden hat, dieselben den Bedürfnissen des praktischen Lebens anzupassen und daß gerade aus diesem Grunde sein Buch jedem Lehrer, der ja bei den Erklärungen seine eigene Selbstständigkeit immer wahren wird, bestens zur Benutzung empfohlen werden kann. Den Abschnitt über die Arbeit und Raum sparenden Zerlegungsmethoden, die zudem die Schüler in ausgezeichnete Weise zum Denkrechnen verhalten, wird man schwerlich in einem andern Lehrbuche gleichen Umfangs mit solcher Ausführlichkeit behandelt finden. Es will uns sogar fast scheinen, als ob hier der Verfasser des Guten etwas zu viel gethan hätte.

Auf das kaufmännische Rechnen und die Rechnungs- und Buchführung ist ebenfalls besondere Sorgfalt verwendet worden und es zeichnet sich die neue Auflage vor den früheren durch mehrere werthvolle Bereicherungen aus.

Bemerkenswert haben wir im ersten Theile eine bündige elementare Erklärung der Regeln über die Theilbarkeit der Zahlen, sowie die Auffindung des größten gemeinschaftlichen Faktors zweier Zahlen durch fortgesetzte Division; nach unserer eigenen vieljährigen Erfahrung läßt sich auch letzteres Verfahren zwölf- bis dreizehnjährigen Knaben sehr leicht zeigen und begründen. Verschiedene andere Punkte übergehend, bemerken wir nur noch, daß einzelne Unrichtigkeiten und Druckfehler aus den früheren Auflagen herübergekommen sind.

Wir sind weit entfernt, daraus dem so vielfach beschäftigten Autor einen Vorwurf zu machen. Wohl aber hätten wir es gerne gesehen, wenn er für die verschiedenen Rechnungsoperationen je eine bestimmte Bezeichnungsweise gewählt und z. B. für die Multiplikation überall das Wörtchen „mit“, für die Division ausschließlich die Präposition „durch“ angewendet hätte. — „17 in 9 Eimer geht nicht“, klingt doch etwas sonderbar in einem Lehrbuch. — Der praktischen

Brauchbarkeit desselben thun solche Manigkeiten allerdings wenig Abbruch. E. B.

Verantwortliche Redaktion:

G. Keller in Zofingen. — J. J. Spühler in Aarau.

Briefkasten der Redaktion.

A. H. Wegen Mangel an Raum auf nächste Nummer verschoben. Gruß und Dank.

Inserate.

Im Verlag von Fr. Schulthess in Zürich ist soeben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Joh. Heinrich Lutz,

Lehrer in Zürich, Verfasser der „Method. geordn. Materialien zur Aufsatzlehre auf der Mittel- und Oberstufe der allg. Volksschule“.

Methodisch geordneter Stoff

für den

Zeichnen-Unterricht

auf der

Mittelstufe der allgemeinen Volksschule.

Textheft zum ganzen Vorlagenwerk. gr. 8. br.

Preis Fr. 1. 20.

Vorlagenwerk. I. Abtheilung. (Viertes Schuljahr.)

84 Figuren auf XXI Tafeln. Preis Fr. 2. 20.

Grosse Eisenbahn-Landkarten der Schweiz

im Format 140 auf 90 Centimeter, auf Leinwand aufgezogen empfiehlt für Schulen à Fr. 8. 50 per Stück

H. Pfenninger, Schaffhausen

PAPIER- & SCHREIBMATERIALIEN-HANDLUNG
en gros

Für Lehrer und Wiederverkäufer Rabatt.

Von C. Ruckstuhl, Lehrer in Winterthur kann bezogen werden:

Weilchenstrauß.

30 zwei-, drei- und vierstimmige Lieder (Original-Compositionen) für Sekundar- und Sing Schulen und Frauenchöre.

32 Druckseiten. Preis 50 Rappen.

Meyers Hand-Lexikon

Zweite Auflage 1878

gibt in einem Band Auskunft über jeden Gegenstand der menschlichen Kenntnis und auf jede Frage nach einem Namen, Begriff, Fremdwort, Ereignis, Datum, einer Zahl oder Thatsache augenblicklichen Bescheid. Auf ca. 2000 kleinen Oktavseiten über 60,000 Artikel, mit vielen Karten, Tafeln und Beilagen.

24 Lieferungen, à 50 Pfennige.

Subskription in allen Buchhandlungen.

Verlag des Bibliographischen Instituts
in Leipzig.

Margauer Schulblatt.

Vierter Jahrgang.

Organ des aargauischen freien Schulvereins.

Erscheint alle 14 Tage (jährlich 26 Nummern) und kostet bei der Expedition bestellt franko durch die ganze Schweiz Fr. 2. 50, bei der Post 2. 70. Anzeigen: 15 Cts. der Raum einer Petitzeile. — Einsendungen wolle man an G. Keller in Zofingen richten.

Schweizerisches Schulwesen.

A. H. Bekanntlich haben der Schweiz. Grütliverein und Arbeiterbund behufs Erreichung einiger socialdemokratischer Programmpunkte eine Allianz eingegangen. Einer dieser Punkte lautet: „Obligatorischer, unentgeltlicher Volksschulunterricht bis zum zurückgelegten 15. Lebensjahre mit fortschreitenden Jahreskursen, so daß Sekundar- resp. Bezirksschulen und Gymnasien unentgeltlich obligatorisch und erforderlichen Falls mit Stipendien für Unbemittelte den Kindern des Volkes offen stehen. Einführung obligatorischer Fortbildungsschulen bis zum militärpflichtigen Alter. Unentgeltlichkeit der Lehrmittel. Unentgeltlicher Unterricht auch an allen höhern staatlichen Bildungsanstalten. Stipendien für fähige Unbemittelte, welche mittlere und höhere Lehranstalten besuchen wollen.“

Mit der Begutachtung der Frage, auf welchem Wege diese Ziele am besten zu erreichen seien, sind die Grütlivereins- und Arbeiterbunds-Sektionen Winterthur, Lausanne, Schaffhausen und St. Gallen beauftragt worden.

Man kann nicht behaupten, daß das erwähnte Programm formell ganz glücklich abgefaßt sei; und was den Inhalt betrifft, so liegt auf der Hand, daß der größere Theil desselben zur Zeit noch nicht erreichbar ist. Unseres Erachtens hätten die Delegirten des Grütlivereins und Arbeiterbundes richtiger gehandelt, wenn sie sich auf das nächst Erreichbare oder doch nächst zu Erstrebende beschränkt haben würden; die Gefahr, durch ein so weitgehendes Programm viele Leute kopfschüttelnd und sie nun auch den Bestrebungen um das Nächstliegende abwendig zu machen, wäre dann nicht eingetreten. So viel wir vernehmen, werden übrigens die nun mehrfach bestellten Kommissionen etwa in der Weise vorgehen, daß sie folgende Fragen zu beantworten suchen.

1) Welche Meinung hat der Schulartikel in der Bundesverfassung, welche Ansicht hat f. Z. dem ersten Antragsteller, Hans Weber vorgeschwebt und aus welchen Gründen wurde sein Antrag zu der jetzigen Fassung abgechwächt?

2) Was hat der Bund bis jetzt aus diesem Artikel gemacht, was hat er überhaupt für die Hebung des Volksschulwesens gethan? (Inspektionen in Luzern, Innerrhoden; Verfassungsänderungen in Unterwalden und Schwyz, Rekrutenprüfungen, Sammlung von Material).

3) Man könnte noch weiter gehen, ohne ein eigentliches Schulgesetz schaffen zu müssen.

4) Wenn ein Schulgesetz zu schaffen ist, was muß dasselbe enthalten, um der Bundesverfassung gerecht zu werden?

5) Wie ist der Erlaß eines solchen zu fördern, vielleicht im Verein mit den verschiedenen Lehrervereinen, mit dem Volksverein?

6) Welche Programmpunkte sind nächst dem Erlaß in's Auge zu fassen und wenn möglich, auf dem geeigneten kantonalen Boden anzustreben.

7) Welche Programmpunkte wurden als zur Zeit nicht durchführbar der Zukunft anheim behalten?

Zu denjenigen Punkten welche nicht vom Bund, aber doch von einzelnen Kantonen aus an die Hand genommen werden könnten, gehört namentlich die Unentgeltlichkeit auch des höhern Unterrichts. In Baselstadt hat Nationalrath Klein einen bezüglichen Anlauf gemacht; auch in Zürich dürfte der Boden hierzu nicht ganz ungünstig sein. Die Stipendienfrage ist in Zürich, Bern und Basel zu einem guten Theil schon gelöst, somit natürlich nicht gesagt sein soll, daß dießfalls nicht noch weiter gegangen werden dürfte.

Gerade mit Rücksicht auf diese Schulfragen ist ein zahlreicher Zutritt der Lehrerschaft zum Grütliverein sehr wünschenswerth.

Naturwissenschaftlicher Experimentalkursus.

(Fortsetzung.)

5) Darstellung des Wasserstoffs aus Zink (Zn), Schwefelsäure (H₂SO₄) und Wasser (H₂O). Man nimmt Zn und vierfach verdünnte Schwefelsäure (H₂SO₄:H₂O=1:4). Ist Zn sehr rein, so tritt keine Entwicklung ein; in diesem Falle muß ein kleiner Tropfen Platinchlorid oder ein wenig Kupfervitriol beigelegt werden.

6) Wasserzerlegung vermittelt des elektrischen Stromes. Mit 2 Leibold'schen Zink-Kohlenflaschenelementen, die mit Schwefelsäure und Chromsäurerkalilösung gefüllt sind, wird ein verhältnißmäßig sehr starker elektrischer Strom erzeugt und die Zerlegung des Wassers, das mit ein wenig H₂SO₄ zum Zwecke besserer Leitungsfähigkeit angesäuert wird, geht rasch vor sich. Am negativen Pole scheidet sich der Wasserstoff, am positiven der Sauerstoff aus im Verhältniß von 2:1. Dieses Experiment ist ausnehmend instruktiv und keineswegs schwierig, immerhin nur vermittelt des Wasserzerlegungsapparates auszuführen. (Oben erwähnte Flaschenelemente sind sehr empfehlenswerth, weil man sie jährlich nur einmal zu füllen braucht und der Strom unterbrochen werden kann, indem die Zinkplatten in die Höhe gezogen werden. Die Füllung derselben [die übrigens auch für andere Elemente gebraucht werden kann] wird in folgendem Verhältniß gewählt:

3 Gewichtstheile chromsaures Kali, 4 Gewichtstheile Schwefelsäure und 18 Gewichtstheile Wasser).

7) Experimente mit Knallgas. Ein Gemenge von 2 Volumina Wasserstoff mit einem Volumen Sauerstoff ist Knallgas. Zunächst wurde Knallgas in Seifenblasen geleitet, welche in destillirtem Wasser erzeugt wurden. Bei Annäherung eines brennenden Schwefelholzes verbanden sich die beiden Bestandtheile des Knallgases unter gewaltigem Knalleffekt zu H_2O . Eisen und Platin schmolzen in Knallgasgebläse mit lebhaftem Funkensprühen und Kreide, dieser Flamme ausgesetzt, verursachte ein hell blendendes Licht (das Drümondse Kalklicht). Bei allen diesen Versuchen ist größte Vorsicht zu empfehlen; ohne Anwendung des Knallgashahnes ist's nicht einmal rathsam, das Drümondse Kalklicht darzustellen.

8) Reduktionsfähigkeit des Wasserstoffes. Oben wurde gezeigt, daß der Sauerstoff oxydirend wirkt; hier zeigen wir die entgegengesetzt wirkende oder reduzierende Kraft des Wasserstoffes. Wir leiten H über CuO , das sich in einer Glasröhre befindet, welche erhitzt wird, und es entzieht derselbe dem CuO den Sauerstoff und bildet mit ihm H_2O , das wir auffangen.

9) Darstellung des Stickstoffes (N) und dessen Oxydationsstufen. Einer vermittelt einer Glasglocke abgesperrten Luftsäule wird durch Verbrennen von P der O entzogen. Der Phosphor wird auf eine Porzellanschale gelegt und von oben angezündet. Die meisten Oxydationsstufen des N sind von technischer Bedeutung und die wichtigsten derselben sind folgende: a) Salpetersäure (HNO_3). Zur Darstellung derselben braucht man zwei Retorten, die mit den Ausgangsröhren ineinander gesteckt werden; in die eine der beiden Retorten wird Natronsalpeter und Schwefelsäure zu gleichen Gewichtstheilen gebracht, die andere zum Zwecke der Abkühlung in die pneumatische Wanne getaucht; sobald unter ersterer die Gasflamme thätig ist, geht die Bildung von HNO_3 vor sich. b) Untersalpetersäure (NO_2). Wir erhitzen salpetersaures Blei und erhalten Bleioxyd, Sauerstoff und Untersalpetersäure, die aus rothbraunen Dämpfen besteht. c) Stickoxyd (NO). Dieses stellen wir dar aus $Ca + HNO_3$; es ist ein durchsichtiges Gas, das — sobald es mit Luft in Berührung kommt — Sauerstoff aufnimmt und sich in rothe Dämpfe (NO_2) verwandelt. (Prächtiges Experiment). d) Stickoxydul (N_2O). Salpetersaures Ammoniak zerfällt bei Erhitzung in $N_2O + H_2O$. N_2O ist ein farbloses Gas, in welchem ein Schwefelholz mit lebhafter violetter Flamme brennt; es heißt auch Luftgas und wird bei Operationen, die nicht lange dauern, zur Ein schläferung angewendet.

(Fortsetzung folgt.)

V e r s c h i e d e n e s.

— Reform des Realunterrichtes in der Volksschule. (Korr.)

Das Thema, welches der Vorstand der aarg. Kantonallehrerkonferenz für dieses Jahr zu behandeln aufgegriffen hat, ist gut gewählt und wird auf die Lehrer eine große Anziehungskraft ausüben. Deswegen hat auch die Lehrerschaft im Bez. Muri in dieser Sache schon einige Schritte gethan, die dafür bürgen, daß sie diese Frage mit Interesse und Liebe behandeln will. Zur gründlichen und sorgfältigen Bearbeitung des Thema's haben sich die Bezirkskonferenz, der freie Schulverein

und die Lehrer der beiden Bezirksschulen vereinigt und beschlossen, dieses hochwichtige Thema gemeinsam zu berathen. Hr. Rektor Schüwig in Sins und Lehrer Burkart in Mühlau wurden als Referenten und Rektor Billiger in Muri zum Korreferenten ernannt. Um der Lehrerschaft vielseitige Gelegenheit zum Ausdruck ihrer Ansichten zu geben, so werden die Lehrer des Bezirks durch ein Zirkular ersucht, ihre Gutachten bis Ende März den betreffenden Referenten schriftlich einzureichen. Da aber für die umfassende Arbeit eine verhältnismäßig zu kurze Zeit eingeräumt ist, so wurde eine bezügliche Versammlung auf den 17. Juni vertagt; zumal ja die Kantonalkonferenz gewöhnlich erst im Herbst stattfindet. Wir sind der Hoffnung, die Versammlung werde auch von Schulfreunden recht zahlreich besucht und sich so zu einem kleinen Schulfeste gestalten. Wahrscheinlich wird dann auch die engherzige und schädliche Scheidewand zwischen den Volks- und Bezirkslehrern wegfallen¹⁾, sodaß sie künftig gemeinsam zu den Konferenzen zusammentreten werden, so lange dieselben noch obligatorisch sind. Also frisch an die Arbeit! Zeigen wir Lehrern, daß wir nicht nur Stundengeber und Lohnbedienter sind! Können auch die Kreiten nicht gekrönt werden, so hat doch jede derselben schon in sich ihren Lohn.

Zu den Beschlüssen der Schulvereinssektion Bremgarten.

Es hat uns gefreut, einmal auch die Ansicht eines Nichtlehrers in Sachen der Schulgelehrtenfrage zu vernehmen. Doppelt hat es uns gefreut, im Referate des Herrn Weizenbach so ziemlich die gleichen Gesichtspunkte wieder zu finden, die uns seit Anbeginn der Lehrerbewegung, wie man sie einst zu nennen beliebte, geleitet und vorgezeichnet haben. Wenn wir auch in einigen zwar weniger bedeutsamen Punkten nicht mit ihm einig gehen, so gehen wir's doch in der Hauptsache: in der sozialen ökonomischen Besserstellung der Lehrer, in der Reduktion der Forderungen an die jetzige Volksschule, in der Erweiterung derselben, resp. Ausbau nach Oben, in der Verwerfung der im Gesetzesentwurfe vorgesehenen nächtlichen Bürgerchule, in der Herabsetzung des Maximums der Schülerzahl, in der Verweisung des Realunterrichtes auf ein gereifteres Alter, in der Bildung und Patentirung der Lehrer, in der Gründung der Schulynode und endlich auch in einer Reorganisation des Arbeitsschulwesens. — Es sei uns erlaubt, die Punkte kurz zu berühren, in denen wir auseinander gehen, es sind, wie schon bemerkt, solche mehr untergeordneter Natur.

a) Vorerst stoßen wir uns an der Ersetzung des Bezirksschulrathes durch das Inspektorat. Damit hienge naturgemäß die Uebertragung der Kompetenz des erstern an letzteres zusammen, welche Macht- und Geschäftsanhäufung auf eine Person wir mißbilligen müßten. Zugestanden wird, daß mit der Gründung der Schulynode ein Bezirksschulrath nach jetzigem Bestande illusorisch werden müßte; der von der Schulynode zu wählende Inspektor müßte sich dann mit der von der Gemeinde zu ernennenden Schulpflege und der Schulynode oder einer betreffenden Bezirkssektion derselben in die Kompetenzen des jetzigen Bezirksschulrathes minus des Rechtes der Ernennung eines Theils der Gemeindegeschulpflegen theilen.

b) Ueber den Ausschluß des Religionsunterrichtes aus der Volksschule scheint die Mehrzahl der aarg. Lehrer mit dem

¹⁾ Gewiß sehr zeitgemäß, um so mehr als es anderwärts bereits geschehen ist. Es handelt sich um weiter nichts als um das Aufgeben gewisser, oft sehr kleinlicher Vorurtheile von beiden Seiten.

Hrn. Referenten nicht einverstanden zu sein. Die Frage ist weder in pädagogischen noch andern Kreisen genugsam abgeklärt, um dato schon präzise Gestaltung in einer gesetzlichen Verfügung gewinnen zu können. Unsere Ansicht darüber neigte sich zwar früher auch derjenigen des Herrn Weissenbach zu. Aber es gibt bei reiflichem Erwägen vielerlei gewichtige Bedenken zu überwinden.

c) Vor der Wiederwahl soll und wird es einem tüchtigen Lehrer nicht bangen; ausbleiben kann und wird sie nicht, selbst wenn die Lehrerschaft sie nicht provozirt. Diese wird auch keine Sonderstellung mehr einnehmen wollen im Staate, und der Gemeinde muß man doch Mittel verschaffen, sich unbeliebige Elemente vom Halse schaffen zu können. Sache der Gesetzgebung ist es freilich, solche Lehrer, welche ungerichter Weise weggestimmt werden, zu schützen, und altersschwache angemessen in Ruhezustand zu versetzen.

Im Uebrigen wissen wir dem verehrten Hrn. Referenten besten Dank für seine Schulfreundlichkeit.

— Die erste öffentliche Sitzung des Erziehungs Rathes des Kantons Aargau, welche den 16. Januar 1799 auf dem Gemeindehause der Stadt Aarau im Beisein aller Kantons-Autoritäten, der Municipalität, der Religions- und Schullehrer, der Jugend beiderlei Geschlechts und einer äußerst zahlreichen Versammlung von Bürgern abgehalten wurde, erregte bei der ganzen Versammlung eine allgemeine warme Theilnahme.

Der Bürger Reg.-Statthalter Feer eröffnete die Sitzung mit einer zweckmäßigen Anrede.

Hierauf wurde der Beschluß des Vollziehungsdirektoriums vom 24. Juli 1798, der zu der Organisation des Erziehungs Rathes Anlaß gab, und der Beschluß des Vollziehungsdirektoriums vom 20. Oktober 1798, wodurch der gegenwärtige Erziehungs Rath des Kantons Aargau ernannt wurde, abgelesen, und folgende Bürger als erwählte Erziehungsräthe angekündigt:

- Bürger Joh. Georg Fisch, Obereinnehmer.
- „ Rudolf Hasler, öffentl. Ankläger.
- „ Nüpperli, Pfarrer, zu Kirchberg.
- „ Rudolf Meier, Kaufmann.
- „ David Frey, Kaufmann.
- „ Joh. Michner, Kantonsrichter.
- „ Imhof, jünger, med. Dr.

Diesen wurden noch als Sekretäre, und zwar mit Sitz und Stimme im Erziehungsrathe zugegeben, die Bürger Rudolf Rahn V. D. M. und Rudolf Stepany, Klafshelzer zu Aarau, da denn Ersterer die Expeditionsgeschäfte, und Letzterer das Protokoll zu führen übernehme.

Die ersten Geschäfte des Erziehungs Rathes bestanden nach dem Auftrage des Ministers der Künste und Wissenschaften darin, für die verschiedenen Bezirke des Kantons tüchtige Erziehungs-kommissäre und ihre Suppleanten zu wählen; als solche wurden der Versammlung öffentlich angekündigt:

- Bezirk Aarau. Inspektor: Bürger Imhoof, Pfarrer zu Schinznach. — Suppleant: Bürger R. Rahn.
- Bezirk Zofingen. Inspektor: Bürger Adam Senn, älter. — Suppl.: Bürger Steck, Pfr. zu Aarburg.
- Bezirk Kulm. Inspektor: Bürger Kyff, Pfr. zu Schöftland. — Suppl.: Bgr. Glauner, Pfr. zu Rynach.
- Bezirk Lenzburg. Inspektor: Bgr. Bertschinger, Pfarrer zu Lenzburg. — Suppleant: Bürger Schinz, Pfarrer zu Seengen.

Bezirk Brugg. Inspektor: Bürger Bächli, Pfarrer zu Rain. — Suppl.: Bürger Kraft, Pfarrer zu Brugg.

Ferner wurde angezeigt, daß der Erziehungs Rath zur Beschleunigung und zweckmäßiger Leitung seiner Arbeiten eine Reihe von Fragen über den Zustand der Schulen des Kantons Aargau, nebst einer Einladung an die Brg. Inspektoren zur zweckmäßigen Beantwortung dieser Fragen entworfen und in hinlänglicher Anzahl habe drucken lassen, welche nun wirklich den Brg. Inspektoren mitgetheilt wurden.

Ferner, daß sich eine Kommission mit der nähern Untersuchung der Schulen in Aarau und den Mitteln zu ihrer möglichen Verbesserung beschäftige.

Hierauf hielt Brg. Fisch eine vortreffliche Rede über den Endzweck, den Nutzen und die Einrichtung des Erziehungs Rathes und über das Erziehungsgeschäft und Schulwesen überhaupt.

Endlich hob der Reg. Statthalter die Sitzung auf, nachdem er im Namen des Erziehungs Rathes den Autoritäten des Kantons, sowie allen anwesenden Bürgern für ihre bezugte Theilnahme in einer kurzen Schlußrede seinen aufrichtigen Dank bezeugt hatte. —

Die letzte Sitzung dieses Erziehungs Rathes fand am 19. Aug. 1803 statt. Sein Siegel wurde dem neuen „Schulrathe“ übergeben, der auch auf die dringendsten Gegenstände des Schulwesens aufmerksam gemacht wurde.

Aus allen Verhandlungen dieser Behörde weht die frische Begeisterung für das Schulwesen; man wird mit hoher Achtung erfüllt vor diesen Männern, die sozusagen umsonst ihrer Pflicht walteten. Insbesondere verdienen diese Achtung die Inspektoren jener Zeit, die sich ebenso warm der Lehrer, als der Schule annahmen.

— Zürich. Der Zubrang zum Lehrerberuf muß ein ziemlich großer sein, seitdem die Kaufmanns-carrière nicht mehr so verlockend winkt. Die Zahl der Angemeldeten für das staatliche Lehrerseminar betrage dormalen über 70, welche Zahl noch nie erreicht worden sei. Es ist das in doppelter Hinsicht erfreulich. Einmal liegt darin ein Zutruuensvotum für das von gewisser liberaler Seite stark angefeindete Seminar Rüschach, zu welchem wir bestens gratuliren; zum andern ermöglicht dieser junge Zuwachs die Beseitigung des Lehrermangels und die Ersetzung unreifer und untüchtiger Kräfte, deren auch in diesem Kanton par excellence zu treffen sind, wenn wir einem Korrespondenten der „Basler Nachrichten“ Glauben schenken dürfen. Nach demselben rütteln die Vorstände der beiden Lehrerinnenseminarien zu Zürich und Winterthur an dem staatlichen Seminarlehrplan, der die Normen in Mathematik und Naturwissenschaften für ihre Töchter zu hoch geschraubt habe. Ihre Ansicht dürfte bei einer gesetzlichen Regelung eifrige Verfechter finden, meint der zitierte Korresp. Mag sein, doch hoffen wir nicht, daß ihre Forderung siege. Wenn die Lehrerinnen mit den Lehrern in puncto Patentirung und Befoldung in gleiche Linie gestellt sein und werden sollen, so sollen sie auch in den Leistungen gleich stehen. Möge die demokratische Partei des Kantons Zürich — und wir rechnen das Groß der Lehrerschaft dazu — sich ein Beispiel nehmen am Aargau, der's mit seinen Süßholzraspelen so rasend weit gebracht hat, daß er Lehramtskandidatinnen nach zweijährigem Seminar-kurs ein Patent für Fortbildungsschulen sogar, nur so an den Kopf wirft. Ueber das Verhältniß der Lehrerinnen zum Lehrerseminar, respektive

deren Leistungen und der an sie gestellten Forderungen muß auch noch einmal ein ernstes Wort gesprochen werden.

Die Lehrerschaft fängt an, für Herrn Wettstein in die Schranken zu treten. So hat das Kapitel (eine Art Bezirkskonferenz) Uster den Erziehungsrath erjucht, beim Kantonsrath gegen den Beschluß des Reg.-Rathes Rekurs zu erheben. Andere Kapitel werden voraussichtlich nachfolgen.

Tessin. Die Schule und die Lehrerschaft dieses Kantons befinden sich in einer bedauernswerthen, traurigen Lage. Kaum beschloß der erlauchte Gr. Rath vor einigen Wochen die Reduktion der Lehrerbefoldungen auf Fr. 300 per Jahr, so folgte heute der Beschluß nach über Aufhebung des Ausschlusses der Geistlichkeit vom Schulunterrichte, welches letzteres eine Errungenschaft einer liberalen Epoche war. Nun stehen wieder die römischen Kleriker, meist nur halbgebildete Italiener, an der Spitze des Unterrichtswesens. Wie macht sich das zur Bundesverfassung? Wir meinen, es dürften unsern obersten Staatslenkern nach solchen Vorgängen doch endlich die Augen aufgehen und sich von der Nothwendigkeit eines eidgenössischen Schulgesetzes überzeugen!

Vom B ü c h e r t i c h .

Methodisch geordneter Stoff für den Zeichenunterricht auf der Mittelstufe der allgemeinen Volksschule. Von Joh. Heinr. Lutz, Lehrer in Zürich. Vorlagenwerk II. Abth. (5s Schuljahr) 84 Figuren auf 23 Tafeln. Verlag von Fr. Schultheß in Zürich. Preis Fr. 2. 20.

Was wir von der 1. Abtheilung dieses Vorlagenwerkes gesagt haben, gilt auch von diesem, das sich streng an jenes anreißt. Wir dürfen behaupten, daß das Unternehmen einem wirklichen Bedürfnis entgegen komme. Während man da, wo man wirklich zeichnete — denn an vielen Orten wird in diesem Fache leider noch blutwenig gelehrt — in allen möglichen Versuchen sich erging und dieser und jener grauen Theorie gerecht zu werden strebte und in Folge dessen auch nicht sonderlich schwer wiegende Resultate erzielte, macht sich die Tendenz nach einer einheitlichen, aber zugleich praktischen Methode immer mehr geltend, aber eben deshalb fühlt man auch das Bedürfnis eines Werkes, das jene Methode zur Anschauung und Verwendung bringt. Die praktischen Zielpunkte des Lutz'schen Werkes werden auch demjenigen sofort klar, der nicht gerade Fachmann ist; die sichere Basis für einen rationellen Zeichenunterricht überhaupt ist dadurch gegeben. Wir hätten gewünscht, Herr Lutz hätte einige, die praktische Anwendung seiner Uebungen veranschaulichende Figuren — Gegenstände aus dem Gesichtskreis der betreffenden Schulstufen — beigegeben. Inbezug weiß sich ein praktischer Lehrer über diesen Fehler hinweg zu helfen.

Das Werk sei jedem Lehrer, der sich im Ernste für einen methodischen Unterricht in dem leider noch so viel aber mit Unrecht vernachlässigten Fache interessiert, hiernit bestens empfohlen. K.

Verantwortliche Redaktion:

G. Keller in Zofingen. — J. J. Spühler in Aarau.

I n s e r a t e .

Offene Lehrerstelle

an der obern gemischten Schule zu Zofingen.

Befoldung Frk. 1600 bis 2000. Schriftliche Anmeldung bis 1. März 1878 bei der Schulpflege Zofingen, deren Präsidium zu weiterer Auskunft bereit ist. Beizulegende

Ausweise: Wahlfähigkeitsakte und ein Leumundszeugniß vom Gemeinderath des letzten Wohnortes.

Aarau, den 8. Februar 1878.

A6Q

Für die Erziehungsdirektion:
Spühler, Direktionssekretär.

Im Verlag von Fr. Schultheß in Zürich ist soeben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben die **II.** Abtheilung (5. Schuljahr) 84 Figuren auf 23 Tafeln. Preis Fr. 2. 20 von:

Joh. Heinrich Lutz,

Lehrer in Zürich, Verfasser der „Method. geordn. Materialien zur Aufsatzlehre auf der Mittel- und Oberstufe der allg. Volksschule“.

Methodisch geordneter Stoff

für den

Zeichnen-Unterricht

auf der

Mittelstufe der allgemeinen Volksschule.

Früher erschienen: **Textheft** zum ganzen Vorlagenwerk, gr. 8. br. Preis Fr. 1. 20

Vorlagenwerk. I. Abtheilung (Viertes Schuljahr.) 84 Figuren auf XXI Tafeln. Preis Fr. 2. 20.

Die III. Abtheilung (Sechstes Schuljahr) ist im Drucke.

Grosse Eisenbahn-Landkarten der Schweiz

im Format 140 auf 90 Centimeter, auf Leinwand aufgezogen empfiehlt für Schulen à Fr. 8. 50 per Stück

H. Pfenninger, Schaffhausen

PAPIER- & SCHREIBMATERIALIEN-HANDLUNG
en gros

Für Lehrer und Wiederverkäufer Rabatt.

Soeben sind im Verlage von Fr. Schultheß in Zürich erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Näf, A., Geschichte des Volkes Israel und seiner Religion. Leitfaden für Sekundar- und Ergänzungsschulen. 2. Aufl. 8. br. 40 Cts.

Riggeler, J., Turnschule für Knaben und Mädchen. I. Theil. 7. veränderte Auflage. 12. br. Fr. 2.

Von C. Ruckstuhl, Lehrer in Winterthur kann bezogen werden:

Weilchenstrauß.

30 zwei-, drei- und vierstimmige Lieder (Original-Compositionen) für Sekundar- und Singschulen und Frauenthore.

32 Druckseiten. Preis 50 Rappen.

Soeben erschienen im Verlage von Fr. Schultheß in Zürich und sind in allen Buchhandlungen zu haben:

Die dritte Auflage von **H. Rugg's Bilder aus der Schweizergeschichte**, herausgegeben von **J. J. Schneebeli**. Preis broch. 1 Fr., cart. Fr. 1. 20. Dieses treffliche Büchlein bricht sich überall Bahn.

Die zweite erweiterte Auflage von **Carl Rugg's Aufgabensammlung für grammatisch-stylistische Uebungen** auf der Stufe der Sekundarischeule. 8. br. Fr. 1. 20.

Aargauer Schulblatt.

Vierter Jahrgang.

Organ des aargauischen freien Schulvereins.

Erscheint alle 14 Tage (jährlich 26 Nummern) und kostet bei der Expedition bestellt franco durch die ganze Schweiz Fr. 2. 50, bei der Post 2. 70. Anzeigen: 15 Cts. der Raum einer Petitzeile. — Einsendungen wolle man an G. Keller in Zofingen richten.

Die Rekrutenprüfungen im Kanton Aargau pro 1877.

(Fortsetzung.)

Während unserer Berichterstattung über dieselben erscheint vom eidg. statistischen Bureau die Zusammenstellung der Resultate nach den einzelnen Kantonen geordnet. Bevor wir deshalb in derselben weiter gehen, müssen wir einen kurzen Blick auf diese Zusammenstellung werfen. Am Anfange unseres Berichts haben wir der Hoffnung Raum gegeben, es dürfte diesmal eine einheitliche Taxation der Leistungen im ganzen Umfange der Schweiz zu erwarten sein. Der erste Blick auf die zwar nichts weniger als maßgebenden Zahlen beweist uns, daß wir uns gewaltig getäuscht und darum geben wir für uns auf die von Bern aus publizierte Rangordnung keinen Pfifferling. Wir behaupten nämlich, daß man in verschiedenen Kantonen einen verschiedenen Maßstab anlegt, und so lange das der Fall ist, hört auch jede Vergleichung auf.

Einzelne Beispiele mögen zum Beweise dienen. Wer das Schulwesen des Kantons Glarus kennt; weiß, was dort dafür gethan wird, wie man dort die Lehrer besoldet und auf tüchtige Kräfte hält, wird es niemals glauben, daß im Kanton Tessin voranstehe; Tessin mit seinen geringen Lehrkräften, mit seinem schrecklich verlotterten Schulorganismus und seinen Halbjahrschulen.

Obwalden mit seinen Lehrschwestern kommt vor dem Aargau. Luzern, um ein bekannteres Gebiet zu kultiviren, hat einen früh ren Schulaustritt als wir, die Schüler der obern Volksschulklassen besuchten bis anno nur die Winterschule, dennoch soll es um vier Stufen höher stehen als Aargau, das seine Schüler bis zum 15. Altersjahr zu ganzen Jahreskursen verpflichtet. Baselland hat ein geordnetes Schulwesen mit durchwegs guten Schulen; und das sollte von Nidwalden überflügelt sein? Das läßt sich nicht anders erklären als dadurch, daß man sagt, und man darf es ungehört sagen: In Unterwalden, Uri, Schwyz, Tessin, u. macht man für eine Leistung die man in Zürich, Thurgau, Aargau mit 2 und 3 werthet ein 1, und für 3 und 4 ein 2.

Eine Vergleichung der Rangordnung der Kantone mit der Prozentzahl ihrer Strafschüler liefert den evidentesten Beweis, wie in verschiedenen Kantonen die Extreme sich berühren. Eine relativ hohe Rangstufe neben großer Strafschülerzahl zeigt, daß man mit der besten Note I. eben sehr freigebig war und jede auch nur einigermaßen ordentliche Leistung hoch taxirte und damit brachte man dennoch eine an-

nehmbare Durchschnittsziffer heraus. Darum sagen wir noch einmal: Mit der Durchschnittsnote ist es rein nichts!

Wir bringen diese Exkursion durchaus nicht etwa an zur Beschönigung unserer Zustände oder zur Rechtfertigung der Leistungen der Lehrerschaft. Einem ordentlichen Theil desselben muß mit die Schuld an den nicht erfreulichen Resultaten der Rekrutenexamen zur Last geschrieben werden. Wer denselben angewohnt hat und die Leistungen einzelner Gemeinden etliche Jahre hindurch mit einander vergleicht, wird die Richtigkeit unserer Behauptung nicht in Abrede stellen. Setzen wir daher vor allem den Hebel an dem Grundstein eines guten Schulwesens an, an der Lehrerbildung und einer annehmbaren Lehrerbefoldung. —

Doch sehen wir uns das Tableau an:

Rangordnung nach Durchschnittsnoten.		Prozentzahl der Strafschüler.	
1. Baselftadt.	1. Thurgau	1,4	
2. Genf.	2. Baselftadt	1,8	
3. Thurgau.	3. Schaffhausen	3,2	
4. Zürich.	4. Waadt	3,4	
5. Waadt.	5. Genf	4,6	
6. Schaffhausen.	6. St. Gallen	5,3	
7. Solothurn.	7. Zürich	5,8	
8. Zug.	8. Aargau	6,8	
9. St. Gallen.	9. Obwalden	6,8	
10. Luzern.	10. Außerrhoden	8,0	
11. Obwalden.	11. Zug	8,6	
12. Außerrhoden.	12. Baselland	8,9	
13. Neuenburg.	13. Tessin	9,0	
14. Aargau.	14. Nidwalden	10,7	
15. Nidwalden.	15. Glarus	12,0	
16. Baselland.	16. Luzern	12,2	
17. Graubünden.	17. Graubünden	13,3	
18. Bern.	18. Neuenburg	13,5	
19. Tessin.	19. Bern	14,7	
20. Glarus.	20. Solothurn	14,9	
21. Freiburg.	21. Freiburg	26,0	
22. Schwyz.	22. Schwyz	28,9	
23. Innerrhoden.	23. Innerrhoden	34,0	
24. Uri.	24. Wallis	52,9	
25. Wallis.	25. Uri	54,0	

Keine Strafschüler stellte einzig der Bezirk Rheinfelden, am meisten Muri mit 25 Mann von 120 im ganzen Kanton. Zu bemerken bleibt, daß die Strafschule nur die Diensttauglichen berührt, weshalb eine diesfällige günstige Stellung eines Bezirks noch keineswegs auf eine ebenfalls allgemein günstige Situation schließen läßt und umgekehrt. Eine spätere Gesamtrevue wird dies klar machen.

Höhere Schulen hatten besucht im Aargau 259 Mann. Die Bezirksschule ist auch eine höhere Schule, darum! Von

der Prüfung dispensirt waren 141 Mann. Wir werden in dem Kapitel Vaterlandskunde etwas von den übrigen 118 Mann, welche „höhere“ Schulen besucht hatten, erzählen. —

Und nun gehen wir in unserm Bericht unbeirrt weiter.

Schriftliches Rechnen.

Die Bemerkungen, die wir schon beim „mündlichen Rechnen“ anbrachten, gelten auch hier. Die Anforderungen in diesem Fache gehen nicht über das Maß des von der allgemeinen Volksschule zu Fordernden hinaus. Der Experte legt eine Serie von 5 bis 6 Aufgaben vor zur beliebigen Auswahl der Examinanden. Diese Aufgaben stufen sich nach ihrer Schwierigkeit ab. Nach der Auswahl richtet sich natürlich die Note, was den Leuten natürlich jeweiligen erklärt wird.

Note I. verlangt die Lösung einer Rechnung ungefähr folgender Art: a) Ein Heustock ist 5,4 m. lang, 3,75 m. breit und 4,32 m. hoch. Wie groß ist sein Werth, wenn man den Kubikmeter zu Fr. 9,35 berechnet? oder b) Welchen Zins bringen 985 Fr. 80 Rappen zu 4 $\frac{1}{2}$ Prozent in 1 Jahr 3 $\frac{1}{3}$ Monaten?

Note II. knüpft sich an die Lösung eines einfachen Dreifaches, einer angewandten Division, Multiplikation, oder Subtraktion; z. B. Was kostet 1 Liter Wein, wenn 235 Liter Fr. 171, 55 kosten? oder: Was kosten 687 Kg. Kaffee, per Kg. zu Fr. 2,75? oder: Jemand zahlt an ein schuldiges Kapital von Fr. 1200 Fr. 376, 50 und Fr. 263, 90; was für eine Schuld bleibt ihm noch?

Note III. wird ertheilt für die Lösung einer Rechnung mit reinen Zahlen, gleichviel welcher Spezies.

Wer eine Addition mit reinen Zahlen nicht auszuführen versteht, hat denn doch ein IV. verdient.

Bei der Beurtheilung ist nicht blos das richtige Resultat, sondern auch der befolgte Gang und die Methode maßgebend, so daß der übliche Zr- und Mißrechnungs-Vorbehalt immerhin noch zu etwelcher Geltung kommt.

Die Resultate in diesem Fache stellen sich also:

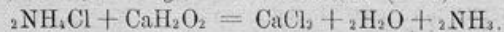
	I.	II.	III.	IV.	Summa
Karau	71	39	96	26	232
in Prozenten	30,6	16,81	41,37	11,22	
Baden	96	98	46	56	298
in Prozenten	32,21	32,88	16,1	18,81	
Brugg	44	76	75	22	217
in Prozenten	20,27	35,03	34,56	10,14	
Laufenburg	32	80	103	43	258
in Prozenten	12,4	31,01	39,92	16,67	
Muri	31	72	89	32	228
in Prozenten	13,6	31,58	39	14,03	
Reinach	47	44	114	34	239
in Prozenten	19,66	18,83	47,7	13,89	
Sofingen	87	66	76	52	281
in Prozenten	30,93	23,48	27,04	18,55	

(Fortsetzung folgt.)

Naturwissenschaftlicher Experimentalkursus.

(Fortsetzung.)

10) Darstellung des Ammoniak's (NH₃).



NH₃ bildet mit flüchtigen Säuren starke Nebel und ist in Wasser sehr löslich. Diese große Löslichkeit kann man schön

demonstriren, indem man eine dünne Glasröhre mit NH₃ füllt und sie alsdann in Wasser taucht; dieses wird mit augenblicklicher Raschheit in die Röhre steigen.

11) Darstellung des Chlors (Cl). Es geschieht dies am besten aus 18 Theilen Natriumchlorid (Kochsalz), 15 Thl. Braunstein, 45 Thl. Schwefelsäure und 21 Thl. Wasser. $2\text{NaCl} + \text{MnO}_2 + 2\text{H}_2\text{SO}_4 = \text{MnSO}_4 + \text{Na}_2\text{SO}_4 + 2\text{H}_2\text{O} + \text{Cl}_2$. Den Braunstein (MnO₂) sollte man in haaselnußgroßen Stücken wählen. Cl hat große Verwandtschaft zu H; darauf beruht die Anwendung des Chlors zur Desinfection und Bleicherei. Antimon verbrennt in Cl mit schöner Flamme und bildet Antimonbutter (SbCl₃). Auch Kupfer verbindet sich mit reinem Chlor unter Lichtentwicklung. Eine rothe Rose wird in Cl weiß, Indigo braun.

12) Die Salzsäure (ClH).

a) Darstellung. $\text{NaCl} + 2\text{HClO} = \text{ClH} + \text{H}_2\text{O} + \text{NaOH}$.

b) Eigenschaften. Wasser vermag ClH in großen Mengen zu lösen; ClH bildet an der Luft immer Nebel, weil der in der Luft enthaltene Wasserdampf Cl absorbiert.

13) Eigenschaften des Schwefels (S).

Vorerst erhitzen wir S in einem Kochfläschchen bis er dickflüssig und braun wird, gießen ihn nun in kaltes Wasser und erhalten so eine sehr zähe, bildsame Masse — den plastischen Schwefel, hierauf schmelzen wir S in einem Thontiegel, lassen ihn langsam erkalten und erhalten schöne nadelförmige Krystalle.

14) Darstellung der Schwefelmilch.

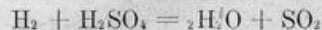
Wir bringen Kalk und gepulverten Schwefel in eine Porzellan-schale, welche wir erhitzen bis das darin befindliche Gemenge verflüssigt ist; die erhaltene Flüssigkeit filtriren wir, lassen dieselbe erkalten und erhalten so mehrfachschwefelcalcium, nachdem wir nun hierüber verdünnte Salzsäure gegossen, scheidet sich ein milchweißes Pulver aus, welches Schwefelmilch heißt.

15) Schwefelwasserstoff (H₂S).

a) Darstellung. $\text{FeS} + \text{H}_2\text{SO}_4 = \text{H}_2\text{S} + \text{FeSO}_4$.

b) Eigenschaften. H₂S riecht nach faulen Eiern und ist sehr giftig; er hat großes Reduktionsvermögen; leiten wir z. B. H₂S in HNO₃, so oxydirt sich erstere Verbindung augenblicklich. H₂S ist auch einer der wichtigsten Reagentien für Metalle, welche man damit in verschiedene Gruppen trennen kann.

16) Darstellung der schwefligen Säure (SO₂) und Eigenschaften derselben.



Bei gewöhnlicher Temperatur und unter gewöhnl. Drucke ist die schweflige Säure gasförmig; wird dieselbe indeß in einer Glasröhre einer Kältemischung ausgesetzt, so condensirt sie sich zu einer Flüssigkeit, die außerordentlich rasch verdampft, sobald sie unter den Einfluß gewöhnlicher Luft zu stehen kommt. Mehrere organische Farbstoffe werden von SO₂ gebleicht; man benutzt sie im Großen zum Bleichen der Wolle und Seide, welche bei Anwendung von Chlor zerstört werden. Das Bleichen beruht darauf, daß SO₂ in Gegenwart von H₂O durch Sauerstoffaufnahme in H₂SO₄ übergeht und der freierwerdende H mit dem Farbstoff eine farblose Verbindung eingeht.

17) Der Phosphor (P) und die Darstellung zweier seiner Verbindungen.

Schon oben wurde erwähnt, daß man mit dem P sehr vorsichtig umgehen müsse. Will man ein Stück P zerteilen, so bringt man dasselbe in Wasser, das eine Temperatur von 46°C hat und schneidet alsdann mit einem Apfelbohrer Stückchen ab. — Wir stellen Phosphorsäureanhydrid (P_2O_5) dar, indem wir ein Stückchen P in einer Porzellanschale, über die wir eine Glasglocke stellen, verbrennen und erhalten P_2O_5 in Form eines schneeweißen Pulvers.

Indem wir ein wenig P in Kalilauge (KOH) langsam erhitzen, bekommen wir die sehr giftige Verbindung Phosphorwasserstoff (PH_3) in Gasform; jede Gasblase entzündet sich von selbst, sobald sie mit der atmosphärischen Luft in Berührung kommt und das Verbrennungsprodukt steigt in Form von sich allmählig erweiternden grauweissen Ringen in die Höhe.

18 Arsen (As) und Antimon (Sb).

Zu einer auf beiden Seiten offenen Glasröhre erhitzen wir As und dasselbe oxydirt sich zu feinen weissen Krystallen — Arsensäureoxyd (As_2O_3), welches wir mit Kohle in eine andere Glasröhre bringen, die wir ebenfalls dem Einflusse einer Gasflamme aussetzen, wodurch As_2O_3 reduziert wird und As als sogenannter Spiegel an der Röhre sich ansetzt. Die Antimonspiegel sind gleich wie die Arsenpiegel, nur in unterchlorigsauren Salzen nicht löslich, während letztere dies sind.

Leider mußte hier der chemische Theil des Kurzes abgebrochen werden, weil programmgemäß hiezu weiter keine Zeit mehr zur Verfügung stand. (Fortsetzung folgt.)

V e r s c h i e d e n e s .

— **Böse Beispiele.** (Aus dem Bez. Zofingen.) Unsere Konferenz beschäftigte sich schon längere Zeit hindurch mit der Frage der Reorganisation des aarg. Schulwesens. Eine ihrer ersten Forderungen war die Verlängerung der Schulzeit unter welcher Form immer es geschehen möchte, sei es durch den Ausbau der jetzigen Volksschule im Sinne einer Erweiterung nach oben, oder sei es durch das Mittel der sog. Fortbildungsschule. Ja, die Lehrerschaft erkennt in diesem Ausbau auch das nächste zu erstrebende Ziel, wenn anders das Schulwesen überhaupt aus dem Schlandrian heraus auf zeitgemäßere Bahnen gebracht werden soll. An der Lehrerschaft wäre es zunächst, diese Idee zu popularisiren und ihrer Realisirung den Boden im Volke zu ebnet. Es ist aber geradezu ein Hohn auf die fortschrittliche Richtung, die auf eine Vertretung im Lehrerstande rechnet und rechnen muß, wenn Lehrer selbst die Bestrebungen derselben, ja das noch zu Recht bestehende Gesetz mit Füßen treten und dadurch dem Volke ein schlechtes Beispiel bieten. In der Gemeinde D. hat sich in jüngster Zeit ein Lehrer niedergelassen, dessen Tochter die Fortbildungsschule besuchte. Am 2. Jänner dieses Jahres nun erhielt der Lehrer des Mädchens von dessen Vater eine Zuschrift folgenden Inhalts:

„Da meine Tochter C. schon Jahre lang an den Flechten leidet, (wobei die Beine thalergroße offene Wunden haben) die den bisher angewandten Mitteln nicht weichen wollten, so soll ich auf den Rath des Arztes dieselbe von der ruhig

fügenden Lebensweise wegnehmen und an eine geregelte Thätigkeit gewöhnen. Also sende ich das Mädchen wöchentlich 5 Tage zu Herrn N. zum Seidenputzen — (In die Fabrik) — und gebe ihm, da es nun gerade 14 Jahre alt ist, den nöthigen Unterricht privatim. Ich werde heute noch Herrn M. Präsident die nöthige Anzeige machen; obgleich mir das Gesetz schon hiezu Freiheit gibt, wollte ich nicht unterlassen, den Grund anzugeben.“

Ohne auf das logisch und stylistisch kuriose Monstrum näher einzutreten, halten wir uns blos an der Sache. Wir hören da Kenigkeiten, die der geistreiche Verfasser dieses Briefes¹⁾ ganz naiv und unverfroren auskramt. 1. Ist die Thätigkeit der Schule keine geregelte? 2. Ist der Besuch der Fabrik der Gesundheit ungleich zuträglicher als der der Schule? 3. Benötigt ein 14jähriges Mädchen keines weitem Unterrichts — denn unter bewandten Umständen ist es nicht denkbar, daß der 6te Tag zum Unterrichten verwendet werde —? 4. Gibt das Gesetz dem Lehrer die Freiheit, seine eigenen Kinder mit 14 Jahren aus der Schule zu nehmen? Die gottbegnadeten Leute kommen also wieder in Kurs. — Der Mann ließ sich offenbar von der fixen Idee leiten, das Fabrikgesetz, welches den Eintritt der Kinder in die Fabriken mit zurückgelegtem 14. Altersjahre gestattet, hebe die Bestimmung unseres Schulgesetzes, welche das 15. Altersjahr zum Schulaustritt festsetzt, auf. Die Interpretation läßt an Kühnheit allerdings nichts zu wünschen übrig, allein wir können uns keine andere Erklärung für die „Freiheit“ denken.

Das Mädchen besuchte nun wirklich die Fabrik, bis es am 16. Februar infolge Arbeitsmangels entlassen wurde. Bald aber legte sich die Schulpflege auf die Klage des betreffenden Lehrers ins Mittel und der freiheitliebende Jugendbildner ist dem Gerichtspräsidium zur Bestrafung überwiesen worden, immerhin nur für die Absenzen. Wir finden aber, es sollte auch der Gesetzesbruch als solcher nicht ungeahndet bleiben, obgleich er sich auf ein ärztliches Gutachten stützen möchte. Das ärztliche Zeugniß lautet: N. N. leidet an einem Hautausschlag, der zwar nicht ansteckend ist, aber doch den Nichtbesuch der Schule rechtfertigt.“

Nun fällt hier in Betracht, daß dieses ärztliche Zeugniß, vom 18. Februar datirt, erst eingeholt worden ist, nachdem der kühne Republikaner die Weisung erhalten hatte, sein Kind wieder zur Schule zu schicken. Das Urtheil darüber aber können wir füglich dem Leser überlassen. Die Krankheit rechtfertigte aber den Besuch der Fabrik und das war dem Vater eben die Hauptsache. Ein solches Exempel aber statuirt ein Lehrer, und dazu noch ein frommer!

Ein anderer, fast eben so heiterer Apostel in gleicher Gemeinde stellte die Sache in einem gleichen Fall etwas schlauer an. Derselbe nahm sein Mädchen anfangs Februar ebenfalls aus der Fortbildungsschule weg und placirte es als Magd bei einer Herrschaft in Basel; denn dort ist es nicht mehr schulpflichtig und die hiesige Schulpflege kann ihn nicht belangen. Aber es ist eine andere Frage, ob solche Kniffe einem Lehrer gut anstehen; denn finanzielle Verhältnisse können hier gar nicht in Berücksichtigung kommen, und lassen die Handlung auch nicht um einen Deut in besserem Lichte erscheinen.

¹⁾ Da muß man sich über schlechte Resultate der Rekrutenprüfungen nicht wundern, wenn man solche Leute sich den Namen Lehrer geben läßt, die ehr alles andere genannt zu werden verdienen.

Das schlimme Beispiel ist gegeben und das reizt immer, und bereits wollen andere diesen Ausweg auch profitieren. Deswegen halten wirs geradezu in unserer Pflicht, öffentlich auf das Verwerfliche einer solchen Handlungsweise aufmerksam zu machen, und im Namen und Interesse der fortschrittlich gesinnten Mehrzahl der Lehrerschaft gegen eine derartige Brandmarkung ihrer Gesinnung zu protestiren. Kann der Eine der rechtlichen Strafe auch entgehen, so kann er's doch dem Urtheil jedes redlich denkenden Menschen und der verdienten Schande nicht. Ein ernsteres Wörtchen an die beiden famosen Helden unserer Geschichte, von der obersten Erziehungsbehörde aus, wäre gewiß sehr am Platze, damit ihnen der Unterschied zwischen Beruf und Lohndienerei einmal klar auseinandergesetzt würde!

— Zürich. Herr Lehrer Müller von Helliſon, der nach der Katastrophe in seiner Heimathgemeinde dem Fanatismus und der Volkswuth zum Opfer fiel, ist vorigen Sonntag von der Gemeinde Dielsdorf einstimmig zum Lehrer gewählt worden, nachdem er kurz vorher sich durch Prüfung ein zürcher'sches Patent erworben. Voriges Jahr dekretirte ihm die Gemeinde ebenfalls einstimmig eine Besoldungszulage von Fr. 200. Ehre der liberalen Gemeinde und dem strebsamen Kämpen!

— Schweiz. Schulwesen. Herr Bundesrath Droz hat eine Vorlage von allgemeinen Grundsätzen für ein eidgen. Schulgesetz ausgearbeitet, welche demnächst den einzelnen Kantonsregierungen und einer Anzahl Fachmännern zur Begutachtung zugestellt werden wird. Damit wäre doch wenigstens ein Anlauf gemacht zur Verwirklichung der Idee strebender Schulfreunde, was gewiß sehr zu begrüßen ist. Die hierauf bezüglichen Beschlüsse des diesjährigen Vorstandes der Schweiz. gemeinnützigen Gesellschaft sind dadurch mindestens alterirt. Es bestätigt das nur unser früheres Urtheil über diese Gesellschaft, die wahrlich besser dran thäte, offen und ehrlich zu bekennen, daß sie, anstatt dem heutigen Schulwesen einen Hemmschuh zu unterlegen, sich nur mehr darauf zu verlegen hätte, den Traktäthen neue Absatzgebiete zu sichern. Sie muß auch in höhern Kreisen nicht mehr in dem unbedingtesten Credit stehen. Wer unser Schweiz. Schulwesen nicht vom Standpunkte des orthodoxen Pfaffenhumors, das zu seinem eigenen Untergange noch immer im Dienste der Aristokratie steht, sondern vielmehr von dem der ächt christlichen, allumfassenden Menschenliebe aus betrachtet und beurtheilt, wird zu ganz anderen Schlüssen gelangen, als ein für seine Interessen begeisterter Hinterwäldlerpastor, den die Gemeinnützig als Referenten zu erklären beliebte, oder als gewisse Seminardirektoren, welche bekanntlich alle pädagogische Weisheit gepachtet zu haben vermeinen. So stellt ein graubündenscher Seminardirektor dem Referenten die Präzedenz, es bedürfe die Schweiz keines gemeinsamen Schulgesetzes. Doch lassen wir sie gewähren, es werden sich nicht Viele dran kehren. —

— Eine Sammlung von äußerst naturgetreuen Bildern, bietet die Verlagshandlung Lebet in Lausanne in dem Werke: „Die Freunde des Landmanns, 48 Vogelarten, welche dem Land- Garten- und Weinbau nützlich sind.“

An ähnlichen Unternehmungen, namentlich deutschen Fabri-

kates, haben wir keinen Mangel. Allein es ist ein bedeutender Unterschied in der künstlerischen Wiedergabe der Objekte gedachter Tabellenwerke und dem in Frage stehenden schweizer. Unternehmen. Die Bilder sind vollkommene Vogelporträts, gemalt von einer Meisterhand, dem Neffen des genialen Leopold Robert, Paul Robert. Der chromolithographische Druck hat die zarte Farbengebung des Malers sicher und getreuenachgeahmt. Hier findet sich keine grobe lithographische Federzeichnung mit grellen Farben überflegt, wie es sonst gäng und gäb ist. Jeder Vogel stellt sich gesiebert dar, in dem Leben abgelauschter Position. Nächst den Brehmschen Holzschnitten kennen wir nichts Besseres. Der aarg. Erziehungsrath hat, wie ähnliche Schweiz. Behörden, der Verlagshandlung seine Anerkennung über das verdienstliche Werk ausgesprochen. Dessen niedriger Preis, Fr. 24 für das ganze auf gesonderte Kartontafeln aufgezeichnete Werk sollte demselben Eingang in allen Schulen verschaffen. Wir empfehlen dasselbe sehr zur Anschaffung; es wird eine Zierde des Lehrzimmers werden und das eint und andere Porträt dürfte auch geeignet sein irgend eine Stelle im Privatzimmer zu finden.

Verantwortliche Redaktion:

G. Keller in Zofingen. — J. J. Spühler in Aarau.

Inserate.

Im Druck und Verlag von Fr. Schulthess in Zürich ist soeben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Coup d'œil sur la Littérature française
depuis son origine jusqu'à nos jours

par
Camillo Kantorowicz.
gr. 8. geh. Preis Fr. 1. 50.

Von C. Ruckstuhl, Lehrer in Winterthur kann bezogen werden;

Weilchenstrauß.

30 zwei-, drei- und vierstimmige Lieder (Original-Compositionen) für Sekundar- und Singschulen und Frauenchöre.

32 Druckseiten. Preis 50 Rappen.

Interessant für jeden Lehrer!

Bei Drell, Fühli u. Comp. in Zürich ist soeben erschienen:

Pädagogische Prüfung

bei der Rekrutirung für das Jahr 1878.

(Schweizerische Statistik XXXVI.)

Mit einer Uebersichtstafel in Farbendruck.


4. geheftet. Preis 2 Franken.

Grosse Eisenbahn-Landkarten der Schweiz

im Format 140 auf 90 Centimeter, auf Leinwand aufgezogen empfiehlt für Schulen à Fr. 8. 50 per Stück

H. Pfenninger, Schaffhausen

PAPIER- & SCHREIBMATERIALIEN-HANDLUNG
en gros.

 Für Lehrer und Wiederverkäufer Rabatt.

Aargauer Schulblatt.

Vierter Jahrgang.

Organ des aargauischen freien Schulvereins.

Erscheint alle 14 Tage (jährlich 26 Nummern) und kostet bei der Expedition bestellt franko durch die ganze Schweiz Fr. 2. 50, bei der Post 2. 70. Anzeigen: 15 Cts. der Raum einer Petitzeile. — Einsendungen wolle man an G. Keller in Zofingen richten.

Die Rekrutenprüfungen im Kanton Aargau pro 1877.

(Fortsetzung.)

Vaterlandskunde. Diese ist so recht das enfant terrible für die Rekruten und die Schule. Die bisherigen geringen Leistungen in dieser Disziplin mögen wohl die Veranlassung dazu gegeben haben, daß man in der Presse und überall versucht hat, den Stab über die Schule zu brechen. Es ist das natürlich verschiedenen Motiven entsprungen. Die Einen machten sich mit schadenfrohem Grinsen über die moderne Schule und die Aufklärung überhaupt her und die wirkliche Blöße gab günstige Gelegenheit, dieselbe in ein schiefes Licht zu setzen und dafür die gute alte Zeit, da die Schule noch unter dem Pantoffel der Kirche schmachtete, auf den Scheffel zu stellen. Die Andern fanden sich in ihren Erwartungen getäuscht, ja Viele sahen dadurch ihre politischen Kombinationen gekreuzt und der Sündenbock war wieder die Schule, d. h. die Schulmeister. Es war eine Blöße, die sich in den schlechten Resultaten kund that, und diese fällt insofern der Schule zur Last, als diese jeweilen an Unterrichtsstoff so viel in ihren Tornister packte, als ihr an dem Wege geboten ward. Sie vermochte das viele Futter nicht zu verdauen und es sollte ihr Bauchgrimmen genug verursachen. Mehr und mehr scheint die Ansicht doch durchzuschimmern, daß es an der Zeit sei, den Tornister wieder zu erleichtern. Wie das zu geschehen habe, darüber streiten sich die Gelehrten noch immer, und es schwirren über diesen Punkt wirklich noch konfuse Meinungen genug in der Luft herum. Das gleiche Zeitungsblatt, das auf der einen Spalte die Vereinfachungstheorie Karl Vogts zitiert und befürwortet, schimpft in der andern Spalte darüber, daß die Schule nicht schon längst Verfassungs- und Gesetzkunde betreibt. Das eben ist's; die Schule hat allen Wünschen und jeder Meinungsrichtung genügen wollen. Sie hat Allen Alles zu bieten versucht; — die Schüler bekamen von jedem Gerichte etwas zu nippen und so verderbte man ihnen den Appetit. Als allwissende Weisheitsträger verließen sie die Schule und verschmähten jede weitere geistige Arbeit, was gewiß nur zu begreiflich ist. Die Bezirksschule leidet an der gleichen Krankheit wie die Gemeindegemeinschaft, an der Ueberfüllung mit unverdaulichem Quark, an der geringen Anregung, die sie den unmittelbar in's Leben übertretenden Schülern mitzugeben vermag; die Prüfung solcher Rekruten, welche die Bezirksschule zwar besucht hatten, aber Mangels Ausweisen nicht dispensirt werden konnten, bewies das zur Genüge. Vergessen und verschla-

fen, das ist des Halbwissens Fluch! Also kehren wir in Ernst zu der Einfachheit zurück und überlassen wir alle Komplikationen einem gereiften Alter, dann werden wir Bürger erziehen, die sich mit den Jahren ihrer Pflicht bewußt werden, aber auch erst dann.

Was nun die Vaterlandskunde speziell anbetrifft, so sind die Anforderungen in ihr zum Theil sehr weitgehend. Das Protokoll der Expertenkonferenz sagt darüber wörtlich:

„Sämmtliche Examinanden sind in Geographie, Schweizergeschichte und Verfassungskunde zu prüfen, dagegen werden die Fragen aus allen drei Fächern möglichst zusammenhängend gestellt. Aus den Einzelnoten wird eine Durchschnittsnote erteilt. Die hin und wieder laut gewordene Ansicht, es sollte in diesen Fächern nur gefragt werden, was die Schule geboten, so daß konsequent ein großer Theil von dieser Prüfung zu dispensiren wäre; diese und ähnliche Ansichten können von den Experten durchaus nicht adoptirt werden. Die Rekrutenprüfung soll nicht nur konstatiren, was in der Schule gelehrt worden; sie will auch die nachhaltige anregende Wirkung der Schule auf unsere jugendliche Bevölkerung erforschen. Es soll sich auch zeigen, ob und wiefern es die Schule versteht, den jungen Republikaner zu eigener Thätigkeit anzuspornen.“

1. Geographie. An der Hand der Karte wird von Naheliegender allmählig auf das Entferntere übergegangen. Ausgehend von der Heimathgemeinde kommt man zu dem Heimathkanton, dessen Grenzen, Flüsse, Bodenbeschaffenheit und Bewohner. Darnach wird man auf die Schweiz im Allgemeinen übergehen. Allzu detaillirte Fragen werden und sollen vermieden werden. Nach Hauptstädten, Gebirgszügen wird man fragen dürfen, wie auch nach der Sprache, Beschäftigung und Konfession der Bewohner, nicht aber nach kleinern Ortschaften und Thälern oder kleinern Nebenflüssen etc.

Es bleibt zu bemerken, daß die Zeit zur Prüfung für den Einzelnen so karg zugemessen ist, daß man kaum einige wenige Fragen stellen kann. Uebrigens aber würden lange Examina uns dem Zwecke auch nichts näher bringen. Man sieht bald etwa, wo es bei Einem hinauszwill.

(Fortsetzung folgt.)

Naturwissenschaftlicher Experimentalkursus.

(Fortsetzung und Schluß.)

Physik.

Herr Rektor Theiler in Frick. Er eröffnete seinen Kursus mit der Behauptung, daß wie jeder andere naturkundliche

Unterricht auch der physikalische ausschließlicher Anschauungsunterricht sein müsse und daß auf allen Stufen des Unterrichts immer das Experiment dem Schüler das Gesetz zu veranschaulichen und ihm dasselbe so zum unverlierbaren geistigen Eigenthum zu machen habe. Wohl jeder Lehrer, welcher schon Unterricht in der Physik ertheilt hat, wird dieser Behauptung Beifall zollen und gar mancher, welcher die Apparate, wie sie sich hier vorfinden, zum größten Theil entbehrt, wird sich im Stillen die Unfruchtbarkeit und Trockenheit seines bezüglichen Unterrichts haben gestehen müssen.

Die drei ersten Tage werden der Lehre von den festen, tropfbarflüssigen und luftförmigen Körpern gewidmet. Aus der Lehre der festen Körper waren es die gewöhnlichen Experimente über Schwerpunktsbestimmung verschiedener Körper, über die Gesetze des Falls, der Pendelschwingungen und der Centrifugalkraft, welche gemacht wurden; auch wurde die Aufmerksamkeit namentlich auf ein einfaches und leicht zu verfertigendes Gestell gerichtet. Dasselbe besteht aus einem Brett von 80 cm. Länge, in welches zu beiden Seiten je ein Stab eingelassen, welche oben durch einen schwachen Querbalken verbunden sind; dieser letztere ist auf der untern Seite mit Haken versehen, die dazu dienen eine Menge kleiner Apparate wie Rollen, Pendel, kleine Waagen u. s. w. aufzuhängen. Bei Behandlung des Pendels wurde bemerkt, daß die schwingenden Körper aus verschiedenen Stoffen (Blei, Eisen, Holz zc.) bestehen sollen, um zu zeigen, daß die Schwere des Körpers auf die Schwingungsdauer keinen Einfluß hat.

Zum Kapitel der tropfbar flüssigen Körper wurden vorzugsweise folgende Apparate vorgezeigt und probirt: ein Bodendruckapparat, mehrere Apparate zur Demonstration des archimedischen Prinzips und zur Bestimmung des spez. Gewichts, Turbinen, Kapillarröhren, diasmotischer Apparat u. s. w. Zur Bestimmung des Gewichtsverlustes fester Theile im Wasser war ein kleiner von Theiler verfertigter, mit nicht gewöhnlicher Konstruktion versehener Apparat vorhanden. In die Seitenwand eines größeren Trinkglases wird ein Loch gebohrt und in dieses ein Röhrchen eingelassen; taucht man nun an einem Faden den festen Körper in's Wasser, so kann das verdrängte Wasser durch das Röhrchen ausfließen, in einem andern Gefäß aufgefangen und dessen Gewicht durch die Waage bestimmt werden.

Reichlichen Stoff zu mannigfaltigen Experimenten bot die Physik der luftförmigen Körper. Am Heronsball und Heronsbrunnen, an Luft-Saug- und Druckpumpen wurde der Luftdruck nachgewiesen. Unter den Apparaten sind außer den vortrefflichen Luftpumpen von Meister und Kunz in Zürich hier hervorzuheben die Pumpenmodelle aus Glas, durch welche das dem Schüler sonst nicht leicht klar ersichtliche Spiel der Ventile trefflich gezeigt werden kann. Von den Versuchen mit der Luftpumpe sei nur eines leicht zu machenden Erwähnung gethan: Ein Ei wurde an der Spitze mit einer kleinen Oeffnung versehen unter den Rezipienten der Luftpumpe gebracht. Weil auf der breiteren Seite des Eies sich immer eine Luftblase befindet, so treibt diese durch ihre Ausdehnung den Inhalt des Eies heraus sobald die Luft im Rezipienten verdünnt ist.

Ein weiterer Tag wurde den Versuchen über Akustik und Optik gewidmet. Ersteres Gebiet ist dasjenige, das wohl nur in geringem Grade sich für unsere Schulstufen eignet. Ein

Versuch wurde indessen angedeutet, der sich leicht machen läßt und recht eklatant die verschiedene Schalleitung in festen und luftförmigen Körpern zeigt. Werden zwei Resonanzböden (Cigarrentischen) auf dem Felde in 100 Meter Entfernung von einander aufgestellt und durch Bindfaden oder besser dünnen Eisendrath verbunden, so hört man auf der einen Seite jedes Wort, das auf 10 cm. Entfernung vom Resonanzboden der andern Seite gesprochen wird. Ein Ruf wird zweimal, zuerst durch den Faden (Drath) und nachher durch die Luft gehört. Die Experimente aus der Optik sind gewöhnlich für die untern Schulstufen ebenfalls nicht sehr geeignet; daß aber dennoch auch aus diesem Gebiete Mehreres mit Nutzen zur Behandlung kommen kann, zeigten die hier vorgewiesenen Apparate und die mit denselben gemachten Experimente. Ich gedenke zunächst eines sehr einfachen Apparates — der optischen Bank d. i. eine Holzleiste auf einem Brette, auf welche verschiedene Lichtquellen und Aufgangschirme aufgeschraubt werden können, — als eines sehr praktischen und der mit denselben gemachten Versuche über Lichtstärke und Schatten. Mit einem nicht minder einfachen Apparate wurde auch die Entstehung des Regenbogens und insonderheit dessen Kreisform veranschaulicht.

Eine Reihe interessanter Versuche brachten an den zwei letzten Tagen noch Elektrizitäts- und Magnetismuslehre. Sehr schön waren die ersten Grundversuche über Reibungselektrizität mit den vortrefflichen Apparaten von Leiboldt, an denen auf isolirten Stationen bewegliche aufgehängte Glas- und Hartgummistäbe, theils gerieben, theils ungerieben das Verhalten gleich und verschieden elektrischer und unelektrischer Körper zeigten. Sehr instruktiv war auch die Erzeugung von Galvanismus durch bloßes Berühren einer Zink- und Messingplatte, deren Wirkung am Goldblatt elektrometer deutlich nachgewiesen werden konnte. Dieser Versuch leitet prächtig über von der Reibung zur Berührungselektrizität. Es wurden auch verschiedene Arten der Entzündung leicht brennbarer Körper durch den elektrischen Funken angegeben, z. B. die Entzündung eines Gemisches von möglichst fein gepulvertem Chlorantimon und Kaliumchlorat: welches in ein gebohrtes Stück Hartholz gebracht wird. Durch die Bohrung, welche 1 cm weit und 2 cm tief sein soll, wird vermittelt zweier Dräthe der Funken einer Leydner Flasche geführt. Eben so leicht lassen sich Aether und Wasserstoff entzünden. Die Physik wurde geschlossen mit einigen Versuchen über Ausdehnung fester, flüssiger und gasförmiger Körper. Herr Theiler munterte zu verschiedenen Malen auf zur Selbstverfertigung von Apparaten und empfahl zu diesem Zwecke „Weinhold Vorschule der Experimentalphysik.“

Freitag Abend den 3. August gab Herr Wühlberg in der Aula des neuen Schulhauses eine Vorstellung mit dem Pinakoskop; es ist dies ein ganz neuer Apparat, der dazu dient transparente Glasphotographien stark vergrößert auf eine weiße Wand zu projizieren. Bilder aus der Anatomie, Astronomie, Botanik, Zoologie, Geographie und Kunstgeschichte, welche uns vorgeführt wurden, machten in jedem Zuschauer den lebhaften Wunsch nach dem Besitze dieses Lehrmittels rege. Möge der Erfinder dieses hochinteressanten Apparates Herr Photograph J. Ganz in Zürich durch zahlreiche Bestellungen die wohlverdiente Anerkennung für seine geniale Arbeit erfahren.

V e r s h i e d e n e s .

Argau. Prüfungen. Die Kantonschule wird die Schlußrepetitorien vom 1. — 6. April, die mündlichen Prüfungen vom 8. — 11. April abhalten, erstere nach Maßgabe des Stundenplans. Die Maturitätsprüfung für Gymnasiasten findet den 25. 26. und 27. März und 4. und 5. April statt, Schlußensur den 13. April.

Das Lehrerseminar Wettingen hat seine Schlußprüfung, zugleich Konkursprüfung der 4. Klasse auf den 22. bis 25. April anberaumt.

Das Lehrerinnenseminar in Aarau hält die schriftlichen Prüfungen am 1. und 2. und die mündlichen den 11. und 12. April ab. Die Prüfungen für Wahlfähigkeit sind für das Schriftliche auf 27. — 30. März und für das Mündliche auf den 8. und 9. April festgesetzt. (Das ist des Pomps wirklich genug! D. N.)

— Am 2. und 3. Mai und die folgenden Tage findet in Aarau eine Wahlfähigkeitsprüfung für provisorisch angestellte Bezirkslehrer, welche entweder noch keine oder nur theilweise Wahlfähigkeit besitzen, statt. Diejenigen Lehrer und Lehramtskandidaten, welche an dieser Prüfung freiwillig Theil nehmen wollen, sind ersucht, sich bis zum 25. April bei der Erziehungsdirektion schriftlich zu melden, und unter Angabe der Fächer, in denen sie geprüft zu werden wünschen, eine kurze Darstellung ihres bisherigen Lebens- und Bildungsganges einzureichen, nebst Zeugnissen über Studien und Leinwand und weitem Ausweisen über lehramtliche oder event. literarische Thätigkeit.

Die Wahlfähigkeitsprüfungen für Primar- und Fortbildungsschullehrer finden statt: a) für die 4. Seminar- resp. Kandidatenklasse Montag und Dienstag den 22. und 23. April; b) die Wahlfähigkeits- resp. Ergänzungsprüfung für bereits angestellte Lehrer Freitag und Samstag den 26. und 27. April. Kandidaten anderer Seminare, welche die hiesige Prüfung zu machen gedenken, haben die Prüfung mit der 4. Seminar-klasse zu bestehen. Spätere Anmeldungen derselben auf die Ergänzungsprüfung für Lehrer würden nicht berücksichtigt. Bezügliche Anmeldungen bis zum 1. April bei der Erziehungsdirektion.

— Bern. Die 1. 3. von der Schulynode geforderten Minimal- und Normalpläne für die allgemeine Volksschule sind erschienen und treten mit 1. April in Kraft. Ein Einsender des „Oberaargauer“ spricht seine Enttäuschung darüber aus, daß der Minimalplan für die jüdische Geschichte die Behandlung von 27 Erzählungen, für die Schweizergeschichte nur 13 vorschreibt. Für jede der drei Schulabtheilungen einer gemischten Schule finden sich im Normalplan für Sommer und Winter wöchentlich drei Stunden für Religionsunterricht angelegt und zwar für die Morgenstunden, während der Geschichte wöchentlich zwei Abendstunden eingeräumt sind, (für die mittleren und oberen Klassen —) jedoch nur für den Winter.

„So stellt man die Anforderungen und ordnet den Unterricht und wundert sich dann darüber, wenn bei den Rekrutenprüfungen unsere angehenden Bürger wenig oder nichts von der Schweizergeschichte wissen. Andererseits gründet man Reformvereine, hält Reformvorträge, veranstaltet Reformtage, gibt Reformzeitschriften und Reformkalender heraus, — nur um

zu lichten, aufzuklären, theilweise noch auszurotten und wegzuwischen, was man mit so viel Mühe in die zarten Kinderherzen gepflanzt hat. Nutzloses Bemühen! Keine Aussicht eröffnet sich, daß es in den Schulen bald anders komme!“

Nicht ohne ernste Besürchtungen bemerken wir, wie der finstere Geist der Reaktion durch unsere Thäler schreitet, und als erstes Opfer sich die Schule ausersehen hat. Ueberall erhebt der Ultramontanismus aller Farben kühn sein Haupt; und das traurigste dabei ist, daß ihm ein großer Theil der Lehrerschaft den Arm leiht. Mehr und mehr tritt an die fortschrittlich gesinnte Partei die ernste Pflicht heran, alle ihre Kräfte zu sammeln, um als geschlossener Phalanx dem bevorstehenden Sturm begegnen zu können. Das wird namentlich auch bezüglich des im Wurfe liegenden eidgenössischen Schulgesetzes nöthig sein!

— St. Gallen. Hier ist eine jugendliche Diebsbande arretirt worden, vier Knaben im Alter von circa 13 Jahren. Diese hatten es hauptsächlich auf Schwaaen bei Metzger und Spezierern abgesehen. Die „St. Galler Jtg“ sagt: Den bedauerlichen Verirrungen lag vielleicht weniger das Bewußtsein ihrer Unerlaubtheit zu Grunde als vielmehr der gerade im Knabenalter nicht selten auftretende Hang, irgend etwas Kühnes zu unternehmen, zu „räubern“, — ein Hang, der bisweilen noch genährt wird durch das Lesen und Verschlingen von Räuber geschichten, wie sie noch immer folportirt werden.“ Gerade bei diesen Verbrechen trifft die Behauptung zu, wie konstatiert worden ist. Dürfte es nicht auch in der Aufgabe der Lehrer liegen, die Lektüre der ihnen unterstellten Jugend zu überwachen, und ihr diesfalls mit Anleitung an die Hand zu gehen? Wir glauben es und sind überzeugt, daß damit viel Unheil verhütet würde. Viele Eltern sind eben oft in dem ihren Jungen zu bietenden Lesestoff nicht wählerisch genug und andere begehen Fehler aus Unkenntniß.

— Zürich. Der Kantonsrath hat mit 91 gegen 89 Stimmen das Eintreten in den Schulgesetzesentwurf abgelehnt. Der Reg. Rath soll im nächsten Jahr wieder eine Vorlage bringen. Das sei wenig tröstlich, meint der „Päd. Beobachter“. Wie die politischen Aktien stehen, allerdings; aber nur Muth und Hoffnung nicht verloren! —

Denjenigen Lesern, welche das zwar nicht beneidenswerthe Glück haben, den in den „Blättern für die christliche Schule“ verzapften Schund, unter dem Titel „Hellenismus“, gelesen oder gehört zu haben, diene zur Nachricht, daß der Verfasser vom „Päd. Beob.“ entlarvt und nach Gebühr abgefertigt worden ist. Derselbe höre auf den Ruf: Pfarrer Luz in Dättlikon bei Winterthur. Der gleiche „Christ“ wühlte gleich einer Hyäne am Grabe Siebers herum, natürlich zur Freude seiner frommen Leser. Die Ergüsse dieses geschwollenen Giftjades spotten wirklich aller Kritik und jeder ehrliche Mensch wendet sich davon ab mit tiefstem Abscheu. Die „christliche Liebe“ ist freilich ein unbegrenzter Begriff zum Troste solcher schmutziger Seelen, die oft unter dem Deckmantel des Heuchlerthums hervorgucken, aber die Nobilität scheinen ihre Diener nicht alle gepachtet zu haben.

Der von Hrn Bundesrath Droz ausgearbeitete Entwurf zu einem eidgenössischen Schulgesetze sieht ein Programm für die Minimalforderungen an die Volksschule vor. Bezüglich der Lehrerbildung könnte auf verschiedene Weise vorgegangen werden, entweder durch Gründung von eidgenössischen Se-

minarien sog. Normal- oder Unterstufen der bestehenden staatlichen Seminare durch den Bund oder Aufstellung eines Programms für die Lehrerbildung und Ertheilung eidgenössischer Patente. (Freizügigkeit.) Die Dauer des Primarunterrichts soll wenigstens 9 Jahre dauern, kann jedoch durch kantonale Verfügungen in zwei Perioden getrennt werden, deren erste wenigstens 6 Jahre umfaßt, während welchen der Besuch aller Stunden des Programms obligatorisch wäre; in der zweiten könnte für begabte und fleißige Schüler die Stundenzahl reduziert werden. Jede Schule müßte wenigstens 40 Wochen per Jahr geöffnet sein und per Woche 24 Schulstunden zählen. Obligatorische Fächer: Muttersprache (Aufsatz, Lesen, Schreiben) Rechnen (vier Spezies und Dezimalbrüche) Geographie, Schweizergeschichte, Zeichnen und Gesang; einige Kenntnisse aus der Gesundheitslehre und Naturgeschichte (für agrarische Gegenden auch etwas Landwirthschaftslehre); für Mädchen außerdem weibl. Handarbeiten.

Der Volksschulunterricht ist unentgeltlich. Die Schule soll keinen konfessionellen Charakter haben, von den Angehörigen aller Konfessionen besucht werden können, ohne daß die Glaubens- und Gewissensfreiheit in irgend einer Weise zu leiden hätte, daher kann der Religionsunterricht nicht obligatorisch erklärt werden.

Den Kantonen ist die freie Aktion gewahrt, doch behielt sich der Bund natürlich das Aufsichtsrecht vor.

— **Personalnachrichten.** Herr Dr. Fried. Laager, Rektor der Bezirksschule Kolliken ist als Professor für Geschichte, Geographie und Verfassungskunde an die Kantonschule Schaffhausen gewählt. Wir gratuliren!

— Die Gemeinden Leutwil, Rezwil und Leimbach haben die Besoldungen ihrer Lehrer heruntergesetzt. Heitere Ausichten!

Vom Büchertisch.

Betrachtungen einer Mutter über Erziehung, modernes Schulwesen und das Leben. Bern. Verlagsbuchhandlung B. F. Haller. 1878.

Die erwähnte Buchhandlung stellt uns die Broschüre zu mit einer wohl vom Verfasser herrührenden kurzen Empfehlung, die wir zum Theil hier folgen lassen:

„Es ist kein berühmter Schriftsteller, kein gelehrter Schulmann, welcher in diesem Schriftchen seine Gedanken und Theorien über Erziehung und Schule niederlegt, nein, es ist die Mutter, die schlichte Frau, die sich in dieser so eminent wichtigen und gerade die Mütter so nahe berührenden Frage ausspricht, und zwar deutlich und unerschrocken die Ansicht äußert, daß die Familie zur Erziehung der Kinder und zum Schulwesen auch noch ein Wort mitzureden hat, daß der Staat, als mächtiger Beherrscher der Schule und mit ihm die Schulmonarchen nicht das ausschließliche Privilegium besitzen, dieses Gebiet allein zu kultiviren.“

Wahrscheinlich sollten wir dadurch der Mühe des Lesens überhoben werden und gerade das veranlaßte uns, die Schrift einer eingehenden Durchsicht zu unterwerfen. Schon die Anonymität erschien uns etwas verdächtig, und richtig, die einfache, schlichte Mutter entpuppte sich als einen eingebildeten Pestalozzi in der Pfaffenkutte. Die Geschichte aller Zeiten

aber belehrt uns, daß Männer, die sich in Weiberröcke steckten, noch immer verrückt waren. Madame Sauerampfer entwickelt ihre confusen Reformideen in drei Kapiteln, deren erste zwei in der Basler „Grenzpost“ erschienen, aber zu ihrem Aerger nicht den erwarteten Effekt hervorbrachten. Der Meinung aber, daß solche Betrachtungen nicht schnöderdings ignorirt werden dürfen, entsprang denn vorliegendes Werklein.

Die Schule kommt übel genug weg, auch nicht ein trofenes Fädchen bleibt an ihr. Was alles die „Religion“ und ihre treuen Diener schon an Unglück über die Menschheit gebracht haben, wird weise verschwiegen und die Laster und Gebrechen, aller Jammer und alles Elend unserer Zeit — wie sie natürlich nur in einem Gehirne existiren, das jeglicher Kenntniß in der Kulturgeschichte baar ist — werden der Schule zur Last geschrieben. Ein Stück Kampf ums „Dasein.“ Alles Wissen ist Unsinn und das um so mehr, je mehr man mit ihm auf gespanntem Fuße steht. Je gelehrter die Menschheit wird, desto schlechter wird sie. Der Staat hat nicht das Recht, die Kinder zur Schule anzuhalten. Die armen Kinder bedürfen nicht des gleichen Unterrichts, wie die reichen, weil sie die Bildung ihrer künftigen Lebensweise und ihrem Beruf entfremdet. Der Mensch bedarf zu seiner Entwicklung der unbändigsten Freiheit, wie das Pferd. Die Alten gien-gen nicht in die Schule und hinterließen uns prachtwolle Denkmäler ihrer Kunst, sie brachten Alles aus sich selbst hervor. Unsere Ingenieure und Architekten leisten trotz ihres mathematischen und andern Wissens nichts. —

Wer aber solch hirnerbraunten Blödsinn in die Welt hinaus schreibt, wagt noch, auf noble Behandlung Anspruch zu machen, und sich über Ignoranz zu beklagen? Keine Antwort ist in diesem Falle unbedingt die beste. — K.

Briefkasten der Redaktion.

Herr R. S.: Bewußte Recension erscheint in nächster Nummer. Grub. In Recension: Leiden und Freuden eines modernen Schulmeisters und Un coup d'œil sur la littérature française.

Verantwortliche Redaktion:

G. Keller in Solingen. — J. J. Spühler in Aarau.

Inserate.

Im Druck und Verlag von Fr. Schulthess in Zürich ist soeben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Coup d'œil sur la Littérature française
depuis son origine jusqu'à nos jours

par
Camillo Kantorowicz.
gr. 8. geh. Preis Fr. 1. 50.

Von C. Kuckstuhl, Lehrer in Winterthur kann bezogen werden:

Weilchenstrauß.

30 zwei-, drei- und vierstimmige Lieder (Original-Compositionen) für Sekundar- und Sing Schulen und Frauenchöre.

32 Druckseiten. Preis 50 Rappen.

Aargauer Schulblatt.

Vierter Jahrgang.

Organ des aargauischen freien Schulvereins.

Erscheint alle 14 Tage (jährlich 26 Nummern) und kostet bei der Expedition bestellt franko durch die ganze Schweiz Fr. 2. 50, bei der Post 2. 70. Anzeigen: 15 Cts. der Raum einer Petitzeile. — Einwendungen wolle man an G. Keller in Zofingen richten.

Die Rekrutenprüfungen im Kanton Aargau pro 1877.

(Fortsetzung.)

Vaterlandskunde. In der Verfassungskunde wird ein ähnlicher Weg befolgt wie in der Geographie. Vom Näheren geht man zum Fernern. In den Fragekreis fallen: die Gemeindebehörden; Wahl und Befugnisse der kantonalen und eidgenössischen Behörden, gesetzgebenden, vollziehenden und richterlichen Charakters; Rechte und Pflichten des Bürgers, Verhältniß der Kantone zum Bund; Stellung des Letztern zum Auslande; Post- und Telegraphenwesen; Zölle; Gewerbefreiheit; Einschreiten bei bürgerlichen Unruhen; Forstwesen; Jagd und Fischerei; Militärwesen; Einspruchsrechte des Volkes u. s. w.

Schweizergeschichte. Hier sagt das Oltnier Protokoll: „Es wird von einem bekannten Ereigniß ausgegangen, dann die Hauptmomente, nicht aber Einzelheiten oder Zahlen herausgreifend, vor- oder rückwärts gefragt.“

Wir haben absichtlich die Forderungen und Ansichten der Expertenkonferenz, wie solche sich auf Grund der bestehenden Reglemente zwar von selbst ergeben müssen, hingestellt, um klar zu machen, wie viel es streng genommen dazu gehörte, in der Vaterlandskunde ein I. zu erhalten. Was speziell die Verfassungskunde anbetrifft, so ist diese so weitgehend, daß man einem gewöhnlichen jungen Menschen, der nichts weiter als die Volksschule passirt hat und zudem in einer nicht gerade politischen Sphäre lebt, nicht die volle Beherrschung dieses Gebiets zumuthen kann noch darf. Man geht absolut zu weit, wenn man bei den Rekruten, welche eine Sekundarschule absolvirt haben, die geforderten Kenntnisse voraussetzt und das ist ein sehr fauler Punkt des gegenwärtigen Prüfungssystems. Schreiber dieses kann an der Hand eigener Erfahrung und an der Hand der Rekrutirungstabellen nachweisen, daß Leute, die die Bezirksschule zwar volle vier Jahre besucht, aber nicht beigebrachter Zeugnisse wegen nicht von der Prüfung dispensirt werden konnten, in der Verfassungslehre um kein Haar besser standen als gewesene Gemeinde- und Fortbildungsschüler. Sie erhielten III. oder II., während sie der Besitz eines lumpigen Papierchens mit I. zu beglücken im Stande gewesen wäre. Ein jetziger Kaufmann, der sich mit dem Besuch eines berühmten Gymnasiums etwas zu gute that, war nicht einmal im Stande, die Grenzen seines Heimatkantons an Hand einer großen deutlichen Wandkarte nachzuzeigen, geschweige denn aus dem Gedächtnisse anzugeben. Ein anderer gewesener Gymnasiast wußte aus der Geschichte

seiner Vaterstadt ungefähr soviel als ein Abschwärze aus der Geschichte Spaniens. Gehe man uns daher weg mit dem mitleidigen Belächeln der Leistungen der sog. niedern Schule. Es ist Oberflächlichkeit, ein Effekthaschen, keine Gründlichkeit angeworfene Lünche, Examenarbeit, hier wie dort. Nach oben beschriebenen Erfahrungen schlug man freilich die Hände nicht mehr über dem Kopfe zusammen, wenn schon etwa ein schwächerer fabrikbesuchender Geselle den Pfarrer als die erste Behörde der Gemeinde hinstellte, oder wenn ein Bauernjunge von einem Nebenorte her den Landjäger als die höchste vollziehende Behörde des Bezirks betrachtete.

Wenn schon ein Vergleich der jetzigen Resultate mit früheren einen Fortschritt erkennen läßt, so ist es immerhin um das Bewußtsein unserer jungen Bürger, die über Wohl und Wehe der Gemeinde und des Staates mit zu entscheiden berufen sind, über Rechte und Pflichten eines Stimmbfähigen und um die Kenntnisse von Gemeinde- und Staatsorganisation noch herzlich schlecht bestellt. Die confusen, oft wirklich den Lachkrampf unwillkürlich erregenden Antworten lassen die Abstimmungsergebnisse, wie wir sie seit einiger Zeit anzustauen Gelegenheit hatten, begreifen. Diese wären gewiß so rechte Sturzäder auf die Häupter gewisser Himmelsstürmer, die überall und immer das große Wort der Beglückung des Volkes mit allerlei nicht verstandenen Rechten im Munde führen. Wir wollen zwar an diesem Plage auch nicht verhehlen, welcher Gedanke uns beim ersten Anblicke der ausgedehnten Forderungen in der Vaterlandskunde bewegte; der Gedanke nämlich, daß sich in Kulturien und anderwärts Mancher Kantonsrath oder Großrath schimpfen lasse, der denselben nicht voll und ganz genügen könnte. Selbstverständlich sind die Leistungen in Geschichte und Geographie besser als die in der Verfassungskunde, weil von jenen noch etwas von der Schule her hängen geblieben ist, was von diesen nicht der Fall sein konnte, da sie wohl in den meisten Schulen entweder gar nicht oder doch nicht eingehend genug behandelt wurde, noch werden konnte.

Freilich ist bezüglich manchem künftigen Vaterlandsvertheidiger ein bekanntes Ereigniß aus der Geschichte des Vaterlandes eine reine Ironie. Wie Vielen begegnet man nicht, die schon aus der Unterschule entlassen worden sind und demgemäß jeglicher Kenntnisse in der einen oder andern Richtung dieser Disciplin haar fein müssen; denn daß diese Menschen einen besondern Fortbildungstrieb mit sich in's Leben hinaus nehmen und ihn dort bethätigen, ist mit Grund nicht wohl anzunehmen. Es sind das jene beschränkten, von Jugend auf

vernagelten Köpfe, die Einem in industriellen Gegenden auf Schritt und Tritt begegnen, als sprechende Zeugnisse der vielgepriesenen Wohlthaten der Industrie. Dahin gehören aber auch die, welche von ihren Eltern von früher Jugend auf schon mehr zum Verdienen angehalten worden sind als zur Schule, sei es aus Noth oder auch aus purer Kurzsichtigkeit, die eben allzugerne die Schule nur als ein nothwendiges Uebel betrachtet und infolge dessen sich um die Leistungen der Jungen nicht kümmern. Diese Individuen alle finden sich zu meist unter der flottanten Bevölkerung, deren oft schneller Wohnungswechsel einen regelmäßigen Unterricht nicht als denkbar erscheinen läßt. Um der Wahrheit die Ehre zu geben, müssen wir zu den Nichtwissern auch Jene rechnen, die von der Schule vernachlässigt worden sind. Wer glaubte, daß es nicht welche geben sollte, der dürfte sich täuschen; den verweisen wir auf die selbst noch heute zu hörenden schweren Anklagen vieler Rekruten gegen die Lehrer: Das hat man uns nicht gesagt, oder der Lehrer hat mich sitzen lassen oder wie die auch schon ins Reich der Fabeln verwiesenen „Ausreden“ heißen mögen. Wenn auch einige Hyperbeln mit unterlaufen, so ist doch soviel gewiß, daß die Leistungen der Rekruten einer Gemeinde ein treues Spiegelbild der Leistungen und des Standes der betreffenden Schulen bilden. Beispiele stünden uns duzendweise zu Gebote, wenn wir genöthigt würden, indiscret zu werden. Stoff zum Nachdenken dürfte in diesen Winken für manchen Lehrer genug liegen, weshalb wir für einstweilen nicht weiter gehen wollen. Es mag daraus doch soviel erhellen, daß die Schuld an den nicht immer sehr erfreulichen Leistungen nicht nur dem überladenen Lehrplan allein beizumessen ist, sondern zum Theil auch noch anderswo gesucht werden darf.

Gehen wir nun über zu den Resultaten dieses Faches:

	I.	II.	III.	IV.	Summa
Ararau	59	54	79	40	232
in Prozenten	25,43	23,27	34,05	17,25	
Baden	47	66	137	48	298
in Prozenten	15,77	22,15	46,69	15,49	
Brugg	10	101	101	5	217
in Prozenten	4,6	46,55	46,55	2,3	
Laufenburg	14	93	125	26	258
in Prozenten	5,42	36,04	48,44	10,1	
Muri	29	53	112	34	228
in Prozenten	12,72	23,25	49,12	14,47	
Reinach	31	64	105	39	239
in Prozenten	12,97	26,78	43,51	16,74	
Zofingen	66	91	69	55	281
in Prozenten	23,48	32,39	24,55	19,58	
Gesammt. Kanton	256	522	728	247	1753
in Prozenten	14,6	29,79	41,47	14,14	

(Schluß folgt.)

Verhalten der Jugend außer der Schule.

Welcher Leser hätte nicht schon mehrfach die Beobachtung machen können, wie schnell oft Warnungen, Mahnungen und Gebote von den Schülern vergessen sind? Wer erinnert sich nicht des Aergernisses, das man empfindet, wenn man die Buben und Mädchen an Erwachsenen und Fremden vorbeirennen sieht, ohne sie zu grüßen, trotzdem man bei jeder

zutreffenden Erzählung Anlaß nimmt, den jungen Leuten die Höflichkeit zu empfehlen, selbst wenn man nicht noch diesbezügliche Extralektionen erteilte? Das Gleiche ist der Fall mit der Mahnung vor Thierquälerei und namentlich vor Verfolgung unserer gefiederten Freunde. Kein Wunder, wenn man daher sich umsieht nach Mitteln, der Jugend die Lehren des Anständigen und Schicklichen einzuprägen, damit sie ihr zum unveräußerlichen Eigenthum werden. Gewiß sind schon viele solcher Mittelchen versucht worden, aber das Universalheilmittel ist bis heute noch nicht entdeckt, oder sagen wir's gründlicher, noch nicht genugsam und in vollem Umfange angewandt worden — das gute Beispiel; — doch wohl nur darum, weil Moral sich leichter dozieren und befehlen läßt, als selbst befolgen. Der strikte Befehl birgt stets etwas Gefährliches in sich, und gewiß sind es zumal die aufgewecktesten Köpfe, welche am ehesten versuchen, das geheimnißvolle Bild desselben zu entschleiern. Man wird daher gut thun und am sichersten gehen, wenn man die Morallehren an tägliche Vorgänge anknüpft und an zutreffenden Beispielen erläutert, daneben aber das eigene Beispiel nicht vergißt, zumal was Anstand, Höflichkeit, Reinlichkeit, Ordnungssinn, Pünktlichkeit, Pflichttreue, Nächstenliebe anbetrifft. Man könnte sich vielleicht darüber streiten wollen, auf welche Art und Weise man diese Tugenden den Kindern am ehesten beizubringen im Stande sei. Die Wirkung wird den Ausschlag geben müssen, und was wirkt bei der Jugend am nachhaltigsten? Nicht etwa das, was sie bloß hört, sondern was sie sieht; darum ist es Aufgabe der Erziehung, dem beim Kinde in ausgeprägtester Weise vorhandenen Nachahmungstrieb Rechnung zu tragen. Freilich ist damit viel, sehr viel verlangt und der Beweis, daß damit von einer schönen Anzahl Eltern und Lehrern geradezu Unmögliches gefordert wird, ist am klarsten durch die vielen Fehlprodukte der Erziehungskunst aller Zeiten gegeben.

Anerkennenswerth bleibt daher der redliche Wille, das Gute zu erreichen, unter welcher Form immer es geschehe. Wir nehmen darum hier gerne Notiz von einer uns zugekommenen Mittheilung einer Wegweisung für die Jugend über ihr Verhalten außerhalb der Schule, welche die Tit. Schulpflege **Gränichen** s. J. erließ und die, vom Ortsgeistlichen in „steife Reimlein gebrungen“, alljährlich von der Lehrerschaft den Schülern durch Erklären und Auswendiglernenlassen zu Gemüthe geführt wird. Es wird versichert, daß diese Art Wegweisung auf das Betragen der Schüler einen recht wohlthätigen Einfluß ausübe. Zudem wir den „Wegweiser“ nachstehend bringen, können wir auf Grund obiger Versicherung das Verfahren Gränichens zur Nachahmung empfehlen:

Nicht nur in Schulen sollst dich schämen Dich ungebührlich zu berechnen. Rein überall, zu Haus, im Feld, Sei fromm und gut, wie's Gott gefällt!

Thu' keinem Fremden was zu Leide! Was je er uugern hat, das meide! Gefällig, freundlich jedem sein, Das trägt dir Lob und Ehre ein.

Auch sonst, zumal vor ältern Leuten Sei höflich stets zu allen Zeiten! Ein grober Negel bringt es schwer Hier in der Welt zu Glück und Ehr.

Sei friedsam unter Deinesgleichen! Such jedem Streite auszuweichen! Mit Zank, mit Händelsucht und Streit Komm man im Leben auch nicht weit.

Vor allem aus laß dir gebieten, Vor Steinewerfen dich zu hüten! Leicht wird des bösen Buben Hand Zur fluchbeladenen Mörderhand.

Und willst du gutem Rathe hören, So sei gewarnt vor Schießgewehren! Wie oft war schweres Unglück schon Des Unvorsicht'gen bitter Lohn.

Zu stehen — auch nur Kleinigkeiten — Laß ja dich nimmermehr verleiten! Bei kleinen Dingen fängt man an, Und langt zuletzt im Zuchthaus an.

Auch Sünde ist es, zu betrügen, Und Andern Schaden zuzufügen;
Was du nicht willst, das man dir thu', Das füg' auch keinem Andern zu!

Dann lasse nie, zu keiner Stunde, Ein Fluchwort geh'n aus deinem Munde!
Du treibst mit solchem bösen Wort Nur deinen guten Engel fort.

Des Abends spät herum zu schwärmen, Am Sonntag arg und wüßt zu lärmern,
Neßt Rauchen, Regeln, Kartenspiel, Bringt dir des Guten nicht gar viel.

Auch soll kein Kind sich unterwinden, Beim Tanz allein sich einzufinden.
Dies ist erlaubt auf keine Art, Als in der Eltern Gegenwart.

Bedenke dann, wie nützlich Meisen Und andre Vögel sich erweisen!
Drum sei den lieben Thierchen gut, Und schone sie und ihre Brut;

Auch mögest du dich nie verfehlen An armen Thieren, sie zu quälen!
Füg keinem boshaft Leides zu! Sie fühlen ja den Schmerz wie du.

Und Eins noch: daß kein Brand entstehe Und großes Unglück uns geschehe,
Trag' Sorg zu Feuer und zu Licht, Und spiele mit Bündhölzchen nicht!

Ihr Kinder, niemand wehrt euch Freuden, Wo keine Sitten dabei leiden;
Doch denkt, so oft ihr fröhlich seid, Auch gern an Gott und Ewigkeit!

V e r s c h i e d e n e s .

— Handwerker-sonntagschule Aarau. Am 24. März wohnte ich der Jahresprüfung dieser Sonntagschule bei. Aarau mit seinen 5500 Einwohnern und zahlreichen Handwerkern hatte es nicht weiter gebracht, als die Mühen und Anstrengungen der Direktion und des Lehrpersonales durch Zuführung eines Schächens von sage zwölf bis zur Prüfung ausdauernden Schülern zu lohnen. Unbedingt muß in diesem Punkte viele Meister ein schwerer Vorwurf treffen, wenn dieselben die gebotene Gelegenheit, den ihnen anvertrauten Lehrlingen etwas Rechtes an Bildung zukommen zu lassen, so wenig benutzen.

Der peinliche Eindruck, den die minime Betheiligung hervorbrachte, konnte durch die Resultate der Prüfung nicht verwischt, sondern nur gesteigert werden; denn außer den Herren in amtlicher Stellung waren meist Nichthandwerker anwesend, um sich über den Stand der Schule belehren zu lassen.

Das ist eben auch ein Zeichen der Zeit, mit welcher Indolenz gemeinnützige Bestrebungen vom großen Publikum aufgenommen werden.

Und doch hätte jeder Meister hier sehen können, mit welchem Eifer die Lehrburschen gelernt und gearbeitet hatten; ohne Zweifel hätte der Eint und Andere sich dies hinter's Ohr zu schreiben gehabt.

Ich trete nicht auf den Lehrstoff näher ein. Es scheint mir, es sei in Buchführung und Rechnen und Geschäftsaufsatz das Richtige gewählt und verarbeitet worden. Gefreut hat es mich, daß ehemaligen Bezirkschülern Gelegenheit geboten ist, ihr Französisch nicht wieder zu verschweigen. Nach der Natur der Sache mußte der Zeichenunterricht eine hervorragende Stelle einnehmen. Nach den vorliegenden Arbeiten zu schließen, hätte diese Sonntagschule bei größerer Betheiligung ähnliche schöne Früchte zeitigen müssen, wie man solche an der Berner- und Basler-Ausstellung von Handwerkschulen sehen konnte.

Auch hier drängte sich mir immer wieder die Ansicht auf, daß dem Handwerke auch von Gesetzeswegen nicht die Aufmerksamkeit geschenkt wird, die ihm gebührt. Der aarg. Lehrplan für Gemeindegulen schon zeigt eine sehr prononcirte Berücksichtigung der Landwirtschaft; der Entwurf einer sog. Bürgerchule läßt annehmen, daß sie auch hier in den Vordergrund treten werde, und doch ließe sich an diesen Anstalten

so manches verwirklichen, was in's Gebiet des Handwerks greift, aber auch dem Nichthandwerker von Nutzen wäre.

Mehr noch als die angezogenen Schulanstalten wären die Bezirksschulen das rechte Feld, auf dem ein tüchtiger Handwerksstand vorgebildet werden könnte. Was diese hierin nicht thun und was sie thun könnten, davon ein ander Mal. Unbedingt ist der Hinweis auf die amerikanischen Arbeiter und das Wort des Herrn Pfarrer Zschokke an die Lehrburschen zu beherzigen: Lernet, so werdet ihr ganze Arbeiter; bleibt keine halben oder Pfluscher! Wer will leugnen, daß man mancherorts die „Meisterstücke“ nur als Sage kennt?

— Inspektorsforderungen und überspannter Lehrplan. Alle Welt schreit über die allzu starke Belastung der Schule mit Lehrst. in Zeitungen wimmelt's völlig von Lamento's über die überspannten Lehrpläne, über das zu Vielerlei, das in der Schule getrieben werden müsse. Es ist wahr, viel Uebertreibung läuft mit, aber dennoch sind die meisten verlaublichen Stimmen sehr berechtigt. Man ist verschiednen Orts sehr gerne bereit, die Lehrerschaft aller Schuld an dem Unheil zu zeihen, und wenige sind's, die denselben so recht auf den Grund zu gehen den Muth haben. An dieser Stelle ist schon wiederholt darauf hingewiesen worden, wie daß sich vielorts die Lehrerschaft nicht sowohl nach dem Lehrplan als nach dem Geschmack des Inspektors zu richten habe, und es oft trefflich verstehe, das Nöthlein desselben aufs Examen flott zu reiten. Wir dürfen ganz ungenirt daraus den Schluß ziehen, daß manch' Ueberspanntes gerade darin seinen Grund habe, das um so mehr, je weiter ein solcher Inspektor sich von dem der Schule angewiesenen Rayon entfernt. Das kommt leider nur zu oft noch vor und passiert selbst Leuten, von denen man's ihrer „Bildung“ halber nicht erwarten sollte, die es aber mitunter nicht lassen können, eine treffliche Illustration zu dem alten Sage zu liefern: „Je gelehrter, je verkehrter.“ Eine solche Illustration bietet uns folgende verbürgte Thatsache.

An der Gemeindegule in 3. Bezirks Laufenburg wurden der obersten Klasse an der letzten Jahresprüfung im Jahre des Heils 1878 von dem betreffenden Inspektor K. folgende Thematata zur Bearbeitung gestellt:

1. Die Verfassung von 1848 verglichen mit der heutigen — —!
2. Ernährung der Pflanzen.
3. Ein Farmer in Amerika schreibt seinen Leuten nach Hause, wie er lebt.
4. Die Bürgerschaft v. Sch. (Faden des Ged. zu geben.)
5. Stoffe der Pflanzen.
6. Der Feierabend. Eine Betrachtung.
7. Was rastet, das rostet.
8. Der Bauernhof. Eine Beschreibung.

Wenn wir sagen, daß diese Aufgaben alle gelöst werden mußten, je eine von zwei Schülern, also nicht etwa zur Auswahl gestellt wurden, so brauchen wir weiter kein Zeugniß. Das Letztere hätte noch Sinn gehabt, da sich unter den 8 Aufgaben 3 bis 4 finden, die man noch einigermaßen als vernünftig wird gelten lassen können, und da nennen wir 3, unter Umständen mag auch 4 noch Platz finden, 6 und 8.

Aber von Gemeindegulern eine Vergleichung der alten und neuen Verfassung zu verlangen, entzieht sich aller und jeder Kritik Ernährung und Stoffe der Pflanzen darzustellen,

würde man etwa von einem Abiturienten des Polytechnikums fordern.

Dieses Beispiel liefert nur einen neuen Kommentar zur Berechtigung unserer Forderung, daß die Inspektoratsstellen nur durch Fachmänner besetzt werden sollten, und nicht durch Leute, deren Befähigung zu diesem Amte in Zweifel zu ziehen man alles Recht hat. Eine Blumenlese exorbitanter Examenaufgaben dürfte einmal nicht so uninteressant sein. —

— Aargau. Lehrplan. Ueber dieses Thema bringt das „Bremgartner Wochenblatt“ einen Artikel aus der Feder eines gewesenen Lehrers, jetzt Beamter, aus welchem wir einige Gedanken herausgreifen.

„Einem Schulkinde von 9 — 15 Jahren 26 wöchentliche Unterrichtsstunden zumuthen ist stark, aber vom Lehrer verlangen, daß er gleichzeitig sechs Klassen beschäftige, ist noch stärker. . . Zwei Klassen bleiben dabei meist unbeschäftigt, müßig und vernachlässigt. Nichts aber ist unpädagogischer und dem Kinde schädlicher, als unbeschäftigt in der Schulbank zu sitzen. Theile man die Gesamtschule in eine obere und in eine untere Abtheilung und gebe den Oberklassen 18 Stunden an den sechs Vormittagen und den Unterklassen 15 Stunden an fünf Nachmittagen; damit der Lehrer nie mehr als vier Klassen zu unterrichten habe.

Die Religionslehre und die Turnerei sollen gänzlich aus dem Stundenplan wegfallen.

(Bezüglich der Turnerei wollen wir uns doch hoffentlich mit der neuen eidg. Militärorganisation nicht in Widerspruch setzen! Ann. d. Red.)

Dem Lehrer einen confeßionslosen Religionsunterricht zumuthen, heiße ihm eine Selbstverleugnung auferlegen, unter welcher der Mann zu Grunde gehe. Lehrbuch und Lehrstoff können vielleicht confeßionslos sein, allein der Lehrer werde von dem reden, wovon das Herz voll sei, er werde seine Confeßion in den Unterricht ausfließen lassen.

Man sollte keine Schule mit über 80 Kindern dulden. (Unterstützt! aber das berührt nicht den Stunden- und Lehrplan, wohl aber das Gesetz und die Aufsichtsorgane! die Redaktion.) Nach dem jetzigen Stundenplan ist der Lehrer der geplagteste Mensch der Welt und doch sei das Resultat bei den Kindern: In Allem etwas, im Ganzen nichts!

„Gleichwohl wird dieser Wunsch nach Vereinfachung in den Wind gesprochen sein, insofern die Herren Lehrer nicht selbstständig den Satz anwenden: „Der Buchstabe tödtet, der Geist macht lebendig.“ (Sehr richtig; doch hätten wir gesagt: Solange die Lehrer nicht den Grundjag befolgen: Hilf dir selbst zc. zc. d. H.) Der jetzige Lehrplan nämlich paßt einigen Köpfen und weil er diesen entspricht, haben sich auch alle andern darnach zu richten, ob denn dabei ein zarter Kindskopf verdreht oder gar verrückt werde, hat nicht viel zu bedeuten, wenn nur das System und die Lieblingsidee gerettet ist.“

— Seminar Wettingen. Bei der am 25. und 26. März stattgehabten Aufnahmeprüfung stellten sich etwa 40 Teilnehmer. Da ist schon wieder eher eine Auswahl möglich.

— Repetitorien werden abgehalten an den Bezirksschulen Aarau, Baden und Zofingen und an den Gemeindeschulen in Aarau. Die betreffenden Schulpflegen scheinen sich an die Be-

schlüsse der Inspektorenversammlung nicht zu kehren, welche bekanntlich von dem „neuen Schulschwamm“ nichts wissen wollte.

Verantwortliche Redaktion:

G. Keller in Zofingen. — J. J. Spühler in Aarau.

Inserate.

Verlag von J. J. Christen in Aarau.

H. Sydler

Aufgaben

zum

mündlichen und schriftlichen Rechnen

für schweizerische Bezirks-, Real- und Sekundarschulen.

I. Heft. Mit einer lithogr. Figurentafel. Preis geb. 70 Cts.

II. „ Mit 21 Abbildungen. Preis geb. 70 Cts.

Antwortenhefte für den Lehrer zu I. u. II. jedes à 35 Cts.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

LEHRMITTELANSTALT

Richard Krüger

ZOFINGEN

Specialität: Sämmtliche in Buch- u. Musikalienhandlung Schul- und Lehrfach ein- Papierhandlung en gros & schlagenden Artikel. en détail. Lithographie.

Bezugsbedingungen möglichst günstig.

Aufträge

stets prompt und gut ausgeführt.

Bei Beginn des neuen Schuljahres bringe ich den Herren Lehrern und Schulvorständen in empfehlende Erinnerung das bei mir erschienene

Lesebuch

für

Schweizerische Progymnasien, Bezirks- und Sekundarschulen

bearbeitet von

Dr. Sdinger,

Lehrer an der Kantonschule in Bern.

Band I.: für die unteren Klassen, 33 Bogen stark, in Rück- und Eckleinwand gebunden Fr. 2. 50, in Rück- und Eckleder gebunden Fr. 2. 70.

Band II.: für die oberen Klassen, 42 Bogen stark, in Rück- und Eckleinwand gebunden Fr. 2. 60, in Rück- und Eckleder gebunden Fr. 2. 80.

Auf Wunsch sende ich Exemplare zur Einsicht und bin bei Einführung gerne bereit, den Herren Lehrern Freie Exemplare zu liefern.

Noch ersuche ich Sie, Ihren Bedarf möglichst umgehend angeben zu wollen, damit ich meine Vorräthe an gebundenen Exemplaren entsprechend ergänzen kann.

B. F. Haller,

Verlagshandlung in Bern

Margauer Schulblatt.

Vierter Jahrgang.

Organ des aargauischen freien Schulvereins.

Erscheint alle 14 Tage (jährlich 26 Nummern) und kostet bei der Expedition bestellt franko durch die ganze Schweiz Fr. 2. 50, bei der Post 2. 70. Anzeigen: 15 Cts. der Raum einer Petitzeile. — Einwendungen wolle man an G. Keller in Zofingen richten.

Töchterinstitut und Lehrerinnenseminar Aarau.

Aus dem letzten Bericht über diese Anstalt geht hervor, daß ihre Frequenz sich steigert. Am Schlusse des Schuljahres 1877/78 wies sie einen Bestand von 62 Schülerinnen auf, am Anfange 67. Davon gehörten 56 dem Kanton Aargau an, 3 Baselland, 2 Baselsstadt, 3 Bern, 3 Luzern, 1 Solothurn, 1 Thurgau, 1 Waadt und 2 dem Auslande. Von den in den vier früheren Jahrgängen patentirten 36 Schülerinnen sind im Kanton Aargau 26 angestellt (Bezirk Brugg 9, Zofingen 5, Aarau 4, Baden 3, Lenzburg 3, Bremgarten und Kulm je 1.)

Ueber die Vorbereitung und Leistungen der Schülerinnen läßt sich der Bericht folgendermaßen aus:

„Die Folgen entschieden mangelhafter Elementarbildung machten sich bei einem großen Bruchtheil der ersten Klasse während des ganzen Schuljahres geltend, und das Bewußtsein trat bei der Lehrerschaft mehr als einmal zu Tage: der Unterbau der Anstalt ist im Ganzen und Großen nicht so, wie man ihn billig wünschen dürfte. Wenn aus allen möglichen Steinbrüchen einer näheren und weiteren Umgebung Material zugefahren worden, so wäre es freilich ein unbedingter Wunsch, zu erwarten, all' dieses sei von der nämlichen Beschaffenheit, gleich im Korn, gleich im Bruch, gleich in der Form der einzelnen Stücke, so daß jedes derselben mit derselben Mühe könnte eingefügt werden in das Mauerwerk. Mit andern Worten: es wäre Thoreheit, voranzusetzen, daß überall bei den einzelnen Individuen der nämliche Vorrath an Kenntnissen in dem sicheren Erdgeschosse der Intelligenz aufgeschichtet, über dem luftigen Estrich des Gedächtnisses aufgespeichert liege. Und nicht selten fährt man ja mit Denen besser, welche Naam, als mit Denen, die bereits Ladung haben. Was unangenehmer berührte, war dies, daß oft einzelne Schülerinnen besaßen eine durchaus tüchtige Vorbildung — neben verhältnißmäßig geringem und nur mehr in Rudimenten auf dem Verdeck und in der Cajüte mild zerstreuten Kaufmannsgut ein bunter Kram von farbigen Merkwürdigkeiten aus allen Himmelsstrichen dem Auge des Beschauers als trügerischer Reichtum sich präsentirte. Man weiß es: das Mädchen liebt insgemein den Flitter, also auch den ästhetischen und technischen, und es thut ihm weh, denselben wegzuworfen. Hier galt es für die Lehrerschaft, den Schein als solagen dadurch erkennen zu lassen, daß das Wesen gezeigt oder wiedergezeigt wurde. Doppelt unangenehm aber war die Arbeit dann, wenn neben der Halbbildung gegen deren Schwesterlein, die solide kindische Ueberzeugung, eigentlich ja nichts mehr zu bedürfen und bloß um einer allerletzten Ausbildung und des eben einmal bestehenden Brauches willen der Lernzeit noch etliche Aufmerksamkeit zuwenden zu sollen, angeknüpft werden mußte. Eine gediegene Jugendbildung macht für den unzweifelhaften Ernst des Lebens empfänglich und setzt dem tändelnden und leichtfertigen Anfassern der Wirklichkeit strenge Schranken. Nicht wenige der neuen Ankömmlinge mußten für die Hauptsache jedes Berufes, ein redliches Arbeiten, erst noch allmächtig erzogen werden. Daß

dergleichen Nebengeschäfte den gewünschten wissenschaftlichen Fortschritt einer gesammten Klasse, und am empfindlichsten der besseren Schülerinnen derselben, mannigfach hinderlich in den Weg treten, dessen ist die Lehrerschaft sich schmerzlich bewußt. Inzwischen sind dergleichen Mängel freilich mit dem Maßenunterricht als solchem überall verbunden.

Mehrfachen Wünschen gerecht werdend, wurden, und gewiß mit Recht, im abgelaufenen Schuljahre die „weiblichen Handarbeiten“ als Lehrgegenstand wieder aufgenommen und auch sofort mit der Arbeit auf diesem Gebiete begonnen. In Regelung der Hospitantinen und Dispensangelegenheit wurde der wesentliche Beschluß gefaßt, daß es jeder Schülerin freistehe, soviel oder so wenig Fächer zu besuchen, als sie (resp. die übrigen) wünschen. Bibliothek und Lehrmittel haben sich sowohl durch Anschaffungen als Geschenke bedeutend vermehrt. Daß die erstere nicht so bemut wird, wie zu wünschen wäre, ist wohl ein Uebelstand, dem bei den Anforderungen, welche an die Schülerinnen gestellt werden, schwer abzuhelfen sein wird.“

Bei der am 13. April stattgehabten Schlußcensur erhielten 12 Schülerinnen der obersten Klasse Patente als Lehrerinnen und zwar für Primarschulen: 6 mit dem Prädikat „sehr gut“, 3 mit „gut“ und 3 mit „genügend“. Zwei der erstern erhielten sodann noch Patente für Fortbildungsschulen mit der Gesamtnote „gut“.

Wohl posant man das frohlockenden Sinnes in die Welt hinaus, aber die Geschichte hat einen sehr merkwürdigen, man dürfte hinzufügen einen etwas unnebelten Hintergrund.

Der Umstand, daß man in dem sog. Lehrerinnenseminar Aarau einen bloß dreijährigen Unterrichtscurs kennt und vermittelst desselben die gleichen oder in Anbetracht der ausgetheilten Patente noch größere Resultate zu erzielen wünscht als das Lehrerseminar Wettingen, ist ein Hohn auf die Leistungen des Letztern.

Es ist früher schon und auch dieses Jahr wieder vorgekommen, daß Schülerinnen nach bloß zweijährigem Curs mit Patenten für Fortbildungsschulen beschenkt wurden. Man wird doch der Welt nicht weiß machen wollen, es sei das Institut Aarau in zwei bezw. auch in drei Jahren im Stande, die Candidatinnen für den Beruf besser vorzubereiten als dies in Wettingen in vierjährigem Curse der Fall ist mit Schülern, die eine Bezirksschule absolviert haben müssen. Entweder müßten die Lehrer in Aarau Herentkünstler sein gegenüber den Wettingern, oder es müßte sich das Institut gegenüber dem staatlichen Lehrerseminar aus weitaus fähigeren und besser vorbereiteten Köpfen rekrutiren, was aber angesichts des eigenen Eingeständnisses im Berichte doch nicht glaubwürdig erscheint oder aber, und das ist nicht das Unwahrscheinlichste, man weiß sich in Aarau mit einem gewissen Schein zu umhüllen und der Staat nimmt es geduldig hin und läßt sich ein X für ein U hinfreiden.

Warum, so fragen wir mit Recht, soll für die Prüfungen der Lehrerinnen eine andere Commission bestellt sein, als für die der Lehrer? Natürlich, damit man nicht mit gleicher Elle

zu messen braucht! Das ist nichts anderes als eine Conzession, die unsre oberste Erziehungsbehörde s. Z. einer gewissen Aarauercotterie gemacht hat, eine ähnliche wie die, daß sich der Staat mit seinen Geldmitteln hat fünden lassen, um dann zu der ganzen Direktion kein Jota sagen zu dürfen und auch bei Anstellung von Lehrkräften kein Wörtchen mitzureden.

Unser Ruf nach Abhülfe solcher schreiender Ungerechtigkeiten und Abnormitäten ist nicht etwa vom Neid diktiert, wie man vielleicht sagen wollte, sondern vom Gefühl des Rechts und der Billigkeit.

Wir gehören mit zu den ersten, welche die Berechtigung und Befähigung des weiblichen Geschlechts zum Lehrerberuf anerkannt und sogar mit verfechten halfen und bleiben bei der Losung: Gleiche Leistungen, gleicher Lohn! Aber als unabweisbare Forderung müssen wir dabei aufstellen: Gleiche Bildung und bei gleicher Prüfung gleiche Patentierung! Wir werden damit anstoßen, wir wissen es; das kümmert uns jedoch blutwenig. Wir wissen es aber darum, weil uns noch zu deutlich in Erinnerung ist, unter welchen Auspizien das Institut zu Stande kam, und weil uns bewußt ist, welche Klasse Leute am meisten Interesse an seinem Fortbestand, resp. an der Bildung möglichst vieler Lehrerinnen und Besetzung vieler Lehrstellen durch sie hat. Das Seminar Wettingen liefert eben je länger je weniger gefügiges Material für gewisse Zwecke.

Auf die Frage aber, ob von den Lehrern oder den Lehrerinnen die bessern Leistungen zu erwarten seien, gibt am besten die Erfahrung Antwort, nach welcher Gemeinden, die sich mit weiblichen Lehrkräften zu behelfen vermeinten, nach ganz kurzer Zeit wieder nach Lehrern sich umsahen. Das ist zugleich auch die Antwort auf die Frage nach mehr oder weniger solider Bildung. Demgemäß statte man die Lehrerinnen wirklich mit denjenigen Bildungsmitteln aus, welche ihnen eine Concurrenz mit den Lehrern ermöglicht, und welche selbst auch dem wählenden und — nicht zu vergessen — doch auch erwägenden, denkenden Volke als genügend erscheinen muß!

G. K.

Patente und Anmeldungen.

A. H. Die aargauischen Lehrer gerathen mit ihren Patenten, sobald sie dieselben außer dem Kanton präsentiren, nicht selten in Verlegenheit. Da liest man: Patentirt für sechs Jahre; für sechs Jahre erneuert, und wer nicht weiß, daß der Aargau für Primarlehrer nur der Art bedingte Patente ausstellt, der kommt auf den Gedanken, daß der Betreffende ein erstes Examen sehr schlecht gemacht und in den ersten sechs Jahren nur mittelmäßige Leistungen aufgewiesen habe, denn sonst, so schließt man, hätte er ein unbedingtes Patent erhalten müssen. Auseinandersetzungen, daß dies nicht so aufgefaßt werden dürfe, nützen gewöhnlich nichts und wir selbst haben einen solchen Unglücklichen mit den Worten abtrumpfen hören, es sei in Schulfachen im Aargau allerdings allerlei möglich, aber so dumme Gesetze, die nicht einmal eine unbedingte Patentierung erlauben, könne er bei ai' dem nicht haben.

Ferner: Bei Prüfungen und Patentirungen von Bezirksschullehrern ist eine Zeit lang — ob jetzt noch wissen wir nicht — der Modus geltend gewesen, die Leistungen einfach als genügend zu bezeichnen, unbekümmert darum, ob sie gut, sehr gut oder mittelmäßig waren. In andern Kantonen aber faßt man diese Note genügend als eine sehr mittelmäßige auf, namentlich dann, wenn am Fuße des Patentbesitzeres dieser noch weitere Noten erscheinen. Die Moral hieraus ist: Wer ein aargauisches Patent erwerben will, verzichte darauf, dasselbe außerhalb des Kantons zu verwenden, oder aber, er lasse sich gleich einen amtlichen Kommentar zu seinem Patente geben.

In den aargauischen Lehrstellen-Ausschreibungen wird behufs Anmeldung ein Lemmungszeugniß der Heimatgemeinde verlangt. Ob dieser Bestimmung wirklich nachgelebt wird, wissen wir nicht, wenigstens kennen wir mehr als einen Fall, wo dies

nicht geschehen. Wir halten es auch nicht für nöthig und nicht für gut. Denn der Bewerber um eine Stelle wünscht, wenn er schon im Besitze einer andern Stelle sich befindet, gewöhnlich, daß seine Bewerbung geheim bleibe. Die Besorgniß, daß dies nicht geschehe, kann geradezu von einer Anmeldung abschrecken; also wird mit jener Bestimmung nur das erreicht, daß die Auswahl von Bewerbern eine Beschränkung erleidet. Sie nützt aber auch nichts. Bekleidet der Bewerber eine andere öffentliche Lehrstelle, so ist die Annahme, daß er in bürgerlichen Ehren stehe, ohnehin gerechtfertigt; hat er eine andere Stelle inne, so kann eine Schulpflege die nöthigen Erkundigungen einziehen. Also fort mit diesem Jopf!

Verschiedenes.

— Bez. Bremgarten. (Eingekandt.) Unter der Leitung der Fräulein Oberlehrerin Weissenbach fand vom 3. Januar bis zum 6. April dieses Jahres in Bremgarten ein Privatbildungskurs für Arbeitslehrerinnen statt. An diesem Kurse beteiligten sich 10 Töchter im Alter von 16—26 Jahren, 6 mit der Absicht, sich zu Arbeitslehrerinnen auszubilden, 4 zu ihrer eigenen Fortbildung. Von den Teilnehmerinnen gehören der Stadt Basel 2, dem Kanton Zürich 1, Appenzell 1, Vorarlberg 1 und dem Kanton Aargau 5 an, wovon 4 der nächsten Umgebung Bremgartens. Die 6 auswärtigen Zöglinge standen ganz unter der Leitung und Beaufsichtigung der Fräulein Weissenbach, indem sie die ganze Unterrichtszeit bei ihr wohnten; die übrigen 4 kehrten nach Beendigung des Unterrichts zu ihren Eltern zurück. Der Unterricht im Rechnen, der Buchhaltung, im Zeichnen und der geometrischen Formlehre wurde von Hrn. Bezirkslehrer Morgenthaler, der Unterricht im Gesang von Hrn. Musiklehrer Zäh ertheilt. Die Hauptfächer des Kurses: die weiblichen Arbeiten, die Erziehungslehre und die Haushaltungskunde lehrte die Kursleiterin selbst. Die weiblichen Arbeiten begriffen 5 verschiedene Kurse: den Strickkurs, den Nähtkurs, den Flickkurs, den Zuschneidkurs und den Häckelkurs. Aus der Haushaltungskunde wurden nachstehende Kapitel einlässlich behandelt:

- 1) die Eigenschaften der Haushälterin.
- 2) die Pflege kleiner Kinder.
- 3) die Besorgung der Räume des Hauses.
- 4) die Besorgung der Lebensmittel.
- 5) die Sorge für Kleider.
- 6) die Krankenpflege.

Der Kurs bot ein Bild reger, frischer Thätigkeit und freundlichen Zusammenlebens.

— Zofingen. Turnen. Der verstorbene Turnwater Senn hat seiner Vaterstadt ein schönes Vermächtniß hinterlassen, ein ideales Gut, auf das sie stolz sein darf, das sie aber auch mit Freude und Begeisterung hegt und pflegt. Die Sorge um die körperliche Ausbildung der Jugend nahm schon lange Jahre hindurch das Interesse der Schulbehörden, Lehrer und Bevölkerung lebhaft in Anspruch. Diesem regen Interesse verdanken Schule und Turnverein die Erstellung einer geräumigen und praktisch eingerichteten Turnhalle, welche bei schlechter Witterung und im Winter die Pflege der Turnkunst gestattet. Die Schuljugend erhält schon vom ersten Schuljahre an Unterricht im Turnfache und es wird durch alle Stufen hindurch nach einem einheitlichen Plane verfahren. Jede Klasse erhält wöchentlich 2 Stunden Turnen. Am Schlusse des Schuljahres wird eine öffentliche Prüfung veranstaltet, an der sämtliche Schulstufen zur Vorführung kommen. Diese Prüfungen erfreuen sich stets eines starken Besuches seitens des Publikums. Die Prüfung der Bezirksschüler war dieses Jahr von der der Gemeindeglieder abgetrennt und fand am Samstag den 13. April statt. Sie wies sehr wackere Leistungen auf, wie dies übrigens schon die gewandte Leitung des Hrn. Turnlehrer Scheuermann genugsam verbürgen mag. Die Prüfung der Gemeindeglieder fand Mittwoch den 17. April statt, und auch hier zeigten sich sehr erfreuliche Resultate, was auch der Herr Inspektor Baumann lobend aner-

kannte, bedauernd, daß nicht die Lehrer der Landgemeinden, in denen das Turnen noch sehr im Argen liege, die Aufführung frequentirten, da diese doch ein so sprechendes Bild des gesammten Schulturnens biete. In der That muß man sich über das laze Betreiben dieses wichtigen Unterrichtszweiges mit Recht ärgern. Trotz Obligatorium geschieht an den meisten Orten sozusagen rein nichts. Was nützt ein Drohen, wenn man ihm nicht Folge gibt, was ein Gesetz, wenn es nicht gehalten wird? Es dürfte angezeigt erscheinen, daß die Herren Inspektoren eine Prüfung auch im Turnfache auf das jeweilige Examenprogramm setzen würden.

— **Lehrerbeholdungen.** Wir haben schon früher darauf aufmerksam gemacht, wie in jüngster Zeit sich in vielen Gemeinden die Tendenz geltend mache, die Beholdungen zu reduzieren. Es ist dies an einigen Orten bereits geschehen und an andern versucht worden.

Geht man der Sache etwas näher auf die Spur, so haben bezügliche Beschlüsse immer ihre verschiedenen Gründe. An dem einen Orte herrscht nicht so sehr die Absicht vor, die Beoldung der Lehrstelle an und für sich zu schmälern, sondern vielmehr die des momentanen Inhabers, der aus eint und andern Gründen der Mehrzahl der Einwohnerschaft oder vielleicht auch nur einzelner Magnaten nicht mehr convenirt. Eine Reduktion mag da vorgenommen werden, wo man eine Erhöhung an bestimmte Bedingnisse geknüpft hat, sobald der betreffende Lehrer diese nicht erfüllt; oder da, wo man solche nur für bestimmte Zeit in's Auge gefaßt hat, ohne bindende Zusage auf längere Zeit, in der Form von jährlich zu beschließenden Gratifikationen; sie mag auch da vorgenommen werden, wo man weiß, der Lehrer kann sich nicht muessen, er ist gebunden und bleibt uns doch. Dieses letztere Motiv ist das verwerflichste; aber gerade in den uns bekannten Fällen von Müchmärschen ist es das am meisten Ausschlag gebende. Gerade deshalb wäre ein Zusammenhalten der Lehrerschaft sehr praktisch, aber leider scheint die Solidariät, die einst eine feste Gestalt anzunehmen schien, wieder mehr und mehr in die Brüche zu gehn. Wir können das im Interesse der Gesamtheit zwar sehr bedauern, können aber eine solche Reaktion insofern als eine trotzreiche begrüßen, als wir hoffen, die Lehrerschaft werde doch dereinst nach langem Schaden klug werden.

Die willkürliche Beoldungsreduktion wird von solchen Gemeinden nicht vorgenommen werden können, welche die Stellen zu so und so viel Beoldung ausschreiben ließen, wenigstens so lange nicht, als die um die ausgekündeten Bedingungen eingetretenen Lehrer dieselben inne zu halten be-
lieben.

Viele Gemeinden beharren selbst in ihren Stellenansreibungen bei der gesetzlichen Beoldung, gleichviel, ob dieselben fruchtlos bleiben oder nicht, und sie dieselben jahrelang in den Blättern herumschleppen müssen. Am Ende kommt doch so ein Lohnzünder hergelauert und ist froh über das gesetzliche Maximum von 800—1000 Fr., so spekulieren sie, und leider nur zu oft mit Erfolg. Wirklich ein gutes Geschäft!

Gegenwärtig sind folgende Stellen zu gesetzlicher Beoldung vacant: Oberwil (Bremgarten) Oberschule Fr. 900; Unterschule Fr. 800; Ders-Chrendingen Unterschule Fr. 800; Birmenstorf U.-Schule Fr. 800; Schiltwald U.-Schule Fr. 800; Waltenschwyl U.-Schule Fr. 800.

Zu höheren Beoldungen sind vacant: Tegerfelden U.-Schule Fr. 900; Mönthal U.-Schule Fr. 1000; Bözen D.-Schule Fr. 1000; Kirchrued Gef. Fr. 1200; Schoren b. Mühlauf Gef. Fr. 1200; Brittnau D.- und U.-Schule Fr. 1200; Reinau Mitt.-Schule Fr. 1200; Unter-Entfelden U.-Schule Fr. 1200; Buttswyl D.-Schule Fr. 1400; U.-Schule Fr. 950; Bottenwyl Fortbildungsschule Fr. 1700.

— An der am 14. April in Langenthal stattgehabten Delegirtenversammlung des schweizer. Volksvereins war der Kanton Aargau durch einen einzigen Delegirten vertreten und dieser Einzige war der greise, aber stets noch rüstige und der vaterländischen Sache treu ergebene Landammann Augustin

Keller, dem beim Apell ein schallendes Bravo entgegengebracht wurde. Bei Aufstellung und Berathung des Programms des Volksvereins betonte Herr Keller besonders zwei Punkte: die beförderliche Ausführung des Schulartikels der Bundesverfassung, wobei zu prüfen sei, wie der Unterricht in der Volksschule einfacher, praktischer und intensiver gemacht werden könnte. Zum Zweiten liegt ihm die Regelung des Lehrlingswesens zur Hebung des Handwerks, welches darniederliegt, sehr am Herzen. Diese Hebung könne lediglich auf dem Boden besserer Bildung des Handwerkers und größerer Einsicht in die Verwerthung seiner Kräfte bewirkt werden. Zu diesem Zwecke aber werden Handwerker- und Zeichnungsschulen nöthig. (Nach Basler N.)

— **Bern.** Die Schulbehörden der Hauptstadt beschäftigen sich dato mit dem Projekt einer Schulreorganisation. Wie es scheint, hat man es dort noch nicht so weit gebracht, dem Zeitgeist Rechnung tragen zu können oder zu wollen, denn der Konservatismus macht sich auch in der Projektion noch recht breit. So hat man sich nicht entschließen können, den stark bevölkerten Außenquartieren Sekundarschulen zuzugestehen, noch auch die Unentgeltlichkeit des Unterrichts auf's Programm zu setzen. Der liberale Verein der Stadt verlangt jedoch in einer Flugschrift die Durchführung beider Punkte, Vermehrung der Sekundarschulen und Unentgeltlichkeit des Unterrichts. An seiner Seite wirkt die liberale Minderheit der Lehrerschaft, während die Mehrheit sich leider an den noch langen, langen Patrizierjoch gehängt zu haben scheint.

— **Graubünden.** Der Große Rath hat die Verlängerung der oblig. Schulzeit auf neun Jahre beschlossen. Darüber herrscht bei der konservativen Partei großer Unwille und ihre Presse speit Gift und Galle gegen die Behörden und droht mit einem Massenpetitionssturm. Ueberall der gleiche Kampf.

Personalnachrichten. An die Stelle des nach Basel gewählten Herrn Theophil Gloor in Zofingen wurde gewählt Hr. C. Hindermeister, Fortbildungslehrer in Strengelbach.

Vom B ü c h e r t i c h .

Coup d'œil sur la Littérature française

depuis son origine jusqu'à nos jours par **Camillo Kantorowicz.** Preis Fr. 1. 50. Zürich, Schulthess.

Dieses kleine Werklein giebt uns auf 61 Seiten, dem Titel ganz entsprechend, eine Uebersicht über die Abstammung der französischen Sprache und deren Produkte im Gebiete der Literatur Sowohl in Bezug auf Klarheit, als auf Bündigkeit läßt die Darstellung nichts zu wünschen übrig.

Wenn das Büchlein den Zweck hat, bei Repetitorien behülflich zu sein, oder einigermaßen Einsicht in die französische Literaturgeschichte zu gestatten, so hat es denselben vollkommen erreicht.

Wir empfehlen das Büchlein namentlich Lehrern an Gymnasien und Seminararien zur Benutzung beim Unterricht in der franz. Sprache bestens.

Verantwortliche Redaktion:

G. Keller in Zofingen. — J. J. Spühler in Aarau.

LEHRMITTELANSTALT

von

Richard Krüger
ZOFINGEN

Specialität: Sämmtliche in Buch- u. Musikalienhandlung das Schul- und Lehrfach Papierhandlung en gros & einschlagenden Artikel. en détail. Lithographie.
Bezugsbedingungen möglichst günstig.

A u f t r ä g e

stets prompt und gut ausgeführt.

Briefkasten der Redaktion.

Eine Erwiderung des Herrn Inspektor Kalt in Fricd kann, als erst nach Anordnung des Blattes eingetroffen, erst in folgender Nummer erscheinen. — Recension über „Alpenrosen“ und Herzog's „Geschichten zum Vor- und Nachzählen“ folgen in nächster Nummer.

Inserate.

Im Verlage von Fr. Schulthess in Zürich ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben: die III. Abtheilung (6tes Schuljahr) 100 Figuren auf 33 Tafeln. Schluss. Preis Fr. 3. 20 von

Joh. Heinrich Lutz,

Lehrer in Zürich, Verfasser der „Method. geordn. Materialien zur Aufsatzlehre auf der Mittel- und Oberstufe der allg. Volksschule.“

Methodisch geordneter Stoff
für den

Zeichnen-Unterricht

auf der

Mittelstufe der allgemeinen Volksschule.

Früher erschienen: Textheft zum ganzen Vorlagenwerk. gr. 8. br. Preis Fr. 1. 20.

Vorlagenwerk I. Abtheilung (4s Schuljahr) 84 Figuren auf XXI Tafeln. Preis Fr. 2. 20.

Vorlagenwerk II. Abtheilung (5s Schuljahr) 84 Figuren auf XXIII Tafeln. Preis Fr. 2. 20.

Bei Beginn des neuen Schuljahres bringe ich den Herren Lehrern und Schulvorständen in empfehlende Erinnerung das bei mir erschienene

Lesebuch

für

Schweizerische Progymnasien, Bezirks- und Sekundarschulen

bearbeitet von

Fr. Sdinger,

Lehrer an der Kantonschule in Bern.

Band I.: für die unteren Klassen, 33 Bogen stark, in Rück- und Eckleinwand gebunden Fr. 2. 50, in Rück- und Eckleder gebunden Fr. 2. 70.

Band II.: für die oberen Klassen, 42 Bogen stark, in Rück- und Eckleinwand gebunden Fr. 2. 60, in Rück- und Eckleder gebunden Fr. 2. 80.

Auf Wunsch sende ich Exemplare zur Einsicht und bin bei Einführung gerne bereit, den Herren Lehrern Freie Exemplare zu liefern.

Noch ersuche ich Sie, Ihren Bedarf möglichst umgehend angeben zu wollen, damit ich meine Vorräthe an gebundenen Exemplaren entsprechend ergänzen kann.

B. F. Haller,

Verlagsbuchhandlung in Bern

Verlag von **J. J. Christen** in Aarau.

H. Wyder

Aufgaben

zum

mündlichen und schriftlichen Rechnen

für schweizerische Bezirks-, Real- und Sekundarschulen.

I. Heft. Mit einer lithogr. Figurentafel. Preis geb. 70 Cts.

II. „ Mit 21 Abbildungen. Preis geb. 70 Cts.

Antwortenhefte für den Lehrer zu I. u. II. jedes à 35 Cts.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

In neuer, umgearbeiteter Auflage erschien soeben im Verlage von Fr. Schulthess in Zürich und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Lehrbuch der allgemeinen Geschichte
für höhere Volksschulen, sowie zur Selbstbelehrung

von
Prof. Dr. J. J. Müller und **Dr. K. Dändliker.**
gr. 8. br. Preis Fr. 4. —

Deutsches Lesebuch

für die untern und mittlern Klassen höherer Schulen (Gymnasien, Industrieschulen u. s. w.)

von
H. Lüning und **J. Sartori,**

Professoren an der Kantonschule in Zürich.

Erster Theil. Neu bearbeitet von **J. Sartori.**
gr. 8. br. Preis Fr. 3. —

Bei M. Kellerer's Buchhandlung in München erschien und ist vorrätbig in H. A. Sauerländer, Sortiment-Buchhandlung in Aarau: **G. Wenz,** das Kartenzeichnen in der Schule. Methodisch dargestellt. Mit einem Musterkärtchen und zahlreichen Figuren. geh. Fr. 2. 15., geb. Fr. 2. 40.

Verlag von Fr. Schulthess in Zürich. Vorrätbig in allen Buchhandlungen:

Kettiger, J., Arbeitsschulbüchlein. 4. verbess. Aufl. Taschenformat. kart. Fr. 1. 80

— — — Lehr- und Lesebuch für die reifere weibliche Jugend in Arbeits- und Fortbildungsschulen. Zur Einführung der Mädchen in ihre Lebensaufgabe. Nach dem Hinschied des Verfassers herausgegeben von H. Welti-Kettiger, Vorsteher des Mädchen-Pensionates in Aarburg. Taschenformat. br. Fr. 2. 40

* Diese beiden beliebten Lehrmittel für den Arbeitsunterricht finden stets vermehrte Beachtung auch außerhalb der Schweiz.

Weissenbach, Elisabeth, Ober-Arbeitslehrerin. Arbeitsschulkunde. Systematisch geordneter Leitfaden für einen methodischen Schulunterricht in den weiblichen Handarbeiten. I. Theil. Schul-Unterrichts- und Erziehungs-Runde für Arbeitsschulen. Mit Holzschnitten im Texte. 2. Aufl. 8. br. Fr. 1. 60

— — — II. Theil. Arbeitskunde für Schule und Haus. Mit Holzschnitten im Texte. 2. Aufl. 8 br 1877. Fr. 1. 60

— — — Lehrplan und Katechismus zur Arbeitsschulkunde. Mit Holzschnitten im Texte. 8. br. 1877. Einzeln-Preis Fr. 1. —, in Partien 80 Cent.

Mayer, F., Stoff und Methode des confessionsfreien Unterrichtes in Religion, Sittlichkeit und Recht durch die staatliche Volksschule.

Leitfaden. Erstes Heft. Haus — Familie. 8 br. Fr. 1. 80

Zweites Heft. Heimat — Gemeinde. 8 br. Fr. 2. 80

Drittes (Schluß-) Heft. Vaterland — Staat. 1877.

Fr. 2. 60

Dieser Leitfaden erfreut sich einer stetig wachsenden Beachtung und Benützung beim Unterrichte.

Ruegg, G., Saatkörner. Erzählungen und Gedichte für den sittlich-religiösen Unterricht. Gesammelt und für den Schulzweck bearbeitet. Im Einverständnis mit mehreren Freunden desselben herausgegeben von **F. Mayer,** Sekundarlehrer in Neumünster bei Zürich. 1877. Erstes Heft. (Viertes Schuljahr); zweites Heft (Fünftes Schuljahr); drittes Heft (Sechstes Schuljahr). Einzeln à 50 Cent.; für Schulen à 40 Cent.

Rothe linierte und punktierte

Schiefertafeln

sind zu beziehen bei **J. Egger,** Lehrer in Fruttigen (Bern.)

Aargauer Schulblatt.

Vierter Jahrgang.

Organ des aargauischen freien Schulvereins.

Erscheint alle 14 Tage (jährlich 26 Nummern) und kostet bei der Expedition bestellt franko durch die ganze Schweiz Fr. 2. 50, bei der Post 2. 70. Anzeigen: 15 Cts. der Raum einer Petitzeile. — Einsendungen wolle man an G. Keller in Zofingen richten.

Die Rekrutenprüfungen im Kanton Aargau pro 1877.

(Schluß.)

Am Schlusse unserer Berichterstattung erübrigt uns nur noch eine Zusammenstellung der Militärkreise nach den Durchschnittsziffern der einzelnen Stufen in den verschiedenen Jähern.

I.		II.	
1. Aarau	mit 28,79 %	1. Brugg	mit 45,88 %
2. Baden	" 23,35	2. Laufenburg	" 37,59
3. Zofingen	" 22,91	3. Muri	" 35,17
4. Brugg	" 16,32	4. Baden	" 31,06
5. Muri	" 14,38	5. Zofingen	" 29,94
6. Reinach	" 13,13	6. Reinach	" 28,08
7. Laufenburg	" 11,39	7. Aarau	" 26,46
III.		IV.	
1. Baden	mit 33,1 %	1. Brugg	mit 3,85 %
2. Zofingen	" 33,73	2. Muri	" 8,33
3. Aarau	" 33,96	3. Laufenbg.	" 9,47
4. Brugg	" 35,1	4. Aarau	" 10,78
5. Muri	" 41,39	5. Baden	" 11,38
6. Laufenburg	" 41,54	6. Reinach	" 13,27
7. Reinach	" 45,52	7. Zofingen	" 13,35

Rechnet man die Leistungen unter I und II als gute, so steht natürlich die höchste Prozentzahl obenan, während, wenn man die Leistungen unter III und IV als geringe tagirt, die kleinste Prozentzahl die beste ist. Hieraus erklärt sich auch obige Gruppierung.

Stellen wir der bessern Uebersicht halber die Durchschnittsziffern der einzelnen Kreise nach ihren Leistungen in I und II; III und IV zusammen, so ergibt sich folgende Reihenfolge:

I und II.		III und IV.	
1. Brugg	62,2 %	1. Brugg	38,8 %
2. Aarau	55,25	2. Aarau	44,75
3. Baden	54,95	3. Baden	45,05
4. Zofingen	52,85	4. Zofingen	47,15
5. Muri	49,55	5. Muri	50,45
6. Laufenburg	48,98	6. Laufenburg	51,02
7. Reinach	41,21	7. Reinach	58,79

Gesammtkanton Durchschnitt:

I. 18,8; II. 33,34; III. 37,45; IV. 10,46.

In 2 Gruppen:

I und II 52,14; III und IV 47,86.

Die Zahl der Dispensirten beläuft sich auf 141. Davon kommen auf

Aarau	43	Baden	22
Brugg	10	Laufenburg	11
Muri	14	Reinach	10

Zofingen 31.

Bezüglich Aarau ist zu bemerken, daß die Kantonschüler diese Ziffer wesentlich beeinflussten, was auch seine günstige Stellung in obiger Reihenfolge zur Folge hat, indem die Dispensirten überall unter Note I mitzählen.

Aus dem Umstande, daß von den aarg. Rekruten bloß 8,04 Prozent höhere Schulen besucht haben, geht die theils sehr geringe Frequenz unserer 27 Bezirksschulen hervor und als weiterer Schluß ergibt sich die uns zur völligen Gewißheit gewordene Idee, es sei das Gefühl nach besserer Bildung in unserm Volke noch keineswegs zum völligen Durchbruch gelangt.

Einen Gedanken wollen wir zum Schlusse um so weniger unausgesprochen lassen, als wir überzeugt sind, daß eine Befolgung desselben seine guten Früchte trägt. Es geht im Land die Klage, unsre freiwilligen Fortbildungsschulen wollen nicht gedeihen, und die einst blühenden gehen nach und nach den Weg alles Irdischen. Gewiß ist das sehr bedauernswerth. Man möge uns aber einen leisen Zweifel erlauben, den nämlich, ob die Schuld denn so ganz nur auf Seite der Jünglinge zu finden sei. Wir dürfen nach allen unsern Erfahrungen vermuthen, daß der Fehler oft zum nicht geringen Theil in einer verfehlten Organisation und vielleicht auch in dem ungenuten, ja, wenn wir wollen, selbst in dem guten Willen seitens der Behörden und Lehrer zu suchen ist.

Die Einflüsse dieser freiwilligen Jünglingsschulen auf die Resultate waren aber stets gute und wir würden mit ihrem gänzlichen Zusammensturze noch minimere Resultate aufzuweisen haben. Dem Uebel könnte gesteuert werden und zwar auf eine äußerst einfache Weise. In einigen Gemeinden des Bezirkes Zofingen werden schon seit etlichen Jahren die der Rekrutierung entgegengehenden Jünglinge von den betreffenden Sektionsadjutanten auf die Rekrutenexamen aufmerksam gemacht und es wird ihnen eine ernste Vorbereitung anempfohlen unter Leitung eines oder mehrerer Lehrer, die sich für diese Fälle immer noch haben finden lassen. Die jungen Leute fanden einen Ehrenpunkt darin, der Schule ihrer Gemeinde und der Gemeinde selbst nicht Schande zu bereiten und man muß es ihnen lassen, ihr Bestreben wurde belohnt. Die Rekruten betreffender Gemeinden bestanden mit Ehren die jeweiligen Prüfungen und wäre das in sämtlichen Gemeinden der Fall, so würde der Bezirk Zofingen unbedingt den ersten

Rang einnehmen. Das wäre noch der kleinste Gewinn, der größere läge darin, einsichtigeren Bürger erzogen zu haben; denn das im reiferen Alter Gelernte ist doch wohl von weit bleibenderem Werthe als das im Kindesalter Aufgepfropfte. Wir können daher nicht umhin, unsern Collegen das Vorgehen besagter Lehrer zur Nachahmung zu empfehlen, damit sie sich ihrer Aufgabe, Lehrer des Volkes zu sein, würdig zeigen. Aber auch den Schulbehörden, die in erster Linie dem Lehrer mit Rath und That an die Hand zu gehen im Falle sind, möchten wir zuzufügen: Nachts nach!

Erwiderung.

Auf die maßlose Kritik der von mir bei der letzten Schulprüfung in Zeilen gegebenen Aufsatzhemata in Nr. 7 des „Murgauer Schulblattes“ erwidere ich Folgendes.

Das ersterwähnte Thema lautete nicht: die Verfassung von 1848 verglichen mit der heutigen, sondern: die Bundesverfassung von 1848 verglichen mit den Verfassungsverhältnissen vor 1848.

Wie es gekommen, daß der dieses Thema bearbeitende Schüler dasselbe modifizierte, weiß ich nicht; jedenfalls kann man mich für diese von mir nicht gewollte Modifikation nicht verantwortlich machen.

Die Themata, die bemängelten insbesondere, sind dem sprachlichen und realistischen Stoffe des Lesebuches für das achte Schuljahr entnommen. Die nach Inhalt und Form meist gelungene Bearbeitung derselben bestätigte die Versicherung des Lehrers, daß die betreffenden Abschnitte behandelt worden seien.

Der Schulinspektor hat sich an den erst vor 2 Jahren auf das Gutachten von Abgeordneten der Lehrerkonferenz erlassenen Lehrplan und an die im Lesebuche enthaltenen Unterrichtsstoffe zu halten. Ich habe diese gesetzliche Grenze um so weniger überschritten, als die Schüler der sehr guten Oberschule Zeilen während des Schuljahres ebenso schwierige Themata mit Erfolg bearbeitet hatten.

Wenn man nicht will, daß Schüler des 8. Schuljahres in der Volksschule über Dinge belehrt werden, die sie im politischen und Berufsleben so nothwendig wissen sollten, so streiche man die einschlagenden Lesestücke im Lesebuche, man streiche überhaupt allen Unterricht in Geschichte und Naturkunde, nur insultire man den Inspektor nicht, der an die gesetzliche Vorschrift gebunden ist.

Die Volksschule sollte auf dieser Stufe wohl im Stande sein, die behandelten Stoffe des Realunterrichts nicht nur mündlich, sondern auch schriftlich zu reproduzieren. Um eine möglichst kurze Reproduktion der schon erwähnten Lesestücke und nicht um staatswissenschaftliche und chemisch-botanische Abhandlungen handelte es sich bei Bearbeitung dieser Aufgaben.

Ueber die insolenten Ausfälle gegen mich verliere ich kein Wort: sie richten sich selbst!

F r i e d, 16. April 1878.

K a l t, Gerichtspräsident.

An die vorstehende Erwiderung müssen wir einige Bemerkungen knüpfen.

Die Mittheilung der im Streite liegenden Examenaufgaben ist uns ohne jede weitere Sentenz geworden und fällt deshalb die

Schuld der vermeintlichen Insulte größtentheils uns zu. Wir haben aber dessen ungeachtet keinen Anstand genommen, der „Erwiderung“ die Spalten zu öffnen, um so weniger als sie bei etwas genauerem Zusehen auch gar keine Rechtfertigung in sich schließt und unsere Behauptungen in No. 7. auch nicht im mindesten alterirt. Um es gerade hier zu sagen, so sind die Begriffe über Insolenz eben sehr verschieden, so verschieden als die Meinung jedes Einzelnen über sich selbst. Glücklicherweise befinden wir uns aber in einer Republik, in der kein Beamter so ummahbar hoch steht, daß einem „Unterthan“ nicht ein Urtheil über seine Thätigkeit zustünde.

Unser Inspektorswesen liegt entschieden krank darnieder, das ist eine selbst von den obersten Erziehungsbehörden anerkannte Thatsache und deshalb hat der Tit. Regierungsrath in seinen Vereinfachungsvorschlägen an den Gr. Rath auch auf die Eventualität einer Verminderung der Inspektorenzahl, im Sinne der Besetzung der Stellen durch „einige wenige Fachleute“ hingedeutet. Darin liegt für uns die Genugthuung, einen sehr wunden Fleck unseres Schulwesens nicht in's Blaue hinaus unters Messer genommen zu haben. Um Personen hat sich's jedoch nie gehandelt, sondern um's Prinzip und das System, und so lag uns eine persönliche Ranküne gegen Herrn Kalt, der auf seinem Felde sich gewiß viele Verdienste erworben, entschieden fern; unsere Begegnung ist also eine bloße Laune des Zufalls.

Und nun zur Sache.

Was die vom Schüler auf eigene Faust unternommene Modifikation des geschichtlichen Themas anbeht, so liegt darin gewiß kein Rettungsanker für den Herrn Inspektor. Das von ihm gestellte Thema liegt der Gedankenphäre eines Gemeindefchülers eben so fern als das modifizierte. Eine Vergleichung der politischen Zustände vor 1848 mit der Verfassung von 1848 setzt Reflexionen über die Revolutions- und Regenerationsperiode voraus, für die ein Gemeindefchüler absolut nicht reif und fähig ist. Man kann die Behandlung der Bundesverfassung allerdings verlangen, das haben wir auch nie bestritten; aber für Vergleichen braucht es doch etwas mehr als eine Gemeindefchule, mag diese in den Augen eines Inspektors als eine noch so gute gelten.

Die realistischen Themata „Ernährung der Pflanzen“ und „Stoffe der Pflanzen“ schließen sich allerdings an bezügliche Lesestücke im Lesebuche an. Damit ist jedoch nicht bewiesen, daß die Aufgaben gerechtfertigt waren. Gerade diese Kapitel sind ihrer rein wissenschaftlichen Fassung wegen von mehreren und zwar jedenfalls kompetenten Seiten als für die Gemeindefchulstufe unzulässig erklärt und deswegen im Lehrplan auch gänzlich ignoriert. Nbrigens erklärt auch der Verfasser des Lesebuchs selbst, daß nicht alle Lesestücke des Buchs sich für die Schule selbst eignen, dagegen für ein späteres reiferes Alter berechnet seien, vorausgesetzt, daß die Schule es verstehe, einen rechten Grundstein zu legen und den austretenden Schülern eine intensive Anregung mit ins Leben hinaus zu geben. Sollte durch diese Themata eine Reproduktion der bezüglichen Lesestücke beabsichtigt gewesen sein, so konnte es sich um wenig anderes als eine „botanisch-chemische Abhandlung“ handeln. Wir bitten, betreffende Kapitel aufmerksam zu lesen.

Herrn Kalt versucht seine Hände in Unschuld zu waschen und zitiert den auf Grund der Gutachten der Konferenzen erstellten Lehrplan, in der prononcirtten Absicht, zu sagen:

Warum habt Ihr Lehrer selbst etwas verlangt, das Ihr nicht zu leisten vermögt? Sehen wir uns aber den Lehrplan etwas näher an. Derselbe stellt im Sprachfach für die VII. und VIII. Klasse folgende Normen fest. Lit. d. „Schriftliche Darstellung des Gelesenen, sowie vorher besprochener Themat, als Beschreibungen, Vergleichen, Betrachtungen u. s. w. Briefe und Geschäftsaufsätze.“ Auf die Prüfung in Zeichen zurück kommend darf gemäß der Versicherung unseres Gewährsmannes hervorgehoben werden, daß von diesen gestellten Themas an der Prüfung keines besprochen, auch nicht einmal eine leise Andeutung über das Wie und Was derselben beigegeben worden ist. Zwar erhellt daraus, daß die Versicherungen des Lehrers, die Abschnitte vorher gründlich behandelt zu haben, auf jeden Fall wahr sind, was übrigens der das geschichtliche Thema bearbeitende Schlauberger zur Evidenz beweist, denn die „Modifikation“ ist kein bloßer Zufall.

In der Naturkunde verlangt der Lehrplan für beide obern Klassen: „a. im Sommer: Anbau, Pflanze und Verwendung der wichtigsten Kulturpflanzen; b. im Winter: Belehrungen über Stoffe und Erscheinungen an leblosen Körpern; ebenso über Bau und Pflanze des menschlichen Körpers.“

Mit der Berufung auf den Lehrplan hat Herr Kalt also absolut nichts gewonnen, da derselbe für seine Behauptungen keinerlei Anhaltspunkte bietet. Wenn wir nun noch das einen ungeheuren Spielraum umfassende Thema: „Was rostet, das rostet“ aufgreifen, so müssen wir sagen: das können Gemeindegelübter ohne vorherige Behandlung, ohne alle und jede Andeutung einfach nicht bearbeiten, weil ihnen die erforderliche gereifere Einsicht in die verschiedenen Lebensverhältnisse abgeht, es sei denn, daß sie das Thema nach seiner greifbarsten, realsten Bedeutung aufsaften und auffassen müßten. Wir fügen hier bei, daß gleiches Thema dieses Frühjahr der obersten Gymnasialklasse in Gotha gestellt worden ist.

Was hat aber die Befriedigung über die Lösung von dergleichen Aufgaben zu bedeuten? Etwa das, daß man sich über den wirklichen Stand der Schule vergewissert habe und konstatieren könne, was der Schüler bestimmen könne und wisse, oder wie weit seine Denkkraft reiche und nicht bloß, was er zu wiederholen verstehe? Wenn die Antwort bei Herrn Kalt nach reiflicher Erwägung bejahend ausfällt, was wir durchaus nicht bezweifeln, so wollen wir darüber zwar nicht weiter rechten, müssen uns jedoch erlauben, die uns von praktischen und gereiften Schulmännern bestätigte Ansicht ebenfalls aufrecht zu halten, daß die berührten Themat außerhalb des Kreises der Gemeindegelübter liegen.

Ohne jegliche Nebenabsicht auf die Schule Zeichen, der wir ihre Rangstufe durchaus nicht streitig machen wollen, wollen wir ganz prinzipiell auf eine Thatsache verweisen, die uns Herr Kalt nicht in Frage wird stellen können, auf die, daß in vielen Schulen zu hoch hinausgetrieben, bloß auf glänzende Prüfungen hin darauf los gesummelt wird. Die Folge davon ist jene Hohlheit in den praktischen und für's alltäglichen Leben notwendigen Kenntnissen, die sich bei jedem leisen Griff in die Tiefe kund gibt. Unumstößliche Thatsache ist es wiederum, daß viele Inspektoren diesen Schulschwindel durch exorbitante Forderungen groß ziehen. Diesem Uebel muß abgeholfen werden und das kann zum Theil auch ge-

sehen durch Besetzung der Inspektoratsstellen mit praktisch gebildeten, erfahrenen Fachleuten, was wir noch einmal energisch betonen; zum andern Theil wird es geheilt werden durch Rückkehr zu der dem kindlichen Geiste angemessenen Einfachheit in Stoff und Methode. Freilich braucht man den Unterricht in Geschichte und Naturkunde nicht über den Haufen zu werfen, wie Herr Kalt in vermeintlicher Ironie sagt, sondern man ertheile derselben, soweit er in dem Horizont des bürgerlichen Lebens zur Verwerthung kommen kann; daß die Kunde über staatliche Einrichtungen mitgenommen werden soll, dürfte sich von selbst verstehen. Von einem gewöhnlichen Bürger eine Vergleichung von Verfassungs- und politischen Zustände zu verlangen, wird aber im Ernste Niemand einfallen; das ist und bleibt Sache eines höhern Unterrichts und eines Spezialstudiums.

Zur Begriffsverwirrung.

A. H. In der letzten Nummer der Lehrzeitung schreibt Einer über die Realschule und erklärt, darunter das Realgymnasium verstehen zu wollen; in der Ostschweiz (Zürich u. Thurgau ausgenommen) begreift man unter diesem Namen diejenigen Schulen, welche der „aarg. Bezirksschule“ gleichkommen, in Zürich hingegen heißen das 5. und 6. Schuljahr, wo der Unterricht in den Realien beginnt, Realschule. In Bern und Thurgau heißt das Sekundarschule, in St. Gallen und Appenzell Realschule; die zürch. Sekundarschule entspricht in mehr als einer Hinsicht besser den aarg. „Fortbildungsschulen“, als den Bezirksschulen. Freilich versteht Niemand, als just ein Aargauer das Richtige, wenn man von einer aarg. Fortbildungsschule spricht, denn sonst nennt man in der ganzen Schweiz die Fortbildungsschule jene Anstalt, welche zu Gunsten der nicht mehr schulpflichtigen Jugend eingerichtet worden ist; aber der Aargau mußte vor 13 Jahren etwas Besonderes haben, daher ein Name, der überall außer dem Kanton zu Mißverständnissen führt. Es wäre gut, wenn einmal ein allgemein gültiges System in diese Benennungen gebracht werden könnte. Wir würden zu diesem Zwecke vorschlagen: a. für die Schulen für das schulpflichtige Alter: Volksschule; b. für diejenige, die als Vorbereitung auf ein wissenschaftliches Berufstudium dienen, also für die Kantonschulen u. s. w.: Mittelschule; c. Hochschule. (Wollte man das Wort Kantonschule beibehalten, so müßte man konsequenterweise auch Bezirksschulen, oder besser, da dieser Begriff nicht mehr paßt, Kreis- und Gemeindegelübter haben). Die Volksschule würden wir einteilen in 1) allgemeine Einwohnererschule (sämmliche 7—8—9 Schuljahre umfassend); 2) Realschule, den aarg. Fortbildungsschulen entsprechend; 3) Sekundarschulen (Schulen mit mehreren Lehrern und Fachunterricht, jedoch ohne klassische Sprachen); 4) Pro-Mittelschule (größere Bezirksschule mit klassischen Sprachen und Progymnasien). Die Einwohnererschule endlich könnte in eine untere, mittlere und obere Schule (der Ausdruck: Ober-, Unter- und Mittelschule wären jedoch zu vermeiden) eingetheilt werden. Daneben mögen, als noch nicht organisch in die Gesetzgebung aufgenommen, Sonntags-, Abends-, Handwerker- und Fortbildungsschulen fortbestehen; letztere Namen würden wir indeß lieber kollektiv für alle Schulen dieser Art verwenden.

Wir wollen nicht leugnen, daß sich Manches gegen unsern Vorschlag einwenden läßt, sowie daß er der Verbesserung fähig ist; immerhin wird es keine leichte Arbeit sein, allgemein verständliche, sachlich zutreffende und logisch zu einander passende Bezeichnungen aufzufinden. Wenn möglich, möchten wir selbst fordern, daß sie deutsch seien; aber dann beginnen die Schwierigkeiten erst recht.

V e r s h i e d e n e s.

— In die Kantonschule Aarau sind im Ganzen 44 neue Schüler aufgenommen worden.

— **Stellenausschreibungen.** An die Oberschule Zuzgen, Befoldung Fr. 1200; Unterschule Birmenstorf, Befoldung Fr. 1100. Anmeldung bis 11. Mai.

V o m B ü c h e r t i c h.

H. Herzog, Geschichten zum Vor- und Nacherzählen. Aarau, Sauerländer, 1878.

Unter dem aarg. Lehrerstande hat die Schriftstellerei wenig Vertreter. Um so erfreulicher müssen die wenigen Produkte der Muße von Kollegen erscheinen, die zudem den Charakter des Gehaltvollen tragen. Herzog bietet uns ein Bändchen eigener und ausgewählter kleiner Erzählungen aus dem Leben einzelner Menschen, der Völker, der Natur. Was uns daran vor Allem gefällt, ist die knappe, bündige Sprache und der Vorzug, nicht à priori moralisirend aufzutreten. Wer je schon in den Fall kam, eigenen und fremden Kindern erzählen zu müssen, wird mit Vergnügen nach diesem Büchlein greifen und darin nach Wunsch den Kleinen lange und kurze, heitere und ernste Geschichten finden. Nur etwas hätten wir gewünscht: Verfasser möchte einige Mustererzählungen in der Mundart aufgenommen haben. Schade, wenn die Mundart beim Vor- und Nacherzählen vernachlässigt werden sollte; aber gerade sie will auf diesem Gebiete gepflegt sein.

Es dürfte viele Leser vielleicht interessiren, daß vorliegende Geschichten schon in fremde Sprachen übersetzt wurden, selbst in die russische.

Alpenrosen. 23 leichte Lieder für Männerchöre, componirt und herausgegeben von S. S. Bieri. Interlaken im Selbstverlag des Herausgebers.

Der Verfasser des vorliegenden Liederheftes ist eine, besonders auf dem Felde des Schulgesanges vortheilhaft bekannte Persönlichkeit. Seine beiden Lieder Sammlungen „Liederkanz“ und „Alpenrösli“ sind in vielen schweizerischen Schulen als beliebtes Lehrmittel verbreitet.

Auch auf dem Gebiete des Männergesanges darf er seine Produkte wohl sehen lassen. Seine Lieder zeichnen sich durch leicht auffassbare Melodien, sowie durch einfache Stimmführung in durchaus korrektem Satze aus; darum reihen sich Bieri's Compositionen an die eigentlichen Volkslieder an und werden sicherlich jedem Vereine, der Freude am ungekünsteltesten Gesange hat und nicht viel Zeit auf das Einstudiren von Liedern verwenden will, willkommen sein. —

Das oben angeführte Heftchen enthält Lieder verschiedenen Charakters und ist im Preise billig gestellt. R. S.

Die Reform unserer Volksschule in hygienischer Richtung. Von Fr. Röchler, Pfarrer in Unterseen. 2te Aufl. Bern, J. R. Wyß.

Eine Brochüre von 35 Seiten. Kapitel: das Verhältniß von Pädagogik und Hygiene in Theorie. Dieselben in Praxi. a. Die Schulhäuser; b. Anzahl der Schulstunden; c. Die Schulaufgaben; d. der Unterrichtsplan; e. Turnen; f. Die Disziplinarmittel und g. Sonntag.

Ob schon speziell für die bern'schen Zustände berechnet, dürfte das Werklein auch für Nichtberner manchen beherzigenswerthen

Wink enthalten. Zwar wird ein in der neuern pädagogischen Literatur bewanderter Lehrer darin nichts wesentlich Neues finden.

Joh. H. Luz, Methodisch geordneter Stoff für den Zeichnenunterricht auf der Mittelstufe der allgemeinen Volksschule. Vorlagenwerk. Dritte Abtheilung. 100 Figuren auf 33 Tafeln. Zürich, Fr. Schultheß. Fr. 3. 20.

Der strebsame Lehrer wird auch in dieser Abtheilung sehr manches für ihn Verwendbare finden; am besten dürfte sich diese Abtheilung für die Oberklassen der Volksschulen und der Fortbildungsschulen eignen. Sie bietet Blattfiguren und leitet auf die Ornamentik hinüber.

Das Werkzeichnen für Fortbildungsschulen und Selbstunterricht. Von Friedr. Graberg. Zweite Abtheilung. Grundformen für Maurer u. Zimmerleute. Zürich, Drell, Füssli u. Cie. 35 Cts.

Unter der Fortbildungsschule sind gewerbliche Fortbildungs- oder Nachschulen verstanden. Das kleine aber gediegene Werklein ist sehr instruktiv und dürfte sich für den bestimmten Zweck sehr gut eignen. Es bietet die wichtigsten geometrischen Konstruktionen aus Geraden und Kreisen nebst der kubischen Darstellung; Treppen und Thüren mit Loth und Grundschnitten; wichtigere Gebäudetheile; liegender Dachstuhl mit Längenschnitt; Grundriß, Querschnitt, Balkenlage und Längenschnitt zu einem kleinen Oekonomiegebäude; Berechnung der Flächen, Körper und Gewichte. Alles mit kurzen aber deutlichen Erklärungen.

Briefkasten der Redaktion.

B. O. Kann gelegentlich einmal verwerthet werden. — A. H. In nächster Nummer. Merci und Gruß. — In Recension: Lehrbuch der allgem. Geschichte von Dr. Müller und Dr. Dändliker. Deutsches Lesebuch für höhere Schulen von Lining und Sartori. Erster Theil. Leitfaden der Physik von Hofmeister. Zweites Sprachbüchlein von H. N. Kuegg. — Wir bitten die verehrl. Verleger um gütige Nachsicht.

Verantwortliche Redaktion:

G. Keller in Zofingen. — J. J. Spühler in Aarau.

I n s e r a t e.

Für Schulgemeinden.

Ein Lehrer, mit den besten Zeugnissen versehen, wünscht Placement als Stellvertreter. Antritt sogleich oder später. Offerten befördert die Expedition d. Bl.

Beste feinfreie Kreide,

künstlich bereitete, in Kistchen von 2 Kilo à 1 Fr. pr. Kilo, umwickelte 3zöllige Stücke pr. 2 Duzend 60 Cent.

Farbige Kreide (blau, roth und gelb) in Schachteln zu 2 Duzend, 3zöllige umwickelte Stücke per Schachtel Fr. 1. 50, gebrochene Stücke per 1/2 Kilo 1 Fr. empfielt bestens J. F. Weis, Lehrer in Winterthur.

LEHRMITTELANSTALT

VON

Richard Krüger Z O F I N G E N

Specialität: Sämmtliche in Buch- u. Musikalienhandlung das Schul- und Lehrfach Papierhandlung en gros & einschlagenden Artikel. en détail. Lithographie. **Bezugsbedingungen** möglichst günstig.

A u f t r ä g e
stets prompt und gut ausgeführt.

Aargauer Schulblatt.

Vierter Jahrgang.

Organ des aargauischen freien Schulvereins.

Erscheint alle 14 Tage (jährlich 26 Nummern) und kostet bei der Expedition bestellt franko durch die ganze Schweiz Fr. 2. 50, bei der Post 2. 70. Anzeigen: 15 Cts. der Raum einer Petitzeile. — Einsendungen wolle man an G. Keller in Zofingen richten.

Ueber Erziehung und Bildung der Mädchen.

So viel über dieses Kapitel schon geschrieben und gesprochen worden ist, so viel auch gegen die moderne Schnellbleicherei, den Welschlandschwindel, das Klavierklimpeln von hervorragenden Schulmännern und Ärzten geeifert worden ist, noch immer will sich keine Frucht bemerkbar machen. Die guten Stimmen verhalten wie ein Echo in der Wüste. Stetes Tropfen höhlt einen Stein aus, und der gestrenge Kato mochte es erleben, daß sein Neberefrain: „Karthago muß zerstört werden“ sich endlich realisirte. Vielleicht würde Karthago um so eher fallen, wenn Stimmen für Uebergabe aus dem bisher „feindlichen Lager“ sich erhoben. Wir meinen, die zwar gutgemeinten Sturmzüge gegen diese gefährliche Burg des Schwindelgeistes möchten bisher nur deshalb erfolglos gewesen sein, weil sie von den Tyrannen der Gesellschaft und Familie ausgingen und die Bewohnerinnen sich gerade darum bewogen gefühlt hätten, ihren ganzen Troß entgegen zu setzen. Es hat uns gefreut, einmal auch von weiblicher Seite selbst die Ansichten über Verbesserung weiblicher Erziehung und Fortbildung zu vernehmen.

Wir haben eine Schrift vor uns: „Einige Betrachtungen über die Weiterbildung der Mädchen.“ Beigabe zum Programm für die öffentlichen Schlußprüfungen der Schulen in Aarau, von Fräulein E. Stocker.

Die nach vielen Beziehungen recht interessante Arbeit verbreitet sich vorerst über die Nothwendigkeit einer Reduktion des Lehrplans, und weist nach, wie eine Repartition des Lehrstoffes auf eine größere Anzahl Jahre sich naturnothwendig ergeben muß, insofern man das physische Wohlbefinden und Gedeihen nebst dem geistigen in Berücksichtigung ziehen will.

Nachdem Fräulein Stocker dargethan, wie dem Mädchen unbemittelter Eltern, das neben der Schule häusliche Geschäfte besorgen muß, nicht Zeit bleibt, seine Hausaufgaben und damit den gebotenen Lernstoff zu bewältigen, wie eine gewisse Abspannung und Theilnahmslosigkeit die oft nur physische Schwäche des Kindes bezeichnen, wie daselbe nach seiner Entlassung, den Versorgungsjorgen weichend, alle seine mühsam erworbenen Kenntnisse brachliegen läßt, bis es manchmal zu spät zur Einsicht kommt, wie gut eine Verlängerung der Schulzeit noch gethan, nachdem sie dies dargethan, kommt sie auf das Kind des häuslichen Bürgers zu sprechen und sagt: . . . „Die Eltern sorgen reichlich für alle seine leiblichen Bedürfnisse und die Schule soll es mit allen möglichen Kennt-

nissen ausrüsten, die ihm später zum Nutzen und zur Zierde gereichen; kein pflegen jüngerer Geschwister, keine häusliche Arbeit verhindert es am Lernen der Aufgaben. Aber auch hier begegnen wir dem allgemeinen Uebel unserer Zeit in der Schul- und Erziehungsfrage. 4—6 Stunden sitzt das Mädchen auf der Schulbank, um in jeder Stunde etwas Neues in den zarten Geist aufzunehmen; 12—15 verschiedene Fächer wollen alle ihren bestimmten Platz im Stundenplan und im Kopfe haben. In jedem derselben muß Jahr für Jahr ein gewisses Pensum erreicht werden, zu dessen Erlernung die Schulstunden unmöglich ausreichen, dieselben genügen nur um den Stoff so genau als möglich zu erklären, an Beispielen zu erläutern und das Gesammelte zu repetiren — die Arbeit des Lernens und Anwendens muß also neben der Schule, d. h. in häuslichen Aufgaben gemacht werden. Diese nehmen die gewissenhafte Schülerin wieder eine bis zwei Stunden täglich in Anspruch, nebst der Zeit, die so viel als möglich in den Schulstunden darauf verwendet wird, wenigstens schriftliche Uebungen theilweise machen zu lassen. Meistens hat das Töchterchen auch noch Klavier-Unterricht, dem eine Stunde täglich gewidmet werden sollte. Wo bleibt nun da die Zeit für körperliche Erholung und Kräftigung? Und was ist das Resultat dieser maßlosen Forderungen an des Kindes Geist und Leib? Immer häufiger sich einstellendes Kopfweh, Bleichsucht, Mattigkeit! Die Absenzen und die Dispensationsgesuche von einzelnen Fächern häufen sich an und bald wird es ein nothwendiges Uebel sein, daß alle Eltern, die es nur einigermaßen vermögen, ihr Töchterchen Jahr für Jahr eine Erholungskur machen lassen müssen. Jedes Jahr sieht man eine Zahl bleicher, zartaussehender Mädchen aus der Schule treten; Eltern und Kinder freuen sich, daß es „vorbei“; im Welschland wird oft nur noch die Pension gesucht, in der man beim geringsten Aufwand von Geistes-thätigkeit am besten parliren lernt; oder aber, solche Mädchen, die wirklich noch lernen und arbeiten wollen, nehmen nur Unterricht in einzelnen Lieblingsfächern, um in der übrigen Zeit ausruhen zu können von der Ueberanstrengung der frühern Jahre. Also das Kind muß in 30 Stunden 12—15 Fächer in sich verarbeiten, während im Alter von 15—18 Jahren, wo der Körper entwickelt, Geist und Gemüth am frischesten und empfänglichsten wären, gleichsam nur noch genascht wird am Baume der Erkenntniß, nur gerade so viel Unterricht genossen, als der übersättigte Geist sich noch auswählen mag.“

Dieses Bild trifft für unsere Stadtmädchen leider in

immer sich mehrenden Fällen zu, obgleich es hier und da in etwas düstern Farben gemalt zu sein scheint. Ob aber dieses Bild nicht zum Theil eine Folge der Frauenemancipationsbestrebungen selbst ist? Wer will es uns bestreiten? Je mehr man drauf ausgeht, das Weib dem Manne völlig gleich zu stellen, je mehr wird dasselbe sich bequemen müssen, vermehrten geistigen Anstrengungen und körperlichen sich zu unterziehen, was aber eben mit physischer Abspannung seitens des einmal doch schwächer konstituirten Geschlechts begleitet ist.

Wir wollen der Fräulein Stöcker ihren Beitrag zum Emanzipationskampf zwar durchaus nicht verargen, sie meint es gut, wenn sie das Weib dem Manne als ebenbürtig, wirkliche Gefährtin beitreten lassen will, in ihrem Sinne wäre es schon recht. Aber — aber — die Wirklichkeit! die bleibt doch himmelweit hinter ihrem Ideal zurück. Wir wissen nicht — aber uns graut vor einem emanzipirten Weibe, weil, nun doch, weil es für die Häuslichkeiten nichts mehr taugt. Beispiele mögen uns die begeisterten Anhängerinnen Bakunins liefern. Wo aber entfaltet sich das schönere Bild des Familienlebens? da, wo die Frau still waltet im Kreise ihrer Lieben im Sinne des Schillerschen Gedichts von der Glocke, oder da, wo die hochgebildete Dame in den Salons ihrer Freundinnen sich in ihrer mit aller Kunst der neuesten Mode ausgestatteten Toilette und mit ihrer Gelehrsamkeit spreizt? Wir behaupten ganz unverkümpelt, daß der Mann doch der weitaus glücklichere sei, dessen Gattin in der Haushaltungskunde daheim ist, sich um die Pflege und das Gedeihen der Kinder mehr bekümmert als um die neuesten Blüten schöngeistiger Schriftsteller, als der, dessen Frau im Gefühl ihrer vermeintlichen geistigen Ueberlegenheit mit fertigem Urtheil über alles mögliche ab spricht, z. B. über Literatur, Politik, kirchliche Fragen, und die es verschmäht, sich um so gemeine Arbeit, wie häusliche Geschäfte, Kinderpflege etc. zu bekümmern.

Wir sind mit der Verfasserin einverstanden, wenn sie eine Entlastung des Lehrplans fordert, wir möchten auch selbst die weibliche Bildung mit dem Austritt aus der Volks- und Bezirksschule, die sie im Auge hat, nicht abgeschlossen wissen. Auch wir möchten da erst mit der speziellen Berufsbildung beginnen. Aber hier gehen unsere Ansichten auseinander und es entsteht die Frage: Was soll geboten werden? Die individuelle Bestimmung wird den Ausschlag geben müssen. Weil aber nur ein minimaler Theil der austretenden Schülerinnen sich dem Post- oder Telegraphendienst oder dem Lehramt oder gar dem Studium der Medizin — daß noch keiner Emanzipirten in den Sinn gekommen, Theologie oder Jurisprudenz zu studieren, nimmt uns eigentlich Wunder — widmen werden, da des Weibes Heimat doch das Haus ist, zu dem es seiner Natur gemäß sich hingezogen fühlt, so dürfte es gerathen sein, ein Augenmerk auf die Errichtung weiblicher Fortbildungsschulen zu errichten, die den Zweck hätten, die zukünftigen Hausfrauen zu unterrichten in dem, was für das Leben zunächst noth thut, in den weiblichen Arbeiten, der Haushaltungskunde, der Gesundheitspflege der Kindererziehung, in dem Gemüthsbau und der Kochkunst. Das wäre der vornehmsten Dame viel nützer als hundert Bänder französischer oder englischer Romane oder Dramen. Damit kämen wir dem ächten Ziele weiblicher Bildung unendlich viel näher als mit all dem gelehrten Krimskrans und dem vermaledeiten unvernünftigen

viele und kostbare Zeit beanspruchenden Klimpern auf dem musikalischen Weibstuhle. (Fortsetzung folgt.)

V e r s h i e d e n e s .

— Fortbildungskurs für Lehrer. In den Sommerferien dieses Jahres soll im Seminar Wettingen ein 2—3wöchentlicher Uebungskurs für Lehrer abgehalten werden. Es sollen folgende Gegenstände in Behandlung kommen:

- a. Beleuchtung des Lehrplans für die Gemeindeschulen;
- b. Die mündlichen und schriftlichen Uebungen in den mittlern und obern Klassen;
- c. Anleitung zum Gebrauche der Gerster'schen Handkarte;
- d. Demonstrationen zu dem naturkundlichen Abschnitte des dritten Lesebuches;
- e. Die Gesundheitspflege in der Schule;
- f. Besprechung der bedeutendern Erscheinungen der neuesten pädagogischen Literatur.

Daneben Besuch der Musterschule während vier Halbtagen und Gesangsübungen in den Abendstunden.

Zum Besuche des Kurses sind die Lehrer verpflichtet, welche zeitlich beschränkte Zeugnisse besitzen und werden andere Lehrer zur freiwilligen Theilnahme eingeladen. Die Kursbesucher erhalten Kost und Logis im Seminar gegen eine Entschädigung von Fr. 8 per Woche, woran von Staatswegen Fr. 5 vergütet werden. Der Beginn des Kurses soll durch das Amtsblatt bekannt gegeben werden.

— Kurs im Französischen. Herr Prof. Hunziker in Aarau hat am 11. Mai einen Kurs im Französischen eröffnet, der sich zunächst die Aussprache zum Ziele nimmt. Derselbe ist bestimmt für die Lehrer dieses Faches an aarg. Schulen. Der Kurs ist gratis. Die Stunden sind angelegt auf je Samstag Nachmittags von 2—3 Uhr im Zimmer des Hrn. Hunziker im Kantonschulgebäude.

— Das „Aarg. Schulblatt“ hat von jeher die Losung gepredigt: „Alle für Einen, Einer für Alle.“ So oft wir einen Berufsgenossen von diesem Wahlspruch abweichen sahen, hat uns ein tiefer Widerwille gegen die erfüllt, welchen Sonderinteressen über alles gehen, und gegen solche, welche keine Ahnung zu haben scheinen, daß das Verhalten des Einzelnen dazu beiträgt, das Ansehen des ganzen Standes zu heben, oder im Volke zu untergraben. In letzterer Hinsicht erleben wir täglich leider die betrübendsten Erscheinungen. Es sind nicht etwa Thorheiten und Erzeffe eines ungezügelten, jugendlichen Leichtsinns; nein; stets fällt die Maske eines Heuchlers, eines Menschen, der die Schwächen und Ecken solcher Kollegen, die sich natürlich geben, bemitleidet hat.

Wir werden gelegentlich auf diese stinkende Eiterbeule im Lehrerstand zurückkommen müssen und uns auch nach deren Ursachen umsehen. Gegenwärtig wenden wir uns einem andern Gegenstande zu und ermahnen die gesammte Lehrerschaft, eine Bergewaltigung, die sich in einer aarg. Gemeinde an einem langjährigen braven Lehrer zu vollziehen droht, nach ihren Kräften die Spitze abzubringen. Wir zweifeln zwar am Erfolge unserer Mahnung; denn wir haben zu unerfreuliche Erfahrungen gemacht in dem, was so viele Lehrer unter Standesbewußtsein, Kollegialität und Reputation verstehen. Immerhin mag sich Jeder eine Nutzenwendung ziehen aus der Geschichte, die wir ohne Zuthaten bringen, wie dieselbe uns als verbürgt mitgetheilt wird.

In einer Gemeinde des Freiamtes hält ein betagter Lehrer seit 40 Jahren Schule mit 100—120 Kindern. Derselbe legt uns ein ganzes Schoß seiner Atteste von Gemeinderath, Schulpflege und Inspektion während dieses Zeitraumes bis zum Jahr 1877 vor. Sämmtliche Zeugnisse sprechen sich über Pflichttreue, Erfolge und moralische Haltung des Lehrers auf das Zufriedenste aus. Der heutige Ortsparter bezeugt ihm in den letzten Jahren seine vollste Zufriedenheit. Die Schul- und Gemeindegörden empfehlen ihn wiederholt auf's Beste zur Wiederbestätigung. Kurz, während 39 Jahren hat die Zeugnißprägeanstalt dieser Gemeinde dem Lehrer eine Reihe von Attesten geliefert, welche alle den glänzendsten Avers zeigen. Die Rehrseite der jüngsten Zeit bietet sich anders.

Wie es scheint, erlaubt sich der Lehrer hie und da, ein Wort in Dinge zu reden, bei welchen der Schulmeister nach landesüblicher Anschauung nicht mitzuzprechen hat, wenn es Matadoren und Hochwürden nicht beliebt.

Er scheint für die Segnungen des Piusvereins nicht empfänglich zu sein, er läßt sich beigegeben, die katholische Jugend in einem kegerischen Nachbardorfe zur Freude desselben singen zu lassen. (Ein bezügliches Beileidschreiben für daherige erlittene Unbill von offizieller Seite aus diesem Dorfe liegt uns vor.) Er spielt reformirten Kollegen die katholische Orgel; er dringt auf Errichtung einer zweiten Schule; er soll nach Entfernung des Orts Pfarrers getrachtet haben und atheistische Grundsätze in der Schule lehren, was sich nicht bewahrheitet; er liest die Gartenlaube, Schweizerbote und Zschocke. Alle diese Momente haben in letzter Zeit dazu gedient, gegen den unruhigen Kopf eine summarische Waffe zu schmieden, die im Allgemeinen als „Zerwürfnisse mit den Gemeindegörden“, im Besondern als „Irreligiosität“ urkundlich festgestellt werden soll, um den Lehrer anlässlich seiner Wiederbestätigung zu entfernen.

$\frac{1}{3}$ der Gemeinde steht zum Lehrer; die Mehrheit ist gegen ihn. Zur Ehre dortiger Behörden wollen wir annehmen, sie handle in guten Treuen; mag sie aber bedenken, daß man in glaublich guten Treuen zu einer Vergewaltigung schreiten kann, die dem fernern Schulwesen der Gemeinde keinen Segen bringt.

Als letzter und wichtiger Streich soll der von den lokalen Behörden seit langen, langen Jahren als durchaus unbescholten dargestellte Mann in ein zweifelhaftes moralisches Licht gestellt werden. Eine Schwäche, ein Abgehen vom Wege des Takttes wird ihm zum verderbenbringenden Verbrechen im geeigneten Momente aufgebaut. Der in Frage stehende Lehrer hatte ein ländliches Konzert zu arrangiren. Zu gedruckten Operntexten hatte er es nicht gebracht. Sein Repertoire enthielt auch das allbekannte „Vreneli am Grisenfsee!“ Die gerügte Taktlosigkeit liegt nur darin, daß der Lehrer den fraglichen Text durch Schulkinder, zwar außer der Schulzeit, abschreiben ließ. Diese einzige stichhaltige Einrede gegen die Wiederbestätigung soll nun zum letzten Nagel des Sarges einer langjährigen anerkannt tüchtigen Lehrthätigkeit werden. — Wer hebt den ersten Stein? Dem Keinen ist alles rein, sagen die Frommen; wir wollen hiemit die Blöße, die sich der Lehrer gegeben, nicht entschuldigen. So aber eine Schulbehörde den gleichen Lehrer als unruhigen Kopf taxirt, wenn er gegen auffällige Verstöße gegen die Moral durch Schulkinder

auftritt, wenn er die Begleitung einer Geiß durch Köchin und Chorknabe an einen unsagbaren Ort, das Viehtreiben durch Knaben, in der Thierzucht als den Sitten gefährlich rügt, so fällt einem bei all den „ländlichen“ Vorkommnissen der Spruch vom Splitter und Balken ein, insonderheit wenn man weiß, welcher Singfang, genannt Volkslied, unter den Augen und Ohren der Eltern durch die Jugend hin und wieder produziert wird. Kommentire sich die Sache Jeder selbst, der im Volke lebt, und hebe er sodann den Stein auf.

Die Geschichte dieses Lehrers laufe seit längerer Zeit bei den Behörden von Instanz zu Instanz. Diese haben keine beneidenswerthe Aufgabe. Mag ihr Entscheid so oder anders ausfallen, wird er keine Anfechter finden. Für den Lehrerstand muß nach ganz objektiver Beurtheilung der Angelegenheit eine Nichtwiederbestätigung des Lehrers durch eine zur Zeit wohl zu hitzigen Mehrheit als eine Vergewaltigung erscheinen. An ihm liegt es, einen solchen Akt der Unbilligkeit dadurch zu entkräften, daß kein Bewerber den Wegmajorisirten, sollte dieser Fall eintreten, entbehrlich macht. Möge aber die Gemeinde einen Lehrer, der mehr als ein halbes Menschenalter ihr seine Kraft gewidmet, nicht mit einem schänden Undank lohnen, einem Undank, welcher denn doch seine Wurzeln mehr in Mißverständnissen und Nebensächlichkeiten hat, als daß er gerechtfertigt werden könnte.

Im Allgemeinen weist dieser Fall wieder deutlich auf die Nothwendigkeit hin, den Gemeinden das volle Wiederwahlrecht der Lehrer in die Hände zu legen. Die Wiederbestätigung ist ja meist die reinste Formsache. Die Wiederwahl wird allerdings mancherorts schmerzlich berühren; allein sie schafft Lehrer, welche ihres Werthes bewußt sind, sie wird auch den Gemeinden auf die Länge ganz andere Verpflichtungen diesen gegenüber auferlegen und einem unter sich männlich geschlossenen Lehrpersonal werden die Machinationen Uebelwollender nicht gefährlich werden. Daß die Wiederwahl den Lehrer zum Lohndiener herabdrücke, kann nur ein Lohndiener annehmen.

— Seminar Wettingen. (Mitgetheilt.) Die Wahlfähigkeitsprüfung der austretenden obersten Kandidatenklasse wurde am 20., 22. und 23. April abgehalten und zwar am 20. April die Probelektion in der Übungsschule und an den beiden übrigen Tagen die mündliche wissenschaftliche Prüfung. Die erstere bestanden die meisten Abiturienten gut, einige sehr gut, in der letztern dagegen fielen drei Kandidaten in zwei Hauptfächern durch und mußten zu einer Nachprüfung verpflichtet werden. Im Ganzen förderte die von der aufgestellten Kommission mit Strenge und Konsequenz durchgeführte Prüfung gute, theilweise sehr gute Resultate zu Tage. Von den 22 Lehramtskandidaten, welche das Examen bestanden, erhielten zwei das Patent für Fortbildungsschulen, der eine mit dem Prädikat „sehr gut“, der andere mit „gut“; 17 erhielten die Wahlfähigkeit für Gemeindegörden auf 6 Jahre, und zwar 1 mit der Note „sehr gut“, 6 mit „gut“ und die übrigen mit der Note „genügend“. Ein Kandidat vom Seminar in Schiers konnte nur auf zwei Jahre wahlfähig erklärt werden.

Das neue Prüfungsreglement für Gemeindegörden leidet gegenüber dem frühern an dem Mangel, daß es eine höhere Taxation der Hauptfächer nicht aufstellt. Die Bestimmung des neuen Reglementes nämlich, daß ein Kandidat, wenn er in

zwei Hauptfächern sich nur ungenügend ausgewiesen habe, nicht wahlfähig erklärt werden könne, schließt nicht aus, daß umgekehrt ein Anderer, welcher in einigen Hauptfächern nur die Note „genügend“, in den Nebenfächern aber durchweg „sehr gut“ erhält, doch mit dem Prädikate „gut“ oder mit „sehr gut“ patentirt werden kann. Auch auf die praktische Befähigung sollte noch mehr Rücksicht genommen und der Note in der Probelektion eine größere Bedeutung beigelegt werden. — Dieser letztern Ansicht soll auch, wie wir vernommen haben, ein Kandidat beim Schlußworte im Namen der ganzen Klasse Ausdruck gegeben haben, indem er namentlich für die letzten Jahre des Seminarurses Verminderung der Theorie, dagegen Vermehrung der Praxis nothwendig erachtete.

— **Schulfreundlichkeit.** Im untern Toggenburg zahlen die Gemeinden nicht nur die ihnen durch die neue staatliche Verordnung zugewiesenen Fr. 50 jährlich, sondern auch die den Lehrern überbundenen Fr. 20 in die Pensions-, Wittwen- und Waisenkassen der Volksschullehrer. — Unterägeri, Kantons Zug, hat den greisen Lehrer Iten mit einem Gehalt von jährlichen Fr. 1000 und freier Benutzung der bisherigen Amtswohnung in den Ruhestand versetzt. (Päd. Beob.)

— **Gegenstück.** Eine aarg. Gemeinde, zwischen Reuß und Aare gelegen, anerbot einer dieses Frühjahr ausgetretenen Lehrerin den enormen Gehalt von Fr. 600 für die Uebernahme einer Gesamtschule. Dabei fehlte es Seitens der nobeln Schulbehörde nicht an Versicherungen, „wie gut sie's bei ihnen haben müsse“; bloß brauche sie sich in puncto Kleidung nicht viele Kosten zu machen, namentlich könnte sie der Volants entbehren u. c. — Sie wollte aber nicht!

— Die Gemeinde Bözen hat zum Beweise ihrer schulfreundlichen Gesinnung die s. Z. auf Fr. 1000 erhöhte Lehrerbefoldung wieder auf das gesetzliche Minimum von Fr. 900 reduzirt. Wie gut werden den erbärmlichen Knorzern die 100 Fränkeln bekommen!

— **Zürich.** Das schweizerische Lehrerfest wird am 5. 6. und 7. September in Zürich stattfinden. Präsident ist Herr Professor G. Vogt. Bekanntlich wird an demselben das gleiche Thema zur Behandlung kommen, das die aarg. Kant.-Konferenz beschäftigen wird.

Vom B ü c h e r t i c h .

Lehrbuch der allgemeinen Geschichte für höhere Volksschulen, sowie zur Selbstbelehrung von Dr. J. J. Müller und Dr. R. Dändliker. 2. umgearbeitete Auflage. Zürich, Fr. Schulthess.

Wenn die erste Auflage von Fachmännern eine günstige Aufnahme erfahren hatte, so wird es der vorliegenden wesentlich umgearbeiteten Auflage noch weniger an guten Freunden fehlen. Wir können uns ohne Rückhalt zu den Grundsätzen der geehrten Verfasser bekennen. Die Geschichte soll, in Vermeidung alles Sagenhaften und Phantastischen, dem gereiften Schüler nach ihrem innern Causalzusammenhange vorgeführt werden; sie soll nicht so sehr die Schicksale einzelner Persönlichkeiten — die verschiedenen Geschichtschreiber gar oft als die eigentlichen Träger der Geschichte hinzustellen belieben — ins Auge fassen, als vielmehr die Errungenschaften im sozialen, politischen und sittlichen Leben, in Kunst und Wissenschaft,

welche die Wohlfahrt und den sittlichen und geistigen Fortschritt der Menschheit begründet und gefördert haben. Besonders klar tritt uns die Entwicklung des Freiheitsgedankens im Völkerverleben in Folge der eigenartigen Behandlung und Gliederung des Stoffes entgegen. Das Buch will nicht an die Stelle des Lehrers treten, sondern demselben als Führer und Grundlage für die mündliche Darstellung dienen. Daher wohl befließt es sich einer gedrängten Kürze. Die neue Auflage hat eine Vermehrung erfahren durch Erweiterung der Geschichte des 19. Jahrhunderts und durch Beigabe einer Darstellung der wissenschaftlichen Fortschritte des 19. Jahrhunderts. Wir möchten dieses Werk auch den Lehrern insgesammt empfehlen in der Ueberzeugung, daß mancher daraus eine bessere Uebersicht über die Geschichte, andere selbst eine gereifere Einsicht in dieselbe gewinnen werden.



Der Vorstand der kant. Konferenz ersucht hiemit die Herren Konferenzdirektoren, sowie voraussichtlich schon bestellte Referenten über die Tit. Bezirkskonferenzen zugewiesene Frage einer Reorganisation des Realunterrichts in der Volksschule dringendst, sie möchten für beförderliche Einsendung bezüglicher Berichte an den Präsidenten, Hrn. Rektor Arnold in Rheinfelden, besorgt sein. Die Wichtigkeit der Frage, ihr immenser Einfluß auf die Reform unserer Volksschule läßt auf allseitiges Interesse und eine rege Betheiligung aller Konferenzen hoffen. Referate, die erst nach dem 10. Juni einlaufen, können nicht mehr berücksichtigt werden, indem der Generalbericht bis Mitte Juli erstellt sein muß.

Verantwortliche Redaktion:

G. Keller in Zofingen. — J. J. Spühler in Aarau.

I n s e r a t e .

Für Schulgemeinden.

Ein Lehrer, mit den besten Zeugnissen versehen, wünscht Placement als Stellvertreter. Antritt sogleich oder später. Offerten befördert die Expedition d. Bl.

Beste feinfreie Kreide,

künstlich bereitete, in Kistchen von 2 Kilo à 1 Fr. pr. Kilo, unwickelte 3zöllige Stücke pr. 2 Duzend 60 Cent.

Farbige Kreide (blau, roth und gelb) in Schachteln zu 2 Duzend, 3zöllige unwickelte Stücke per Schachtel Fr. 1. 50, gebrochene Stücke per 1/2 Kilo 1 Fr. empfiehlt bestens J. J. Weiß, Lehrer in Winterthur.

LEHRMITTELANSTALT

VON

Richard Krüger

Z O F I N G E N

Specialität: Sämmtliche in Buch- u. Musikalienhandlung das Schul- und Lehrfach Papierhandlung en gros & einschlagenden Artikel. en détail. Lithographie.

Bezugsbedingungen möglichst günstig.

A u f t r ä g e

stets prompt und gut ausgeführt.

Aargauer Schulblatt.

Vierter Jahrgang.

Organ des aargauischen freien Schulvereins.

Erscheint alle 14 Tage (jährlich 26 Nummern) und kostet bei der Expedition bestellt franko durch die ganze Schweiz Fr. 2. 50, bei der Post 2. 70. Anzeigen: 15 Cts. der Raum einer Petitzeile. — Einwendungen wolle man an G. Keller in Zofingen richten.

Ueber Erziehung und Bildung der Mädchen.

II.

Es läßt sich zwar nicht verkennen, daß sich in der angestrebten höhern, allgemein wissenschaftlichen und sprachlichen Bildung auch die von uns angedeuteten praktischen Ziele wieder finden ließen. Mit einer Halbbildung aber wird dies nie der Fall sein; diese begnügt sich gar zu gerne mit einer oberflächlichen Lebensanschauung, und dieser Oberflächlichkeit entspringt denn auch der Sinn für Flitterband und Mode und damit das Beiseitesetzen der altehrbaren häuslichen Arbeit. Vermittelt derselben würden wir die Frauenfrage auch nicht um einen Zoll vorwärtsrücken, im Gegentheil, wir würden die Situation noch verschlimmern. Eine tüchtige Bildung von Geist, Gemüth und Körper, wie sie wohl der Verfasserin vor- schwebt, verlangt von den Eltern Opfer an Zeit und Geld, denen viele, wohl die meisten derselben nicht werden gewachsen sein. Wie der Staat Opfer zu bringen gewillt ist, das ersehen wir am besten aus den Resultaten der Referendums- abstimmungen. Stellen wir uns daher vorerst auf den praktischen Boden und verlangen wir das zunächst Nothwendige und das liegt in der Sorge für das physische Gedeihen der weiblichen Jugend und für eine Geistesbildung derselben, die sich den Bedürfnissen des Lebens anschließt.

Die viel gehörten Klagen über das Uebermaß des Stoffes und der Zeit in der heutigen Schule führt Fräulein Stocker auf die Uebersforderungen des Lehrplanes zurück. Die Schule müsse demselben nachzukommen suchen, indem sie nichts dazuthun und nichts davon nehmen dürfe. Zudem die Lehrer in der ängstlichen Befolgung des Lehrplanes ihre Pflichterfüllung erblicken, ist das allerdings richtig. Da aber dieses Jagen nach den Zielen des Lehrplanes notorisch zum Schaden der Schule ausschlägt, so dürfte sich die Schule erlauben, einmal zum Mittel der Selbsthilfe zu greifen, bis und so lange der staatliche Unterrichtsplan diejenigen Normen feststellt, die sich vor dem Forum einer rationellen Erziehungs- und Unterrichtsmethode rechtfertigen lassen. „Nicht Vieles, aber das Wenige gründlich und sicher sei das Hauptaugenmerk bei der Revision des Lehrplans; vor allem aber werde den Schülerinnen und Schülern eingeprägt, daß auch die obern Stufen der Volksschule nicht zum Abschluß der Schul- und Lehrzeit, sondern bloß zum Uebergang zum eigentlichen, speziellen Studium, zur wissenschaftlichen Berufsbildung dienen.“

Wir möchten diese Idee unterstützen, obschon wir mit der einseitigen Auffassung der Aufgabe unserer Bezirksschulen nicht einverstanden sind. Daß sie eine bloße Vorbereitungsstation für höhere wissenschaftliche Studien sein sollen, ist zwar die Ansicht vieler Magister und sie richten deshalb ihren Unterricht

auch nach derselben. Es ist dies absolut unrichtig, weil äußerst einseitig. Wir glauben, daß aus den Bezirksschulen eben so viele, wo nicht noch mehr Schüler direkt ins Leben hinaustreten, als Handwerks- und Kaufmannslehrlinge oder Landwirthe, als solche, die sich wissenschaftlichen Berufsarten zu widmen gedenken. Nichts desto weniger darf der Unterrichtsstoff des Lehrplanes im Sinne der Verfasserin reduziert werden, denn auch den ins Leben hinaustretenden Knaben und Mädchen darf aus Herz gelegt werden, daß sie noch nicht „fertig“ seien. „Wenn auf der einen Seite die körperliche Ueberanstrengung im wichtigsten Entwicklungsalter vermieden, und auf der andern Seite dem selbstgefälligen Dünkel oder der Ueberfättigung ein Ende gemacht werden soll, so sollen in unserm Lehrplan weniger Fächer und weniger Stoff für dieselben vorkommen.“ Das mag von allen Bezirksschulen ins- gesamt gelten. Die Nothwendigkeit einer Abtheilung an der Mädchenbezirksschule begründet Fräulein Stocker mit folgenden Worten, die wir zitiren, da sie von allgemeinem Interesse sind. „Es ist zwar sehr schwer, hierin allen Wünschen und Ansichten Rechnung zu tragen; wenn's drauf und dran kommt, an einem Fach etwas abzubrechen, dann entspinnt sich der Kampf zwischen der Ueberzeugung, daß den Kindern zu viel zugemuthet werde, und dem Zeitgeist, der treibt und drängt zum Uebermaß, der Alles auf einmal erfassen, Niemanden zurückstehen lassen will. In keinem Fach tritt dies so deutlich hervor wie in der Mathematik und Naturwissenschaft. Wäre nicht einfaches bürgerliches Rechnen für unsere Mädchen besser als Buchstabenrechnung, die sie zwar mit Interesse erfassen, die aber für diese Stufe nicht denselben praktischen Werth haben kann, wie einfache Zinsrechnungen und Haushaltungs-Additionen, welche unterdessen so oft vergessen werden? Wie gelehrt klingt es, wenn 12—14-jährige Mädchen von ihrer Zoologie, Mineralogie, Botanik, Chemie, Physik mit Gesundheitslehre sprechen, und wie wenig kann davon in 4 Jahren mit ihnen so gründlich getrieben werden, daß es für solche, die später nicht fortstudiren können, einen praktischen Werth hat! Und doch erfordern schon diese Fächer allein ein tüchtiges Maß Arbeit und Kraft von der noch daneben stark belasteten Schülerin. Das ist wohl auch der Grund, warum später gerade diese Fächer so wenig mehr von den Mädchen ergriffen werden; die Ueberfättigung in den Jahren, wo sie deren Werth und immer steigende Bedeutung für's tägliche Leben noch nicht erfassen konnten, nimmt ihnen die Freude und das Interesse daran. Hier sollte nothwendig auf unserer Bezirksschulstufe abgebrochen, aber später um so länger und gründlicher fortgefahren werden.“ Wenn aber später nicht mehr fortgefahren werden kann? Wir wollen nicht vergessen, daß diese Vorschläge für Aarau berechnet sind mit Rücksicht auf das Döchterinstitut. Ein Fortfahren wird da vielen Mädchen leicht möglich. Aber auch denen, die die Gelegenheit unbenützt lassen, wird eine tiefere, gründlichere Bildung nur vom Nutzen sein, indem diese einen dauernden Werth hat, während jede Dünke schnell erbleicht. —

Da wir gleich dran sind, so müssen wir, selbst auf die Gefahr hin, etwas vom eigentlichen Wege abzukommen, eine Ansicht der Verfasserin bezüglich des Unterrichts in Geographie und Geschichte berühren. Darin verlangt sie keine Reduktion des Stoffes, aber sie möchte in der Geographie weniger Detailkenntnisse, z. B. das Nennen kleinerer Thäler und Flüßchen, und Ortschaften in andern Ländern und Welttheilen, Höhenangaben und Daten, gefordert wissen. Wir stimmen ihr vollkommen bei, weil wir auch gar keinen greifbaren Nutzen in dergleichen Kenntnissen erblicken können. Hinsichtlich des Geschichtsunterrichts ist Fräulein Stocker der Ansicht, die Schülerinnen, man darf hinzufügen die Schüler der Bezirksschulstufen seien noch nicht geistig reif genug, um den innern Zusammenhang der Geschichte und die Entwicklung der Ereignisse zu erfassen, noch einen Ueberblick über das Gesammte zu gewinnen, was allerdings sehr richtig ist. Die Krankheit hat sie erkannt, aber ihr Heilmittel ist ganz bestimmt nicht probat. „Eine allgemeine chronologische Uebersicht der wichtigsten Ereignisse vom Alterthum bis zur Neuzeit würde ihr (der Schülerin) als Unterlage einer geschichtlicher Anschauung mehr dienen als eine wissenschaftliche und daher für Kinder in diesem Alter schwer verständliche Betrachtung einer besonders wichtigen Geschichtsperiode.“

Mit dieser Zugrundelegung einer bloßen chronologischen Uebersicht ist es rein nichts. Das erst wäre ein geisttödtendes Mechanisiren, dieses Einpacken einer todten Chronologie. Was ist eine bloße chronologische Uebersicht ohne Kenntniß der sie umhüllenden Thatsachen? Ein Gerippe ohne Fleisch und Blut und Leben, das uns hohl und höchst abstoßend entgegen grinst.

Wenn es Lehrer gibt, die die untern Stufen der Bezirksschule mit wissenschaftlichen Betrachtungen gewisser Geschichtsperioden traktiren, so verdienen diese mit dem Besen zur Schule hinausgeschagt zu werden, selbst wenn der Lehrplan an sie das Anstimmeln stellen sollte. Aber so ist er nicht gemeint, er gewährt dem Lehrer vielmehr bezüglich Lehrbuch und Methode einen möglichst freien Spielraum. Nicht zu läugnen ist freilich, daß sich viele Herren „Professoren“ im Geschichtsunterrichte aufs hohe Roß der Kathederweisheit setzen und dem kleinen, armen Kindergehirn Dinge zumuthen, die sie selbst eiliche Stunden vorher mit Mühe zusammengelaubt haben. Haben wir doch selbst schon gehört, wie einer 1. Klasse Bezirksschule die verschiedensten Ansichten über die Tellsfrage, über die Entstehung des Schweizerbundes und die politischen Zustände der Urkantone vor demselben dozirt wurden. Die Buben sperrten Maul und Augen auf, aber sie verstanden von alledem keinen Deut. Da wäre das „Hocked abe, Majestät!“ das der Schaffhauser Schiffer dem russischen Kaiser zurief, gewiß auch sehr am Plage. Greift hinein ins eigne Herz; denkt an Eure Jugendzeit zurück! Das ist das beste Präservativ gegen pädagogische und methodische Extravaganzen.

Warum aber muß das ganze Gebiet der Geschichte von der Bezirksschule durchkreuzt werden? Läge nicht ein größerer Gewinn in der gründlichen Behandlung einiger wichtiger Zeitabschnitte, der Schweizergeschichte zumal? Und die allgemeine Geschichte? Dürften nicht einige Biographien hervorragender Charakteren in den verschiedenen Perioden genügen?

Ein Urtheil über Schulsparkassen.

Ein Korrespondent der „Basler Nachrichten“ macht es der schweizerischen Presse zum Vorwurf, daß sie die Anregung des Herrn Redaktor der schweizerischen Lehrerzeitung zur Gründung von Schulsparkassen kolportirte und Herrn Wyß selbst wird übel genug mitgenommen, wenn vielleicht auch mit Unrecht, indem er damals über die Tragweite seiner Idee gewiß selbst noch nicht mit sich im Klaren mag gewesen sein. Der Korrespondent: „Ein nach einem „Namen“ begieriger Professor in Gent, Herr Laurent, hat vor etwa zwölf Jahren die Gründung von Schulsparkassen unter-

nommen und in Belgien Erfolge erzielt, die an und für sich recht hübsch sind. Nun wird kein vernünftig denkender Mensch gegen das Sparkassenwesen auftreten, er wird im Gegentheil für dessen richtige Entwicklung einstehen, aber die Schulsparkassen als ein volkswirtschaftliches Evangelium zu verkünden, — das ist einfach Charlatanismus. Schulsparkassen sind — was Herr Wyß eigentlich hätte wissen sollen — schon Anfangs der 50er Jahre im Kanton Zürich und wohl auch anderswo in's Leben gerufen und lebhaft gefördert worden. Allein man hat bald das durchaus unpädagogische Moment derselben erkannt und blieb beim ersten Anlauf. Es freut uns, heute ein Urtheil zitiren zu können, das ein liberaler, nicht etwa sozialistischer Volkswirtschaftler, H. V. Oppenheim, in der neuesten Nummer von Lindau's „Gegenwart“ über die Sache fällt: „Vom Standpunkt einer gesunden Erziehung aus halte ich das Ding geradezu für verwerflich. Zunächst weil es auf einer großen Lüge beruht. Die meisten Kinder besitzen und erwerben nichts . . . Die in Fabriken arbeitenden Kinder erwerben so wenig, daß davon nichts abzugeben ist; fast ausnahmslos sind ihre Eltern auf den kleinen Zuschuß der Kinderarbeit angewiesen. Was Kinder zur Sparkasse tragen, kommt also vom sogenannten Taschengeld oder sonstigen Geschenken. Auf die dadurch zu gewinnenden Freuden und Genüsse wird ein Kind nur unter einer sehr starken moralischen Pression, sei es des Lehrers, sei es der Verwandten oder des Schenkenden selbst, verzichtet. Es wird auf eine andere Weise das unfreiwillig gebrachte Opfer einzubringen suchen es wird zum Heuchler, vielleicht zum Dieb. Oder glaubt man wirklich daß ein Kind freiwillig auf die ihm zugänglichen Genüsse Verzicht leisten würde, um zu dem fraglichen Gebäude seiner in ein bis anderthalb Jahrzehnten zu errichtenden ökonomischen Selbständigkeit ein Sandkörnlein beizutragen, das noch hundertmal der Wind verwehen kann, verwehen wird? Diese Vorstellung ist geradezu absurd . . . Ich muß gestehen, daß solch ein Kind mir im höchsten Grade widerwärtig wäre, daß sogar ein Junge, der auf Pump oder sonst auf erziehungswidrigem Wege eine Landpartie mitmacht, unendlich viel höher steht, als so ein bleichwangerer Duckmäuser, der seine Pfennige zur Sparkasse trägt. Was für eine verhungerte Generation müßte das werden? Die Kinder sollen „das Sparen lernen“ sagt Laurent. Auf diese Weise wird aber das Sparen nicht gelernt; sonst arteten nicht so oft die Kinder der Geizhälse zu Verschwendern aus. Man thue also der Natur keinen Zwang an, man lasse der Kindheit ihre bunte Märchenwelt und ihre unpraktischen Zukunftssträume! Was das Kind an diesen Schätzen sammelt, um sein Naturel — Temperament und Charakter — damit auszustatten, es den Trübsalen des Lebens gegenüber zu stärken und widerstandsfähig zu machen, das ist sein bester Kindheitserwerb. Das Kind soll nicht sparen, sondern lernen; fängt es zu sparen an, so hört es zu lernen auf, denn dann fragt es bei jedem Unterrichtsgegenstand nach dessen praktischem Nutzen“.

Soweit ein Fachmann in volkswirtschaftlichen Dingen. Gegen seine Argumentation wird wohl wenig Stichhaltiges einzuwenden sein. Wir haben auch nie begreifen können, wie man in diesen Schulsparkassen das Heil der Zukunft sehen konnte.

Lehrerinnen und Schulschwesterinnen.

(Eingefandt.)

Das „Schulblatt“ brachte jüngst einen Exkurs über das Nar. Lehrerinnenseminar; der Verfasser bekemmt sich grundsätzlich als Verfechter der weiblichen Lehrkräfte. Wohl wissend, daß heute eine abweichende Meinung in Sachen nicht opportun ist, wollen wir doch auf das Prinzip eintreten und zu diesem Zwecke den alten Diesterweg, diesen trefflichen Tröster in „pädagogisch unsicheren Zeiten“ sprechen lassen. Seine Ansicht wird zwar als „überwundener Standpunkt“ bezeichnet

werden; nichts destoweniger seien die ungeschminkten Worte dieses selbstständigen Denkers in Erinnerung gebracht. Dieserweg schreibt anno 1857 unter obigem Titel folgendes*).

„Ich gebe zu, daß gut geschulte Frauenzimmer kleine Mädchen, manche auch kleine Knaben zweckmäßig unterrichten können. Aber den Unterricht größerer Schulmädchen werden schon nur wenige mit vollständigem Erfolge zu leiten im Stande sein. Und selbst an diesen wird sich in der Regel die Unnatürlichkeit ihrer Stellung rächen. Die göttliche Natur duldet keine Uebertretung ihrer Gesetze u. s. w. Nun ist das weibliche Wesen von der Natur zur Gattin und Mutter bestimmt. Wird dieser Zweck nicht erreicht, so ist eine Abweichung von der Naturbestimmung da und — die Folge bleibt nicht aus. Ich weise hin auf die Nonnen, die englischen Fräulein, die Diakonissinnen, die Schulschwestern und sage: die Regel ist, daß die Natur die unnatürliche Situation, die man ihnen gegeben hat, rächt, am Geiſt wie am Körper. Wer für die Natur des Weibes ein Auge hat, der sehe sie! Ob es demnach weise ist, unsere Kinder in Betreff der Erziehung und des Unterrichts Frauenzimmern, die, weil sie von der Bahn der Natur abgewichen sind, weder glücklich noch natürlich sind, anzuvertrauen, kann ich dem Leser überlassen. Unter den Lehrvirtuosinnen (natürlich die seltenste Erscheinung!) habe ich einige gesehen, die mir als Begriffsungeheuer, als weibliche Haudegen und Mannweiber vorkamen. Denselben würde ich, um mit Herder zu reden, kein Kalb, geschweige denn ein Kind anvertrauen. Ich frage daher, ob wir schon so weit heruntergekommen sind, daß wir den Unterricht und mit ihm die Charakterbildung der Kinder aus den Händen der Männer in die der unverheiratheten Frauen, von welchen ihrer Natur nach nie eine männliche Kraft ausgehen kann, zu legen keinen Anstand nehmen? Wir haben uns zwar viel an der Jugend versündigt, indem wir ihre Lehrer verbauern und verkümmern ließen; aber trotzdem haben wir den Lehrstand im Ganzen in einem gewissen Grad freudigen Aufstrebens zu erhalten gewußt (was natürlich für deutsche Verhältnisse geschrieben) u. s. w. Ich halte es für besser, weit für humaner und naturgemäßer, wenn man dafür sorgt, daß die Mädchen ihre Naturbestimmung erreichen. Aber es ist ein trauriges Zeichen der Zeit, daß sich so viele Mädchen, *faute de mieux*, und aus der Väter Besorgniß, daß die Töchter ihre Naturbestimmung nicht erreichen, sich zum Lehrerinnenexamen vorbereiten. Es ist nur ein Anker in der Noth, um gänzlichem Schiffbruche zu entriemen.“

So weit Dieserweg, etwas verb. Wer noch weitere prinzipielle Urtheile von wirklichen Schulmännern, nicht Utilitätsfalbadereien lesen will, der greife nach dem Buche; es wiegt überhaupt Duzende gelehrter pädagogischer Abhandlungen in seinen „Gedankenspähnen“ auf. Uns ist es seit vielen Jahren ein liebes *Vademecum*.

Wir erleben gegenwärtig einen „Rückzug der Zehntausend“, welche die Schule nach Kräften „ausbanten“; man darf mit Zuversicht rechnen, daß die Macht der natürlichen Verhältnisse auch in der Lehrerinnenfrage eine Reaktion herbeiführen wird, die keinen „reaktionären“ Beigeschmack haben dürfte.

V e r s c h i e d e n e s .

— Aargau. Petition der Katholiken. Bekanntlich ist dem Gr. Rathe eine mit 7000 Unterschriften versehene Petition von Katholiken zugegangen, welche unter Anderm auch verlangt, es möchte das Religionsfach aus dem staatlichen Unterrichtsplan gestrichen und demgemäß auch von der Erstellung eines konfessionslosen Religionslehrbuches abgesehen werden. In einem Artikel, betitelt „Ulramontane Schachzüge“, lassen sich die „Aargauer Nachrichten“ folgendermaßen über diese Forderungen aus:

„Eine andere Forderung, den Religionsunterricht als obli-

*) Pädagog. Sollen und Wollen.

gatorisches Lehrfach der Schule zu streichen, ist um so schlauer, als sie auf den ersten Schein ganz unschuldig klingt, und auch den Schein der Berechtigung auf der Stirne trägt. Beim Lichte betrachtet, stellt sich die Sache ganz anders. Die Herren wollen den Religionsunterricht nicht stützen, sondern nur in andere Hände legen. Wenn man die Hegerien ins Auge faßt, deren sich ein freisinniger Lehrer aussetzt gegenüber irgend einem kleinen Päpstein, so wird einem sofort klar, warum der religiöse Unterricht der Jugend von den „Seelenhirten“ so begehrt ist. Sie wollen ihn haben und darum möchten sie für denselben im Stundenplan Zeit eingeräumt wissen, wobei sie freilich schlau genug von fakultativem Religionsunterrichte reden. *Probiere man's* und sehe dann zu, welchen Unbillen man diejenigen aussetzt, welche den Unterricht des Pastors nicht besuchen und besuchen lassen. Kezgerichte in neuer Auflage!

Ganz natürlich behagt den römischen Hezjägern ein konfessionsloses Religionslehrbuch nicht, denn es ist gefährlich, die Jugend schon riechen zu lassen, daß sich nicht nur nach einer Fagon selig werden läßt; es ist gefährlich, einem Kinde gut katholischer Eltern zu sagen, daß das Kind des Ultrakatholiken oder des Protestanten vor seinem Schöpfer das nämliche Recht beanspruchen darf, wie es selbst. Mit der Streichung dieses Lehrfaches entgeht dasselbe natürlich auch der Controlle des Staates. Kann es dem Staate aber gleichgültig sein, welche Tendenzen seinen Bürgern beigebracht werden von Leuten, die ihr Vaterland über den Bergen haben und mit unsern Schweiz. Staatsideen im Widerspruche stehen?“

Wir vermuthen, es werden die meisten Lehrer diese Ansicht theilen, wenigstens äußerten sich schon die Mehrzahl derer, die wir über diese Angelegenheit sprechen hörten, dahin, sie würden den Religionsunterricht ungern der Hierarchie preisgeben. Das Schulblatt hat seine Ansicht in der Frage f. 3. fund gethan. Wie sich unsere politische Situation dermalen gestellt, und es ist nicht voraus zu sehen, daß sie sobald sich ändere, wollen wir einstweilen bei denen sein, welche erst die Früchte des interkonfessionellen Lehrbuches abwarten wollen, da dieses doch einmal beschlossene Sache ist. Wir wollen zwar nicht verhehlen, daß wir uns davon wenig genug versprechen und der Ueberzeugung leben, daß man nach etlichen Jahren schon die Unmöglichkeit eines konfessionslosen Unterrichts einsehen wird.

Nach dieser Seite hin hat das Verlangen nach Streichung des Faches seine Berechtigung, aber wir möchten dem doch nicht neben der Schule noch eine Religionschule im Sinne der Petition, sondern wir wollten den Unterricht in Religion und Moral im gesammten Schulunterrichte aufgehen lassen, ganz im Sinne des Schulgesetzentwurfes für Baselstadt von Klein.

„Die Schule darf nicht vergessen, daß das Kind nicht bloß ein denkendes, sondern auch ein fühlendes Wesen, ja, daß gerade das Kind der Gefühlsmenschen *par excellence* ist. Die Gefühle müssen daher im Kinde stets geweckt, theils gestärkt, theils ihm klar gemacht und in einer Weise entwickelt werden, daß sie später zu einer Grundlage wahrhaft sittlichen Lebens dienen. Zu dem Ende hat die Schule bei jeder passenden Gelegenheit den Schüler hinzuweisen auf seine Pflichten gegen Eltern, Geschwister, Verwandten, Nächsten, gegen seine Gemeinde, sein Vaterland und schließlich gegen die gesammte Menschheit. . . . Aber gerade, weil nur dieser allgemeine Religionsunterricht die Würze ist, welche den gesammten Schulunterricht durchdringen soll, möchte ich ihn nicht auf einzelne Stunden konzentriren. Ich habe einer großen Reihe von Religionsstunden beigewohnt und dabei immer von zwei Dingen eines gefunden: entweder einen Unterricht, wie in jedem andern Fache, mit dem einzigen Unterschiede, daß der Stoff aus der biblischen Geschichte genommen ist; oder aber die Bemühungen des Lehrers, die Stunde mit möglichst viel erbaulichen Lehren und gottseligen Gedanken auszufüllen, zur Ermüdung und Langeweile für die Kinder

ohne jeglichen Nutzen . . . Von Religion getragene Sittlichkeit sei der Sauerteig, welcher den gesammten Schulunterricht durchdringt und würzt; aber man hüte sich davor, ein besonderes Fach, einen besondern Unterrichtsgegenstand daraus zu machen;

— Wenn man sich nur zu helfen weiß. (Mitgetheilt.) In einer Provinzialstadt war ein Schulinspektor, der wenig Sinn für die schönen Formen hatte, die der Zeichnungslehrer kultivirte. Da es schon ins vierte Jahr gieng und dieser es ohne ein lobendes Wort nicht länger aushalten konnte, so verfiel er auf den glücklichen Gedanken, sich privatim einen eigenen Inspektor kommen zu lassen. Gedacht, gethan! Am Prüfungstag erschien aus der Hauptstadt Professor Fachmann, besah sich die kultivirten Formen und lobte sie, wie sie es wohlverdienten. Das fachmännische Urtheil wurde dem offiziellen Inspektor an der Mittagstafel als Dessert aufgetragen, und der Offizielle und der Privatime dampften vergnügt mit einander davon.

— Auch Einer, der die Andern hinter dem Haage sucht. (Eingef.) Ein Freischüthochwürderich macht in Nr. 43 des Freischüth den protestantischen Lehrern des Kantons Aargau folgendes Kompliment:

„Auch daß wir Katholiken den Religionsunterricht von Seiten des Staates als fakultativ erklärt und nur von unsern Geistlichen ertheilt wissen wollen: auch diese so natürliche Forderung (in welche auch der protestantische Theil um so mehr einstimmt, als namentlich dort die unsittlichen Attentate der Lehrer auf die Schülerinnen in erschreckender Weise zunehmen und die neumodischen Lehrer nicht als geeignete Religionslehrer erscheinen lassen) bringt den Artikel-schreiber so in Angst, daß er schon die alten Meßgerichte in neuer Auflage heranrücken sieht.“

Klingt das nicht ganz d—iabolisch und heuchlerisch?

Ann. d. Red. Erst nach Schluß der Anordnung eingetroffen. Wir werden mit dem Pfäfflein noch ein weiteres Wort reden und ihm die Larve gehörig von seiner Frage reißen.

Vom Büchertisch.

Deutsches Lesebuch für die untern und mittlern Klassen höherer Schulen (Gymnasien, Industrieschulen u. s. w.). Von H. Lünig und J. Sartori, Prof. in Zürich. Erster Theil. 2te verb. Aufl. Zürich 1878. Fr. Schulthess.

Dieser erste Theil schmiegt sich dem Gedankenkreis 12- bis 15-jähriger Schüler an. Er zerfällt in zwei Abtheilungen, eine prosaische und eine poetische. Die erstere Abtheilung bietet einen recht glücklich ausgewählten Stoff zum Lesen und zur praktischen Behandlung der Styllehre, was durch eine größere Mannigfaltigkeit der Stylformen erleichtert wird. Der poetische Theil enthält eine gute Auswahl der Blüten unserer deutschen Dichter, „ein Grundstock des Schönsten unserer Literatur, eine gute Anzahl von Gedichten, welche gleichsam das Eigenthum unserer Jugend sein sollte.“ Daß neben den Klassikern auch neuere Dichter gebührende Berücksichtigung fanden, verleiht dem Lesebuche einen höhern Werth. Die den einzelnen poetischen und prosaischen Stücken beigelegten Erklärungen von dem trefflichen Sprachkenner Lünig sind gewiß recht willkommene Gaben aus dem Schatze seines reichen Wissens. Die äußere Ausstattung des Buches macht dem Verleger alle Ehre.

Zweites Sprachbüchlein für schweizerische Elementarschulen. Von Seminardirektor H. N. Rüegg. 60 Cts. Zürich, Drell, Füssli u. Comp.

Dieses auf den Scherr'schen Grundsätzen beruhende, in Berücksichtigung der neuern methodischen Fortschritte von dem bewährten Schulmanne Rüegg erstellte Lehrmittel verdient der

vollen Beachtung der Lehrerwelt. Dieses 2te Sprachbüchlein ist für die Stufe vorgesehen, die unserm dritten Schuljahr entspricht. Es zerfällt in zwei Abschnitte: a. Lesestücke und b. Sprachübungen. Beide sollen sich gegenseitig ergänzen und daher neben einander her behandelt werden. Der Anschauungsunterricht, erzählender und beschreibender Natur, ist nach den methodisch richtigen Grundsätzen, gemäß welchen man vom Nahen zum Fernen schreitet, behandelt. Auch der aarg. Lehrer dürfte trotz des obligaten Eberhard'schen Lesebüchleins im Interesse eines naturgemäßen Sprachunterrichtes von diesem Werklein einen nützlichen und ausgiebigen Gebrauch machen. Der Druck ist groß und sauber, was gewiß angesichts der Klagen über stets zunehmende Kurzsichtigkeit sehr zu begrüßen ist. Die beigelegten Bildchen sind recht anziehend und nett ausgeführt. Kurz, das Ganze ist eine sehr lobenswerthe Leistung.

Verantwortliche Redaktion:

G. Keller in Zofingen. — J. J. Spühler in Aarau.

Inserate.

Sieben erschienen:

Physikalische Karte der Schweiz

von

H. Leuzinger.

Maasstab 1:800,000.

Mit Höhenkurven und schiefer Beleuchtung.

Preis: Fr. 1. 20.

Die außerordentlich sauber gezeichnete und elegant gedruckte Karte ist für Sekundarschulen bestimmt, interessiert indessen ganz wesentlich auch Primarlehrer, sowie das größere Publikum. Den geehrten Herren Lehrern, welche dieselbe in ihren Schulen einführen, steht ein Freieigenplar zu Diensten.

Hochachtungsvoll

J. Delp'sche Buchhandlung
(H. Schmid) in Bern.

LEHRMITTELANSTALT

von

Richard Krüger

Z O F I N G E N

Specialität: Sämmtliche in Buch- u. Musikalienhandlung das Schul- und Lehrfach | Papierhandlung en gros & einschlagenden Artikel | en détail. Lithographie.

Bezugsbedingungen möglichst günstig.

A u f t r ä g e

stets prompt und gut ausgeführt.

In J. Heuberger's Verlag in Bern ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben (Aarau bei J. J. Christen, H. N. Sauerländer's Sortiment-Buchhandlung):

Der deutsche Aufsatz

und dessen Behandlung in der Volksschule. Ein Hilfsmittel für die Lehrer an derselben. Gesammelt und bearbeitet von Leonhard Meißner. Erste Abtheilung: Unterschule. 2te Auflage. 8. br. Preis Fr. 1. 60.

Zweite Abtheilung: Mittelschule. 2te Auflage. 8. br. Preis Fr. 1. 60.

Dritte Abtheilung: Oberschule. 8. br. Fr. 2. 40.

Roth linirte und punktirte

Schiefertafeln

sind zu beziehen bei **J. Egger**, Lehrer in Fruttigen (Bern.)

Aargauer Schulblatt.

Vierter Jahrgang.

Organ des aargauischen freien Schulvereins.

Erscheint alle 14 Tage (jährlich 26 Nummern) und kostet bei der Expedition bestellt franko durch die ganze Schweiz Fr. 2. 50, bei der Post 2. 70. Anzeigen: 15 Cts. der Raum einer Petitzeile. — Einbindungen wolle man an G. Keller in Zofingen richten.

Ueber Erziehung und Bildung der Mädchen.

III.

Fräulein Stocker verurtheilt das zu frühe Eintreten der französischen Sprache als schädlich und sie hat damit einen faulen Punkt unserer gesammten Bezirksschulorganisation berührt. Bevor man mit einer fremden Sprache begänne, sollte die Muttersprache doch einigermaßen bekannt sein. Nach Absolvierung der fünf ersten Elementarlassen kann das aber nicht verlangt werden. Sie sagt darüber: Die Schülerin müsse trotz Vorbereitung in der Gemeindeschule noch deutsch lernen, da ihr die Schriftsprache noch keineswegs geläufig sei, (natürlich!) wie der zu Hause gesprochene Dialekt. Darum müsse Grammatik und Aufsatz tüchtig geübt werden, auch darum besonders noch, weil ohne dieses Fach in keinem andern rechte Fortschritte möglich seien. Ueber die Schwierigkeiten, die sich der gründlichen Erlernung der französischen Sprache aus diesen Gründen entgegenstellen, sagt Verf. wörtlich:

„Man tritt aber zu dieser Sprache (der deutschen) eine ganz neue, die französische, hinzu, deren schwerste Formen, Konjugation und Deklination, eken nur durch Vergleichung mit denjenigen der sog. Muttersprache, d. h. des grammatisch noch zu erlernenden Deutschen, erklärt werden können. Wenn man nun die im Lehrplan für die I. Klasse Bezirksschule geforderte Konjugation von avoir und être nicht bloß mechanisch durchnehmen will, sondern so, daß die Schüler den ganzen Bau des Verbes verstehen lernen und wissen was für eine besondere Bedeutung, Bestimmung und Anwendung jede einzelne Zeit desselben hat, so ist es leicht zu begreifen, daß dafür, nebst dem andern vorgezeichneten Lehrstoffe, das erste Jahr nicht ausreicht. Die Kinder müssen ja im Deutschen das Alles noch lernen und es dann erst auf die fremde Sprache anwenden. Lernen sie aber die ersten franz. Verben nur mechanisch, so folgt daraus jene Unsicherheit in der Konjugation, jener Mangel an Verständniß für die unregelmäßigen Formen, die in den obersten Klassen ein immerwährendes Repetiren derselben nöthig machen, oder bei Schülerinnen, welche schon aus der II. Klasse Bezirksschule austreten, eine vollständige Verwirrung hervorbringen. Daher auch die Unmöglichkeit eines korrekten mündlichen oder schriftlichen Ausdruckes für solche Schülerinnen, und die Schwierigkeiten, die den weiter Studirenden in ihren schriftlichen Arbeiten aus dieser mangelhaften Vorbereitung erwachsen.“

Wir wollen hier anführen, was der Klein'sche Schulgegentwurf, der den Eintritt der Fremdsprachen ebenfalls hin-

auschieben will, sagt: „Mangelhafter Unterricht in der Muttersprache kann kaum je gut gemacht werden. Sobald fremde Sprachen und Realien als Unterrichtsfächer eintreten, muß der Muttersprache die Zeit so knapp zugemessen werden, daß sie früher Veräumtes nicht mehr nachholen kann. Das spüren wir gegenwärtig in allen Basler-Schulen bis in deren höchste Stufen. Diesem Uebelstande sollte allerdings begegnet werden und wir sind mit dem Vorschlage der Fräulein Stocker ganz einverstanden, wenn sie den Unterricht im Französischen erst nach dem sechsten Schuljahr, also mit der II. Bezirksschulkasse eintreten lassen will. Dadurch würde die ohnehin im Lehrplan übermäßig bedachte Klasse entlastet, es könnte dem Deutschen die nöthige Zeit und Aufmerksamkeit gewidmet werden. Dafür könnte man das Pensum des Französischen in drei Jahreskursen bei minimier Reduktion gleichwohl erreichen.“

Für die Fächer Zeichnen, Schreiben, Gesang und Turnen sieht die Verf. keine Nothwendigkeit einer Reduktion ein, sie fragt sich im Gegentheil, ob mit 2 wöchentlichen Turnstunden genug gethan werde für die körperliche Entwicklung der Mädchen. Es sei kaum möglich, daß zwei den Leibesübungen gewidmete Stunden ein gründliches Gegengewicht ausüben können auf die 30 übrigen sitzend zugebrachten Schulstunden, in denen Körper und Geist oft über Vermögen angespannt und angestrengt werden. Die Richtigkeit dieser Ansicht erhellt aus der Betrachtung, daß dem Mädchen ohnehin die Zeit für freie Bewegung sehr karg zugemessen ist. Während der Knabe „schiebt“ sobald er nach der Schule sein Abendbrod eingesteckt hat, um sich bei einem verabredeten Spiel zu betheiligen, oder sonst zwecklos im Freien sich herumzutummeln, oder während er baden gehen kann oder Kadettendienst versehen muß, also in beständiger freier Bewegung im Freien sich befindet, bleibt dem zukünftigen Hausmütterchen das und jenes im Hause zu helfen übrig, wobei von Erholung oder meist auch von Bewegung nicht die Rede sein kann. Es gibt zu waschen, flicken, nähen, stricken; es gibt Wasser zu tragen, Holz zu holen, Kinder zu wiegen, Kaffeemühlen zu treiben und dergleichen mehr.

Da sollte doch gewiß die Schule Vorforge zu vermehrter Bewegung während der Schulzeit treffen. Vor allem sollte aber überall mit dem Turnen, selbstverständlich auch der Mädchen, Ernst gemacht und alte Vorurtheile einmal aufgegeben werden. Wo passende Lokalitäten nicht vorhanden sind, da sollten Lehrer oder Lehrerinnen einen Turnlauf ins Freie unternehmen, und zwar so oft es Zeit und Wetter erlauben.

Es würde manchmal auch in geistiger Beziehung eben so viel damit gewonnen als mit pedantischer Stubenhocherei, vielleicht noch mehr, die Gewinne für körperliche Entwicklung nicht einmal gerechnet. Bei der Vielheit der Fächer werden für das Turnen kaum mehr als 2 Stunden sich erübrigen lassen. Dagegen könnte ein Ausgleich zwischen körperlicher Bewegung und geistiger Anstrengung dadurch hergestellt werden, daß nach jeder Unterrichtsstunde eine Pause von 10 Min. einträte, die von der Jugend gerne zu Spiel verwendet würde. Man gewänne damit per Woche $10 \times 20 \text{ Minuten} = 3\frac{1}{2} \text{ Stunden}$, die Pausen nach den Endstunden abgerechnet, wodurch der Unterricht in den wissenschaftlichen Fächern nach unserer heiligsten Ueberzeugung auch nicht den mindesten Abbruch erleidet. Die Rechnung ist einfach. Wer glaubt, daß während 50 Minuten mit Schülern in ausgeräumtem Zustande ebenso viel oder noch mehr geleistet werden mag als mit dumpf dahin brütenden, geistig abgespannten in 60, wird sie aber auch psychologisch richtig finden. Das dürfte vorläufig das Einzige sein, was die Schule thun kann, die Schule nämlich, die den wissenschaftlichen Unterricht vermittelt. Auf das Kapitel Arbeitsschule werden wir des Besondern zu sprechen kommen. Sache der Eltern wäre es dann zunächst, den Töchterchen auch daheim Spielraum zu freier Bewegung zu bieten. Für das Gebiet aber darf man noch viele Prediger hinaus senden; Belehrung thut da noth und wir möchten alle Freunde der Volkswohlfahrt, denen „ein gesundes, kräftiges, lebensfähiges Geschlecht“ keine bloßen Phrasen sind, aufmuntern, dem Elternhause rathend und belehrend an die Hand zu gehen; sei es, daß sie in Vorträgen sich an dasselbe machen, oder sei es, daß sie zur Verbreitung einschlägiger Lektüre das möglichste beitragen.

Ob das von Fräulein Stöcker vorgeschlagene Mittel, Gründung weiblicher Turnvereine, für die nächste Zeit schon in Anwendung kommen wird? Wir möchten es durchaus nicht verwerfen, (für Städte natürlich) können aber vorerst noch nicht an seine Opportunität glauben, so lange man in tonangebenden Kreisen für gut findet, die Turnprüfungen der Töchterinstitute und Lehrerinnen seminarien bei geschlossenen Thüren und nur im Beisein der auserwählten Geister abzuhalten

Ueber Prüfung und Inspektion der Bezirksschulen. (Eingefandt.)

Daß die Inspektion unserer Gemeindeschulen nicht auf der Höhe der Zeit steht, ist so ziemlich allgemein anerkannt; man glaube aber nur nicht, daß die Bezirksschulen in diesem Punkt viel besser dran seien. Fast jedes Jahr hört man von pädagogischen Ungeheuerlichkeiten, durch die sich da oder dort ein Inspektor einen Ruf unter der Lehrerschaft erwirbt. Diese Zeilen haben den Zweck, solche pädagog. Quackalbereien zu zeichnen, halten dabei nur die Sache im Auge und wollen durchaus keine persönliche Fehde eröffnen.

Vor einigen Jahren wurde in den höhern Kreisen der aargauischen Schulwelt viel von einer Reform des üblichen Prüfungsverfahrens gesprochen. Man hatte das Schädliche und oft auch Unmoralische, das an dem bisherigen Prüfungsmodus haftete, eingesehen und schlug vor, die öffentlichen Schauprüfungen durch Repetitorien zu ersetzen; aber nur in wenigen höhern Anstalten vermochte die Idee sich zu verwirk-

lichen. Auch die Bezirksschulinspektoren beriethen über einen bessern Prüfungsmodus, und siehe da, der kreisende Berg gear eine Maus: die zweitägige mündliche Schauprüfung wurde belassen und ihr noch eine schriftliche Vorprüfung beigelegt. Dafür sollten in der mündlichen Prüfung etwelche Erleichterungen eintreten. Durch diese Schlußnahme der Inspektorenkonferenz war dem allgemein anerkannten Grundsatz, daß die Schule nicht nach der Schlußprüfung, sondern nach der Lehrthätigkeit während des ganzen Jahres beurtheilt werden müsse, nicht nur keine Rechnung getragen, sondern geradezu entgegengehandelt. Man hatte offenbar die Männer nicht verstanden, die auf Jahresrepetitorien drangen, sonst hätte man die Schlußprüfung, statt ihre Bedeutung abzuschwächen, nicht durch Hinzufügung einer schriftlichen Vorprüfung verschärft.

An diesen schriftlichen Vorprüfungen haben wir zunächst auszusagen, daß von ihr nur die Sprachfächer und die Mathematik betroffen werden, während alle andern Fächer von ihr befreit sind, als wenn man in Geschichte, Geographie, Naturkunde &c keine schriftliche Prüfung machen könnte. Nun ist aber gerade in den Sprachfächern eine schriftliche Vorprüfung am allerwenigsten nothwendig; denn hier liegen die Aufsatz- und Uebungshefte vor, indem alle während des Jahres gemachten schriftlichen Arbeiten im **Original** sammt den hellleuchtenden Korrekturen enthalten sind. Aus diesen Heften läßt sich der Stufengang, die Zahl der schriftlichen Arbeiten, der allmähliche Fortschritt, der Pflichteser des Lehrers in Fragen der Korrekturlast ersehen und gewiß viel besser, als aus einer Arbeit, die in einer Stunde mit viel größerem Fleiß angefertigt wird, als es bei einer Alltagsarbeit im Uebungsheft geschieht. Aehnlich ist's mit der Mathematik. Hier wird in jeder Unterrichtsstunde, also auch beim Besuch des Inspektors, und ebenso an der mündlichen Jahresprüfung schriftlich gearbeitet. Was soll da noch eine besondere schriftliche Vorexamenarbeit? — Die schriftliche Vorprüfung steht unter Aufsicht und Leitung der Schulpflegen. Je nachdem nun diese Behörde zusammengesetzt ist und je nach ihrem Verhältnisse zur Lehrerschaft wird die Aufsicht sehr verschieden gehandhabt; ja an einer und derselben Anstalt wird es ungleich gehalten, je nach der beaufsichtigenden Persönlichkeit. Das liegt in der Natur der Sache. Darum aber sind die Resultate der schriftlichen Vorprüfungen unzuverlässig und verleiten, wenn von ihnen theilweise das Urtheil über die Leistungen der Schule abhängt, zu ungerechten Censuren. Man mißverstehe uns nicht. Wir haben nichts dagegen einzuwenden, wenn die Inspektoren besondere schriftliche Arbeiten zur Erhaltung des Standes der Schule anfertigen lassen; dann aber geschehe es während des Schuljahres und unter ihrer persönlichen Leitung.

Die schriftlichen Vorprüfungen haben aber ganz besonders dadurch geschadet, daß sie zu groben Mißgriffen Anlaß gegeben haben. Das schriftliche Vorexamen sollte die mündlichen Prüfungstage erleichtern — so wurde zur Zeit von der Inspektorenkonferenz bestimmt — es sollten an der mündlichen Prüfung in jeder Klasse ein oder auch mehrere Fächer wegfallen und dafür aber andern etwas mehr Zeit gewidmet werden. Wie ist das nun praktizirt worden? In einer Reihe von Schulen, die wir nennen könnten, wurden allerdings in jeder Klasse 1—2 Fächer mündlich nicht geprüft; es waren dies aber nicht etwa die Fächer, in denen eine schriftliche Vorprüfung stattgefunden hatte, sondern in der Regel andere, in denen

schriftlich nicht geprüft worden war, weil also in den Sprachen und in der Mathematik eine schriftliche Prüfung abgenommen worden war, wurde nun die mündliche Prüfung z. B. in der Geschichte (oder auch in der Geographie, Naturkunde) erlassen, während nun das Sprachfach und die Mathematik verlängerte mündliche Prüfungszeit bekamen. Also auf der einen Seite Doppelprüfung und auf der andern gar keine. Wer bewundert nicht die Logik und den feinen pädagog. Takt eines solchen Inspektors? Man glaube nur nicht, wir zitiren einen vereinzeltten Fall, vielleicht einen aus Versehen gemachten Mißgriff; nein, wir haben es mit einem in mehreren Schulen praktizirten Ufus zu thun. Die schriftliche Vorprüfung verleitet aber auch dazu, daß den Hefen nicht mehr die gehörige Aufmerksamkeit geschenkt wird. So ist uns ein Fall bekannt, wo ein Inspektor während des ganzen Jahres sich nie nach den Hefen erkundigte. An der mündlichen Prüfung legte der Lehrer des Deutschen die Aufgabhefte auf den Examentisch unmittelbar vor die Augen des Inspektors und ließ sie dort bis zum Prüfungsschlusse liegen, um zu erfahren, ob der Inspektor sie bis ans Ende ignorire. Und so geschah es auch. Der Inspektor ließ die Hefen gänzlich unbeachtet, klammerte sich aber dafür an den unfehlbaren Prüfstein, die Aufätze der schriftlichen Vorprüfung. Das Kostlichste aber ist, daß der Lehrer die schriftlichen Prüfungsarbeiten mit rother Tinte corrigirt dem Inspektor vorlegen muß. Ja, die schriftlichen Vorexamen sind bequem. Sie überheben den Inspektor der Mühe, die vielen Hefen während des Jahres und an der Prüfung anzusehen. Ein Blatt sagt ihm, was er mühsam in 2 bis 3 Hefen eines Schülers hätte suchen müssen, und endlich ist es nicht einmal nöthig, diese Examenblätter alle durchzulesen, die rothen Striche sind ein sicherer Wegweiser, um bald und leicht zu wissen, was eine Arbeit taugt, namentlich wenn die Note des Lehrers noch darunter steht. Kann man wohl die Homöopathie besser in die Pädagogik einführen? — In einer Schule kam es sogar vor, daß der Inspektor von zwei Drittheilen der Fächer das ganze Jahr nichts hörte und sah. Er verlieh sich offenbar auf die Prüfung und verstieg sich dann kühn zu einer taktlosen Censur. Das ist pädagogische Quacksalberei.

Wir schließen und wünschen: 1. Die Inspektorenkonferenz möchte das Urding, schriftl. Vorexamen genannt, abschaffen und an seine Stelle schriftliche Arbeiten setzen, die im Laufe des Jahres und unter der persönlichen Leitung des Inspektors vorgenommen werden. 2. Es möchte das Urtheil über die Schule aus den Wahrnehmungen bei den Schulbesuchen während des Jahres geschöpft und von der Schlußprüfung durchaus nicht beeinflusst werden. Diese sei ein feierlicher Schluß mit allgemeiner Jahreszensur, wo den Eltern und Schulfreunden Gelegenheit geboten wird, zu sehen und zu hören, was die Schüler im Laufe des Jahres gearbeitet und gelernt haben. Dazu möchte ein Tag genügen.

Nachfrage und Angebot.

Die Zeit der Krache hat ihren Einfluß auch auf die Schule geltend gemacht, hört man gegenwärtig überall. Scheinbar verhält es sich so; denn mancher, welcher dem Lehramte den Rücken gekehrt, greift zurück zu dem in die Ecke gestellten Batel. Das zeigt sich namentlich bei Bezirkschulen. Wenn man aber der Sache genauer auf den Grund sieht, so liegen die Ursachen, daß zur Zeit von einem eigentlichen Lehrmangel

nicht wohl mehr geredet werden kann, anderswo. Es sind in den letzten Jahren neben den bisherigen Staatsseminarien neue Lehrerbildungsanstalten entstanden, welche die Lücken ausfüllen, Zürich hat sein evangel. Seminar und das Lehrerinnenseminar; desgleichen rekrutirt sich der aarg. Lehrerstand zusehends aus dem Lehrerinnenseminar in Aarau.

In Zürich scheint dormalen ein außerkantonaler Lehrer nicht mehr gedeihen zu können. Die dortigen nichtzürcherischen Schulverweiser müssen sich daher anderswo umsehen, wenn sie das zürcher. Examen zu bestehen sich nicht sattelfest fühlen. Unser aarg. Reglement über Erwerbung der Wahlfähigkeit übt jedenfalls etwelchen verlockenden Zauber aus; denn wir können beobachten, wie in letzten Jahren sich die ehemaligen Zöglinge von Schiers, Beuggen, Schwyz etc. hier heimisch fühlen, während wir keinen einzigen Zürcher kennen, der unser Primarlehrerpatent sich zulegte.

Bei der Rekrutirung der Bezirkschullehrer stößt man auf eine Thatfache, die zwar nicht auffallend, aber gar nicht erfreulich ist. Die Zahl der humanistisch Vorgebildeten erreicht die Zahl der Realisten bei Weitem nicht. Aus diesem Grunde ist auch das Angebot der Reallehrer stärker, als die Nachfrage.

Bei Betrachtung dieses Umstandes muß man sich unwillkürlich an die absolut unzweckmäßige Einrichtung der Lehramtschulen des eidg. Polytechnikums erinnern, die den Bedürfnissen unserer schweiz. Mittelschulen kaum entspricht. Der zukünftige Mittelschullehrer sollte aus einem Gymnasium oder Realgymnasium hervorgegangen sein, und auch der Reallehrer sollte nicht zu ausschließlich realistische Spezialstudien machen müssen.

Verschiedenes.

— Frühlingsprüfungen. Die diesjährige Maturitätsprüfung am Gymnasium haben 10 Schüler bestanden und zwar 2 sehr gut, 4 gut, 3 genügend und 1 ungenügend; der letztere aus einer innerschweizerischen Anstalt.

Die Patentprüfungen am Lehrerinnenseminar. Es sind patentirt worden 12 Kandidatinnen für Gemeindeschulen, 6 mit der Note sehr gut, 3 gut und 3 genügend, für Fortbildungsschulen 1 sehr gut, 2 gut, sämtliche mit einer Ausnahme auf 6 Jahre und 4 mit Verpflichtung zu Nachprüfungen.

Zugleich wurden 2 Schülerinnen des Instituts Welti in Narburg zur Fähigkeitsprüfung zugelassen.

Die Ergänzungsprüfung Wettingen haben gemacht 7 Lehrer und 1 Lehrerin, darunter ein Ausländer und sich sechsjährige Patente mit genügend erworben; einer erhielt des Patent als Fortbildungslehrer; der auswärtige ein Fähigkeitszeugniß.

In Anbetracht des unbestritten scharfen Maßstabes, der durch die Prüfungskommission in Wettingen auf sehr anerkannter Weise gehandhabt wird, ist § 2 des Regl., der dem Kandidaten von auswärtigen Seminarien Thür und Thor öffnet, allzuliberal. Es ist eine alte und hier zur Genüge in Erinnerung gebrachte Thatfache, daß Zöglinge von Seminarien ersten Ranges selten die herwärtige Prüfung machen, und daß die Dualität der Notenziffer nicht überall die gleiche ist.

— In eigener Sache. Wiederholt gehen uns Anfragen zu, warum das „Aarg. Schulblatt“ nicht wie der „Pädag. Beobachter“ Auszüge aus dem Protokolle des Erziehungs Rathes bringe. So sehr wir wünschten, es möchten die wichtigsten Entscheide, Patentirungen, Beschlüsse über Lehrmittel etc. zur allgemeinen Kenntniß gelangen, müssen wir doch auf Schritte von uns aus verzichten, den Versuch zu machen, derartige Publikationen unserem Blatte zuzuwenden. Die wiederholten Anregungen erkennen auch wir als zeitgemäße. Unsere Leser aber dürfen nicht übersehen, daß das „Aarg. Schulblatt“ seinen Charakter eines unabhängigen Blattes auch nur scheinbar nicht aufzugeben gewillt ist. Verfahre der Erziehungs Rath wie die Regierung und gebe der Presse auf Verlangen Notiz von den ihm zur Publikation geeignet erscheinenden Gegenständen, Jeder, der sich für das Schulwesen interessirt, wird ihm dankbar sein.

Vom Büchertisch.

Schweizergeschichte für Schule und Volk. Von Prof.

Dr. Sidber in Bern. Verlag von R. J. Wyß, Bern 1878. Complet in 4 Liefergn. à Fr. 1. 50.

Die Schweizergeschichte ist ein in neuerer Zeit von den verschiedensten Geschichtsforschern emsig kultiviertes Gebiet. Man hätte glauben sollen, es würde neben den gediegenen Werken eines Strickler, Dändliker, Vulliemin par Keller schwerlich je ein neueres die Konkurrenz wagen dürfen. Das vorliegende Werk des verdienten Quellenforschers Sidber wird dieselbe in vollkommenem Maße auszuhalten vermögen. Ja, es dürfte diese Arbeit hinsichtlich ihres Zweckes — als Schul- und Volksbuch — in mancher Beziehung über die genannten zu stellen sein. Es sind ihr überall die neuesten Resultate der Quellenforschung zu Grunde gelegt und es treten für den Laien viele völlig neue Gesichtspunkte auf. Die Vorgeschichte der hervorragenden Glieder der alten Eidgenossenschaft ist bis dahin, wo sich ihre gemeinsamen Interessen berühren, beim Eintritte in den Bund, separat behandelt, was jedoch der Uebersichtlichkeit keinen Eintrag thut, wenn vielleicht auch dem Kenner der Geschichte etwelche Wiederholungen auffallen sollten; dem Studierenden kann dies nur von Nutzen sein.

Die Darstellung zeichnet sich durch Einfachheit, Klarheit, Uebersetzungstreue und Objektivität aus. —r.

Methodisch-praktisches Rechenbuch für schweiz. Volksschulen und Seminarien, sowie zum Selbstunterricht. Von J. Egger, Schulinspektor. 5. Auflage. Bern, 1878. Verlag von R. J. Wyß. Fr. 4.

Es werden im Aargau wohl wenig jüngere Lehrer sein, welche das Egger'sche Rechenbuch nicht kennen. Die aber, welche dasselbe kennen, werden in ihrem Urtheil über dessen Werth einig gehen: Es behauptete seinen Rang als eines der besten arithmetischen Lehrmittel. Der Verf. hat nun, den Zeitverhältnissen, resp. der Einführung des metrischen Systems Rechnung tragend, sein Lehrbuch vollständig umgearbeitet. Er hat es in zwei Theile ausgeschieden, in einen Leitfaden und ein Übungsbuch (Aufgabensammlung). Beide laufen parallel neben einander her, behufs besserer Uebersichtlichkeit und bequemern Gebrauchs. In Anbetracht der Thatsache, daß das praktische Leben keine großen Brüche mehr bieten wird, ist das Kapitel „Allgemeine Zahlenlehre für die Volksschule“ weggelassen worden, sowie auch allzu große Aufgaben im Übungsbuch, was dem Buche nur zum Vortheil gereicht. Es hat uns gefreut, das metrische System auch geschichtlich dargestellt zu finden. Wir wünschen dem wirklich methodisch-praktischen Rechenbuch die freundlichste Aufnahme. —d.

Raumlehre der Elementarschule. Ein Leitfaden für den Unterricht im Messen und Zeichnen in mittlern und obern Klassen der Gemeindeschulen. Von G. Gloor, Musterlehrer am Seminar Wettingen. 1. Heft Lehrstoff für das 5., 6. event. 7. Schuljahr. 45 Rp. Baden, J. Zehnder.

Der Verfasser des vorliegenden Leitfadens für den geometrischen Unterricht an unserer Gemeindeschule ist einem Bedürfnisse gerecht geworden, das sich schon seit Jahren fühlbar machte. Wohl existiren umfangreiche Handbücher dieses Genres, aber noch immer entbehrte man bei uns eines Compendiums, geeignet für die Hand der Schüler, welches im Stande wäre, das zeitraubende Diktiren des Stoffes, das mühsame Anlegen von eigenen Geometrieleitfäden theilweise überflüssig zu machen.

Das erste Heft umfaßt 3 Abschnitte. 1) Die Raumelemente; 2) die Winkel und Dreiecke; 3) Vierecke und Viel-

ecke (Kreis inbegr.). Jede Lektion — es sind deren 25 — beginnt mit der Anschauung, aus der dann die Folgerungen gezogen werden, welche zu den entsprechenden Aufgaben veranlassen. Der Verfasser geht von der Voraussetzung aus, daß das Büchlein nicht während, sondern erst nach der Unterrichtsstunde vom Schüler zum Nachlesen, Revidiren und zur Lösung schriftlicher Aufgaben benötigt werde. In diesem Sinne wird der Erfolg des Unterrichts ein zuverlässig guter werden. Wir können der Tit. Lehrerschaft das aus dem Boden langjähriger Praxis herausgewachsene Werklein ohne Rückhalt bestens empfehlen. — Die äußere Ausstattung ist eine ganz gelungene. Die Figuren sind den beziehungsweise Lektionen beigegeben, was wir als vortheilhaft hervorheben. Das 2. Heft für 7. und 8. Schuljahr, das die Körperberechnung und das Feldmessen behandelt wird, soll noch dieses Jahr erscheinen. K.

Verantwortliche Redaktion:

G. Keller in Bözingen. — J. J. Spühler in Aarau.

Inserate.

Übungskurs für Lehrer.

Der durch Kreis Schreiben an die Lehrerkonferenzen angezeigte Übungskurs beginnt am 22. Juli nächsthin in Wettingen. Zum Besuche desselben sind die Lehrer mit zeitlich beschränkten Zeugnissen verpflichtet. Die Kursbesucher erhalten Kost und Logis im Seminar gegen eine Entschädigung von Frkn. 8 per Woche, woran von Staatswegen Fr. 5 vergütet werden. Freiwillige Theilnehmer haben sich wie die zum Besuche verpflichteten Lehrer bis zum 19. Juli bei der Tit. Seminardirektion anzumelden.

Aarau, 5. Juni 1878.

Für die Erziehungsdirektion:

(A310)

Spühler, Direktionssekretär.

Soeben erschien im Verlage von Fr. Schultheß in Zürich und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Die Erziehungsaufgaben der Mutter.

Drei Vorträge für Mütter und Bräute

von

R. Arnold, Rektor der Bezirksschule in Rheinfelden.

Mit einem Vorworte

von

Dr. Franz Dula, Seminardirektor.

8. br. Fr. 1. 50.

LEHRMITTELANSTALT.

von

Richard Krüger

Z O F I N G E N

Specialität: Sämmtliche in Buch- u. Musikalienhandlung das Schul- und Lehrfach | Papierhandlung en gros & einschlagenden Artikel. | en détail. Lithographie. Bezugsbedingungen möglichst günstig.

Aufträge

stets prompt und gut ausgeführt.

Ausgezeichnete Zeichnungsbleistifte

mit der Etiquette „Schweizerische Schulstifte“, sowie ächte Aluminiumfedern ebenfalls zum Gebrauche für Schüler, aus einer berühmten englischen Fabrik können zu sehr billigem Preise bezogen werden bei Herrn Gustav Kadisch, Krebsgasse, Zürich.

Aargauer Schulblatt.

Vierter Jahrgang.

Organ des aargauischen freien Schulvereins.

Erscheint alle 14 Tage (jährlich 26 Nummern) und kostet bei der Expedition bestellt franko durch die ganze Schweiz Fr. 2. 50, bei der Post 2. 70. Anzeigen: 15 Cts. der Raum einer Petitzeile. — Einwendungen wolle man an G. Keller in Zofingen richten.

Ueber Erziehung und Bildung der Mädchen.

IV.

Mit Recht hat man in den Unterrichtsplan für Mädchen auch den Arbeitsunterricht aufgenommen. Aber man ist damit in der Folge der Zeit auch zu weit gegangen und hat die Forderungen überspannt. Man hat in das Gebiet Arbeitsunterricht Alles einrangiren wollen, was unter dem Begriff „weibliche Handarbeiten“ figurirt. Hätte man sich strikte an das Gesetz gehalten, so würde man dem ursprünglich beabsichtigten Zweck der Arbeitsschulen weit näher gekommen sein, als heute, da man sich weit eher um Liebhabereien kümmert, als um das, was zunächst noth thut. Das Gesetz verlangt: Stricken, Nähen, Ausbessern schadhafter und Vorfertigen neuer einfacher Kleidungsstücke. Man dürfte sich damit begnügen. Aber nein, das Häkeln, Brodiren, das Vorfertigen komplizirterer Luxusgegenstände muß mit dabei sein. Es scheint, als wären viele Arbeitslehrerinnen mit der fixen Idee behaftet, sie müßten ihre Schülerinnen als fertige Hausmütter oder sogar Näherinnen und Schneiderinnen entlassen. Denn nicht genug mit diesem allzu vielen materiellen Arbeitsstoff, man müthete an vielen Orten der Arbeitsschule noch die Ertheilung der Waarenkunde und der Haushaltungskunde, dieses enormen, ausgedehnten Feldes, zu. Die Leitfäden und Arbeitsschulkunden von Kettiger und G. Weissenbach mögen nicht das wenigste dazu beigetragen haben, daß sich die Arbeitsschule vom gesellschaftlichen Boden hat abdrängen lassen. Das ist um so mehr verfehlt, als schon die gesellschaftlichen Bestimmungen, trotz ihrer Wohlmeintheit für die volkswirtschaftlichen Bedürfnisse, auf durchaus falschen Voraussetzungen basiren. Es ist im Grunde genommen rein unmöglich, daß die Arbeitsschule das im Gesetz vorgesehene Können durchschnittlich zu vermitteln im Stande sei. Einerseits fehlt es an der richtigen Bildung der Arbeitslehrerinnen selbst und folgerichtig dann an der richtigen Unterrichtsmethode, andererseits trägt eine theilweise verfehlt organisirte dieser Schulen eine nicht zu unterschätzende Schuld, und drittens sollte man nicht glauben, daß das Verlangte Alles während der kurzen Zeit des Schulalters, bis zum 15. Jahre, eingetrichtert werden könnte, wobei überdies noch berücksichtigt werden mag, daß das Mädchen diesen Unterricht neben dem wissenschaftlichen Unterricht zu besuchen hat.

Wir glauben, man dürfte den Eintritt des Arbeitsunterrichtes um ein Jahr hinauschieben. Ist es doch gewiß angeht der zarten Konstitution und der kindlichen Natur

unverantwortlich, acht- bis neunjährige Mädchen zwei bis drei, ja oft mehr Stunden auf die Strickbank zu setzen. Die Bestuhlung sieht mancherorts noch wahrhaft kraß drein, es fehlen meist die so nothwendigen Rücklehnen. Was für eine Tortur der noch schwache Rücken da aushalten muß, läßt sich leicht denken. Ist es darum zum Verwundern, wenn wir unter dem weiblichen Geschlechte mehr dem Schiefwuchs begegnen und den buckligen Gang beobachten, als unter dem männlichen? Gedenken wir noch der Anstrengung, welche die Augen auszuhalten haben, während sie eine so lange Zeit sich auf einen kleinen, naheliegenden Punkt richten müssen, so werden uns auch die häufigen Klagen über geschwächte Sehkraft begreiflich erscheinen. Also einmal Hinauschieben des Arbeitsunterrichtes wünschten wir, sodann Reduktion des Lehrplanes für die noch übrigen fünf Klassen. Damit steht im Zusammenhange das Verlangen nach Verminderung der Stundenzahl für die Mädchen. Im Sommer dürften zwei Stunden genügen und im Winter vier, durch alle Stufen hindurch. Bei etwelcher Modifikation der Methode dürfte das Nothwendige selbst für bloß mittelmäßig begabte Schülerinnen zu erreichen sein. Wir denken da an den bei unsern meisten Arbeitslehrerinnen noch verpönten, leider mißkannten Klassenunterricht. Daß dieser aber möglich und approbat sei, beweisen die Schulen Luzerns, und daß deren Resultate auch die Einführung in unsere Arbeitsschulen rechtfertigt, hat Fräulein Fricke von Zofingen vor einer Bezirkskonferenz in einem gediegenen Referat überzeugend dargethan. Mit der bisherigen Methode konnte wenig Ersprießliches geleistet werden, oder absorbirte dieselbe wenigstens viele kostbare Zeit, welche die doch so nothwendige freie Bewegung zum Opfer bringen mußte. Das eine Kind bringt diese Arbeit, das andere eine davon ganz verschiedene; die Lehrerin zerplitterte ihre Kraft; während sie sich mit dem einen Kinde beschäftigt, sitzt ein anderes müßig. So geht oft ein Unterrichtshalbtag vorbei, ohne daß das Einzelne etwas Namhaftes davonträgt.

So wenig man aber der Volksschule die Vermittlung sämtlicher für's gewöhnliche Leben nothwendigen Kenntnisse zumuthen darf, so wenig wird man von der Arbeitsschule verlangen können, daß sie alle für das häusliche Leben nöthigen Fertigkeiten ihren Schülerinnen mitgeben könne. Fräulein Stofer geht in ihren diesbezüglichen Auseinandersetzungen mit unsern Ansichten ziemlich einig und sie möchte namentlich unten entlasten. Sie sagt: „Wenn wir auch annehmen wollen, daß die Volksschule dem Mädchen die Anfangsgründe der weiblichen Arbeiten beibringen

müsse, gerade wie beim Lesen, Schreiben und Rechnen, (sie denkt dabei an die Vorstufen zur Bezirksschule, 3., 4. und 5. Schuljahr), so sind weitere Anforderungen doch jedenfalls zurückzuweisen, da sie verhältnißmäßig zu große Zeitopfer erfordern. Es kommt auch dem eifrigsten Vater nicht in den Sinn, seinen 8jährigen Knaben wöchentlich zweimal zwei ganze Stunden hintereinander hobeln, feilen oder gar nähen zu lassen, weil er später einmal Schreiner, Schlosser oder Schneider werden soll. Die kleinen Mädchen gleichen Alters aber schiebt man ohne Gewissensbisse in die Arbeitsschule und gibt ihnen ein Strickzeug in die Hand, einem wie dem andern, gleichviel, wie wenig oder wie weit sie entwickelt sind, körperlich wie geistig."

Im Interesse der körperlichen und geistigen Entwicklung soll der Arbeitsunterricht reduziert werden, aber durch alle Schulstufen hindurch. Wie wichtig der Unterricht in den weiblichen Handarbeiten auch sei, wie nothwendig die Haushaltungskunde, einiges Wissen in der Krankenpflege auch erscheint und ist, die Sorge für ein kräftiges Geschlecht von Müttern sollte vorgehen. Wir meinen das so: Das bis dahin von der Arbeitsschule Erstrebte sollte auf eine längere Zeit ausgedehnt werden, in dem Sinne, daß den aus der Schule getretenen Mädchen Gelegenheit geboten würde, sich in den oben berührten Branchen weiter zu bilden. Es würde das geschehen, indem man gemeinde- oder kreisweise für sie Kurse veranstaltete und zwar für sie unentgeltliche, Kurse, von tüchtigen Fachleuten geleitet, deren sich ohne allzu tiefgreifende Numeration wohl zur Genüge finden ließen. Selbstverständlich würden wir die Kosten unter Staat und Gemeinden nach Verhältniß der Schülerzahl repartiren.

Diese Spezialkurse böten für die Mädchen bei etwelcher Vorbildung den enormen Vortheil, daß sie dem Lehrstoff schon mehr das reifere Verständniß und das gewecktere Interesse entgegen brächten. Hier erst ließen Waarenkunde, Kochkunst, Haushaltungsmaximen, Krankenpflege, Kleiderschnitt u. s. sich mit Erfolg doziren. Ja wir würden für Landtöchter sogar obligatorische Kurse in Gemüse- und Gartenbau wünschen; nicht daß die Stadttöchter es weniger bedürften, aber den erstern würde es vor allem gut thun.

Auf diese Weise werden wir ein gesünderes, kräftigeres, aber zugleich auch ein für das Leben und die Umgebung tüchtigeres und nützlicheres weibliches Geschlecht heranziehen.

Bezüglich der Ausdehnung der Lehrzeit gehen wir mit Fräulein Stöcker einig. Wir haben aber nun zugleich die Frage, was geboten werden soll, zu beantworten gesucht. Warum wir die Thätigkeit des Weibes hauptsächlich auf die Häuslichkeit gerichtet wissen wollen, das wollen wir im nächsten Kapitel erörtern.

Margauischer Lehrerpensionsverein.

(Mitgetheilt). Am 22. Juni wurde in Brugg bei sehr schwacher Betheiligung der Mitglieder die diesjährige Hauptversammlung des Lehrerpensionsverein abgehalten, wobei die ordentlichen Geschäfte erledigt, die Mitglieder der Direktion und theilweise auch der Rechnungscommission auf eine neue Amtsdauer bestätigt, zwei armen Familien verstorbener Mitglieder außerordentliche Unterstützungen von je Fr. 50 bewilligt und die Vereinsrechnungen passirt wurden.

Folgende Erhebungen aus der Quästoratsrechnung dürften für die Deffentlichkeit von Interesse sein:

Der Verein zählte pro 1877 im Ganzen 754 Mitglieder mit 787 Aktien, eine Vermehrung seit dem vorletzten Jahre um 33 Mitglieder mit 33 Aktien. Pensionsberechtigt sind 202 Mitglieder mit 229 Aktien, 3 Mitglieder und 3 Aktien mehr als pro 1876. Unter den Pensionsberechtigten befinden sich:

- a. 126 Mitglieder mit 143 Aktien,
- b. 63 Wittwen mit 70 Aktien,
- c. 13 Waisen mit 16 Aktien.

Das Kapitalvermögen beträgt Fr. 104,725 45. eine Vermehrung seit dem Vorjahre um Fr. 4917 32. Der Aktivsaldo der verwendbaren Gelder zu Pensionen beträgt Fr. 15836 58.

Es erhalten von dem zur Verwendung kommenden Staatsbeiträge der Fr. 5100:

a.	15 Mitglieder keinen Antheil,		
b.	24 " $\frac{1}{4}$ " = 24 × 8 =	Fr. 192.	
c.	14 " $\frac{2}{4}$ " = 14 × 16 =	" 224.	
d.	12 " $\frac{3}{4}$ " = 12 × 24 =	" 288.	
e.	137 " $\frac{4}{4}$ " = 137 × 32 =	" 4384.	
f.	Aktivsaldo	" 12.	
			Fr. 5100.

Im Ganzen erhält ein Mitglied mit einer Aktie:

a.	Ohne Antheil am Staatsbeiträge	Fr. 47,30
b.	Mit $\frac{1}{4}$ Antheil am Staatsbeiträge	" 47,30 + 8 = Fr. 55,30
c.	" $\frac{2}{4}$ " " " "	" 47,30 + 16 = " 63,30
d.	" $\frac{3}{4}$ " " " "	" 47,30 + 24 = " 71,30
e.	" $\frac{4}{4}$ " " " "	" 47,30 + 32 = " 79,30

Wenn nun auch diese Beträge nicht auf wünschbarer Höhe stehen, so darf nicht vergessen werden, daß der Verein eben nicht nur Wittwen und Waisen, sondern schon seine Mitglieder von 55ten Lebensjahre an pensionirt. Wären nur Wittwen und Waisen pensionsgenössig, so würde eine Pension auf Fr. 220, somit höher zu stehen kommen, als in jedem andern ähnlichen Institute.

Um den Verein haben sich zehn edle Wohlthäter verdient gemacht und demselben die schöne Summe von Fr. 5603. 06 geschenkt.

Möchten solche Beispiele zur Nachahmung aufmuntern; und möchte dieser kurze Bericht dazu beitragen, irrige oder ungute Vorurtheile über die Leistungsfähigkeit des Vereins zu beseitigen, oder wenigstens zu mildern.

Im Auftrage der Jahresversammlung,

Der Aktuar: G. Moor.

V e r s h i e d e n e s.

— Bezirk Zofingen. Schulsparkassen Die Frage der Gründung der Schulsparkassen ist in diesem Bezirke noch nicht zur Ruhe und zum Abschluß gekommen. Als vor circa einem Jahre ein Herr Bonary, Lehrer in Zürich in der N. Z. Ztg. dieses vermeintliche Ei der Volksbeglückung und der Lösung der socialen Frage ausgeheckt zu haben vorgab und es die schweizerische Lehrerzeitung denn noch mit ihrem pathetischen „Gründet Schulsparkassen!“ in die Welt hinausspedirt hatte, fühlte sich vor allem die Kulturgeellschaft des Bezirke Zofingen, unter dem beglückenden Einflusse etlicher Popularitätshascher, berufen, dieses Ei auszubrüten. Die ganze übrige Schweiz blieb der Geschichte gegenüber, trotz des großen

Geschreis, kühl bis ans Herz hinan. Warum? Weil die in den 50er Jahren in den Kantonen Thurgau und Zürich und anderwärts gemachten Erfahrungen gegen des Institut sprechen, da es die richtigen erzieherischen Grundsätze geradezu vor den Kopf schlägt, und weil es das Bewußtsein des sozialen Unterschiedes schon dem zarten Kinderherzen nahe legt. Unsere Lehrerschaft mag sich vielleicht erinnern, wie die Kulturgeellschaft im Sommer vorigen Jahres sich für die Wünschbarkeit der Errichtung solcher Sparkassen aussprach. In diesem Beschlusse war zugleich der Auftrag an den Vorstand inbegriffen, sich bezüglich der Angelegenheit, in prinzipieller und organisatorischer Beziehung, mit der Lehrerschaft des Bezirks ins Einvernehmen zu setzen. Der Vorstand muß gewittert haben, daß die Schulsparkassen sich bei der Lehrerschaft keiner sympathischen Aufnahme zu erfreuen haben werde. Es war dies auch wirklich der Fall, denn diese erkannte schon von Anfang die Klippen, an denen das Institut doch scheitern würde, wenn sie sich die Arbeit mehr oder weniger gerne oder freiwillig unterzogen hätte. Im Uebrigen vermochte man sich des Gefühls nicht zu erwehren, daß der Anlaß für eine gewisse Klasse Leute nur zu verlockend wäre, ihre Arme wieder tiefer ins Schulwesen hinein zu stecken, und verlorenes Terrain zurückzuerobieren. Genug, der Vorstand suchte die Lehrerschaft zu umgehen und erst als er von einer Interpellation Wind bekam, machte er sich mit Widerstreben dran, dieselbe zu begrüßen. Er that es, aber in einer Weise, die aller Loyalität spottet. Der Präsident Hr. Pfarrer Buß, in Zofingen, genierte sich nicht, dem Konferenzvorstande die Bemerkung zu machen, die Lehrerschaft sei bei Errichtung der Schulsparkassen nicht unumgänglich nöthig, das also, trotz und entgegen dem Sinne und Wortlaut des Beschlusses der bezw. Versammlung. Man glaubte, die Klippe umschiffen zu können, indem man die „Schulsparkassen“ zunächst in Schülerparkassen und diese endlich in Jugendparkassen hinüber zu drehen versuchte. Die Tendenz dieses Manövers springt in die Augen: Die Lehrerschaft sollte abseits gedrückt werden! nachdem schon die Statuten entworfen, ja sogar erstellt waren, wurde dieselbe um ein „pädagogisches Gutachten“ angegangen. Wie schlau und plump zugleich!

Die Lehrerschaft behandelte die Frage in einer Konferenz und beschloß: Es sei die Erziehung der schulpflichtigen Jugend zur Sparsamkeit dem elterlichen Hause zu überlassen, also von der Gründung von Schulsparkassen abzusehen. Dagegen sei die Frage zu prüfen, ob und wie man der nicht mehr schulpflichtigen Jugend Gelegenheit bieten könne, erübrigtes Geld in Sparkassen niederzulegen.

Die Konferenz wählte zu ihrem Referenten für eine bezügliche Kulturgeellschaftsversammlung Hrn. Bezirkslehrer Berni, von Zofingen, der sich mit Wärme und Interesse der Sache angenommen, und der schon der Konferenz ein von tiefgehendem Studium und Nachkenntniß zeugendes Referat vorgetragen hatte. Diese Versammlung tagte nun Sonntag, den 23. Juni in Kolliken und hatte zum Haupttraktandum: Organisation der Jugendparkassen und Wahl des Vorstandes derselben. Der Vorstand mußte erfahren, daß das zum mindesten verfrüht sei. Das ausgezeichnete Referat des Herrn Berni, der nebenbei auch das Vorgehen des Vorstandes scharf und kühn geistelte, warf dasselbe vorläufig über den Haufen und die ganze Angelegenheit ist durch die stürmische

und hitzige Verhandlung vom Sonntag nur mehr ins Stadium der Vorberathung zurückgedrängt worden. Die Lehrerschaft sicherte sich durch Beschluß eine Vertretung von 3 Mitgliedern in der bezüglichen Kommission. Wir sind im Falle, das Referat unsern Lesern mittheilen zu können, überzeugt, daß es, so weit es dringt, Licht über die gegenwärtig fleißig ventilirte Angelegenheit bringen wird.

— Bezirk Muri. Nach „Vote von Berg und Thal“ fand am 13. d. M. in Meienberg eine Konferenz der Gemeindeglieder und Bezirkschullehrer statt, zu der sich auch die meisten Geistlichen der Kreise Meienberg und Meeren schwand und mehrfache Abordnungen von fast sämtlichen Schulpflegern dieser Kreise eingefunden hatten. Haupttraktandum war die Berathung über das Thema: „Welche Stellung gebührt dem Realunterrichte in der Volksschule und in welchem Verhältnisse steht derselbe zum Sprachunterrichte und welche Reformen ergeben sich daraus für Lehrplan, Lehrmittel und Methoden in den aargauischen Schulen?“ Bezügliche Referate wurden vorgetragen von den H. H. Rektor Schüwig in Sins und Lehrer Burkart in Mühlaus. Herr Rektor Williger hatte das Correferat übernommen.

Aus der 3¹/₂stündigen Verhandlung giengen folgende Themen hervor:

1) Die harmonische Ausbildung des menschlichen Geistes und Herzens, die Forderungen des gegenwärtigen Lebens, sowie die künftige berufliche Stellung des Menschen erfordern in unsern Volksschulen den Unterricht in den Realien, welche einen integrierenden Theil der Lehrgegenstände in denselben bilden.

2) Der Realunterricht richte sich nach der geistigen Fassungskraft des Schülers; demnach wird er in den untern Klassen im sog. Anschauungsunterrichte mit dem Sprachunterrichte verbunden und diene hier vorzüglich formaler, sprachlicher Bildung, leite aber zugleich den eigentlichen Realunterricht der obern Klassen ein.

3) Erst mit dem fünften Schuljahre trete derselbe als selbstständiges Lehrfach in besondern Stunden, mit besonderem Zwecke auf; bei Einübung und Befestigung des Behandelten aber sind Sprachunterricht und Realien in gegenseitige Verbindung zu setzen, welche Verbindung gleich fördernd für beide Fächer ist.

4) Der Stoff des Realunterrichtes ist auf das Wichtigste und Nothwendigste zu beschränken und in zwei konzentrisch sich erweiternden Kursen zu ertheilen, resp. die 4., 5 und 6. Klasse und die 7. und 8. Klasse je in eine Abtheilung zu veremigen, um einerseits dem Lehrer die nöthige Zeit zur Vorbereitung für den freien Vortrag zu verschaffen, andererseits die Repetition für die Schüler zu erleichtern und möglichst fruchtbar zu machen.

5) Zu diesem Zwecke sind im Lehr- und Lesebuch für jede Abtheilung je 15 bis 20 musterhafte und anziehende Darstellungen aus der Geographie, Geschichte und Naturkunde aufzunehmen zur tüchtigen Durcharbeitung und Einprägung.

6) Zu einem erfolgreichen Unterrichte in den Realien sind neben einem guten Lesebuche und einer guten Vorbereitung des Lehrers die erforderlichen Veranschaulichungsmittel unbedingt nothwendig und daher durchweg anzuschaffen und gehörig zu benutzen; besonders soll auf eine zweckentsprechende Karte des Kantons Aargau Rücksicht genommen werden.

7) Sofortige Revision des zweiten und dritten Lehr- und Lesebuches, weil es in den Realien noch immer zu weit geht und den Zwecken des Unterrichtes und zwar ganz besonders in der Naturkunde nicht entspricht.

8) Zur Unterstützung des Unterrichtes in den Realien soll das neue Lesebuch noch mehr ein vaterländisches Ziel im Auge haben und als Lese- und sprachlichen Übungsstoff noch mehr als bisher bevorzugen: Bilder über Land und Leute der Heimat; monographische Bilder aus unserer Kulturge-

schichte, Biographien von Schweizern und Schweizerinnen, die sich um Land und Volk der Eidgenossenschaft verdient gemacht haben u. dgl. m.

9) Aufstellung eines Minimal- und Normal-Lehrplanes, welche letzterer denjenigen Schulen, besonders Successivschulen als Wegweiser dienen soll, die über die Forderungen des Minimalplanes hinausgehen können.

10) Beförderlicher Ausbau der Gemeindeschule durch Errichtung von obligatorischen Fortbildungsschulen, um hier noch besonders den realistischen Unterricht zu vervollständigen, zu ergänzen und durch Vorführung der Verfassungskunde abzuschließen.

Die gründliche Behandlung dieser für unsere Volksschule so wichtigen Materie verdient gewiß aller Beachtung. In wie weit die Konferenz Muri mit den allgemeinen Anschauungen der aargauischen Lehrerschaft übereinstimmt, das zu entscheiden wollen wir dem bestellten Generalreferenten für die Kantonal-konferenz überlassen und in keiner Weise vorgreifen.

Dagegen veranlaßt uns die ganze Haltung des von uns benützten, unserer Vermuthung nach von einem Vorstandsmitgliede herrührenden Zeitungsberichts, sowie die aus demselben hervorleuchtende, mindestens devote Haltung der Lehrerschaft insgesamt zu einer kurzen Bemerkung.

Es macht sich sonderbar, wenn die so bespeichellecten „Hochwürden“, welche am Pfingstmontag an der Piusversammlung in Muri, laut „Freischütz“ Nr. 48, die Schulen schon nahe am Ziele der Glaubenslosigkeit hinstellen, womit sie die Nothwendigkeit des zu gründenden katholischen Erziehungsvereins motivirten, von der an den römischen Schandpfahl gestellten Lehrerschaft fast mit einem Hallali begrüßt wurden; es macht sich sonderbar, aber es ist bezeichnend, wenn ein Großrath Zehle, das enfant terrible des Großen Rathes, die Lehrer so geschmeidig findet, um sie einer Lobhulderei würdig zu halten. Die Lehrerschaft hätte es schon längststens inne werden können, weßten sie sich der römischen Klerisei gegenüber zu versehen hat, weßhalb es uns ganz unbegreiflich ist, wie diese heute noch im Anschmiegen an dieselbe, ja sogar im Biegen vor deren Joche ihr Heil erblicken kann.

Es ist genug gesagt, wenn der Berichterstatter zum Schlusse ausruft: „Wie den ersten, so stürte auch den zweiten Theil der Versammlung kein einziger Mistton.“ Die Lehrerschaft muß die Feuerprobe vor den Piusmännern demnach gut bestanden haben, welche die Gelegenheit wohl nur benutzten, um den „ächten Lehrergeist“ zu sondiren. Allen Respekt vor dem ächten Lehrergeist, aber dazu gehört auch Selbstgefühl!

— (Mitgetheilt.) Die Inspektorenkonferenz der Bezirksschulen hat die Inspektorate vertheilt, wie folgt:

1. Bremgarten, Frick, Wohlen, Zofingen: Herrn Archivar Brunner;
2. Rheinfelden, Laufenburg, Zurzach: Hrn. Prof. Liechti;
3. Baden, Muri und Mellingen: Hrn. Prof. Hunziker;
4. Kulm, Reinach, Seon, Schöftland: Hrn. Pfarrer Merz;
5. Lenzburg und Seengen: Hrn. Prof. Maier;
6. Aarau, Aarburg, Kölliken: Hrn. Pfr. Buß;
7. Brugg, Leuggern, Schinznach, Sins: Hrn. Pfr. Bryner.

— Kantonal-konferenz. Die diesjährige Versammlung in Baden wird vermuthlich Ende August stattfinden. Das Haupttraktandum bildet bekanntlich die Frage: Welche Stellung gebührt in der Volksschule dem Realunterrichte und in welchem Verhältniß steht derselbe zum Sprachunterricht? Referent: Herr Präsident Arnold; Korreferent Herr Seminar-direktor Dula.

— Katholischer Erziehungsverein. Am Pustag in Muri regte Pfarrer Niellischbach v. Wohlen die Gründung eines kantonalen katholischen Erziehungsvereins an. „Freischütze“ sagt: „In lichtvoller, überzeugender Weise hebt er die Nothwendigkeit einer guten, christlichen Erziehung und

besonders guter, christlicher Schulen hervor. Die glaubenslosen Schulblätter der Schweiz bieten ihm Beweise in Fülle, daß das nackt ausgesprochene Ziel der konfessionslosen Schulen die vollste Glaubenslosigkeit ist, und er sieht leider so viele Schulen schon auf dem besten Wege zu diesem Ziele. Darum gilt es, daß die Katholiken in dieser Beziehung ihre Pflicht voll und ganz erfassen und sich auch auf diesem Gebiete dem Feinde mannhast entgegenstellen.“ Er empfiehlt als Organ den „Erziehungsfreund“, der sich über den Zuwachs von 200 aarg. Abonnenten nicht wenig freuen wird. Das Aarg. Schulblatt hatte sich der Protektion von der „rechten“ Seite her nie stark zu erfreuen. Was die Schule anbetrifft, sieht und malt der Mensch schwärzer als er selbst ist und vergißt dabei ganz, daß seine Sippe ja selbst 700 Unterschriften zusammengejärgert hat, zum Zwecke, die „Religion“ aus der Schule herauszunehmen; er vergißt ferner und zwar absichtlich, daß im Freiamt schon längst Weiber und Kinder den Pfaffen gehören. Aber, um alles zu gewinnen, müssen sie sich noch der Männer versichern. Hat ihm schon!

Vom Büchertisch.

Physikalische Karte der Schweiz von N. Leuzinger.
1:800,000.

Das neue Werklein des fleißigen Kartographen geht einen Schritt weiter in seinem Bestreben, nicht nur die Hauptezeichnung, sondern die Schraffirmanier überhaupt aus den Schülerkarten zu entfernen. Das Kärtchen ist sehr sauber in Johypfen von 250 zu 250 Meter in angenehmem Farbendruck. Daß es in hohen Lagen die Wiedergabe durch groß, namentlich rothfarbige Horizontalschichten vermeidet, dafür punktirte Leitcurven einführt, den Curvenzeichnungen durch leichte Lavirung noch mehr Körper verleiht, betrachten wir als einen Vorzug und Fortschritt. Der Maßstab bedingt zwar eine starke Generalisirung der Bodenerhebung; allein gerade in der weisen Beschränkung der Farbelegung zeigt sich hier die sichere Hand eines Mannes, der für die Schule arbeitet. Flußnetz, Bahnen und Schrift sind sauber und deutlich. Das Kärtchen wird sich besonders gut für Bezirksschulen eignen.

Sp.

Verantwortliche Redaktion:

G. Keller in Zofingen. — J. S. Spühler in Aarau.

Inserate.

Für Schulgemeinden.

Ein Lehrer mit den besten Zeugnissen versehen, wünscht Placement als Stellvertreter. Zutritt nach Wunsch. Auskunft ertheilt die Expedition d. Bl.

Roth linirt und punktirte

Schiefertafeln

sind zu beziehen bei J. Egger, Lehrer in Fruttigen (Bern).

LEHRMITTELANSTALT

von

Richard Krüger
ZOFINGEN

Specialität: Sämmtliche in Buch- u. Musikalienhandlung das Schul- und Lehrfach | Papierhandlung en gros & einschlagenden Artikel. | en détail. Lithographie.

Bezugsbedingungen möglichst günstig.

Aufträge

stets prompt und gut ausgeführt.

Aargauer Schulblatt.

Vierter Jahrgang.

Organ des aargauischen freien Schulvereins.

Erscheint alle 14 Tage (jährlich 26 Nummern) und kostet bei der Expedition bestellt franko durch die ganze Schweiz Fr. 2. 50, bei der Post 2. 70. Anzeigen: 15 Cts. der Raum einer Petitzeile. — Einsendungen wolle man an G. Keller in Zofingen richten.

Ueber geographischen Unterricht an Bezirksschulen.

SP. Die geographische Methodologie will ich mit keiner „Abhandlung“ bereichern. Ich will nur einige Grundpfeiler und Signalstangen schlagen für die, welche sich für das Fach spezieller interessieren; traditionelle Anschauungen und reglementarische Bestimmungen sollen mich hierbei nicht beirren.

Die Lehrer. Unsere Bezirksschulen kennen nur Fachlehrer. Es werden demnach für dieselben besondere Fachstudien und die Ausweise verlangt, in welchem Umfange diese erworben seien. Zu diesem Zwecke wird auch gefordert, daß bezügliche Studienausweise vorgelegt werden. Unter allen Fächern nimmt nun die Geographie eine Ausnahmestellung ein. Abgesehen davon, daß unsere Hochschulen dem Studirenden keine Gelegenheit bieten, in diesem Fache geregelte Studien an der Hand akademischer Vorlesungen zu machen (das Polytechnikum macht eine bescheidene Ausnahme), da diese Disciplin nicht in die zöfingener Fakultäten zu passen scheint, nimmt auch die aarg. Praxis an, es lasse sich über Nacht der Fachlehrer zum Geographielehrer qualifiziren. Es kommt dato noch vor, daß von heute auf Morgen dieser Unterricht einem Philologen zugeworfen wird, mag er ihn wollen oder nicht. Mit Vorliebe wird er, gestützt auf wenige praktische Motive, dem Geschichtslehrer zugewiesen. Ein Blick in unsern Staatskalender belehrt uns, wie dieser Unterricht mit den heterogensten Fächern zusammengewürfelt wird. Dieses Fach, das ausschließlich naturwissenschaftlich mathematischer Natur ist, muß von Philologen und Sprachlehrern durchs Band weg ertheilt werden.

Diesen Umstand, der keine stichhaltige Begründung erfahren kann, bezeichne ich als den ersten wunden Fleck des genannten Unterrichts. Weil viele aargauische Lehrer immer und immer noch nicht die Sache von Personen trennen können, betone ich ausdrücklich, daß es sich für mich nur um die Sache handelt, und daß ich weiß, daß Philologen auch Mathematik doziren, gewandte Schreiblehrer werden, oder Kadetten instruiren könnten. Also nicht mißverstanden! ich spreche von der Allgemeinheit. Es liegt nun in der Natur der Sache, daß der künftige Lehrer der philosophisch-philologischen Fächer nach dem Gymnasium sich wenig mehr mit geographischen Spezialstudien beschäftigt: er hat anders zu thun. Weil nun aber die Praxis ihm ein realistisches Fach aufnöthigt, muß er sich nolens volens in dasselbe einzuarbeiten suchen. Ich verkenne den Werth der Privatstudien nicht; am Ende aller Ende laufen ja alle Studien auf dieses eine, der Eigenthätigkeit heraus; aber ich verurtheile den Usus, die bisherige Praxis, welche behufs Errichtung der

Wahlfähigkeit auf diesem Gebiete keine nennenswerthen Spezialstudien verlangt. Gesetz und Propheten sprechen sich in elastischen Postulaten aus, welche immer und wieder die Neigung zeigen, zusammenzuschumpfen zur Sondirung nach einer Taschenbibliothek geographischer Memorabilien. So lange man dieses naturwissenschaftliche Fach par excellence unter Umständen jedem Hauptlehrer zu ertheilen zumuthet, so lange sich die Patentprüfung nur an die Erdbeschreibung hält, nur ein Resümee encyclopädischen Wissens verlangt und diese Disciplin nicht in ihre naturwissenschaftlichen und mathematischen Spezialitäten auflöst, so lange verleitet Usus und Gesetz den Aspiranten, sich als Nothbehelf einer bloßen geographischen „Trainirung“ zu unterziehen. Ich komme darauf zurück.

Der Lehrplan. Vorderhand bemerke ich, um dem Vorwurf entgegenzutreten, nur tabeln und nicht besser machen zu können, daß für diejenigen, welche nicht aus dem Texte die Besserungsvorschläge herauslesen wollen, am Schlusse runde und präcise Postulate folgen werden, welche ich nicht nur an die Lehrer adressire, sondern sie insbesondere den Kreisen empfehle, welche das Gesetz machen.

Wohl auf keinem Unterrichtsgebiete herrscht größere Verkennung und Nichtachtung der Grundbedingungen eines erfolgreichen Lehrerwirkens, florirt die Phrase mehr, ist die Zerschandenheit größer, als auf dem der Geographie an Bezirksschulen. Die Pfade sind wahrhaft labyrinthisch, die Grundsätze der neuern Pädagogik absolut ignorirt. Die Kenntniß alles dessen, was über Concentration des Unterrichts geschrieben wurde, setze ich um so mehr voraus, als selbst unsere Seminarien beiderlei Geschlechts im Citatenstyl nicht unbewandert sind. Also, sehe man sich nur unsern bisherigen Lehrplan an und den noch ungeborenen, aber von der Lehrerichast bevatterten und vom Erziehungsrathe approbirten neuen Entwurf. Nach beiden hat die I. Klasse die Schweiz tutti quanti von Kleinhüningen bis Chiasso, durch Klimatologie, Ethnographie und anderes Viel bis in die Bundesversammlung hinein mit obligat. Kantonesen- und Generalnationalcharakter. Sodann fällt die Schweiz aus Abschied und Traktanden. II. Klasse ähnlich Europa; III. Klasse das „Uebrige“.

So kann es nicht fehlen, daß ein Bezirksschüler nie ein Zota von Europa, ein außereuropäisches Land, geschweige denn das Nothwendigste aus der sog. mathematischen Geographie hört, und daß heute wie ehemals dem Gros der schlichten Kalender ein Buch mit sieben Siegeln bleibt. Es ist eine unumstößliche, aber unbegreifliche und leider in den mei-

sien Unterrichtszweigen in unserm Lehrplan ignorirte Thatsache, daß die Schülerzahl durchweg schon in der zweiten Klasse schwindet, die dritte Klasse kaum mehr die Hälfte der ersten zählt, und die vierte nur noch rudimentär als außerordentliche Erscheinung existirt. Dieser Nachweis ließe sich statistisch leisten. Ich habe an einer Bezirksschule unterrichtet, wo dies Verhältniß sich Jahr für Jahr wiederholte. Wie es anderswo steht, mögen Zahlen sprechen. Im Schuljahre 1876/1877 zählten sämtliche Bezirksschulen 794 Schüler erster Klasse, 575 zweiter, 268 dritter und 168 vierter Klasse. Ich habe mir aus frühern Schuljahren ähnliche Zusammenstellungen gemacht, welche sich meist gleich bleiben. Es haben sonach von Lehrplans- und Gesetzeswegen rund 400 aargauische Staatsbürger keinen Unterricht in der Geographie des „Ueb-rigen“ erhalten, 200 keine Geographie Europas, da der Klassenausfall durchweg jährlich rund 200 beträgt. Wenn nun diese Leute Rekrutenprüfungen bestehen müßten? Warum klagen alle Prinzipale über das ungenügende Wissen ihrer Lehrlinge aus der Bezirksschule? Und auch der bleibende Rest; wie steht es mit dem? Antwort hierauf geben die Aufnahmeprüfungen des Seminars und der Kantonschule. Was in der ersten, zweiten und dritten Klasse auf höchst unpädagogische Weise getrieben werden muß, hastet nicht. Hieran sind die Lehrer zum wenigsten Schuld; diese Sünden mögen Lehrplan, besser und offen gesagt, seine Erzeuger auf ihr Gewissen nehmen. Allein es ist so schwer, sich von einmal in den Kopf gesetzten Anschauungen zu trennen, eine einmal methodisch festgerannte Methode fallen zu lassen, trotzdem das Leben, die Bedürfnisse, die Praxis anderes fordern. Unsere Bezirksschulen müssen eben Progymnasien sein. Im Uhrwerke derselben muß jedes Rädchen, jedes Stifchen arbeiten und sich einfügen, um als Unterbau der Gymnasialstudien zu dienen; trotzdem das Leben sein Urtheil längst gesprochen. Verstehe man mich nicht falsch; unsere Bezirksschulen müssen endlich neben ihrem Zwecke als Vorschulen des Gymnasiums das praktische Leben mehr berücksichtigen. Wenn irgendwo, so sollten doch meines Erachtens hier Zahlen die Augen öffnen. —

Mit allem Vorbedacht bezeichne ich die bezüglichen Bestimmungen des Lehrplans sowohl vom pädagogischen als praktischen Standpunkte aus betrachtet, als verfehlt. Wenn nun auch die Bezirkslehrer, welche den neuen Entwurf „begutachteten“, in dritte und vierte Klasse etwelche Stunden zulegen, nach Schlußrepetitorien rufen, so können mich diese Vorsichtsmaßregeln ebensowenig von ihrer Zweckmäßigkeit überzeugen, als ich der Supposition etwelche weitgehende Bedeutung beilegen kann, es sollen die physischen Verhältnisse die Grundlage des geographischen Unterrichts sein. Phrase, nichts als Phrase. Das Warum später, theils sogleich.

Will man unter realen, praktischen Erfolgen des Geographieunterrichtes mehr verstehen, als Gedächtnißbereicherung, die sich auf bekannte Art kondensirt, so soll man mit den schwierigen Parthien dieses Unterrichts erst dann aufrücken, wenn die Hilfswissenschaften dem Schüler nicht mehr gänzlich fremd sind, oder und noch besser, man befolge auch in diesen Hilfswissenschaften die pädagogische Forderung der Erweiterung nach concentrischen Kreisen, wie sich das vorab in den Naturwissenschaften machen läßt. Allein auch hier hat z. B. Lüben umsonst geschrieben; man baut Stockwerk auf

Stockwerk und tapezirt sie bis ins Kleinste aus. Ist man in den Mansarden angelangt, haben Mäuse und Ratten das Souterain und die Beletage ihres Pflanzenschmucks bereits beraubt, die prächtigen Schmetterlingscadre sind ein Opfer der Moten geworden. Mit einem Worte, für Kinder taugt einmal das System des gegenwärtigen Aufbaues nach gesonderten Spezialdisciplinen so wenig, als der Versuch, das Problem der Semestralkurse an unsern Schulen zu lösen. Das ist für ältere Studenten am Plage. Fast scheint es, der alte Spruch vom Repetiren sei in Vergessenheit gerathen. Was ich oben angedeutet, hat ein Bezirkslehrer letztes Jahr ebenfalls nicht nur erkannt, sondern er hat auch dem Uebel abhelfen wollen und den geographischen Unterricht der dritten in die vierte Klasse verlegt. Der Herr verzeihe ihm die Eigenmächtigkeit! Der Mann ist aber leider aus dem unpädagogischen Regen in die unpraktische Traufe gekommen; denn im vierten Schuljahr ist das Gros der Geographiebedürftigen weg; die Bleibenden erhalten so wie so das Ding in vermehrter und verbesserter Auflage anderorts mit wenigen Ausnahmen. Es wäre leicht eine Majestätsbeleidigung am Lehrplane zu verzeichnen, ja der Versuch wäre nur zu wünschen, wenn einmal sich ein Geographielehrer herausnähme, die gewohnte Kleiderordnung über Bord zu werfen und consequent seinen Unterricht nach concentrischen Kreisen zu ertheilen.

Das ist ja nichts Neues! Gut, ich will nichts neues sagen, wünsche nur, daß einmal das bewährte Alte bei uns neu würde. —

Die Methode. — Nur einige Streiflichter. Zum Voraus verwahre ich mich ausdrücklich vor dem Vorwurfe des lieblosen Kritikers, der so bald bei der Hand ist, wenn man Schäden berührt. Das Geschrei, das Getuschel! Es wäre lächerlich, wenn es nicht zu erbärmlich wäre. Eine freie Meinungsäußerung scheint bei Manchem im Aargau verpönt zu sein. Zur Sache. Dem zukünftigen Geographielehrer wird, so unglaublich das auf den ersten Blick erscheinen mag, seine Lehrmethode durch die gesetzlichen Organe oktroirt. Das Hauptgewicht wird bei seiner Patentprüfung sowohl, als bei den jährlichen Schulprüfungen auf rein compendiarisches Wissen gelegt. Das praktische Können wird gar nie in Frage gezogen oder ignorirt.

Die Kenntniß geordneter Details der beschreibenden Erdkunde, die kahle Länderbeschreibung, die sich ein Kandidat kurz vor seiner Prüfung mit Angst und Noth zusammen memorirt, so weit seine ehemaligen Schulkenntnisse nicht mehr ausreichen, sollte man bei Examinanden voraussetzen. Ist er darin noch nicht zu Hause, so kann er sich Raths in jedem Compendium holen, und noch zwei Jahre Praxis läuft ihm das bedürftige Detail nach.

Weil nun aber nichts weiteres verlangt wird, weil auch an Schulprüfungen immer und immer wieder nur auf diese Memorabilien sondirt wird, so verleitet man den Lehrer zu einer Methode, welche nur darauf hinausläuft, artige Gedächtnißerfolge in der Geographie zu Tage zu fördern, Kenntnisse, welche die Berichte etwa constatiren unter den Rubriken: Die Schüler zeigen sich gut bewandert; der Unterricht ist anregend, interessant, die Schüler sind in der Kenntniß der Länder gut zu Hause u. u., Urtheile, die sich meist auf das Mehr oder Weniger des Memorirstoffes beziehen. Nun soll aber das Gedächtniß nicht die einzige, die durch anregende Schilderungen

bereicherte, aber ebenso oft getrübt Phantasie, nicht mit Vorliebe gepflegte Geisteskraft sein, welche der Geographieunterricht bethätigen soll. Leider sprechen vornehmlich Philosophen geringschätzig von dem Gedächtnißfache, das im Stande ist zu thun in der Zusammenfassung, was einzelne Disciplinen im Besondern zu erzielen trachten, das Denken zu pflegen und zu bilden. — —

Schul- oder Jugendsparkassen?

(Referat von H. Berni, Bezirkslehrer in Zofingen.)

Das von uns in letzter Nummer avisirte Referat nimmt Bezug auf ein die Schulkassen warm befürwortendes Referat des Hrn. Siegfried-Leupold, Fabrikant in Zofingen, und auf ein Correferat des Herrn Sparkassenverwalter Leuenberger ebendasselbst. In erstem treten folgende Gesichtspunkte, als für die Nothwendigkeit der Gründung der Schulkassen sprechend, auf:

1. Die gegenwärtig herrschende Fest- und Genußsucht, die der Charakterstärke des einzelnen schadet und immer mehr die Kraft zur Entfagung und Einschränkung abhanden kommen läßt, wo solche durch die Verhältnisse geboten wären, ruft einem moralischen Damme.

2. Bei der jetzigen Generation ist nicht mehr viel auszurichten, deswegen fasse man das Uebel an der Wurzel und pflanze den Sinn für Sparsamkeit bei den Kindern.

3) Man befolge das Beispiel anderer Länder, Englands, Belgiens, Frankreichs, wo dieses Vorgehen schon viel Gutes gestiftet hat.

4) Das Sparen der Kinder hat rückwirkenden guten Einfluß auf die Eltern.

5) Der sich durch die Einlagen etwa geltendmachende Einfluß des Standesunterschiedes der Kinder könnte durch Festsetzung einer Maximaleinlage gehemmt oder vollständig aufgehoben werden.

6) Das Unternehmen ist von materiell und moralisch gutem Einfluß auf die Gesellschaft überhaupt.

7) Einige Andeutungen über die Art und Weise der Ausführung.

Die Auseinandersetzungen des Herrn Correferenten waren im Ganzen milder gehalten, mehr praktischer Natur, besonders aber betonte er, was ich oben angedeutet habe, die Mitwirkung der Lehrerschaft.

Meine unmittelbare, unwillkürliche, ich möchte fast sagen intuitive Gemüthsstimmung bei der ersten Nachricht von dem Projekte war eine demselben höchst oppositionelle. Obgleich in solchen momentanen Anwandlungen meist ungeheuer viel Wahrheit liegt, so muß man doch gegen sie auf der Hut sein, da sie allzu sehr von der eigen- oder sonderartigen Beschaffenheit des betreffenden Individuums beeinflusst sind. — Aber trotzdem ich mir die größte Mühe gab, die im Projekt liegenden guten Tendenzen anzuerkennen, war mein Schlussergebnis ein ganz bedeutend negatives. Und warum?

Festsucht! Ja, wir geben zu, die Feste wachsen uns bald über den Kopf, sie waren schon die Ursachen von vielem Familienruin. Man darf sich aber deshalb nicht der Kenntniß verschließen, daß sie einerseits eine Folge der fortschreitenden Volksbildung sind, andererseits darf man ihren nationalen und ideellen Gehalt nicht unterschätzen. Werfe man einen Blick

auf die frühere Kultur unseres Volkes, und man wird trotz aller Schwarzseherei anerkennen müssen, daß der Fortschritt ein ganz bedeutender ist.

Das sog. untere Volk will einmal auch seine Freude haben, wie die Reichen, und besser, dieselbe sei von einem idealen Streben getragen, als Ausfluß einer innern Rohheit, wie dies früher meist der Fall war.

Zudem wer veranstaltet die Feste? Sind es die Armen, für deren Kinder man ja vorzüglich die Schulkassen errichten will, um das Entfagen recht früh zu erlernen, oder sind es die Bemittelten, die schon an ihr gutes Beispiel etwas wagen dürfen? „Oben abgetafelt!“ heißt es da.

Die Feste haben ein ideales und nationales Recht, zu bestehen, ihrer innern Bedeutung und ihrem Geiste nach; nur suche man die äußere Form zu vereinfachen und suche sich nicht durch gegenseitige Konkurrenz zu untergraben und die Einfachheit unserer Volkssitten zu zerstören. Und in einem Urtheile schütte man nicht das Kind mit dem Bade aus!

Genußsucht! Festsucht!

Ja, leider denken viele Menschen noch nicht gehörig an den Ernst des Lebens und an die Zukunft, sondern nur an den momentanen Genuß. Und mit einer verfeinerten Kultur wird dies immer zunehmen — und damit das Streben nach unberechtigtem Geldbesitz, um seinen Begierden zu fröhnen. Und gerade die Halbbildung, die in obern und untern Schichten herrscht, führt dazu. Die vornehme Dame, die Perlen in den Ohrringen trägt, der reiche Financier, der die Diamanten an seinen Fingern strahlen läßt, das arme Mädchen, das mit seinem sauer erworbenen Klappen nichts anderes zu thun weiß, als sein Häutchen mit Bändern zu schmücken, ja der Wilde, der einen elenden Ring in der Nase oder ein Stückchen Holz an der Oberlippe trägt — alle thun das Nämliche, die Sache und die Begierde ist die nämliche, der Unterschied steckt nur in der Form.

Auch hier dürfte der Ruf ertönen: „Zuerst oben abgetafelt!“ wenn nicht durch das plötzliche Aufhören des Luxus Tausende von Arbeitern brotlos auf das Straßenpflaster geworfen würden. Unsere Kultur mit ihren Tugenden und Lastern ist eben eine Kette, deren plötzliches Zerreißen die traurigsten Konvulsionen zur Folge haben würde. Und so lange die soziale Gleichheitsutopie sich nicht verwirklichen läßt — und diese wird sich in der ersehnten Form wohl nie verwirklichen — werden viele Menschen, der Reiche in seiner Manier und der Arme in der seinigen, mit ihrem Besitz Mißbrauch treiben. — Aber auch hier möchten wir vor gar zu einseitigem Urtheil warnen. Immerhin ist es Pflicht der Edlen im Volke, der wahrhaft Gebildeten, der Geistlichen und Laien, den Ausschreitungen von rechts und links entgegenzutreten. — Sollen wir aber wegen einiger in der menschlichen Natur liegender Fehler und deren Außerungen die ganze gegenwärtige, besonders ärmere Generation als eine verpfuschte erklären? Ich halte meinerseits und wahrscheinlich die Meisten mit mir einen solchen Ausspruch für eine allzu große Kühnheit!

Um diese entartete gegenwärtige Generation zu umgehen, ja sogar zu verbessern, eine Generation, die doch zum größten Theil die jetzt existirenden Sparkassen gefüllt hat, und in einem Maße, wie es wohl vorher kaum je der Fall war — statistische Beweise wird man uns hier gern erlassen wol-

Aargauer Schulblatt.

Vierter Jahrgang.

Organ des aargauischen freien Schulvereins.

Erscheint alle 14 Tage (jährlich 26 Nummern) und kostet bei der Expedition bestellt franko durch die ganze Schweiz Fr. 2. 50, bei der Post 2. 70. Anzeigen: 15 Cts. der Raum einer Petitzeile. — Einsendungen wolle man an G. Keller in Zofingen richten.

Schul- oder Jugendsparkassen?

(Referat von H. Berni, Bezirkslehrer in Zofingen.)

II.

Das Sparen lernt das Kind unter fortwährender Anleitung von Schule und Haus, indem es in Bezug auf seine Kleidlein, seine Bücher, Feste und alles, was ihm gehört, zur größten Sorgfalt angeleitet wird, wenn es zur Achtung des eigenen und fremden Eigenthums, zu dem mit dem Alter immer mehr zunehmenden Verständniß der Erwerbsschwierigkeit erzogen wird. Das systematische Klappen- und Bagen-tragen in die Schule würde aber für die einen Schüler eine leere, inhaltlose Spielerei, für andere eine blinde Nachäfferei sein, für alle ohne moralischen und von höchst geringem materiellen Werthe.

Enthaltksamkeit sollen die Kinder lernen, Stählung gegen Fest-, Gemüth- und Puzucht! Ja, die Reichen sollen das mit ihren Kindern probiren, keine modischen Kleider mehr, keine splendiden Weihnachtsgeschenke, keine Feste, keine Soirées, kein Tanz! Alles kleine, schwarze Suppen verzehrende Spartaner und Spartanerinnen! Sollte es je dazu kommen? Und dann gibt man dem Jungen oder dem Töchterchen noch jeden Samstag einen Fünfliber in die Tasche: „Da nimm, du warst brav diese Woche, gib das dem Schulmeister in deine Sparkasse!“ „Suche, jauchzt der Junge, ich spare schon wieder, du bist doch ein braves Väterchen!“ Ziehen Sie selbst die Moral aus der Geschichte!

Und der arme Teufel daneben — der zieht verschämt aus seinem Hosensack sein Vermögen heraus, volle zwei Centimes in baar und gibt sie dem Lehrer — und der Lehrer möchte fast weinen, schmeißt sein Register in eine Ecke und ruft aus: „Der Buzlibuzli hole diese moralische Sparkasse und —!“ doch mehr darf er nicht sagen. —

So hat denn auch der Arme gespart. Aber dieser arme Knabe, entsagt er nicht täglich? Elende Nahrung, elende Kleidung! Die Arbeit allein wird ihn zum Manne stählen; der Wunsch, es einmal weiter zu bringen, als seine Eltern, sie zu unterstützen, seinen Geschwistern zu helfen. Da ist eine praktische Erziehung zum Sparen vorhanden. Und verdient der Knabe einmal einige Bagen, was würden Sie ihm raten, damit anzufangen? Sie dem Lehrer zu bringen, nein, der Mutter soll er sie geben, ihr Lächeln ist seine Belohnung; denn mit dem Gelde wird sie ihm Brod kaufen. — Auch das ist Sparmoral!

Und doch findet man (besonders in den Städten) in den Händen von Kindern nicht geradezu bemittelter Eltern oft

Geld, das nicht selten für Raschwerk ausgegeben wird, wendet man mir ein. Da ist entweder eine angeborene bössartige Neigung vorhanden oder böses Beispiel von Seite der Eltern oder auch vernachlässigte Erziehung. Wird ein solches Kind durch die Schulsparkassen gebessert? Wird es ihretwegen sein Leckermaul weniger befriedigen? Wer verfolgt es so auf Schritt und Tritt, um ihm in jedem Augenblicke die Statuten der Sparkassen in die Ohren zu blasen? Und dann kommt der verhängnißvolle Tag, wo die Jugend mit ihren sogenannten Ersparnissen aufzieht — und es hat nichts — und es will und muß etwas haben! Darf ich das Wort aussprechen oder bloß andeuten? Ist es möglich, daß die Sparkasse zum „Dieb“ machen könnte? Die moralische Sparkasse!?

Aber das sage ich Ihnen, meine entschiedene Meinung ist, wenn die Sparkasse einen einzigen Dieb machen würde, so könnte sie es vor Gott und der Welt nicht verantworten. Warum weckt sie den materiellen Trieb in dem öfentlich nicht gut gearteten, aber doch noch nicht schuldigen Kinderherzen allzu sehr? Schlummert er doch nur zu wenig lang, wie ein hungriger Löwe, der, ach! gar zu bald alle idealen Regungen verschlingen wird.

„Studire deine Kinder, aus ihren Anlagen und Neigungen heraus entwickle deinen Erziehungsplan,“ sagt der Pädagog Salzmann.

„Schlage Alles über den gleichen Leisten,“ sagt die Schulsparkasse und bedenkt nicht, daß die Handlung, die bei einem ideal angelegten Kinde zu einer rein mechanischen Thätigkeit ausarten würde, also auf jeden Fall nicht schädlich wäre, bei einem andern das Laster der Geldgier, die Quelle so vieler Verbrechen, wecken und ausbilden würde. — Wahrhaftig, eine schöne Aufgabe für die Volksschule! Auch von den Befürwortern der Unternehmung wurden Befürchtungen gehegt, daß durch die Sparkasseneinlagen das Bewußtsein des Standesunterschiedes, sagen sie, des sozialen, sage ich, dem jugendlichen Gemüthe, das noch in voller sozialer Gleichheit schwärmt, mit seinem Gifte allzu nahe gebracht werden könnte. Dafür hat man nun zwei Universalheilmittel erfunden: 1) das Geheimniß und 2) die Beschränkung einer einmaligen Einlage auf Fr. 5 (vide Entwurf).

Das „Geheimniß“ wird wahrscheinlich nicht im Ernste gemeint sein; da kennt man die Kindernatur zu schlecht. Verlieren wir also kein Wort darüber! Es thut uns übrigens herzlich leid, daß die Jugend schon in Geldgeheimnissen machen sollte. — Aber nur 5 Fr. dürfen die „bemitteltern Kinder“ auf einmal einlegen! Der Unterschied ist ja nicht so

groß, nur 1 zu 500 zwischen dem möglichst Armen und möglichst Reichen!

Und dann hat das reiche Kind noch das süße oder traurige Gefühl, daß es in seinem Sparsystem gehemmt ist, eine große Ungerechtigkeit, gewiß! Doch das Bissel Geld thut ja nichts zur Sache, es ist die Moral, die heiligt, und entstehender Neid und Rivalität, falscher Schein, falscher Stolz, lächerliche Affektion, Aufgeblasenheit und finanzielle Blasirt-heit, im Kinderherzen und Kindermunde so edelhafte Dinge, das Alles kriegt man gratis in den Kauf.

Man mag sich drehen und wenden, wie man will, das Zeug hält nicht Stich.

Wir glauben, mit Obigem bewiesen zu haben, daß das Sparenlernen an unserer Volksschule trotz der H. H. Professor Laurent und Inspektor Wyß eine Utopie, nein, geradezu eine Verschlimmbesserung des gegenwärtigen Zustandes ist. — Man lernt erst mit Bewußtsein sparen, wenn man selbst verdient.

Man warte also mit diesem Systeme, bis der Knabe oder das Mädchen die Schule verlassen hat, in die Lehre oder in die Sphäre der häuslichen Thätigkeit tritt und mit dem eigentlichen Ernste des Lebens Bekanntschaft macht. — Dann erst hat die Sparkasse Werth für sie; denn dann werden sie sich des Zweckes des Sparens, der jeweiligen Entbehrung, im Hinblick auf die Zukunft, die eine konkretere Gestalt annimmt, bewußt. Da ist es am Platze zu helfen, leitend an die Hand zu gehen, und die schon existirenden Einlagefassen zu vervielfältigen. Denn das Sparen an und für sich ist keine Tugend; erst der gute Zweck, für den man spart, gibt ihm die Weihe; sonst wäre der Geizige ein äußerst tugendhaftes Wesen.

Halten wir darum dieses schädliche Hirngespinnst von unsern Schulen fern: dies ist unsere ernste Pflicht. Hat doch unsere Schule eine ganz andere und schönere Aufgabe, die Jugend mit Kenntnissen auszustatten, sie für den harten Kampf des Lebens geistig zu befähigen, die idealen Seiten des Kindes auszubilden, unserer Republik ächte, aufopferungs-fähige Bürger zu erziehen, nicht gleisnerische Rappenspalter, die ihren eigenen Gewinn über das allgemeine Wohl stellen.

Oder glauben Sie denn wirklich, ein Junge, der auf's Kommando ein paar Bagen zusammengeknäuelert oder zebetelt hat, spiele im Leben eine bessere, ehrlichere oder solidere Rolle, als einer, der während seiner Schulzeit ganz seiner geistigen Pflicht gelebt und sich mit derlei Lappalien gar nicht abgegeben hat? Zu früh nur hängt sich im Leben draußen die Materie an unsere Ferse — lassen wir doch den klaren Wein der Jugend nicht auch noch zu Essig werden!

(Fortsetzung folgt)

Ueber Erziehung und Bildung der Mädchen.

V.

Haben wir in Nr. 13. hauptsächlich die praktische Seite unserer weiblichen Erziehung und Bildung berührt, so erübrigt uns noch, einige Andeutungen zu machen bezüglich der ideellen Seite. Wenn wir, gestützt auf die Beobachtungen unserer Zeitrichtung, energisch die mehr auf das praktische Leben gerichtete Bildung betonten, so ist damit nicht gesagt, daß wir dabei die ideelle und ästhetische Bildung gänzlich in den Hintergrund stellen.

Vor allem möchten wir allen Eltern und Lehrern die

Pflege ächter Religiosität empfehlen, nicht die Religiosität im Sinne der pharisäischen Orthodogie, sondern eine Religiosität die sich ergibt aus der sinnigen Beobachtung der Natur, aus der Nachahmung sittlicher Größen aller Nationen, aus den Lehren des unverfälschten Christenthums, aus den Blüthen unserer Literatur. Die Religiosität bildet einen Grundzug des weiblichen Gemüths und diese Naturanlage fordert strengstens ihre Rechte. Wehe, wenn sie in falsche Bahnen gelenkt wird; wenn man diesen Zug durch falsche Erziehung im weiblichen Herzen vertödtet, „dann werden Weiber zu Hyänen und treiben mit Entsetzen Scherz!“ Beispiele hiezu wird der geneigte Leser zur Genüge finden. Man hat lange Zeit hindurch, namentlich dann als die vielumschriebene Emancipation der Frauen im Schwange gieng, die wahre Bildung in der Gottesleugnerie finden wollen, allein die Früchte dieser Bildung öffneten den Menschen bald die Augen, denn es lösten sich unter ihren Bekennern weiblichen Geschlechts bald alle Bande frommer Scheu. Auf der Sittlichkeit der Frauen beruht die moralische und physische Kraft, mit einem Wort, die Existenz eines Volkes. Aus diesem Grunde richten wir unser erstes Augenmerk auf die sittliche Bildung der weiblichen Jugend. Die Natur hat das Weib zur Mutter bestimmt. Die Mutter aber hat die Bestimmung, ihre Kleinen sprechen zu lehren und ihnen die ersten Sprachbegriffe beizubringen. Die Bildung der Mutter übt überhaupt einen nachhaltigen Einfluß auf die Bildung der Kinder. Wir sollen aus diesem Grunde in unsern Schulen hauptsächlich die Pflege der Muttersprache in den Vordergrund stellen. Daß sie sich nicht bloß in trockenen grammatischen und syntaktischen Regeln zu bewegen hat, dürfte sich von selbst verstehen; vielmehr soll der betreffende Unterricht darauf ausgehen, dem heranreisenden Geschlechte die Schönheiten unserer Sprache in ihren Produkten, poetischen und prosaischen Inhalts, zu erschließen. Damit aber das in der Schule bloß Begonnene später nicht nutzlos in ein Nichts zurückfinke, sondern den beabsichtigten Zweck erreiche, wird für und durch entsprechende Lectüre zu sorgen sein, und dazu empfehlen sich sehr umsichtig geleitete Volksbibliotheken.

Wir haben absichtlich die Muttersprache in den Vordergrund gestellt, denn für die Französischparlaverei sind wir für den im Auge gehaltenen Zweck durchaus nicht begeistert. Was viele Leute für den Pensionsbesuch ihrer Töchter im Welschlande opfern, gäben sie besser für Brod; denn erstens nützt wohl den meisten das schnell angelebte Papageifranzösisch nicht mehr, als daß es sie blasirt und aufgeblasen macht, zum zweiten schadet die dort angewöhnte Pug- und Zierfucht und Modenschafferei in der einzelnen Familie mehr als man glaubt, und drittens glauben die Dämchen nach ihrer Rückkehr in ihrer Aufgeblasenheit, die Arbeit sei für sie eine Schande. Daher haben wir so viele nichtsnutzige Mütter in der heutigen Zeit, die sich lieber in den Kaffeewisiten breit machen, anstatt ihre Kinder in Ordnung und Reinlichkeit zu erhalten und sie in dem Guten zu unterweisen. Dafür werden sie fremden Leuten, unerfahrenen, oft selbst nicht muster-gültig erzogenen Mädchen überlassen. Als Rom noch Mütter hatte, da ward und blieb es groß, als diese aber nur dem Tand und der Modesucht zu fröhnen begaunen, sank sein Stern. Wir müssen schon in der Schule dieses Ziel, Mütter zu erziehen, im Auge behalten, und darum müssen wir vor

allem wieder zur Einfachheit und zum Natürlichen zurückkehren, und namentlich unverständliches Zeug von der Jugend fern halten.

Neben der Sprachbildung, die einen Theil der ästhetischen Bildung vermittelt, gebührt auch der Naturkunde, der Erdbeschreibung und der Geschichte ein Platz in der Reihe der Unterrichtsfächer für die weibliche Jugend, und zwar kein untergeordneter. Es ist klar, daß in dem Rayon der Volksschule — wir rechnen hiezu auch die Bezirksschule — der betreffende Unterricht nicht schablonenmäßig in ängstliche Systematisirung nach bestehenden Leitfäden oder in einer bloßen Nomenklatur bestehen soll, nein, es muß derselbe in nach Form und Inhalt anziehenden, abgerundeten Bildern sich bewegen. So wird Lust und Freude am Unterricht gepflanzt, während sie bei trockener Behandlung nur zu bald ersterben. Die Wirkung eines solchen Unterrichtes auf Gemüth und Verstand wird eine nachhaltige sein und gewiß die Schulzeit überdauern. Es bleibt dann nur dafür zu sorgen, daß für die Folgezeit ebenfalls eine richtige Geisteskost verabreicht werden kann: Volksbibliotheken auf dem Lande, öffentliche Vorträge neben jenen in den Städten.

Eines gemüthbildenden Mittels der Schule bleibt uns noch zu erwähnen übrig, des Gesangs. Das Schöne blüht nur im Gesang, in dieser hehren Stimme Gottes. Wer maßt sich nicht gern den Wiegen- und Kinderhimmel mit Liedern aus? Man kann sich fast keine Mutter denken ohne die bald freundigen, bald wehmüthigen Klänge an der Seite des Kleinen, je nachdem die Saiten ihres Gemüthes anschlagen.

Aber auch hier ist man vielerorts zu sehr von der Natur zur Kunst hinübergegleitet, wenn vielleicht manchmal unbewußt. Gehe man hinaus auf unsere Dörfer oder bleibe man in den Mauern der Stadt, nirgends trifft man mehr jenen frischen, kernigen Gesang des Volksliedes von ehemals. Dasselbe ist verdrängt durch Kompositionen zweifelhaften Werthes. Daneben tönt uns bald aus jeder Hütte das zeitraubende, geistlose und geisttödtende Klaviergeklimper entgegen. Welche Verzerrung der Natur, dazu welche bangen Stunden eines armen Mädchens, das ein gutes Stück seiner Gesundheit einbüßt, bis es nur ein einfaches Stücklein leidlich hertrommeln kann! Kehren wir auch da zurück zum Einfachen und Sinnigen! Nichts veredelt und stärkt so sehr das Gemüth und das ästhetische Gefühl wie der Gesang. Lehren wir unsere Mädchen singen aus frischer Kehle und freier Brust und wir bewahren sie vor eitler Grübeleien und Sineslust, aber ziehen wir das Volkslied wieder mehr zu Ehren!
(Schluß folgt.)

V e r s h i e d e n e s .

— Aargau. Der Souverain hat geruht, die dritte Staatssteuervorlage ebenfalls zu verwerfen. Die nächste Folge wird die sein, daß die Schule am allermeisten den Griesgram des Volkes entgelten muß, indem die Staatsbeiträge an Bezirks- und Gemeindefschulen zunächst eine ganz bedeutende Reduktion erfahren werden. Was wird unter diesen Umständen wohl aus den Bezirksschulen werden, die neben privater Subscription hauptsächlich auf der Staatshilfe basirten? Es sind deren leider mehrere. Man darf kaum dran denken; aber weinen möchte man über die gewissenlosen und unver-

ständigen Menschen, die aus lauter mißverstandenen Egoismus gegen den Staat ihren Beutel zuschnüren, oder die auf das Geheze der römischen Pfaffen mit jenen stimmen, die ohne Scrupeln am Untergange des Staates arbeiten, denen die Bildung des Volkes schon längstens ein Dorn im Auge ist. Die Verwerfung wird sich an der liberalen Mehrheit unseres Volkes schwer rächen, sie hätte mit Einigkeit und einigem Opferfinn die Schande abwenden können.

Nicht ohne bange Erwartungen wird bei der Lage der Dinge mancher Lehrer der Zukunft entgegensehen. Es ist heute wieder mehr denn je an der Zeit, daß die Lehrerschaft sich ihrer Pflicht des gegenseitigen Einvernehmens bewußt werde, bezüglich ihrer Stellung gegenüber den Gemeinden, welche nach der Herabsetzung der Besoldung hin tendiren.

Wir werden von dergleichen bald genug zu hören bekommen, und da dürfte es gerathen sein, sich rechtzeitig auf geeignete Mittel vorzusehen. Einstweilen wird man hoffen dürfen, daß die Lehrer die vacant werdenden Stellen nicht etwa unter sich selbst auf die Mindersteigerung bringen.

Wenn die Titl. Behörden gegen diese oder jene Gemeinde, welche den gesetzlichen Anforderungen bezüglich der Schule nicht Genüge geleistet hat, sei es durch provisorisch besetzte Stellen, oder ungenügende Räumlichkeiten, oder überfüllte Schulen, deren es noch eine große Anzahl gibt, wenn sie gegen solche Gemeinden vielleicht aus humanitären Rücksichten ein Auge zugedrückt hat, so könnten wir in gegenwärtiger Lage nicht einsehen warum dies noch länger geschehen sollte, namentlich Gemeinden gegenüber, die gegenüber dem Staate auch keine Rücksichten kennen. Man hat einen großen Theil des Souverains gerade durch ein gutmüthiges Gehenlassen verwöhnt, namentlich auch im Schulwesen. Die Konsequenzen der Inkonsequenzen aller Art aber ziehen sich heute von selbst.

— Die Kantonalconferenz wird sich am 26. August in Baden versammeln. Das Referat über das Haupttraktandum wird jedem Mitgliede etliche Zeit vor der Versammlung zugestellt werden. Damit ist zweierlei gewonnen. Einmal bietet dieser Modus dem Interessenten Gelegenheit, die Materie gehörig zu erdauern; zum andern wird Zeit erübrigt für die Diskussion, die um so fruchtbringender wird, je weniger überrascht man von den Ansichten und Thesen des Referenten ist. Des Weiteren kommt zur Behandlung eine Anregung der Bezirkskonferenz Zofingen, ob es nicht angezeigt wäre, die Jahresversammlung des aarg. Lehrerpensionsvereins jeweilen mit der Kantonalconferenz zusammenfallen zu lassen.

Die Bezirkskonferenz Baden richtete an den Vorstand der Kantonal-Konferenz das Gesuch, es sei die Tit. Erziehungsdirektion um bald mögliche Beschaffung des Lehrmittels für den interkonfessionellen Religionsunterricht anzugehen.

Die „Badener Abendpost“ macht dazu die Bemerkung: „Es ist das ein bedeutungsvoller Wink der Konferenz Baden für diejenigen ihrer Mitglieder, die durch Unterzeichnung der bekannten Katholikenadresse ihre Sehnsucht nach dem status quo ante in punkto Religionsunterricht zu erkennen gaben!“ Die Anfrage ist Zeitgemäß, denn mit Lehrmitteln für den Religionsunterricht sind wir geradezu traurig bestellt. Etwas muß geschehen in der Frage des Religionsunterrichts, und wäre es einstweilen auch nur die Verdrängung des f. B. von der Erziehungsdirektion obligatorisch erklärten Gothaischen Lehrbüchleins, das nun einmal den edelhaftesten orthodoxen

Standpunkt vertritt, den es nur geben kann. Gottlob schadet der Religionsunterricht nicht sehr viel, sonst müßte die mit diesem Lehrmittel beglückte Generation systematisch der Verdummung entgegengeführt werden.

— Am 20. Juli erkrankte in der Limmat beim Seminar Bettingen der Seminarist Rudolf Suter von Rölliken, wenn wir nicht irren, ein Sohn des Hrn. Lehrer Rudolf Suter in Rölliken. Er badete mit andern im Limmatkanal, da er des Schwimmens unfundig, nahm ihn das reißende Wasser in die Limmat hinaus und Rettungsversuche blieben leider umsonst. —

— Billmergen. 11. Juli. Korresp. Heute wurde die bisher provisorisch angestellte Lehrerin an der untern Schule, Jgfr. Rosa Steinmann von Anglikon, so zu sagen einstimmig definitiv an die gleiche Schule gewählt; ebenso wurde die Garantie der Fortbildungsschule ebenfalls beinahe einstimmig und ohne Widerspruch auf fernere sechs Jahre erneuert. Verdient Anerkennung.

— Thurgau. Fortbildungsschule. Ueber diese geht der „N. Z. Ztg.“ folgende Mittheilung zu:

„Nachdem im Thurgau der zweite Kurs des Obligatoriums der Fortbildungsschule vorbei, wird es nicht außer Weges sein, auch in einem außerkantonalen Blatte zu konstatiren, daß sich das Institut pro Kurs 1877/78 bewährt hat und der Thurgau stolz sein kann auf diese neue Schöpfung, die, in bescheidenen Rahmen gehalten, die Zierde unseres Schulgesetzes ist. Wenn im ersten Schuljahr hie oder da Verstöße vorkommen, so sind dieselben zum größten Theile auf Rechnung der noch nicht überall richtig durchgeführten Organisation zu schreiben. Jedenfalls aber gebührt der Lehrerschaft alle Anerkennung; von ihr hängt es wesentlich ab, ob die Schule auch in Zukunft den guten Ruf beibehalte, den sie sich hie zu Lande erworben. Wir sagen absichtlich hie zu Lande, denn es hat schon verlauten wollen, diese neue Disciplin könne sich auf die Dauer nicht halten, oder wenigstens nicht das wirken, was sie sollte; den Leitern derselben mangle die nöthige wissenschaftliche Bildung. Ueber das gleiche Ding kann man eben verschiedener Ansicht sein. Wir wünschen uns keine Leute, welche über die Köpfe der Schüler weg doziren, sondern Männer, welche die praktische Seite des Lebens erfassen, und in diesem Sinne wirken. Eine Fortbildungsschule hat ihr Ziel nahezu erreicht, wenn sie die in der allgemeinen Volksschule erworbenen Kenntnisse und Fertigkeiten auffrischt und befestigt, auch noch um ein wenig erweitert. Gesundheitslehre, Vaterlandskunde, Chemie, wie sie auf dieser Stufe verlangt wird, sind Fächer, die auch dem thurgauischen Lehrer gewiß kein Kopfzerbrechen machen, namentlich, wenn der Staat durch Fortbildungskurse nachhilft.“

Wollte Gott, wir Aargauer könnten von der unsrigen auch etwas berichten. Unsere politische Situation ist aber nicht dazu angethan, diesfalls roßige Hoffnungen hegen zu dürfen. Das Projekt der Bürgerschule mag als ins Wasser gefallen zu betrachten sein. Dafür wird nun die Idee an Realität gewinnen, daß die oblig. Volksschule noch mehr leisten sollte, statt daß man einmal daran dächte, dem wohlberechtigten Verlangen nach Vereinfachung des Lehrplanes und Entlastung der Schule von zu vielem Unterrichtsstoff gerecht zu

werden. Wie man munkeln hört, soll die in maßgebenden Kreisen beabsichtigte Vereinfachung darin bestehen, daß man an den obern Klassen der Gemeindeschule noch den Unterricht in dem Französischen einführen möchte. Ein Königreich für diese köstliche Idee! Wäre die Staatssteuer nicht gefallen, so würden wir eine Hefatombe für dieselbe beantragen. Es wäre wirklich doch überflüssig, wollte man sich über dergleichen Vorschläge ärgern; sie beweisen nur, wie faul manches ist im Staate Dänemark, und was oft hochgelahrte Häupter von der Aufgabe und der Bedeutung der Volksschule verstehen.

Vom Büchertisch.

Aufgaben zur Uebung im mündlichen und schriftlichen Sprachausdruck in den mittlern Klassen der Volksschule. Für die Hand des Schülers berechnet. Von J. M. Caminda, Seminardirektor in Chur. 3. Aufl. Einzelpreis Fr. 1., für Schulen 80 Cts. Zürich, Fr. Schultheß.

Das 110 Seiten starke Büchlein zerfällt in 6 Abschnitte, entsprechend den verschiedenen Stufen der Mittelklassen der Primarschule.

Abschnitt I. und II. bieten Erzählen zur Veränderung der Form (Synonymische Veränderung), Abschnitt III. enthält Beschreibungen zur Auffindung des Planes, IV. Stücke zur Anordnung des Stoffes nach gegebenem Plane, V. Pläne zur Besprechung und Entwerfung von Beschreibungen, VI. Gedichte zum Memoriren und zur Uebertragung in Prosa. Die Stücke sind alle so gewählt, daß sie die Selbstthätigkeit des Schülers anregen und fördern müssen, sobald der Lehrer es versteht, den Stoff im Sinne des Verf. zu behandeln. Die wohl durchdachte und methodisch richtig angelegte Arbeit ist gewiß für manchen auf der betreffenden Stufe arbeitenden Lehrer eine willkommene Gabe. K.

Soeben überreicht uns Herr Buchhändler Krüger in Zofingen einen Prospekt über eine vom 1. Okt. d. J. neu erscheinende illustrierte Zeitschrift unter dem Titel: „Schweizerische Familienzeitung“. — Wie aus dem Prospekt hervorgeht, beabsichtigt Herr Krüger, uns ein Blatt zu liefern, welches außer dem in allen Familien beliebten Lese- und Unterhaltungsstoff auch unsere besonderen einheimischen Literaturbestrebungen und Interessen berücksichtigt. Wenn man die bedeutende Mühe und die pecuniären Opfer, welche ein derartiges Unternehmen bedingen, berücksichtigt, so verdient das Streben des genannten Verlegers immerhin alle Anerkennung. Wir wünschen aufrichtig, daß es ihm gelingen möge, etliche deutsche Blätter, welche fast in jeder Nummer neue und für uns Schweizer oft sehr unerquickliche Ovationen für deutsche Fürsten und deutsche Zustände bringen durch wirklich nationale Haltung zu verdrängen und nach so vielen vergeblichen Versuchen den Schweizern die Gelegenheit überall zu bieten, auch in Bezug auf unsere vaterländische Literatur unserer Kraft bewußt zu sein oder zu werden. — Wir sehen der ersten Nummer mit Vergnügen entgegen.

Verantwortliche Redaktion:

G. Keller in Zofingen. — J. J. Spühler in Aarau.

Aargauer Schulblatt.

Vierter Jahrgang.

Organ des aargauischen freien Schulvereins.

Erscheint alle 14 Tage (jährlich 26 Nummern) und kostet bei der Expedition bestellt franko durch die ganze Schweiz Fr. 2. 50, bei der Post 2. 70. Anzeigen: 15 Cts. der Raum einer Petitzeile. — Einwendungen wolle man an G. Keller in Zofingen richten.

Schul- oder Jugendsparcassen?

(Referat von H. Verni, Bezirkslehrer in Zofingen.)

III.

Und wenn nun ein Lehrer, nachdem er soeben der lausenden Jugend die Großthaten unserer Freiheitshelden erzählt oder ihr von Christus gesprochen hat, der, so groß er war, doch nicht so viel besah, worauf er sein Haupt hinlegen konnte, das Sparcassenregister hervorzohe, und in aller Gemüthlichkeit den Banquier machte, was würden Sie von einem solchen Chamäleon sagen? Nein, der Lehrer soll in den Augen des Schülers in einem idealen Lichte dastehen, und ihre edlen Beziehungen dürfen durch gegenseitige profane Geldgeschäfte nicht getrübt werden. Haben aber vielleicht die Lehrer auch schon praktische Erfahrungen gemacht, die von der Gründung von spezifischen Schul- oder Schülerersparnisclassen abrathen würden? Gehen Sie und fragen Sie unsere Kollegen, besonders die auf dem Lande, mit wie großen Schwierigkeiten es verbunden ist, sich auch nur für geringere Ausgaben für die nothwendigsten Schreibmaterialien von Seiten der Schüler resp. ihrer Eltern decken zu lassen. Und dies soll nicht nur bei Schülern aus gänzlich armen, sondern oft sogar bei solchen aus bemittelten Familien vorkommen. Dies beweist direkt, wie wenig Geld den ärmern Kindern auf dem Lande in die Hände kommt, und daß es dort geradezu keinen Sinn hat, das Sparen der Eltern und der Kinder faktisch von einander zu trennen. —

Zu was für ein eigenthümliches Dilemma könnten aber solche Kinder noch versetzt werden? Anstatt sie an Ehrlichkeit, an Wahrung der Interessen Anderer zu gewöhnen, würde man sie dazu verführen, eingegangene Verpflichtungen, also hier gegenüber dem Lehrer, als Nebenache zu behandeln, wenn nur dem Wahne geföhnt würde, durch Einlegung von ein paar Rappen den Gang zur Sparsamkeit auszubilden. —

Wir können aber noch andere viel schlagendere Beispiele ins Feld führen. Die Idee der sog. Schulsparcassen ist gar nicht so neu in unserer Gegend, wie man sich das geträumt haben mag. Dieses „neue Evangelium“ ist schon früher gepredigt und auch befolgt worden, aber mit welchem Resultat? Ein Kollege aus unserm Bezirk hat in der letzten Konferenz die interessante Mittheilung gemacht, wie schon in den 60er Jahren in seinem Dorfe ein derartiger Versuch gemacht worden, wie er die Verwaltung der Kasse geführt habe, wie im ersten Anlaufe durch thätige Mitwirkung der Eltern ein kleines Sämmdchen zusammengescharrt worden, wie dann aber bald der Eifer erkaltet sei und zuletzt die Einlagen von Seiten der Schüler ganz aufgehört haben. „Ich bin mit dem Referenten

ganz einverstanden, fuhr er ungefähr fort, ich fühlte, daß diese Geldmanipulationen weder Sache der Schule noch des Lehrers seien: es eckelte mich an (das war sein Wort), als einmal die erste Periode des Eifers vorüber war, die Schüler an ihre Sparcasse, die sie so „leichtsinzig“ (!) vergehen, zu mahnen und sie ihnen immer wieder ins Gedächtniß zurückzurufen. Und als zuletzt alles Mahnen nichts nützte, hörte ich auf und auch die Einlagen hörten auf. Und was geschah mit dem Gelde? Die meisten Kinder forderten ihr Betreffniß heraus, als sie die Schule verließen, und da gab es dann einen Jubeltag. Nur wenige ließen ihre Einlagen stehen und aufmeten dann ihren kleinen Schatz mit dem selbstverdienten Gelde. Deshalb konnte ich nie mehr für Schülercassen sein, wohl aber für Jugenderparnisclassen nach der Ansicht der Referenten“. —

Sollten uns nun diese Worte eines erfahrenen Lehrers nichts gelten? Er kam durch rein praktische Erfahrungen gerade auf den nämlichen Standpunkt, der sich uns nach dem theoretisch-pädagogischen und psychologischen Studium der Frage als der allein richtige erwiesen hat. —

Auch in andern Theilen unseres Vaterlandes ist man mit ähnlichen Erfahrungen zu ähnlichen Schlussfolgerungen gelangt. Ein Korrespondent der „Basler Nachrichten“ (vom 27. April des l. J.) sagt wörtlich: Schulsparcassen sind schon Anfangs der 50er Jahre im Kanton Zürich und wohl auch anderswo ins Leben gerufen und lebhaft gefördert worden. Allein man hat bald das durchaus unpädagogische Moment derselben erkannt und blieb beim ersten Anlauf.“ Derselbe Korrespondent bringt dann noch das Urtheil eines bekannten deutschen Volkswirtschafters (H. V. Oppenheim in Lindau's „Gegenwart“) über die Frage, der sich in drastischen Zügen gegen eine solche „Verhunzung“ unserer Erziehung ausspricht. —

Daß vielleicht gerade durch Einführung von Schulsparcassen der Einfluß von unbefugten Pädagogen durch Kontrolle von Schule und Lehrer sich breit machen, ja vielleicht gerade eine Schule unter Umständen nach ihrem größern oder kleinern Sparcassabüchlein abgehängt werden könnte, werden Viele von Ihnen mir gerne zugeben, aber sie werden es mir auch gerne erlassen, davon zu sprechen. Ein wichtigerer Punkt ist aber, daß man uns das Beispiel Englands, Frankreichs und Belgiens vorgespiegelt hat. Darüber ließe sich ungeheuer viel sagen, ich werde mich aufs Nothwendigste beschränken. —

Ich bin keineswegs dagegen, das Gute da zu nehmen, wo es ist: man muß aber bei der Uebertragung einer Pflanze die Eigenart des Bodens nicht außer Acht lassen, auf dem

dieselbe ursprünglich geübt ist. Und wie himmelweit verschieden sind größtentheils unsere sozialen Verhältnisse mit denen der berührten Länder! Hat man dort eine obligatorische Schulzeit, existirt dort ein allgemein gültiges Fabrikgesetz, ist dort in den großen industriellen Centren und in den Minendistrikten ein eigentliches Familienleben, wie bei uns? Wird bei uns wie dort, in guten Zeiten in Saus und Braus gelebt, um dann in den schlechten in die traurigste Armuth zurückzufallen? Wissen Sie, daß z. B. die belgischen Kohlenarbeiter in der guten Zeit vor 73, vor den allgemeinen Börsekrachen, einen eigens für sie bereiteten Champagner aus Frankreich kommen ließen, oder wissen Sie, wie fidel in den fetten Jahren in den Manufakturdistrikten Englands gelebt wird? Und wissen Sie, wie ein großer Theil dieser Arbeiterjugend überhaupt auf die Welt kommt, dieses armjeligen Geschlechts, aus dem sich später die modernen Sklaven wieder rekrutiren, die in ihrer physischen, moralischen und materiellen Existenz viel unglücklicher sind, als die Sklaven des Mittelalters? Haben diese Kinder je die sorgenvolle Liebe einer Mutter gekannt, das ernste strafende Wort eines Vaters gehört? Kann man da überhaupt von Erziehung reden? Es ist noch nicht lange her, daß eine Londonergemeinde (vide Revue des deux Mondes v. 1. Juni 1877) mit einem Großindustriellen einen Vertrag gemacht hat, auf 20 gesunde Kinder auch einen Idioten liefern zu dürfen. Ein französischer Schriftsteller sagt darüber: „Trotz löblicher Anstrengung und wirklichen Fortschritten, ist die Stellung der Kinder und Frauen in diesen Fabriken noch höchst bedauernswerth, wo gemäß dem Ausdrucke eines englischen Arztes ein jeder, der dort das Licht der Welt erblickt, schon das Kainszeichen der Schande mit auf die Welt bringt.“

Um sich ferner noch ein klares Bild von der Armuth und Verkommenheit der untersten englischen Volksschichten zu machen, so betrachte und studire man die Insassen eines Londoner „workhouse“ diese traurigen Frauengestalten, zerlumpten, halbnackten, schmutzigen Kinder und die schmierigen, in Folge des Gingenusses halb blödsinnigen und verthierten Männer, ein betrübendes Gemälde, wenn schon ein realistisch englischer Maler diesen Gegenstand für die Pariser Weltausstellung behandelt hat. Und dann mögen einzelne Statistiker immerhin von dem großartig zunehmenden Nationalwohlstande Englands, des reichsten Landes der Welt, sprechen; die Frage ist noch keineswegs beantwortet, in welchem Maße die untersten Volksschichten Antheil daran haben, ausgemacht ist aber, daß man dort neben dem größten Reichthum die jammervollste Armuth antrifft.

Und wie traurig sieht's noch mit den Schulverhältnissen aus! Eine Volksschule in unserm Sinne existirt gar nicht; nach den englischen Klassenunterschieden — denn nirgends haben die armen Menschen so furchtbare Schlagbäume zwischen sich aufgerichtet — finden wir da „Private schools“, „Public schools“, „National schools“ bis zu den „Ragged schools“ (Lumpenschulen) hinunter, deren Besucher von einem eingebildeten „Gentleman“ kaum mehr zu den ächten Menschen gerechnet werden. Und bei diesen traurigen Verhältnissen sollte der Staat, wenn nicht aus Liebe zu den Unterthanen, doch aus Selbstliebe, aus Egoismus, als der Hort der beati possidentes, nicht mit aller Macht darnach streben, die besitzlosen Elemente zu vermindern, alle möglichen Mittel zu bie-

ten, sich auf die leichteste Weise einen kleinen Sparpfennig anzulegen? Ist es nicht die Pflicht des Staates und der besitzenden Klassen, den arbeitenden und erwerbenden Kindern, die vielfach ohne häusliche Erziehung in unserm Sinne aufzuwachsen, direkt oder durch Unterstützung gemeinnütziger Bestrebungen gleichsam die Elternstelle zu vertreten und sie vermittelst wohlmeinender Institutionen vor der Armuth und dem Verbrechen zu bewahren? ¹⁾ Sie wissen wohl, was sie damit thun; denn im Hintergrunde grinst trotz der englischen staatsmännischen Klugheit immer noch das blutige Geistes der sozialen Revolution, und gegenüber einer englischen Umwälzung würde ein französischer Komünearaufstand ein Kinderpiel sein. —

Ueber Erziehung und Bildung der Mädchen.

(Schluß.)

Denen, welche immer und immer wieder die Gleichberechtigung beider Geschlechter auch in der öffentlichen, nicht nur in der wissenschaftlichen und wirtschaftlichen Stellung predigen, führen wir hier noch ein Citat an aus einer wissenschaftlichen Abhandlung des Hrn. Prof. Benno's Reden: „Die Stellung der Frauen“.

Er sucht die Verschiedenheit in den Beziehungen zur Lebensstellung zwischen beiden Geschlechtern durch die Verschiedenheit der physischen und psychischen Konstitution zu beweisen, indem er sagt:

„Zunächst ist es wissenschaftlich festgestellt, daß in der Körperbildung des Mannes die festen Theile, bei der des Weibes die flüssigen Theile überwiegend sind. Das Knochengestänge des Mannes beträgt z. B. 10 %, das des Weibes nur 8 % des Gewichts. Alle festen Theile, Muskeln, Sehnen, Zellen, Gewebe und Haut sind im männlichen Körper härter und derber. Die Haut des Weibes ist unendlich viel poröser und dehnbarer. Die Athmungsthätigkeit des männlichen Körpers ist energischer und alle dafür bestimmten Organe kräftiger. Das Herz ist größer, die durch die Adren getriebene Blutwelle viel stärker und kräftiger, während sie im weiblichen Körper unsicher strömt und plötzlichen Veränderungen ausgesetzt ist. Auch die Blutbildung aus den Ernährungsstoffen ist im männlichen Körper kräftiger, während sie im weiblichen Körper schneller vor sich geht.“

Besonders aber ist das Nervensystem des weiblichen Geschlechts sehr viel reizbarer als das des männlichen, so daß viele Nervenkrankheiten theils dem weiblichen Geschlechte ausschließlich eigenthümlich sind, wie Hysterie und ähnliche Erscheinungen — andere aber, wie Epilepsie und plötzliche Ohnmachten bei ihm häufiger vorkommen. Die Folge dieser Verschiedenheiten in der Konstitution ist, daß das Weib im Allgemeinen mehr fühlend und empfangend, während der Mann mehr denkend, schöpferisch und produktiv thätig ist. Das Weib wird leichter erregt, aber der Eindruck verfliegt auch schneller, während der Mann schwerer in Bewegung gesetzt wird, dann aber stärker und nachdrücklicher reagirt. Daraus folgt psychologisch, daß beim Weibe die Sympathie, beim Manne die Antipathie stärker wirkt, daß die Hauptthätigkeit des weiblichen Wesens in der Liebe und Hingebung liegt, während die-

¹⁾ London allein zählt gegenwärtig ungefähr 117,000 Verbrecher und 38,000 Trunkenbolde. —

jenige des Mannes sich auf den Kampf richtet. Der Mann ist entschlossener, zu handeln; das Weib ausdauernder, zu dulden. Man hat häufig gesagt, daß das Weib tiefer sinken und höher steigen könne, als der Mann, und nach den Gesetzen erklärt sich dies auch mit psychologischer Wahrheit. Denn da die weibliche Konstitution leichter aufnimmt und empfindet, so werden auch ungünstige Einflüsse weniger innern Widerstand finden, während umgekehrt günstige, belebende und erhebende Einwirkungen tiefer und wohlthätig bestimmender auf das eigene Leben des Weibes ihren Einfluß ausüben. Es scheint hienach die Frau in der Ordnung der Gesellschaft, welche auf der Familie beruht, eine mehr nach innen gerichtete, auf ihre unmittelbare Umgebung beschränkte Thätigkeit ausüben zu sollen, während der Mann mehr dazu berufen ist, nach außen hin, im Kampfe mit den Feinden des menschlichen Daseins in den Elementen, den Thieren und den Kreisen anderer Menschen seine Kraft zu entwickeln. Dazu gehört auch, daß dem Weibe analog mit allen weiblichen Wesen der Thierwelt die erste Sorge für die Ernährung, Entwicklung und Erziehung der Kinder obliegt, wodurch es ebenfalls schon auf einen räumlich engern und beschränktern Kreis der Lebens-thätigkeit angewiesen ist. Von diesen allgemeinen Bedingungen ausgehend, welche übrigens mannigfachen Ausnahmen unterworfen sind, hat denn auch die Sitte und die Gesetzgebung fast aller Kulturvölker die Stellung der Frauen bestimmt, so daß in dieser zurücktretenden Stellung des Weibes in der Gesellschaft und im Staate wohl weniger willkürliche Herrschaft der Männer, wie das heute so viel behauptet wird, als die Befolgung eines von der Natur selbst in der Schöpfung des Menschen ausgedrückten Gesetzes zu erkennen ist.“

Natürlich tritt dies allgemeine Gesetz in den Sitten und Rechten der verschiedenen Zeiten und Völker sehr verschieden und oft in für die Frauen sehr ungerechten Formen hervor; es hängt dies wesentlich mit der Bildungsstufe eines Volkes zusammen. Aber selbst bei den gebildetsten Völkern des Alterthums und der Jetztzeit ist die Emancipation des Weibes nie und noch nicht zur letzten Konsequenz vorgehritten. Diese letzte Konsequenz aber ist die völlige Gleichstellung des Weibes mit dem Manne in Familie und Staat, bezüglich des öffentlichen Rechtes überhaupt und der Bekleidung öffentlicher Aemter, die völlige Gleichstellung in der Ausübung wissenschaftlicher Berufsarten: Theologie, Jurisprudenz, Medicin, Staatsökonomie u. s. w. Wenn sich mehr und mehr Frauen dem Studium der Medicin widmen, so hat das seine vollste Berechtigung aus hier nicht näher zu erörternden Gründen, und wenn sich gewisse Leute nach noch wässeriger Theologie sehnen, so mögen wir ihnen die Freude über eine weiße statt über eine schwarze Kutte nicht mißgönnen, aber die Plaidoyers und Enthusiasmen für die Ueberlassung der Jurisprudenz und des Katheders an die Frauen bedarf denn doch eine Rückführung auf den Boden der Nüchternheit. Bevor die Rechtsvertretung durch Frauen ins Werk gesetzt werden kann, muß die Stimm- und Wahlberechtigung derselben vorhergehen, überhaupt die völlige politische und rechtliche Gleichstellung mit dem männlichen Geschlecht. Nun male sich Jeder diesen Zustand aus. Es wäre dies ein gewaltsamer Durchbruch eines Naturgesetzes und ein solcher rächt sich immer. Das den klerikalen Einflüssen zugängliche Weib würde

diesen natürlich in seinen politischen Handlungen gerecht zu werden suchen; der mehr freisinnige Mann hätte zwischen Krieg und Frieden zu wählen. Dem ersten folgte der Ruin der Familie, dem zweiten eine vermehrte Macht der Klerisei. Die Herrschaft derselben aber ist gleichbedeutend mit Untergang des Staates und mit der Willkürherrschaft. — Wer Thren hat, zu hören, der höre!

V e r s h i e d e n e s.

— Mitgeth. aus dem Bez. 3. Vom 22—28. Juli fand am Seminar Wettingen ein methodisch prakt. Uebungskurs statt, an welchem sich jedoch bloß 12 Lehrer betheiligten. Von den 9 zum Besuche des Kurzes verpflichteten Lehrern waren nur 6 erschienen und 6 hatten freiwillig daran Theil genommen. Es war anfänglich ein 14tägiger Kurs beabsichtigt; allein die Theilnehmer wünschten, theils wegen schwacher Betheiligung, theils aus ökon. und familiären Gründen eine Reduktion auf 1 Woche, dem entsprochen wurde.

Der Kurs wurde von den Lehrern der Pädagogik und Methodik der H. Seminardirektor Dula und Musterlehrer Gloor geleitet, und zwar beleuchtete der Erstere in ca. 18 Stunden den Lehrplan unter Hinweisung auf die betr. Lehrmittel und behandelte einen Theil der Methodik, während der Letztere in ca. 15 Std. eine method.-praktische Behandlung der wichtigsten Unterrichtsfächer in der Uebungsschule und die vorhandenen Lehr- und Veranschaulichungsmittel derselben vorführte. Am Freitag sodann zeigte Hr. Rektor Wüst in Baden in mehrstündigem Vortrag, wie der Abschnitt über die Naturlehre im dritten Lesebuch zu behandeln sei und begleitete seine Erklärungen mit interessanten Experimenten, welche er an ganz einfachen Apparaten ausführte, die zum Theil von ihm selbst angefertigt waren. Diese, zur Veranschaulichung und Erklärung des physikalischen Unterrichtes nöthigen Apparate sollen nicht über Fr. 50 kosten; ja schon mit Fr. 20 könne das Nothwendigste beschafft werden.

In der Regel vereinigte der Abend die Kurstheilnehmer zu einer gemüthlichen Stunde, in welcher natürlich der Gesang auch nicht fehlen durfte.

Wenn nun auch während einer so kurzen Dauer des Kurzes der projekirte Stoff lange nicht erschöpft werden konnte, so werden dennoch gute Erfolge nicht ausbleiben. Die Kurstheilnehmer sind mit voller Befriedigung über das Dargebotene und unter bester Dankbezeugung gegen die Kursleiter wieder in ihre Heimat zurückgekehrt.

Post scriptum der Red. Ein Einsender der „Narg. Nachr.“ rügt, daß für Behandlung der naturkundlichen Fächer und Vorführung entsprechender Experimente nicht der betreffende Fachlehrer des Seminars engagirt worden sei. In einer Gegenschrift erklärt Herr Direktor Dula, derselbe wäre allerdings vorzüglich geeignet gewesen, als Kursleiter mit zu fungiren, indessen habe er schon vorher den Herrn Bezirkslehrer Wüst in Baden mit Anfertigung bezüglicher Apparate beauftragt gehabt u. Dem objektiven Beobachter muß diese Entschuldigung als eine sehr hintende erscheinen. Desgleichen können wir mit vielen Andern auch nicht begreifen, was in einem sechstägigen Kurse Großes zu erreichen sei, nicht begreifen, warum man auf die Wünsche der Kurstheilnehmer hin einen obligatorischen Kurs einfach mit der Hälfte abbricht.

— Bern. Zeichnungsausstellung der Mittelschulen in Thun v. 21. Juli bis 4. August.

Aus dem darüber erschienenen, sehr bemerkenswerthen Berichte notiren wir:

„Diese Zeichnungsausstellung kann als eine Ergänzung und Fortsetzung der im Jahr 1876 bei Anlaß der Versammlung des schweiz. Lehrervereins in Bern veranstalteten, allgemeinen schweiz. Zeichnungsausstellung betrachtet werden. Man hat damals die Erfahrung gemacht, daß eine derartige Fachausstellung, wenn sie einigermaßen auf Vollständigkeit Anspruch machen und ihrem Zwecke, Hebung des Zeichnungsunterrichts, Belehrung von Lehrern, Behörden und Eltern über dieses wichtige Fach etc., entsprechen will, sich auf einen scharf begrenzten Kreis von Anstalten beschränken muß, da sonst entweder das Material sich so massenhaft anhäuft, daß dasselbe nicht zu bewältigen ist, oder dann das ganze Unternehmen lückenhaft und unvollständig bleibt und so seinen Zweck verfehlt.

In einem von dem betreffenden Comité an alle betreffenden Schulkommissionen und die Lehrerschaft erlassenen Circulare wurden das Programm der Ausstellung und die leitenden Grundsätze festgesetzt. Es sind dies im Wesentlichen folgende:

1. Die Zeichnungsausstellung umfaßt die sämtlichen Mittelschulen des Kantons (Sekundarschulen, Progymnasien, Kantonschulen, Gymnasien, Seminarien und Handwerferschulen.)
2. Bei derselben soll sowohl das technische wie das Kunstzeichnen Berücksichtigung finden.
3. Mit der Ausstellung wird bezweckt:
 - a. Darlegung des thatsächlichen Standpunktes, auf welchem das Zeichnen an genannten Anstalten sich befindet;
 - b. Abklärung der Ansichten unter den Lehrern über Lehrgang, Stoffauswahl und Betriebsweise des Zeichnens;
 - c. Förderung des Interesses für Zeichnen überhaupt und der Leistungsfähigkeit von Lehrern und Schülern im Besondern.
4. Zu diesem Zweck wurde als notwendig erachtet:
 - a. daß die Ausstellung eine möglichst vollständige und eine wohlvoorbereitete sei, (alle Altersstufen der Mittelschule umfasse);
 - b. daß eine Jury von Fachmännern dieselbe einer eingehenden Beurtheilung unterstelle;
 - c. daß mit der Ausstellung ein Kurs oder wenigstens eine mehrtägige Konferenz der Zeichnerlehrer verbunden werde zur Besprechung des Zeichnensfaches im Allgemeinen und zur Aufstellung eines Lehrganges im Speziellen.
5. Zum nämlichen Zwecke wäre im Fernern erwünscht:
 - a. daß für Ausarbeitung eines Lehrganges sowohl für das Kunst- wie für das technische Zeichnen freie Konkurrenz eröffnet und für preiswürdige Arbeiten ein angemessenes Honorar ausgesetzt würde;
 - b. daß mit der Ausstellung überhaupt eine besondere Ausstellung von Lehrmitteln und Materialien für den Zeichnerunterricht verbunden würde.
6. Es wird streng darauf gehalten werden, daß nur wirkliche Schülerarbeiten zur Ausstellung gelangen, und daß demnach Zeichnungen, in denen die Hand des Lehrers in ungebührlicher Weise zu erkennen wäre, ausgeschlossen werden müßten; das gleiche müßte nöthigenfalls gegen eine ganze Schule verfügt werden.

Die Ausstellung wurde denn auch getreu nach diesen Grundsätzen etabliert.

Die Jury war aus folgenden Herren zusammengesetzt: Kunstzeichnen: Hr. W. Benteli, Maler und Lehrer des

Zeichnens an der Kunstschule in Bern; Hr. J. Häuselmann, Etablissemmentschef und Alt-Schulinspektor in Biel.

Technisches Zeichnen: Hr. Studer, Architekt und Lehrer am Technikum in Winterthur; Hr. Zürcher, Bezirksingenieur in Thun, und Hr. Merz, Architekt in Thun.

Jede Schulanstalt erhielt über ihre Leistungen ein spezielles Gutachten der Herren Experten.

Der Kurs für Zeichnungslehrer wurde auf das technische Zeichnen beschränkt, weil es kaum möglich ist, in Zeit einer Woche in zwei verschiedenen Richtungen etwas Tüchtiges zu leisten, und weil es namentlich das technische Zeichnen ist, auf dessen Hebung man einstweilen das Hauptgewicht zu legen hat. An dem Kurse haben sich bei 40 Lehrern betheiliget. Den Kurs leitete Hr. Architekt Studer aus Winterthur, Mitglied der Jury.

Für Ausarbeitung eines Lehrganges im technischen Zeichnen wurde eine freie Konkurrenz eröffnet und für preiswürdige Arbeiten eine Prämiensumme von Fr. 300 ausgesetzt. Der höchste Preis sollte mindestens Fr. 150 betragen. Bis zum festgesetzten Termin, Ende Mai 1878, sind sechs Konkurrenzarbeiten eingelangt, welche der Jury zur Beurtheilung vorgelegt wurden.

Den ersten Preis mit Fr. 150 erhielt Hr. Albert Benteli, Kantonschullehrer in Bern; die zwei folgenden Preise in gleichem Range mit je 75 Fr. die H. H. Ringger Zeichnungslehrer am Seminar Rüschacht und Scheuner, Lehrer am Progymnasium in Thun. Wir werden aus dem interessanten Exkurse der Jury über das Zeichnen demnächst noch mehreres mittheilen.

Vom Büchertisch.

Pädagogische Distichon von Otto Sutermeister. 2te vermehrte Auflage. Mit dem Bildnisse des Verfassers. Rorschach, E. Kummel, 1877.

Wohl manchem Leser des Schulblattes ist die erste Ausgabe der „pädagogischen Distichon“ bekannt und so lieb geworden, wie ein bewährter Freund; diejenigen, welche das Büchlein dagegen nicht kennen, möchten wir auf die neue, stark vermehrte Auflage verweisen. Das Bändchen will nicht in Hast und auf einmal gelesen sein, sondern zur rechten Zeit und Stunde, etwa in der Weise, wie man Jean Paul's *Levana* genießen muß. Es enthält Perlen über Haus und Erziehung, Schule, Unterricht und Leben, jedweden bequem an silberner Schnur gereicht. Die Distichon seien als „Schätskästchen“ Lehrern, Erziehern und Schulfreunden auf's wärmste an's Herz gelegt. H. H.

Aus Dorf und Stadt. Schweizerisches Unterhaltungsblatt für das Volk. Per Jahrgang 10 Hefte zu 2 bis 2½ Bogen Oktav. Preis 50 Rp. per Heft. Bern, Rud. Jenni's Buchhandlung.

Dieses erste Heft enthält: Aus den Alpen. Gedicht von J. Hofstätter. — Biographie Hofstätters. — Unverhofft chunt oft. Dorfgeschichte von J. Hofstätter. — Minnelied von J. Wolff. — Das Bethli vom Juhhof, von Zebedeus. — Allerlei.

Dieses Werk soll für das Volk bestimmt sein. Da kommt aber alles darauf an, was man sich unter „Volk“ vorstellt, oder wen man alles dazu zählt. Der gebildete Leser wird, nach dem ersten Heft zu schließen, wenig Geschmacksvolles zu erwarten haben, während der weniger anspruchsvolle, schlichte Lesebegierige eher Befriedigung an dem hier Gebotenen finden wird. K.

Briefkasten der Redaktion.

Die Recension über Herzogs Stilübungen folgt in nächster Nummer. — Eine Arbeit über „das Französisch in der Volksschule“ mußte wegen Raumangel für nächste Nummer zurückgelegt werden.

Aargauer Schulblatt.

Vierter Jahrgang.

Organ des aargauischen freien Schulvereins.

Erscheint alle 14 Tage (jährlich 26 Nummern) und kostet bei der Expedition bestellt franko durch die ganze Schweiz Fr. 2. 50, bei der Post 2. 70. Anzeigen: 15 Cts. der Raum einer Petitzeile. — Einsendungen wolle man an G. Keller in Zofingen richten.

Französisch in der Volksschule.

In Nr. 15 d. Bl. haben wir die Frage der Einführung des französischen Unterrichts in der Volksschule berührt und uns erlaubt, die Idee mit dem verdienten Spotte zu begießen. Diese Idee hat nun ihren Ritter gefunden, der uns in Nr. 182 der „Aarg. Nachr.“ für die erlittene Unbill in einer längeren Predigt zur Verantwortung ziehen will. Wir sind schon zu vielmal auf der Mensur gewesen, als daß uns mehr das Nachwort jedes Schwägers, der seine Sporen auf dem Gebiet der Schule zu verdienen sucht, in Harnisch zu bringen vermöchte. Wissen wir doch, wie im Aargau Mancher ins Schulwesen hinein schwagt, der davon bloß oder gar nicht einmal einen Hochschein hat; wissen wir doch ferner, wie mancher darin reformiren will ohne sogar den Status quo zu kennen, nur um die liebe eigene Person in den Vordergrund zu stellen und der Welt sein selbst angebetetes Genie zur Bewunderung zu präsentiren. Zu ihrem eigenen Unglück hat die Schule von jeher zu viel auf die Sirenenstimmen derartiger Volksbeglücker vertraut. Zu diesem Unglück hat aber nicht wenig auch das Verfahren unserer Erziehungsbehörden bezüglich Wahl der Inspektoren und Schulpflegmitglieder beigetragen. Ist es doch Thatsache, daß jedes dem Ei entschlüpfte oder hergeschwommene Pastörchen nicht früh genug kommen konnte und noch kann, um in eine Schulaufsichtsbehörde hineingesteckt zu werden, statt daß man solche Leute auch erst ihre Erfahrungen sammeln oder sich irgendwie bewähren ließe. Wir schicken diese Erklärung voraus, damit auch unsere Leser wissen, mit wem wirs zu thun haben.

Es ist eine eigenthümliche Erscheinung, gerade zu einer Zeit, da eine Sichtung des Unterrichtsstoffes der Volksschule zum Zwecke der Vereinfachung von allen competenten Seiten mit schlagender Begründung gefordert wird, das Verlangen nach Einführung einer Fremdsprache, des Französischen, zu vernehmen. Man kann einen solchen Gedanken höchstens bedauern und man darf sich füglich fragen, ob Derjenige, der ihn noch öffentlich zu vertheidigen wagt, es ehrlich mit der Schule meinen könne. Nun die Vertheidigung sieht auch darnach aus, und es gelüftet uns durchaus nicht, der ganzen Exkursion Schritt für Schritt zu folgen, da sie einzelne auch gar zu blöde Partheien bietet.

Daß man die Idee der Einführung des Franz. in der Volksschule mit „Hohn“ begrüßte, sei die gleiche Erscheinung wie sie sich kundgegeben bei Einführung des Faches am aarg. Lehrerseminar. Unseres Wissens — wir waren selbst mit

dabei — vollzog sich die Einführung dieses Faches an unserm aarg. Seminar ohne Lärm; im Gegentheil, man begrüßt dieselbe, weil jeder vernünftige Mensch von deren Nothwendigkeit längst überzeugt gewesen war. Das muß der betreffende Scribag nicht wissen oder er entstellt absichtlich die Wahrheit; in beiden Fällen hätte er lieber geschwiegen. Trotz seiner neuen Entdeckung, nach welcher der Lehrer um der Schule und nicht die Schule um des Lehrers willen da sei, argumentirt er zum ersten folgendermaßen. Unse Lehramtsandidaten haben 3—4 Jahre in der Bezirksschule und 4 Jahre im Seminar französischen Unterricht und darum müsse ihnen Gelegenheit gegeben werden, das Erworbene zu verwerthen. Das Lächerliche dieser Begründung selbst einsehend, nennt er sie zwar die am wenigsten schwer wiegende. Aber wiegen sollte sie doch, sonst hätte er sie nicht gebracht. Einer solchen Logik zufolge müßte man den französischen Unterricht schon in den Kindergärten obligatorisch erklären, da doch gewiß die Kleinkinderlehrerinnen auch französisch gelernt haben, es müßten ferner auf allen Stufen der Volksschule Algebra, ebene und sphärische Trigonometrie, Chemie, Weltgeschichte etc. etc. obligatorisch gemacht werden, damit die Lehramtsbeiliffenen Gelegenheit hätten, ihr Wissen auszukramen.

Um die in Geographie und Schweizergeschichte vorkommenden französischen Ortsnamen richtig sprechen und schreiben zu können, soll die Jugend insgesammt Französisch studiren. Wie schwerwiegend dieses geistreiche Argument ist! Mit gleichem Rechte könnte man das Studium des Italienischen auch verlangen, soweit wir nur die Schweizergeographie ins Auge fassen. Um den Schülern die Beschreibung anderer Länder zum Verständniß zu bringen, müßten wir jeweilen deren Sprachen studiren lassen: Englisch, Russisch, Chinesisch, Spanisch, es sei denn, daß man den Unterricht in der Geographie ausschließlich nur auf Frankreich und Deutschland beschränken wollte. Das kommt Niemand in den Sinn! Zu welchem Verständniß franz. Fremdwörter ein Anfangsunterricht in der betreffenden Sprache übrigens führt, das liegt jedem nur einigermaßen Denkfähigen auf der Hand; das erfahren die Lehrer der Bezirksschulen, welche doch gemeiniglich nur die fähigern Schüler zu unterrichten haben.

Viele junge Leute gehen als Diensthöten oder Handwerker ins Welschland, sagt er weiter, und bedauern dann, keine Anfangsgründe im Französischen dorthin zu bringen. Von 100 jungen Leuten gehen aus unserm Kanton im Durchschnitt wohl kaum mehr als 5 % als Mägde oder Gesellen ins Welschland. Die Volksschule hat aber die Bedürfnisse der

Mehrheit des Volkes ins Auge zu fassen und nicht die einer sehr geringen Prozentzahl desselben. Des Fernern wollen wir hier nicht verschweigen, daß von den das Seminar verlassenden Lehrern wohl nur die fähigsten Köpfe den franz. Unterricht in rechter fruchtbringender Weise erteilen könnten ohne weitere Sprachstudien gemacht zu haben. Ein inkorrekter Anfangsunterricht in einer Sprache aber bringt mehr Schaden als Gewinn. Man müßte den austretenden Lehramtskandidaten jeweilen noch durch reiche Stipendien den Welschlandbesuch erleichtern behufs Vervollkommnung in der franz. Sprache, damit sie dieselbe an der Unterschule mit Nutzen dozieren könnten. Der Staat würde nicht wollen und die in Aussicht stehende fette Pfründe würde nicht wohl erlauben. Das Französische können aber sei sogar hie zu Lande Bedürfnis, hören wir, indem irgend ein Postablagehalter oder ein Civilstandsbeamter eine franz. Adresse zu entziffern bekommen könnte, oder einen franz. Geburts- oder Trauungsschein. Also des allfälligen spätern Posthalters oder Civilstandsbeamten wegen müßten die andern 98 oder 99% der Kinder franz. radbrechen lernen, während sie es selten dazu bringen, die deutsche Schriftsprache in ihrer allgemein gültigen Form auch nur einigermaßen gewandt zu gebrauchen. Wäre diese Motivierung nur einigermaßen stichhaltig, so dürfte ein Anderer mit gleichem Recht verlangen, man müßte den Buben schon auf der Schulbank Pech an die Hosen streichen, weil später vielleicht einer davon Schuster werden könnte. Mit der Aussicht auf Anstellung unserer Mädchen in Kurhotels nach Erlernung einiger franz. Broten ist es absolut nichts. Erstens sind unsere Verhältnisse nicht die des Berner oberlandes z. B. und zweitens können wir nicht absehen, welche Erleichterung ein bloßer minimier Anfang im Französischen bei einer derartigen Anstellung zu bieten vermöchte.

Der Hauptschlag sollte wohl damit geführt werden, daß der Verf. behauptet, die Kenntniß der Muttersprache werde durch Erlernung einer fremden erleichtert und gefördert, da die Grammatik da wie dort in der Hauptsache dieselbe sei. Das sollte uns wahrscheinlich imponiren? Mit nichten! Wir negiren diesen Köhlerglauben so lange und wir verachten diesen Gelehrtenhochmuth so lange als wir Leute kennen, die trotz ihrer lateinischen und griechischen und französischen und italienischen und englischen Sprachstudien ein erbärmliches Deutsch sprechen und schreiben.

Unsere Volksschule hat, wie die „Abendpost“ von Baden richtig bemerkt, schon eine Fremdsprache zu lehren, und das ist die Schriftsprache, damit hat sie Arbeit vollauf. Wer von ihrer Aufgabe auch nur einen Deut versteht, wird bei sich schon längst darüber im Klaren sein, daß sie auf Spezialfelder sich nie begeben darf, und ihr Hauptzweck darin besteht, nur ein solches Wissen und Können zu vermitteln, das möglichst allen Gliedern des Volkes zu erreichen möglich ist. Laden wir ihr zu viel auf, so ist dieser Zweck verfehlt. Der Kanton Aargau hat 27 Bezirks- und 23 Fortbildungsschulen, also 50 Schulen in denen das Französische obligatorisches Unterrichtsfach ist. Welchem Zwecke haben diese Schulen zu dienen? Wer sich des Französischen so überaus benöthigt sieht, wird sich gewiß zu helfen wissen. Wenn ein Bedürfnis vorhanden wäre, so hätte es sich schon eher herausstellen müssen, denn unsere aargauische Volksschule ist schon seit 25 Jahren, was sie heute noch ist. Sie ist immer noch einer Entwicklung fähig,

aber diese Entwicklung soll nicht in der Aufnahme stets neuer Unterrichtszweige, sondern in einem innern Ausbau bezüglich Methode und Stoffverarbeitung bestehen. Sie kann also füglich des Rathes Derjenigen entbehren, die im Falle wären, sich über sie erst noch Belehrung verschaffen zu müssen.

Das Schulblatt aber wird sich die Freiheit wahren, auch die „gutgemeinten“ Doktrinen gewisser vermeintlicher „Volksmänner“ als das zu taxiren, was sie eben sind.

Schul- oder Jugendsparcassen?

(Referat von H. Berni, Bezirkslehrer in Zofingen.)

IV.

Sobald also bei uns in der Schweiz einmal kein Fabrikgesetz, keine obligatorische Schule, keine wahre elterliche Erziehung mehr existiren wird, dann wollen wir auch für sog. Schulsparcassen Partei ergreifen. — Bis dahin lassen wir den Eltern ihre Aufgabe, der Schule ihre Aufgabe und unterstützen uns gegenseitig zum Frommen, aber nicht zum Schaden der jüngsten Generation! —

Und wenn man dann durch Traktätchen oder Broschüren unser Volk zu größerer Sparsamkeit anleiten will, so kann das auch geschehen ohne Schulsparcassen, und wir glauben, auch die Theologie würde sich keineswegs etwas vergeben, wenn sie so häufig als möglich diese praktischen Menschengugenden in den Bereich ihrer Lehre ziehen würde. —

Wenn man so von Gründung von Schulsparcassen sprechen hört, so ist es gerade, wie wenn bis dahin in dieser Richtung nichts geschehen wäre, wie wenn nicht überall tüchtige Eltern ihre Kinder zum Sparen anhielten, wenn nicht auch schon sehr kleine Beiträge, man versicherte mir, auch von nur 50 Centimes, angenommen würden. Baue man hier auf dem alten Boden weiter, und das praktische Resultat wird ein ebenso günstiges sein, ohne die unmoralischen Folgen mit sich zu ziehen.

Ganz etwas anderes ist es, ich komme noch einmal darauf zurück, wenn die jungen Leute aus der Schule getreten, wenn sie in der Lehre nicht mehr unter der unmittelbaren Fürsorge und Aufsicht ihrer Eltern oder deren Stellvertreter sind, wenn sie schon hie und da zu einem Bagen gelangen durch eigene Arbeit, wenn ihnen die Verjuchung so nahe tritt, auch den großen wichtigen Mann zu spielen mit Kegelschieben, Trinken und Jassen, ohne daß sich oft die Lehrmeister zu sachbezüglichen moralischen Erörterungen berufen fühlen. Da sag' ich, ist es wirklich am Platz, nicht nur den Zufall der schon bestehenden Institute wirken zu lassen, sondern durch eine weit verzweigte kräftige Organisation in allen Gemeinden der moralisch hilfsbedürftigen Jugend fest unter die Arme zu greifen. — Nicht Schul-, noch Schülerparcassen befürworten wir, aber eigentliche Jugendsparnicassen, womit dann auch, wenn man die rechten Leute findet, eine sittliche Aufsicht verbunden werden könnte. Ein solches Institut hätte schon lange Noth gethan: nicht nur die einzelnen Individuen, sondern auch die Gemeinden und der Staat hätten den größten Vortheil daran, um so mehr, als nicht nur das materielle Wohlsein befördert, sondern ganz vorzüglich die moralische Entwicklung des Charakters nicht aus den Augen verloren würde. Und dann sind wir auch sicher, daß wohlhabende Menschenfreunde gerne solche kleine Schätze zu äufnen helfen würden, indem

sie die Ueberzeugung hätten, ihre Opfer würden nicht an Unwürdige verwendet.

Zuletzt bleibt uns nur noch übrig, kurz auf einen heiklen Punkt des sonst fleißig ausgearbeiteten Statuten-Entwurfs aufmerksam zu machen. Ein Theil des § 9 heißt: Das Guthaben wird nicht ausbezahlt, bevor der Einleger aus der Schule entlassen ist, ausgenommen:

b. wenn Eltern oder sonstige gesetzliche Vertreter des Kindes es verlangen und sich ausweisen können, daß nur eine nützliche Verwendung des Rückbezahls zu Gunsten des Kindes soll vorgenommen werden.

Tritt dieser Fall ein, so entscheidet der Vorstand darüber, ob die vorgebrachten Motive eine Rückzahlung gestatten oder nicht.“

Wir halten in Uebereinstimmung mit Andern diese Vorschrift als durchaus unausführbar. Kein Vorstand hat das Recht, den Eltern oder deren gesetzlichen Vertretern das Geld, das ihr resp. ihrer Kinder Eigenthum ist, auf ihre Forderung hin zurückzubehalten, und gesagt, er würde es doch thun, so behielte er vor Gericht kaum Recht. Ferner ist wohl zu erwägen, daß widergesetzliche Eltern Gründe genug finden könnten, um ihren Zweck zu erreichen, und daß der Vorstand überhaupt, um endlosen Plackereien zu entgehen, diesen Punkt des § 9 kaum streng durchzuführen gewillt sein wird.

Damit wäre aber auch schon in das ganze schöne System eine bedeutende Bresche geschossen, und noch einmal würde sich die Förderung des freiwilligen häuslichen Sparsystems als das einzig Richtige hinstellen. — Gemäß den oben entwickelten Ideen hat sich denn auch die Lehrerschaft des Bezirks Jofingen in ihrer Versammlung vom 15. Mai in Strengelbach gegen die von der Lit. Kulturgesellschaft projectirten Schul- oder Schülerparniskassen ausgesprochen, weil sie vom pädagogischen Standpunkte aus nur verwerflich, vom rein materiellen gerade für die ärmern Kinder, die man doch vorzüglich im Auge hat, ziemlich werthlos sind. Es wurden aber auch (mit geringen Aenderungen) noch folgende zwei Anträge genehmigt, die sich ebenfalls aus dem Gefagten ergeben und die wir Ihnen heute zur Annahme aufs wärmste empfehlen:

1) Die Erziehung zu häuslicherem Sinne ist während der gesetzlichen Schulzeit des Kindes dem elterlichen Hause zu überlassen; die Schule wie der religiöse Unterricht sollen und können nur moralischen Einfluß auf die Eltern und Kinder in dieser Hinsicht ausüben.

2) Es sei die Frage zu untersuchen, ob nicht Mittel und Wege gefunden werden könnten, die aus der Schule entlassenen Kinder mehr zu bewußtem Sparen anzuhalten, also die Frage der Gründung von Jugend-, nicht Schulsparkassen, wobei dann aber eine stitliche Aufsicht zum Zwecke der Veredlung der jugendlichen Charaktere nicht außer Acht gelassen werden sollte.

Zum Studium dieser Frage sei eine Kommission mit geeigneter Vertretung der Lehrerschaft niederzusetzen, resp. die gegenwärtig bestehende durch Lehrer zu verstärken.

Etwas zu den Veranschaulichungsmitteln und was dran hängt und hängen könnte.

Die aarg. Schulen sind nach den offiziellen Berichten so ziemlich genügend mit Veranschaulichungsmitteln versehen. Was Büchermarkt und Lehrmittelfabrikation geboten, hat man

getreulich angeschafft, und manches Gemeindlein mußte in die lauren Aepfel der bunten Tabellen- und Heftwerke beißen.

Ob es nun thunlich, jeder Zeitströmung in dieser Beziehung Rechnung zu tragen, ist fraglich.

So dringt man auf Beschaffung von stigmographischem Zeichenmaterial vom quadrirten Heft bis zur Wandtafel. Wir wissen, daß unter der Lehrerschaft die quadratische Gangart ganz fanatische Anhänger zählt, um so fanatischer, je weniger fein das Zeichensystem ihrer Hand gehorcht; aber wir haben uns nie sonderlich für diese neue Methode erwärmen können, welche schon Pheidias seinen Steinmetzen beizubringen gewußt. Wir denken, mit dieser einzigen Aenderung sei der praktische Werth des Punktir- und Quadrirsystems genügend gezeichnet. Den freien Linien Schwung und die scharfe Formauffassung fördert dasselbe nicht. Wer sich übrigens andere Urtheile darüber ansehen will, der lese diejenigen, welche von der Thuner Ausstellung herrühren; sie klingen nicht gar schmeichelhaft.

Gerade nur das Drängen nach stigmographischen Lehrmitteln und Tafeln für alle Schulen sei des Guten zu viel. Jeder Lehrer, der nur einigermaßen gerade Striche ziehen kann, soll sich dies selbst herstellen können, wenn er sich etwas Karminlak oder Zinnober kauft.

Ueberhaupt sollten die Behörden in ihren Empfehlungen von Veranschaulichungsmitteln nur das Beste wählen, und wenn es auch das Theuerste wäre.

So brillant z. B. die chromolithographischen Leistungen in Staub's Bilderbuch sind, so wenig gelungen können dort einzelne Zusammenstellungen trotz der überschwenglichen patriotischen Lobes in der schweizerischen Presse genannt werden. Auch die Zeichnung ist oft inkorrekt, viele Köpfe wahre tête carrée.

Was sollen überhaupt gemalte Leiterwagen, Stubenspritzer und Ruchstrichter in den Schulen? Ähnliches ließe sich von den schreiberischen Sommelsurien sagen. Auf diesen Gebieten treibt die Schule zu oft Allotria. Was sollen kleine Heftfiguren oder überfüllte Wandtabellen beim Klassenunterricht?

Wenn sich ein Werk für dieses eignen würde, so ist es das große Tabellenwerk „Zoolog. Atlas von Lehmann.“ Verlag von Wachsmuth in Leipzig. Die Lehrer werden sich von der Aarau'er Ausstellung her an diese schönen Leistungen erinnern, bei denen, was die Hauptsache, weniger auf schreiende Farben, als vorzügliche Zeichnung gesehen ist. Sind sie doch nach zwei der größten Thiermaler gezeichnet, Leutmann und C. Schmidt. Dieses Werk kommt allerdings auf ca. 80 bis 90 Fr. Allein in einigen Jahren könnte jede Schule zu einem Anschauungsmittel gelangen, successive, das einen bleibenden Werth hätte. — Wir äußern uns ohne Beeinflussung in dieser Sache; wir haben das Recensionshandwerk auch keinen gelernt und schwören nicht zu allem. Das besagte großartige Werk aber lobt sich entschieden selber. —

Bei diesem Anlasse möchten wir etwas anderes berühren, das in andern Fällen zur Genüge gepredigt wurde. Wir meinen die Selbstthätigkeit des Lehrers im Entwerfen von Zeichnungen behufs unterstützender Demonstration.

Es ist uns nun bekannt, daß das gegenwärtige Seminar diesen Unterrichtszweig etwelcher Maßen pflegt. Wir bedauern, daß unter den jetzigen glücklichen Verhältnissen, dessen sich der Zeichnungsunterricht am Seminar in Folge der trefflichen Besetzung der Lehrerstelle erfreut, dem Unterricht

selber nicht mehr Zeit eingeräumt wird. Ein guter Zeichner ist ein guter Erklärer. Der gute Zeichner faßt scharf auf und weiß das Wesentliche vom Unwesentlichen zu unterscheiden, gezeichnet ist oft nicht nur halb, sondern geradezu ganz ungenügend demonstriert, und was der Erklärer mit einem Aufwand von Worten zu Tage fördert, erreicht das Zeichnen mit einigen Strichen. Wir würden noch weiter gehen im Seminar. Wir würden nicht nur Aquarellen malen, Säulen tuschen und Köpfe wischen lassen, wir würden geradezu mit den Zöglingen einen systematischen Coursus im Anfertigen ausgewählter Bilder im größten Maßstabe für den Anschauungsunterricht einführen. Das brächte nicht nur der Schule Nutzen, es brächte dem angehenden Lehrer Halt und Methode. Die Sache ist nicht unausführbar; sie fordert nur ernstlichen Willen und Zeit und etwelche Opfer des Staates.

Die Gelegenheit wäre geboten.

Ganz unbedingt muß das Seminar dieses Kunstfach noch mehr pflegen; aus praktischen Rücksichten; es trägt zur Lehrerbildung mehr bei, als philosophirendes Strohdreihen oder langathmige Anleitungen, die später selten befolgt werden.

Ver s h i e d e n e s.

Seminar. Es ist bekannt, daß das Schulblatt kein begeisterter Anhänger der gegenwärtigen Seminarien ist. Man wird sich erinnern, was hier gewollt wurde. Wir haben unser Ideal noch lange nicht in die Kumpelkammer geworfen, wenn wir auch unter gegenwärtigen politischen Umständen uns zu einem Stop verstehen mußten. So sehr wir das Gute der Anstalten anerkennen und fördern möchten, so sehr werden wir zu geeigneter Zeit wieder an die Reorganisation der Lehrerbildung denken.

Zur Zeit befremdet das lesende Publikum nicht wenig die gehässigen Reibereien zwischen dem Lehrpersonal des Seminars und diese lassen so etwas hinter einem Schleier vermuten. Es fällt in der That auf, wir reproduzieren hier Stimmen aus der Öffentlichkeit, der ungedruckten, warum die Seminarlehrer nicht von Amtswegen an dem Nebungskurse theilhaftig waren. Das wäre ihre baare Pflicht gewesen. Es fällt auf, daß die Nichttheilnahme eines Lehrers in der politischen Presse signalisirt wurde. Man sagt, diese Dinge können unmöglich das Zutrauen zum Seminar mehreren, und es müsse etwas faul sein im Staate Dänemark, um mit Meibinger zu reden. Unbedingt haben diese Publikationen weder Personen, noch der Sache gute Dienste geleistet. — Könnte letzteres doch der Fall sein?

Nachdem wir dies geschrieben, kommt uns der „Aarg. Anzeiger“ zu Gesichte. Dort geht ein Einsender aus Baden mit dem Seminar, resp. der Direktion, sehr scharf in's Gericht und Erziehungsdirektion, Seminarkommission und Erziehungsrath kriegen ihre Prisen. Das Verhalten der Zöglinge wird dort nicht günstig taxirt. Merkwürdig! Gerade von Baden aus hat man i. Z. das Lob des Konvikts gesungen und mit „Schauergemälden“ der „Nichtwissenden“ um sich geworfen. „Es ist zu erwarten, daß die so unzweideutig gestüpften Behörden die Sonde am rechten Ort einsetzen werden.“

— Baden. Die Schulpflege hat beschlossen, es sei in der gegenwärtigen Mädchenelementarklasse die Schiefertafel ver-

suchsweise durch Papier zu ersetzen. Die Schulkasse bestreitet die dahierigen Kosten. (Abdyft.)

— Aarg. Schulfond. Der kantonale Schulfond beträgt rund 1½ Million Fr.; macht Zins à 4, 5 % rund Fr. 70,000.

Nun betragen unsere sämtlichen aargauischen Staatsausgaben an das Schulwesen Fr. 566,000. Die Zinsen des Schulgutes reichen also auch hier so wenig aus, wie dies je an einem Orte mit den Zinsen eines Gemeindefschulfonds an die Gemeindefschulausgaben der Fall ist.

Um aber zu zeigen, was andere Kantone leisten, wollen wir anführen, daß z. B. Luzern an Staatsbeiträgen an Gemeindefschulen 174,846 Fr. verausgabt; der Aargau bisher 165,000. An seine Bezirks- und Mittelschulen bezahlt jenes Fr. 35,918 und Fr. 30,000 an die Schulen der Stadt; wir an unsere Bezirksschulen Fr. 90,000. Der Aargau bezahlt für sein Seminar 45,000 Fr. durchschnittlich und Luzern 30,000 Fr. Dagegen bezieht der Aargau vom Zögling nur Fr. 4. 50, während Luzern 7—8 fordert.

Die Luzerner Inspektion kostet Fr. 7,200, die aargauische 11,000; die Luzerner Kantonschule kostet den Staat Fr. 99,351, die aargauische Fr. 78,364. — Die Luzerner geben an Hochschulpfandien jährlich Fr. 11,330 aus, die Aargauer 10,330. Das alles geschieht im Kanton Luzern, der 132,338 Einwohner zählt, also durchschnittlich für das Schulwesen tiefer in den Sack greift, als der Aargau mit 198,873 Einwohnern. Dafür bezahlen aber die Luzerner mehr als eine halbe Staatssteuer.

Vom Büchertisch.

Methodische Anleitung zu deutschen Stilübungen,

von H. Herzog. In 3 Theilen. Vierte, verbesserte und vermehrte Auflage. Aarau, H. K. Sauerländer.

Wir haben vor uns den 2. und 3. Theil. Der zweite ist für die mittlern Klassen der Volksschulen, der dritte für die obern Klassen derselben, für Real-, Sekundar-, Bezirks- und Bürgerschulen bestimmt.

Es würde zu weit führen, wollten wir hier auf beschränktem Raume das reichhaltige Inhaltsverzeichnis notifizieren, es mag genügen, wenn wir sagen, daß die einzelnen Stilgattungen in ihren mannigfachen Variationen vom richtigen Standpunkte aus, in strengster Berücksichtigung der in's Auge gefaßten Schulstufen behandelt sind. Mit sicherer Hand hat der Verfasser überall mustergültige Stücke hingestellt, und dann selbst dem Lehrer viele treffliche Winke zur Verarbeitung des gebotenen Stoffes gegeben. Die Lehrerschaft darf ihm für die gediegene Arbeit dankbar sein, denn jeder Lehrer kann da finden, was er braucht und was ihm paßt. Das Werk hat gleich bei seinem ersten Erscheinen in der deutschen Lehrerwelt Aufsehen erregt und der bekannte geistreiche pädagogische Schriftsteller L. Kellner nannte sie in dem damaligen Jahresbericht eine der bedeutendsten Erscheinungen der neuern pädagogischen Literatur. Das gilt heute noch in vermehrtem Maße, indem das Werk mehrere Verbesserungen erfahren hat. Es ist nur zu wünschen, daß wir uns nicht länger von den deutschen Kollegen, die Herzogs Stilübungen liebgewonnen haben, jagen lassen müssen, auch unter uns Schweizern gelte der Prophet nichts in seinem Vaterlande. K.

Verantwortliche Redaktion:

G. Keller in Zofingen. — J. J. Spühler in Aarau.

Aargauer Schulblatt.

Vierter Jahrgang.

Organ des aargauischen freien Schulvereins.

Erscheint alle 14 Tage (jährlich 26 Nummern) und kostet bei der Expedition bestellt franko durch die ganze Schweiz Fr. 2. 50, bei der Post 2. 70. Anzeigen: 15 Cts. der Raum einer Petitzeile. — Einsendungen wolle man an G. Keller in Zofingen richten.

An die Schweiz. Lehrer, Lehrerinnen und Schulfreunde.

Der schweizerische Lehrertag wird vom 8.—10. Sept. nächsthin in Zürich abgehalten.

Auf höchst verdankenswerthe Weise von den hiesigen Behörden unterstützt und durch den schulfreundlichen Sinn unserer Bevölkerung ermuntert, hat das unterzeichnete Komitee es gerne unternommen, die Veranstaltung zu diesem vaterländischen Feste zu treffen, und es sind auch die bezüglichlichen Anordnungen vom Zentralauschuß des Schweiz. Lehrervereins gutgeheißen worden.

Schweizerische Lehrer und Schulfreunde! Erscheint recht zahlreich in Zürich! Die Vaterstadt Pestalozzi's wird Euch ein herzliches Willkommen zurufen.

Zwar wird nicht festlicher Glanz Euer Auge entzücken, Ihr würdet umsonst bei uns äußeres Gepränge suchen. Wir wissen wohl, daß Ihr hieher kommt, um wichtige Fragen über Volkserziehung mit Ernst zu berathen, neue Anregung und Begeisterung zu schöpfen und im Freundeskreise Euch zu erwärmen für die hohen Ziele eines erhabenen Berufes.

Wo die Bodmer, Breitingen, Usteri, Pestalozzi, Kägeli, Scherr u. A. den Boden der Schule bearbeitet haben, da kann gewiß manch werthvolle historische Frucht gesammelt, in der Erinnerung an jene Vorbilder Kraft und Begeisterung für das hohe Lehramt geschöpft werden.

Unsere öffentlichen Erziehungsanstalten vom Kindergarten bis zur Hochschule und dem Polytechnikum, wenn auch bescheiden, doch nach besten Kräften mit Hülfsmitteln ausgerüstet, stehen Euch offen; eine Reihe werthvoller Sammlungen, eine außergewöhnlich inhaltsreiche Zeichenausstellung, die Pestalozzi-Gallerie zc. werden Eure Aufmerksamkeit zu fesseln im Stande sein. Endlich kommen in den einzelnen Sektionen wie in der Hauptversammlung Themata zur Besprechung, für die sich jeder Lehrer und Schulfreund im hohen Grade interessieren muß.

So seid denn auf's wärmste eingeladen alle, die Ihr an dem erhabenen Werke der Jugendziehung und allgemeiner Volksbildung arbeitet! Möge der Mangel äußern Prunkes ersetzt werden durch innige Herzlichkeit, mit der wir Freunden und Kollegen aus allen Theilen unseres lieben Schweizerlandes aufrichtig die Hand reichen! Mögen diese Tage der Jugend uners' Volkses reichen Segen bringen!

Mit freund-eidgenössischem Gruße!

Zürich, den 20. Aug. 1878.

Das Organisationskomitee des Schweiz. Lehrertages.

Programm

des schweizerischen Lehrertages in Zürich,
den 8., 9. und 10. September.

Sonntag, den 8. Sept.

Ankunft der Gäste. Denselben werden Vormittags von 10—11 Uhr, Nachmittags von 2—5½ Uhr durch Delegirte des Festortes am Bahnhof die nöthigen Aufschlüsse ertheilt.

Bezug der Festkarten, Quartierbillets und Speisefarten im Schulhaus am Linth-Eicher-Platz (nächst dem Bahnhof), Zimmer No. 3.

Abends 5½ Uhr: Konzert im Großmünster, gegeben von Herrn Musikdirektor G. Weber und dem Verein für klassische Kirchenmusik. Freier Eintritt der Festtheilnehmer unter Vorweisung der Festkarte.

6½ Uhr: Erste Sitzung des Vereins Schweiz. Gymnasiallehrer im Künstlergut. Begründung und Diskussion der Thesen des Hrn. Prof. Dr. Hügig, Rektor in Burgdorf, über „praktische Vorbildung künftiger Gymnasiallehrer.“

7½ Uhr: Tonhallekonzert, wozu alle Festtheilnehmer gegen Vorweis der Festkarte Zutritt haben.

Montag, den 9. Sept.

Verhandlungen der einzelnen Sektionen.

I. Sektion der Volksschullehrer im großen Tonhalleaal, Morgens 10 Uhr.

Thema: das Verhältniß der Realien zum Sprachunterricht in der Volksschule. Referent: Hr. Seminar-direktor Dr. Wettstein in Rüschnacht.

II. Sektion der schweizerischen Gymnasiallehrer im Singaal des Mädchen schulgebäudes beim Großmünster, 3. Stock, Morgens 8 Uhr.

Begründung und Diskussion der Thesen des Hrn. U. Schoop, Zeichnungslehrer in Zürich, über „den Zeichnungsunterricht am Gymnasium.“

Vorweisung der archäologischen Sammlung im Polytechnikum durch den Direktor derselben, Hrn. Prof. Dr. Blümner (ca. 10 Uhr.)

Begründung und Diskussion der Thesen des Herrn R. Munzinger, Gesanglehrer in Bern, über „den Gesangunterricht am Gymnasium“ (ca. 11 Uhr)

III. Sektion der Zeichnungslehrer im Singaal des Mädchen schulgebäudes beim Großmünster, 3. Stock, Morgens 8 Uhr.

Vortrag von Hrn. U. Schoop, Zeichnungslehrer in Zürich. (Gemeinschaftlich mit dem Schweiz. Gymnasiallehrerverein.)

Nachher im Zeichnungsaal deselben Gebäudes:
Geschäftliche Traktanden.

- IV. Sektion der Lehrer an höhern Töchter- und Mädchenschulen, Grossmünster- und Schulgebäude, 1. Stock, Zimmer 23; Morgens 10 Uhr.

Thema: Der Literatur-Unterricht an Lehrerinnen-Seminarien und höhern Mädchenschulen. Referent: Hr. Widmann, Direktor der Einwohner-Mädchenschule in Bern.

Nachher Besprechung der Gründung eines Vereins von Lehrern an Anstalten für höhere weibliche Bildung.

- V. Sektion der Hochschullehrer im kleinen Tonhalleaal, Morgens 8 Uhr.

Thema: Wie können die Lehrmittel und Lehrkräfte der Hochschule für allgemeine Bildungszwecke nutzbar gemacht werden? Referent: Hr. Prof. Dr. G. Vogt in Zürich.

Mittags 2 Uhr: Bankett im Tonhallepavillon.

Um 4 Uhr: Turnvorstellungen

a) der Seminaristen in Rüschnacht. Turnlehrer: Hr. Hänggärtner.

b) von Schülern des Realgymnasiums unter Leitung von Hrn. Sekundarlehrer Müller.

(Bei günstiger Witterung auf dem Turnplatz der Kantonschule, bei ungünstigem Wetter im städtischen Turngebäude am Wolfbach).

c) der Seminaristinnen von Zürich. Turnlehrer: Hr. Spalinger. (Im großen Tonhalleaal.)

Abends 7 $\frac{1}{2}$ Uhr: Instrumental- und Vokalkonzert im Tonhallepavillon, gegeben vom „Männerchor Zürich“, von der „Harmonie“ und dem Tonhalleorchester.

Dienstag, den 10. Sept.

Morgens 8 Uhr: Hauptversammlung im großen Tonhalleaal.

Thema: Was ist im Sinne des Art. 27 der schweizerischen Bundesverfassung unter genügendem Primarschulunterricht zu verstehen? Was kann vom Bunde dormalen auf dem Wege der Gesetzgebung oder durch administrative Maßnahmen geschehen, damit überall dieser genügende Unterricht erteilt werde? Referent: Hr. Reg.-Rath Dr. Stöfel in Zürich.

11—12 Uhr: Generalversammlung des schweizer. Lehrervereins im großen Tonhalleaal. Zutritt nur für Mitglieder des Vereins.

Mittags 12 Uhr: Bankett im Tonhallepavillon.

2 Uhr: Lustfahrt auf dem See (bei schönem Wetter).

4 Uhr: Offizieller Schluß.

Nachher für zurückbleibende Gäste freie Vereinigung in Krug's Bierhalle, Zeltweg.

Zur Orientierung. Wer sich am Feste betheiligen will, ist ersucht, dies unter der Adresse: „Organisationskomitee des schweiz. Lehrertages, Tonhalle, Zürich“, bis 2. Sept. anzuzeigen. Zugleich ist im Interesse der Teilnehmer sehr erwünscht, daß angegeben werde, ob der Festbesucher an einem, an beiden, oder aber an keinem Festessen theilnehme und ob er Freiquartier verlange.

Den Angemeldeten übermitteln wir eine „Ausweiskarte“, die zum Bezug von Eisenbahnbillets zu halber Tage je für die einfache Fahrt vom 7. bis 11. September berechtigt.

Nach der Ankunft wird die Festkarte (à 1 Fr.) gelöst. (Schulhaus am Linth-Escherplatz, Zimmer Nr. 3, woselbst auch Besucher des Festes gegen Entrichtung von 1 Fr. sich als Mitglied des schweizer. Lehrervereins aufnehmen lassen können.) — Dieselbe enthält das Programm, ein Verzeichniß der Sammlungen, einen „Führer durch Zürich“ etc. und berechtigt zum Bezug von Freiquartier, zum Besuch der Ausstellungen, Sammlungen, Konzerte, überhaupt zur Benutzung aller durch das Fest gebotenen Vortheile.

Kantonal-Konferenz in Baden.

Das trübe Wetter hatte nicht viele Teilnehmer herbeigelockt; die Zahl derselben mag sich etwa auf 180 belaufen haben. Wir haben dabei wieder einmal die Ueberzeugung gewonnen, der wir früher schon einmal Ausdruck gegeben, die Ueberzeugung nämlich, daß unsere obligatorische Kantonal-Konferenz einmal nicht das Feld ist, auf dem die lebendige Thätigkeit, der frische, freie Lehrergeist zur Entwicklung kommen kann, daß unsere Lehrerschaft, wir sagen es unverhohlen, zum großen Theil um ideale Bestrebungen sich nicht so gewaltig kümmert. Ersteres behaupten wir auf Grund der Wahrnehmung, daß sich der aufgeklärte und freisinnige Theil der Lehrerschaft an derartigen Versammlungen nicht mehr gerne schulmeistern läßt, wie es auch diesmal wieder vorgekommen von mehreren Seiten. Dieses eckelhafte Großväterlismachen muß aufhören, sobald die Konferenzen ihren offiziellen Charakter verlieren. Das Zweite sagen wir deswegen, weil wir die Erfahrung gemacht haben, wie sich die Lehrerschaft in materiellen Angelegenheiten viel reger theiligt. Wir leben in einem materialistischen Zeitalter; es sollte dem Zuge der Zeit bei der Wahl der Themate doch jeweilen Rechnung getragen werden.

Hr. Musikdirektor Rauber von Baden begrüßte die Versammlung mit einem prachtvollen Orgelvortrag. Hierauf wurden die Verhandlungen eröffnet durch eine Ansprache des als Vorsitzender fungirenden Vizepräsidenten Hrn. Ristler. Derselbe heißt die aus allen Gauen herbeigekommenen Mitglieder willkommen und ermahnt sie, trotz der vielen Klagen über trübes Wetter, stauende Zeiten im politischen, sozialen und gewerblichen Leben den Muth nicht sinken zu lassen, sondern fort und fort dem hehren Ziele der Volksbildung und Volksveredlung zuzustreben. Was die Arbeiten der Lehrerschaft resp. der Kantonal-Konferenz bezüglich der Revision des Schulgesetzes anbetreffe, so könne er die Auskunft ertheilen, daß ihre Vorschläge bei den vorbereitenden Kommissionen die gebührende Aufmerksamkeit finden. Der im Laufe des verflossenen Jahres verstorbenen Mitglieder wird durch Aufstehen gedacht.

Als erstes Traktandum kommt der Vorschlag der Bezirkskonferenz Zofingen, mit der nächstjährigen Kantonal-Konferenz eine außerordentliche Generalversammlung des aarg. Lehrerpensionsvereins zu verbinden, zur Behandlung. Der Vorschlag wird durch ein Referat des Hrn. Lehrer Ebner in Zofingen motivirt. Wir werden darauf zurückkommen in einer späteren Nummer. — Es muß sich einiger Mitglieder eine wahre Panik bemächtigt haben ob diesem Vorschlag, daher die verworrenen Voten, die sich nicht einmal an demselben zu halten vermochten. Das Schulblatt mußte sich von einer Seite An-

mositäten gefallen lassen, die wahrscheinlich ob der Furcht einer Schmälerung oder gar Zückung der Pension noch heute die Gänschaut hat. Der Vorschlag wurde trotzdem mit erdrückender Mehrheit angenommen.

Der Behandlung des zweiten Traktandums, „Stellung der Realien zum Sprachunterricht“, schickte der Referent, Hr. Arnold, eine kurze Erklärung voraus, wonach einige Konferenzen ihre bezüglichen Berichte sehr spät abliefern, einzelne, wie Kulm z. B. erst, als das Referat schon die Korrektur erfahren hatte.

Der Korreferent, Hr. Seminar direktor Dula, holte sehr weit aus und hatte sein Referat überhaupt zu breit angelegt zu dem, was er eigentlich sagen wollte. Denn um am Schlusse sagen zu können, ich bin in der Hauptsache mit dem Referenten einverstanden, hätte es doch gewiß keiner Darlegung der Geschichte des Realunterrichts überhaupt und der vorliegenden Frage im Besonderen gebraucht.

Mit dem ersten Theil des Referats ist Hr. Dula mit unwesentlichen Ausnahmen einverstanden, im zweiten Theil ergeben sich ihm einige Abweichungen von den Ansichten des Hrn. Arnold. Korreferent ist der Ansicht, daß der Anschauungsunterricht, von Hrn. Arnold elementarer Realunterricht genannt, mit dem 3. Schuljahr seinen Abschluß finde, wie es der Lehrplan vorsieht. Die elementare Schulstufe umfasse die drei ersten Schuljahre und die 4. Klasse bilde den Uebergang zu den mittleren und oberen Klassen der Volksschule. Das bleibt eine bloße leere Behauptung, deren Nichtigkeit durch eine Exemplifikation mit den Schuleinrichtungen anderer Kantone und Länder nicht bewiesen ist. Wenn die Heimatkunde, die Hr. Dula im dritten Schuljahre behandelt haben will, den Schlußstein des Anschauungsunterrichts bilden und der geographische Unterricht im 4. Schuljahr eintreten soll, so ist letztere schon keine Uebergangsklasse mehr. Natürlicher ist wohl, in der Uebergangsstufe auch die Heimathkunde zu behandeln, die von dem elementaren Anschauungsunterricht in den eigentlich geogr. Unterricht hinüberleitet. Das wird ein praktischer Lehrer gewiß auch so halten. — Gefreut hat uns übrigens, um es nebenbei zu sagen, daß Hr. Dula alles fremde Geschmeiß von der Schule fern halten und den Stoff durchaus nicht vermehren möchte, und sie vor den Lockrufen wart, die ihr alles mögliche, Verfassungstunde, Volkswirtschaftsstunde, Französisch in die Tasche stecken möchten.

Es würde uns natürlich zu weit führen, wenn wir seinen Auseinandersetzungen schrittweise folgen wouten, wir beschränken uns auf die Hauptpunkte.

Daß von den im Lehrplan vorgeschriebenen Pensionen im Realunterricht nicht abgewichen werden dürfe, sagt auch der Korreferent. Indes möchte er das Ziel nicht auf gleichem Wege erreichen wie der Referent. In der vom Referenten vorgeschlagenen Konzentration glaubt Hr. Dula nicht das richtige Mittel zu erblicken, er möchte natürlich auch eine Konzentration, aber er sucht diese mehr in dem Nacheinanderbehandeln der Fächer bei einer Klassentombination zu zweien. Man hat darüber in den Konferenzen auch geredet, aber das Zeug hält nicht Stich. Man kann ein Fach abthun, zu einem zweiten übergehen, und dann zu einem dritten, das macht sich in der Theorie so einfach als etwas von der Welt und wäre schön, wenn alle Schüler Genie wären. Den Grund des Darniederliegens der Realien findet der Korreferent in

zu wenig Anschauung, im Mangel an Veranschaulichungsmitteln, in zu wenig Besprechung und Einübung des zu behandelnden Gegenstandes und in zu wenig Vorbereitung seitens der Lehrer. Gegen die meisten dieser Gründe läßt sich wohl mit Recht nicht viel einwenden und wurde auch nicht viel eingewendet, bloß bemerkte, Hr. Erziehungsekretär Spühler im Verlaufe der Diskussion, es seien laut den Inspektorsberichten die aargauischen Schulen mit sehr wenigen Ausnahmen mit Veranschaulichungsmitteln günstig bestellt, es seien dieselben von der Lehrerschaft nur zu gebrauchen. (Das muß aber auch gelehrt und gelernt werden. (D. B.)

In dem Unterricht in der Naturkunde würde Hr. Dula kein Buch für nöthig halten und glaubt, daß man auf dem Wege der Induktion, durch Betrachtung und Beschreibung der Naturkörper durch Experimentirung besser zum Ziele komme.

Von einer Erstellung einer Bezirkskarte will Korreferent nichts wissen und es wäre das, wie aus der Diskussion erhellt, auch vom finanziellen Standpunkte aus nicht zu erreichen möglich, er will bloß vom Lehrer eine Heimatskarte erstellen lassen. Herr Jäger von Baden sagt, daß dieses nicht so von heute auf morgen vom Lehrer verlangt werden dürfe, noch könne. Hr. Erziehungsdirektor Keller möchte dies auch nicht und bemerkt, daß man von der Anschauung ausgehe und mit der Kreide an der Wandtafel hantieren soll. — Es liegt uns durchaus nicht daran alle Voten für und wieder zu reproduzieren, im Gegentheil, wir glauben den Lesern einen großen Dienst zu erweisen, wenn wir sie mit der Wiedergabe einer Diskussion verschonen, die das Prädikat „mit Schneid“ nicht verdient und auch den Berichterstatter so langweilte, daß er sich lieber aus dem Staub gemacht hätte. Wir begnügen uns, mitzutheilen, daß die Thesen zum zweiten Theil, vide Referat bis und mit IX angenommen wurden mit den einzigen Modifikationen, daß: 1) Auf Antrag Gloor-Bettingen These VIII lit. a heißen soll: „Die Beschreibung des Kantons Aargau ist auch auf das 5. Schuljahr zu verlegen;“ 2) lit. d heißen soll: „Die im Lehrplane vorgesehene Heimatskarte ist durch die Lehrer zu erstellen.

These X gibt zu weit- weitläufigen Erörterungen Anlaß, die wir um so weniger berühren, als die in derselben berührte Materie an nächster Kantonalkonferenz noch einmal behandelt werden soll und voraussichtlich auch den Bezirkskonferenzen zum Vorkauen zugewiesen werden wird. Die Abstimmung über die Thesen des ersten Theils berühren wir deshalb nicht, weil uns scheint, dieselbe sei in Anbetracht der verschiedenen Schulverhältnisse, in Anbetracht der langjährigen Bekanntschaft mit der Frage, in der die praktischen und einsichtigen Lehrer schon lange einig sind, eine wahre Paradoxie. Den Unpraktischen kann auch eine Abstimmung wahrlich nicht helfen. Im Interesse einer geordneten und fruchtbringenden Berathung sollten auch die Anträge des Corref. instinktiv gedruckt vorgelegt werden.

Die nächste Versammlung soll in Brugg stattfinden.

Der zweite Theil des Tages war ebenso gemüthlich als der erste langweilig. Der Festwirth hatte sich auf die hungrigen Schulmeistermagen richtig vorgesehen und löste seine Aufgabe zur besten Zufriedenheit Aller. Die Kurkapelle gab einige meisterhafte Piecen zum Besten; es sei ihr hier dafür der herzlichste Dank ausgesprochen. Den Toast aufs Vater-

land brachte der Konferenzaktuar Hr. Jäger aus. Statt der üblichen Tiraden vom Heldenwaterland konnte man diesmal auch einmal die Wahrheit vom franken Vaterland hören, an welchem Zustand die Lehrerschaft nicht so unschuldig sei, als sie vielleicht meinen möchte. Diese möge nur mehr aus ihren vier Wänden heraustreten ins Leben, auch ins politische hinaus und dem Patienten wieder zur Gesundheit verhelfen. Der greise, allverehrte Herr Erziehungsdirektor brachte seinen Toast dem Andenken der Helden von St. Jakob, die für die Freiheit des Vaterlandes ihr Herzblut vergossen. — Bald löste sich ein Häufchen nach dem andern ab und der prächtige Kuriaal hatte sich entleert noch ehe man sich verfab, ein Jeder gab sich jetzt gern seinen Vergnügungen hin. — Dem, der Tag gieng zu Ende.

V e r s h i e d e n e s .

— **Schweiz. Lehrertag in Zürich.** Es werden auf den Schweiz. Lehrertag einzelne Spezialausstellungen arrangirt, die dem Besucher gewiß höchst Interessantes bieten dürften, und auf die wir hier gerne aufmerksam machen wollen.

I. Zeichenlehrmittel-Ausstellung.

Lokal: Linth-Escher-Schulgebäude, Turnhalle und Aula.

Zeit: 2.—12. September, von 7—12 und 2—6 Uhr geöffnet.

Es sucht diese Ausstellung einem dringenden, überall tiefgefühlten Bedürfnis entgegenzukommen. Wohl keinem Fach ist in neuerer Zeit so viel und so allseitige Aufmerksamkeit geschenkt worden, wie dem des Zeichnens, wohl keines aber ist, wenigstens in unserm Vaterlande, in seiner Organisation und Ausstattung noch unvollendeter wie dieses. Das Ausland leistet in vielen Beziehungen mehr und zwar nicht blos auf dem Gebiete der höhern, technischen Schulen, sondern namentlich auch auf dem der Volksschule. Darum ist es gewiß am Platz, einmal die Lehrmittel verschiedener Schulen zur Darstellung zu bringen und das Beste, was bisanhin geschaffen worden, zu sammeln.

Ein überaus reiches werthvolles Material, nämlich über 500 größere und kleinere Modellkollektionen, Anschauungsbeihilfe und Vorlagenwerke für Volks-, Mittel- und Fachschulen harren bereits der geordneten Aufstellung in den oben bezeichneten großen, hellen Räumen. Von Wien, Berlin, Dresden, Leipzig, Stuttgart, Hamburg, München, Paris zc. haben die anerkanntesten Firmen und die berühmtesten Autoren Ausstellungsobjekte eingesandt und ebenso unsere Gewerbemuseen zu Zürich und Winterthur, das Polytechnikum, die Stadtbibliothek in Zürich ihre reichen Sammlungen zur Verfügung gestellt. Ein Spezialkatalog wird erscheinen. — Das Bureau ertheilt jede gewünschte Auskunft. Nach Schluß der Ausstellung wird die Schweiz. permanente Schulausstellung bezügliche Bestellungen und Anfragen gerne vermitteln. Die Ausstellung wird schon den 2. Sept. geöffnet und dauert bis zum 12. Sept. Da sie wohl eine der größten ihrer Art sein wird, wird der Besuch gewiß auch ein recht erfreulicher werden, Lehrer und Freunde der Schule, des Zeichnens und alle diejenigen, welchen es um Hebung unserer Kunstgewerbe zu thun ist, sollten einen Gang durch die Ausstellung nicht veräumen.

II. Pestalozzi-Ausstellung.

Lokal: Linth-Escher-Schulgebäude Zimmer Nr. 10.

Zeit: Geöffnet über den Lehrertag von 7—12 und 2—5 Uhr.

Dieselbe wird enthalten:

1. Verschiedene Ausgaben der Schriften von H. Pestalozzi, chronologisch geordnet.
2. Die Literatur über Pestalozzi, biographische, kritische und allgemein pädagogische Schriften, soweit sie auch die Kommission als Eigenthum der Schweizer. Schulausstellung erworben oder ihr von Privaten, Bibliotheken und Archiven anvertraut wurde.
3. Bildliche Darstellungen von Pestalozzi selbst in verschiedenen Lebensaltern von Familiengliedern und Freunden und von den verschiedenen Stätten seines Wirkens. (Büsten, Reliefs, Delgemälde, Kupferstiche, Lithographien, Zeichnungen zc.)
4. Autographen von Pestalozzi (Briefe, Stammbuchblätter, Manuscripte seiner Werke) und von Personen aus seinem Kreise; andere Reliquien.

Ein möglichst vollständiger Katalog der gesammten Pestalozzi-Literatur kann in der Ausstellung bezogen werden.

III. Zürcher-Schule.

Lokal: Im Linth-Escher-Schulhaus.

Zeit: Ueber die Lehrertage von 7—12 und 2—5 Uhr geöffnet.

Die Zürcher-Schule bezweckt eine genaue Wiedergabe der Verhältnisse der Schulen des Kantons; sie bringt die obligatorischen und fakultativen Lehr- und Lernmittel zur Darstellung und zwar der zürcher. Primar- und Sekundarschule. Die schönen Räumlichkeiten des Linth-Escher-Schulhauses bieten hiezu einen geeigneten Anlaß.

IV. Die Schweiz. permanente Schulausstellung.

Lokal: Fraumünster-Schulhaus, 3. Stod.

Zeit: Ueber die Lehrertage von 7—12 und 2—6 Uhr geöffnet, sonst Mittwoch und Samstag Nachm. 2—6, Sonntags 10—12 Uhr.

Das in letzter Zeit entstandene Institut, das durch Unterstützung der schweizerischen Schulbehörden, Lehrer und Schulfreunde einen erfreulichen Anfang genommen, verdient die Beachtung der Schweiz. Lehrerschaft.

Mit den permanenten Sammlungen wird auf die Lehrertage auch eine Spezialausstellung von Arbeiten verschiedener Fröbel'scher Kindergärten der Schweiz verbunden.

Die vielen und reichen Sammlungen der Stadt Zürich stehen den Festbesuchern offen und zwar von 7—12 und 2—5 Uhr.

Dann sollen, wie wir hören, auch kleinere Vorträge und Vorweisungen gehalten werden, so von Herrn Photograph Ganz in Zürich, der sein Pinakoskop, und von Hrn. J. M. Egloff von Solothurn, der sein sphärisches Tellurium zeigen will.

Verantwortliche Redaktion:

G. Keller in Zofingen. — J. J. Spühler in Aarau.

Die nächste Nummer des Schulblattes wird am 21. September erscheinen.

Aargauer Schulblatt.

Vierter Jahrgang.

Organ des aargauischen freien Schulvereins.

Erscheint alle 14 Tage (jährlich 26 Nummern) und kostet bei der Expedition bestellt franko durch die ganze Schweiz Fr. 2. 50, bei der Post 2. 70. Anzeigen: 15 Cts. der Raum einer Petitzeile. — Einsendungen wolle man an G. Keller in Zofingen richten.

Schweiz. Lehrerfest in Zürich.

Das letzte Lehrerfest wird mit Recht zu einem der gelungensten gezählt in der ganzen Reihe seiner Art. Und wie wollte es nicht gelungen sein in der Stadt, die als Leuchte der Bildung und Wissenschaft allen andern Schweizerstädten voransteht, die für die Schule so immense Opfer bringt, in der Stadt, die, was freundliche Lage, Gastlichkeit, Sehenswürdigkeiten und Interessantes überhaupt anetrifft, eine hervorragende Stelle einnimmt? Wohl 1700 Mann hatten sich da zusammengesunden, um zu tagen über die wichtigsten pädagogischen Fragen der Gegenwart. Auch der Aargau hatte ein ordentliches Kontingent gestellt, wir zählten so gegen die hundert Teilnehmer aus allen Ecken und Enden des Kantons. Der Sonntag, 8. Sept., mit seinem prachtvollen Wetter ließ in Manchem den Entschluß reifen, Linmatathen einen Besuch abzustatten. Wie es nach Ankunft der Nachmittagszüge am prächtigen Bahnhofe Zürich von Schulmeistern wimmelte, es war eine helle Freude. Zudem schönen Lint-Sicher-Schulhaus war das Gewimmel erst recht los und das Quartierbüro hatte gewiß einen tüchtigen Sturm auszuhalten. In diesem Gebäude befand sich die Ausstellung der Zürcher Schule. Ein Zimmer enthielt die Lehrmittel der Primarschule, ein anderes die der Sekundarschule, in einem dritten präsentirte sich die Arbeitsschule und ein viertes beherbergte eine komplette Schulsammlung. Wir hatten uns vorgestellt, es würden die einzelnen Schulstufen durch Normal Sammlungen repräsentirt, d. h. Sammlungen der oblig. Lehrmittel, wie sie in jeder einzelnen bezw. Schule gesetzlich vorgesehen sind. Dafür erwartete uns eine äußerst reichhaltige Zusammenstellung aller möglichen obligatorischen und nicht obligatorischen Lehrmittel aus dem ganzen Kanton. Etwas, was uns besonders gefiel, waren die Sammlungen, die jeder Lehrer ohne Kosten selbst erstellen kann, es sind die Zusammenstellungen der verschiedenen Holzarten, der Saamen der Nutzpflanzen etc. Die Reliefarbeiten in der Abtheilung der Sekundarschule zogen mit Recht die Aufmerksamkeit der Besucher auf sich. Auf alle Wege wird auf dem Gebiete der darstellenden Geographie noch zu wenig gethan.

Im Turnlokal des gleichen Schulgebäudes war auch die Zeichenlehrmittelausstellung einlogirt. Ueber dieselbe ist uns ein fachmännischer Spezialbericht zugesagt. Ueber die Pestalozzigallerie werden wir ebenfalls durch eine kundige Hand referiren lassen.

Raum war man im Stande, einen Theil dieser reichhal-

tigen Ausstellungen zu besichtigen, so mußte man sich so, auf den Weg nach dem Großmünster begeben, wollte man nicht das klassische Kirchenkonzert des Orgelvirtuosen G. Weber versäumen.

Kein Besucher wird bereuen, sein Ohr den himmlischen Klängen der Orgel, des Kirchengesangvereins und der „Harmonie“ geleiht zu haben. Mancher, der, wie der Berichterstatter, das Miserere zum ersten Mal so zu hören die Gelegenheit hatte, wird mit ihm gedacht haben, er müßte es dreimal hören, bevor er's aus dem Gedächtniß niederschreiben könnte. Der Abend vereinigte die Festgäste in dem Tonhallenpavillon, der einen freien Ausblick auf den vom Mondschein beleuchteten See gewährte. Unter den Produktionen des Tonhallen-Orchesters flossen die Stunden nur zu schnell dahin, da alte Bekanntschaften sich erneuten, neue sich schlossen und Erinnerung an frühere Zeiten an manch einer Seele vorüberzogen. Noch nicht gar lange lagen die Meister der Schule in den Armen Morpheus, so fieng trotz der Versicherung des Barometers vor der freundlichen „Vollerei“ der Himmel zu revolutioniren an und der Morgen lachte nicht gar freundlich zu den Fenstern herein. Das war nun Wetter, wie gemacht für die Ausstellungen. Unser erster Besuch galt der permanenten schweiz. Schulausstellung im Fraumünsterschulhaus. Diese umfaßt bereits ein reichhaltiges Material und weist die Schulutensilien und Lehrmittel aller Schulstufen auf, von dem Kindergarten an bis hinauf zur Universität. Es kann hier nicht der Ort sein, darauf näher einzutreten. Sie sei jedem Zürich besuchenden Lehrer freundlichst empfohlen. Ein bezüglicher Katalog wird demnächst erscheinen.

Im Tonhallejaal fanden die Verhandlungen der Sektion der Volksschullehrer statt. Kaum vermochte der große Raum die Teilnehmer alle zu fassen, welche hergekommen waren, den Worten des Meisters Wettstein zu lauschen, der über das Thema referirte: „Welches ist das Verhältniß der Realien zum Sprachunterricht?“ Das sehr gediegene Referat soll im Druck erscheinen und wird wohl auch unsern Lesern zugestellt werden, weshalb wir uns füglich der Kürze befleißigen dürfen. Für uns Aargauer, die wir die Frage an der Kantonalkonferenz behandelt haben, mag bemerkt werden, daß Herr Wettstein dieselbe im Allgemeinen von den gleichen Gesichtspunkten aus behandelt hat wie Herr Arnold. An zwei Punkten haben wir uns gestoßen, einmal daran, daß Herr Wettstein dem Elementarkurs bloß drei Schuljahre vindizirt, und also den eigentlichen Realunterricht

schon mit dem vierten beginnen lassen will. Zweitens möchte Hr. W. den Geschichtsunterricht vom Gebiet der allgemeinen Volksschule fern halten. Wir nehmen an, es habe ihm die bloß 6 Schuljahre umfassende zürcherische Alltagschule vorgekehrt und in diesem Falle können wir ihm seine Sünde verzeihen. Den Geschichtsunterricht möchten wir in den oberen Klassen der schweiz. Volksschule, die in vielen Kantonen doch 7, 8 und 9 Schuljahre in sich begreift, doch nicht gerne vermissen und halten ihn im Interesse der Kenntniß der Entwicklung unserer Schweiz und der jetzigen Zustände geradezu unentbehrlich. Hr. W. ist ein Feind des gedächtnismäßigen Unterrichts, und eines Unterrichts auf der Basis der Lesebücher. Der Lehrer soll des Stoffes Herr sein und einzig induktiv vorgehen. Diese Forderung ist auch in der Forderung des Unterrichts in konzentrischen Kreisen mit inbegriffen. Wir lassen hier die Thesen des Hrn. Wettstein folgen:

1) Nur die Vereinigung von realisiertischem und sprachlichem Unterricht gibt eine harmonische Bildung.

2) Der Dialekt ist bei richtiger Verwerthung ein Förderungsmittel der Sicherheit im Denken.

3) Die Anregung zu produktiver Bethätigung fördert die Klarheit des Denkens und die Sicherheit im Gebrauch der Sprache.

4) Der realistische Unterricht ist in konzentrischen Kreisen zu behandeln, schon mit Rücksicht auf die Sprache.

5) Die einzig anwendbare Methode ist die induktive; deswegen sind Sammlungen und Apparate nicht zu entbehren. Der Unterricht auf der Basis eines Lehrbuches verfehlt seinen Zweck.

6) Das Zeichnen ist als realisiertisches Fach zu behandeln.

7) Physikalische und chemische Erscheinungen sind ein ebenso passendes Substrat für elementare Behandlung wie Gegenstände.

8) Für die untern Schulstufen überwiegt die sprachliche Bedeutung der realisiertischen Fächer. Gründliche Aneignung von Kenntnissen gehört in's reifere Jugendalter.

9) Die Lehrerbildung muß der Bedeutung der realisiertischen Fächer entsprechen.

Als 10. These mag ein Antrag des Hrn. Lehrer Frei von Uster gelten, der für das reifere Alter eine genügende Schulzeit verlangt.

An der Diskussion beteiligten sich die Herren Redaktor Wyß von Burgdorf, Lehrer Frei, Landammann Keller von Narau. Alle konstatarnten ihre Uebereinstimmung mit den Ansichten des Referenten. Hr. Keller betonte in humoristischer Weise den Unterschied der heutigen Schule zwischen der alten, welche rein nur dem inhaltlosesten Formalismus fröhnte. Wenn aber der Unterricht aller anschaulich und entwickelnd sein muß, so müssen natürlich die Veranschauligungsmittel beschafft werden, was schon vielfach in der Gewalt des Lehrers liege. Hr. Frei that einen Griff in die Geschichte des zürcherischen Schulwesens und wies nach, wie die Schule früher einzig für die Kirche habe arbeiten und die Jugend mit leerem Gedächtnißballast habe abquälen müssen, wie dagegen der heutigen Schule die Aufgabe obliege, die Jugend für das Leben nach allen seinen Richtungen hin zu bilden.

Am Sonntag Abend schon hatte der Gymnasiallehrerverein im Künstlergut berathen über die Thesen des Hrn.

Prof. Dr. Hitzig, Rektor in Burgdorf, bezüglich der praktischen Vorbildung künftiger Gymnasiallehrer. Der Referent wies die Nothwendigkeit der praktischen Vorbildung nach und rief der Errichtung pädagogischer Seminare. Nicht Jeder, der viel wisse, sei ein praktischer Lehrer. Wenn eine gewisse Anlage unentbehrlich sei, so bedinge deswegen die Beherrschung des wissenschaftlichen Stoffes noch nicht ohne weiteres, daß der Gelehrte auch ein guter Lehrer sei, daß er es namentlich den verschiedenen Altersstufen und in Bezug auf sittliche Bildung des Schülers sei. Der angehende Lehrer lerne zwar vieles durch die Praxis selbst, nachdem er durch Schaden klug geworden. Ueber Lehrer, die sich von Anfang an keine Autorität zu verschaffen verstehen, bilde sich bei der Jugend bald eine feste Tradition, nach der sich die nachrückenden Klassen nur zu getreulich richten. Unterrichten sei eine Kunst, und wer diese nicht lerne, richte sich gewöhnlich nach der Lehrmethode, die ihm gegenüber eingehalten worden sei, aber besseres wisse er eben nicht, und darum könne er sich auch nicht vor allgemeinen Fehlern hüten. Die praktische Vorbildung möchte Hr. Hitzig nach Beendigung des Fachstudiums beginnen lassen. Es sollten für Studierende der Geschichte und der Philologie auf wenigstens einer unserer Universtitäten, und für Studierende der Mathematik und der Naturwissenschaften am eidg. Polytechnikum je ein pädagogisches Seminar errichtet werden. Wünschenswerth wäre es auch, daß die Lehrer der naturwissenschaftlichen und mathematischen Fächer eine gehörige humanistische Grundlage erhalten könnten. Der Eintritt in diese Seminare dürfte erst nach zweijährigem Fachstudium gestattet sein. Die Uebungen dieser Seminare hätten zu bestehen in Lehrversuchen an Schülern des Gymnasiums oder der Industrieschule mit darauffolgender Kritik, in Besprechungen selbstverfertiger pädagogischer Abhandlungen, in Relationen und Kritiken über Schulbücher und pädagogische Schriften. Zudem sollten an den Universtitäten Vorlesungen über Theorie und Geschichte der Pädagogik gehalten werden. Schließlich wünscht der Referent, es möchte unter die Examenforderungen auch der Nachweis pädagogischer Bildung aufgenommen und an tüchtige Seminaristen Stipendien zum Besuche ausländischer Gymnasien verabreicht werden.

Am Montag tagten neben der Sektion der Volksschullehrer auch die Sektionen der Zeichenlehrer und der Lehrer an höhern Töchterchulen, welche letztere sich zu einem eigenen Verein zusammenthun wollen, die Sektion der Gesang- und Musiklehrer an den Gymnasien. Letztere Sektion verhandelte auf Grund eines Referats des Hrn. Munzinger in Bern über den Gesangunterricht an Gymnasien. Seine Thesen lauten: „Der Gesangunterricht soll an allen Klassen obligatorisch sein. Schüler, die sich als unmusikalisches erwiesen, sind zu dispensiren. Während der Mutation soll der Unterricht bei den Knaben ausgesetzt werden. — In der Theorie genügt die Kenntniß der Grundbegriffe: Takt- und Tonarten; Intervalle; Hauptakkord: Dreiklang und Dominant Septime; einfache Modulation. — In technischer Richtung verlangen Rhythmus und Aussprache eine besondere Pflege. — Die Vierstimmigkeit unter gleichen Stimmen ist, als dem Organe schädlich, auszuschließen, dafür aber der zwei- und dreistimmige polyphone Satz einzuführen. — Jede Schule soll für die vorge-rückteren Klassen eine allgemeine Chorstunde errichten, in der, je nach den vorhandenen Mitteln, Lieder und größere Chor-

werke einstudirt werden. — Als Endresultat soll nicht in einseitiger Weise eine virtuose, mechanische Treffsicherheit angestrebt werden, sondern vor Allem die Bildung des musikalischen Sinnes und das Verständniß für die Werke unserer besten Meister.“ Am Schlusse der Diskussion, die keine wesentlichen Aenderungen hervorrief, wurden die H. Münzinger in Bern und G. Weber in Zürich beauftragt, in der nächsten Versammlung Vorschläge über Erstellung eines Gesanglehrbuches für Gymnasien einzubringen.

Nachdem so überall tüchtig war gearbeitet worden, war die Stunde gekommen, die der Gemüthlichkeit geweiht war. Das Bankett im Tonhallepavillon war ein überaus belebtes. Wir wollen die Leser nicht langweilen mit den gehörten und nicht gehörten Toasten; es genüge, zu sagen, daß Ernst und Scherz, Rede und Gesang in wohlthuender Weise abwechselten. Eine Parodie des jovialen Hrn. Hardtmeier aus Zürich auf das bekannte Kinderliedchen „Weißt du, wie viel Sterne stehen,“ worin auch die Schweiz. Lehrerzeitung einige zarte Winke erhielt, hatte zur Folge, daß deren Chefredaktor, Herr Wyß, in der Generalversammlung vom Dienstag den sehr begrüßenswerthen Antrag einbrachte, man möchte wieder die alt ehrbare Orthographie zu Ehren ziehen.

Ueber die Turnvorstellungen der Seminaristen von Rüsnacht können wir leider nicht berichten; dagegen sei uns gestattet, denjenigen der Seminaristinnen von Zürich unter Leitung des Herrn Spalinger das verdiente Lob zu spenden. Herr Sekundarlehrer Müller von Zürich führte eine Turnklasse von Schülern des Realgymnasiums vor, die mit ihren Stabübungen ebenfalls den Beifall der Zuschauermenge erntete.

V e r s c h i e d e n e s.

— Zur Kantonal-Konferenz. (Eingel.) Das Schulblatt hat in seiner letzten Nummer seine Mißstimmung über die zum Theil sehr unfruchtbare Diskussion über das Referat des Hrn. Arnold ausgedrückt. Einsender dieser Zeilen hat schon viele Kantonal-Konferenzen besucht und sich noch allemal darüber ärgern müssen, daß es Lehrer gibt, die immer und immer von der Sache abschweifen, sich in Gebiete verlieren, welche weit abseits liegen. Das war auch in Baden wieder der Fall.

Zum ersten trat ein Hr. Bezirkslehrer auf, und behauptete, der Geschichtsunterricht werde in der Volksschule vernachlässigt; um ihn rationell betreiben zu können, müßte man zuerst die Geschichte der Heimat lehren, zu welchem Behufe ein Lehrbuch der Geschichte des Kantons Aargau auszuarbeiten wäre. Herr Erziehungsdirektor Keller leuchtete diesem Herrn Prof., der allem Anschein nach von der Geschichte selbst keinen allzu guten Begriff haben muß, gehörig heim, darauf aufmerksam machend, wie die Geschichte des Aargaus, resp. seiner verschiedenen Theile, mit der Schweizergeschichte und der allgemeinen Geschichte so verquickt sei, daß sie schlechterdings nicht für sich so ertheilt werden könnte, daß Volksschüler sie je zu verstehen im Stande wären. Die Litanei gehörte nicht zur Sache, da davon im Referat selbstverständlich keine Rede war.

Ein anderer, wenn ich nicht irre, war es ein Inspektor, ließ eine halbstündige Paukerei vom Stappel, trotz des Gestampfes der ungeduldrigen Zuhörer; sie mußte heraus, obson-

ne das Thema gar nicht berührte. Es wäre schade um eine daheim so schön zurechtgelegte Rede gewesen. Man kann eine solche studiren, ohne das Referat recht gelesen zu haben. Der Herr Inspektor redete von Lübig's, Liebig's, Lübens — — — Lübens Lehrbüchern mit ihren Bildern. Diese Bilder aus den Realien sollte man nicht aus unserm Lesebuche entfernen, wie der Ref. wolle u. s. w. Davon steht im ganzen Referat kein Wort. Ueberhaupt wäre zu wünschen, daß inskünftig Redner, welche sich nicht an das Thema zu halten vermögen, vom Präsidium unnachsichtlich zur Ordnung gerufen würden. Erst dann werden unsre Diskussionen fruchtbringender werden und wenigstens zu einem Resultate führen.

— Aargau. Der große Rath hat bekauntlich beschlossen, die Staatsbeiträge an die Gemeindegymnasien für das 3. und 4. Quartal 1878 gänzlich zu sistiren. Dagegen soll bezüglich der Bezirksschule möglichst schonend vorgegangen werden, d. h. wohl, es seien für diese die Staatsbeiträge möglichst vollständig auszurichten.

Wie es mit der Ausrichtung der Alterszulagen steht, wissen wir zur Stunde noch nicht bestimmt. Indessen verlautet so „hinden um“, es werde auch da die Staatsrechnungskommissionscheere zur Anwendung kommen. Durch beide Manipulationen wird am meisten die Lehrerschaft der Gemeindegymnasien selbst berührt, da sich die Gemeinden zunächst an derselben zu revanchiren suchen werden. Ob der Beschluß des Großen Rathes politisch klug war, möchten wir bezweifeln. Mit Sistirung der Staatsbeiträge hat der Staat auch das Mittel aus der Hand gegeben, faumselige Gemeinden noch zu irgend etwas zu verhalten. Es wird sich zeigen, wohin eine Autonomie der Gemeinden in Schulsachen führen muß; wir glauben wenigstens nicht zum Fortschritt. Denn es ist das der einfachste Weg, die Schule wieder dem Pfaffenthum zu überliefern.

— Programm zu der in Zofingen stattfindenden Turnlehrerverammlung. Samstag, den 28. September. 12—4 Uhr: Ankunft der Teilnehmer. 5— $\frac{1}{2}$ 7 Uhr: Praktische Vorführungen i. d. Turnhalle. 1. Knabenturnen, 2. Schuljahr, Herr Ebner. 2. Mädchenturnen, 5. und 6. Schuljahr, Herr Wildi. 3. Knabenturnen, oberste Klasse der Bezirksschule, Herr Scheurmann. 7—10 Uhr: Verhandlungen im Zehnder Garten. 1. Vereinsangelegenheiten a) Geschäftsbericht und Anträge, mitgetheilt durch den Hrn. Präsidenten, b) Bericht über die Kasse und Anträge, mitgeth. durch den Hrn. Kassier, c) Aufnahme neuer Mitglieder, d) Bestimmung des neuen Festortes, e) Wahl eines neuen Vorstandes. 2. Diskussion über die prakt. Vorführungen. — Sonntag, den 29. September. 8—12 Uhr: Hauptverhandlungen im Rathhaussaale. 1. Die Grenzen, resp. die Unterschiede zwischen Knaben- und Mädchenturnen. Referent: Herr W. Zemi, Basel. 2. Mit welchem Schuljahre hat der obligatorische Turnunterricht zu beginnen? Referent: J. Riggeler, Bern. 12 $\frac{1}{2}$ Uhr: Gemeinschaftliches Mittagessen im Römerbad. — Ausflüge.

Natürlich sind auch Freunde des Turnens und namentlich Lehrer zu dieser Versammlung freundlichst eingeladen.

— Ueber den Zeichnungsunterricht an unsern Schulen. Aus dem Bericht der Thuner Zeichenausstellung. Das Gesagte paßt auch auf unsre Verhältnisse. „Vor Allem muß konstatiert werden, daß sich die Ansichten über Stoffauswahl, Methode und Ziel des Unterrichts einander nicht nur

häufig diametral gegenüberstehen, sondern daß noch in manchen Schulen total in's Blaue und Unbewußte hinaus gearbeitet wird. Denn mit der allgemeinen Phrase, daß das Zeichnen das Schönheitsgefühl ausbilde und dem Schüler im spätern Berufsleben nützlich sei, ist im Grunde noch wenig gesagt. So lange dieses Ziel auf so verschiedenen Wegen gesucht und das Zeichnen noch in vielen Schulen mehr zur Erholung und gegenüber anderen Lehrfächern als Aschenbrödel behandelt wird, ist der thatsächlichste Beweis geleistet, daß man sich über die Bedeutung desselben noch vielfach im Unklaren befindet. . . . Ein ziemlicher Antheil dieses Sichgehenlassens und Hangens am altgewohnten Schlandrian muß auf Rechnung der geringen Ausbildung des Kunstgeschmackes unseres Volkes gesetzt werden, und so sind Schulbehörden, gemeinnützige Vereine und Privaten vor die unabweisliche Aufgabe gestellt, dem Zeichnen in unseren Schulen ihre volle Aufmerksamkeit zu schenken und nichts zu versäumen, was dazu dient zum eigentlichen Volksbewußtsein zu bringen, daß dasselbe in realpraktischer Hinsicht eine weit höhere Bedeutung hat, als man im Allgemeinen anzunehmen geneigt ist.

Das Zeichnen ist aber auch formal bildend. In den Schulen unterstützt es von Stufe zu Stufe steigend als der natürlichste Anschauungsunterricht die verschiedenen Lehrfächer und vermittelt dadurch bessere und nachhaltigere innere Bezüge, als es der Lehrer häufig durch lange Worte zu thun vermöchte. In diesem Sinne trägt es seine Früchte ins Leben hinüber. Es nützt nicht nur zur Conservirung des in der Schule an Wissen Gewonnenen, sondern es wirkt unvermerkt fort, neue Wahrnehmungen aus der Welt des Sichtbaren, die in ihrer unendlich variirenden Gestalt als ein scheinbares Chaos sich darstellen, nach den in der Schule erkannten Gesetzen zu ordnen, das Zusammengehörige als Ganzes zu betrachten und in seine Elemente zu zerlegen und so wieder indirekt allen nur möglichen Berufsäzweigen, selbst der Landwirtschaft unterstützend zur Seite stehen.

Dieser Aufgabe kann das Zeichnen nur genügen, wenn es nach einer guten Methode erteilt wird.

Man kann Sätze sehr schön schreiben lernen, ohne den Inhalt zu verstehen, und ein gedankenloses Nachbilden der Form-Elemente ist nichts anderes als gedankenloses Abschreiben. Um dem Wesen eines rationellen Zeichnungsunterrichtes näher auf die Spur zu kommen, erscheint es zweckmäßig, seiner Wirksamkeit in genetischer Folge nachzuforschen.

Schon im zarten Alter zeigt das Kind die Lust und den Trieb und in Folge dessen auch eine gewisse Geschicklichkeit, seine Gedanken in sichtbarer Form zur Darstellung zu bringen. Aber die Eindrücke, die es vor dem Eintritt in die Schule empfing, gehen in seinem Kopfe ordnungslos durcheinander und die neu empfangenen verdrängen diejenigen vom vorigen Tage und ohne konsequentes Wollen läßt es sich nur von einem gewissen Ahnen ohne bestimmtes Erkennen leiten. Es kann nicht logisch denken, aber der Nachahmungstrieb ist fortwährend in ihm rege und es hat das Bedürfnis, seine Gedanken nach unbewußten Regeln zu ordnen, und wenn es ihm gelingt, so hat es seine Freude am Gesetzmäßigen. In dieser Weise modellirt es im Sand und Thon, es macht sich ein Wässerlein, slicht Kränze, schneidet

aus den verschiedenartigsten Stoffen mit Messer und Scheere die sonderbarsten Figuren in der primitivsten Gestalt und über die mangelhafte Form hilft ihm die rege Phantasie hinweg. Bald genügen ihm aber seine Kunstzeugnisse nicht mehr, und Vater, Mutter oder Geschwister müssen ihm zum Vollkommeneren behülflich sein. Seine bisherige Thätigkeit in Nachbildung der Formenwelt entsprang aus einem unklaren, unbestimmten Bedürfnis, nicht aus einem innerlich bewußten Denkprozeß. Jetzt hat die Schule einzugreifen. Die verschiedenen Anschauungen müssen geläutert, vermehrt und geordnet, die dunkeln Gefühle zu bewußten Begriffen zusammengefaßt und darauf weiter gebaut werden. Es ist dies das nämliche Entwicklungsverfahren, wie es für alle übrigen Unterrichtsfächer in jeder gutgeführten Schule gepflegt wird. —

(Fortsetzung folgt.)

Vom Büchertisch.

Die Erziehungsaufgaben der Mutter. Von R. Arnold, Rektor in Rheinfelden. Preis Fr. 1. 50. Zürich, Friedr. Schulthess.

Das verdienstvolle Werklein des auf dem Gebiete der Pädagogik bereits vortheilhaft bekannten Verfassers zerfällt in drei Hauptabschnitte: Die Mutter als Pflegerin, als Erzieherin und als Lehrerin.

In klarer, anziehender Sprache entwickelt Herr Arnold seine auf eigener reicher Erfahrung beruhenden und aus langjährigem Studium geschöpften Ansichten über die Aufgabe der Mutter nach den bezeichneten Gesichtspunkten. Wohl findet man die pädagogischen Winke für die Mütter hin und wieder in pädagogischen und auch in medizinischen Fachschriften, aber in so konzentrierter Form wohl selten. Das Kapitel „die Mutter als Lehrerin“ eröffnet wohl dem größten Theil der Leser und Leserinnen viele völlig neue Wahrheiten und enthält wahre Goldkörner, die von jeder Mutter gesammelt zu werden verdienen, welche ihrem Namen, Mutter und wirkliche Gefährtin des Mannes zu sein, Ehre machen will. Die Schrift darf mit vollem Rechte eine Zierde des Familientisches genannt werden. Wir wünschen ihr die weiteste Verbreitung auch in Lehrerkreisen, denn auch der Lehrer, der sich stets mit dem Elternhause in Beziehung zu setzen hat, erhält daraus einen Einblick in die hohe erzieherische Aufgabe des Hauses, welche eben zum größten Theile der Mutter obliegt.

K.

Briefkasten der Redaktion.

Ein Artikel über „Die aarg. ref. Synode und der Religionsunterricht in der Schule“ folgt in nächster Nummer.

Verantwortliche Redaktion:

G. Keller in Zofingen. — J. J. Spühler in Aarau.

I n s e r a t e.

Ein Sekundarlehrer der deutschen Schweiz, der in den letzten Jahren an einer öffentlichen Anstalt den Unterricht in Zeichnen und Kalligraphie leitete, sucht eine passende Stelle an einer Bezirks- oder Fortbildungsschule.

Auskunft erteilt Herr Prof. Schoop, Florhofgasse 1, Zürich.

Aargauer Schulblatt.

Vierter Jahrgang.

Organ des aargauischen freien Schulvereins.

Erscheint alle 14 Tage (jährlich 26 Nummern) und kostet bei der Expedition bestellt franko durch die ganze Schweiz Fr. 2. 50, bei der Post 2. 70. Anzeigen: 15 Cts. der Raum einer Petitzeile. — Einwendungen wolle man an G. Keller in Zofingen richten.

Die reformirte Kirchensynode und der Religionsunterricht in der Schule.

„Und wenn die alten Raben
Noch fliegen immerdar,
So muß ich auch noch schlafen
Verzaubert hundert Jahr.“

(Sage v. Kyffhäuser.)

Noch ist es nicht lange her, seitdem die Kunde die Liberalen des Aargaus überraschte, die Heiligen der „Botschaft“ und des „Freischütz“ hätten ein durch 7000 Unterschriften unterstütztes Memorandum an die Regierung zu Händen des Sr. Rathes eingereicht zum Zwecke der Herausgabe der Kirchengüter und der Ueberlassung des religiösen Jugendunterrichts an die Geistlichen. Diesen Menschen kann man ihre tendenziösen Schrullen verzeihen, weil man's gewöhnt ist, von ihnen etwas Absonderliches zu erwarten. Uueingeweihten, namentlich solchen, die an die Freundschaft der ref. Geistlichkeit für die Schule bislang noch herzlich geglaubt hatten, mag dagegen die scheinbar plötzliche Frontveränderung derselben etwas phänomenhaft vorkommen. Diejenigen aber, welchen zuweilen vergönnt war, einen Blick in die Mystereien der alten und neuen Theologie zu thun, wußten es längst, daß dem Landsfrieden nicht zu trauen war. Sie haben sich nicht getäuscht. Im Chorus mit den obgenannten Heiligen rufen unsere protestantischen Pfarrherren nach Herausgabe der Kirchengüter und auch nach Loslösung des Religionsunterrichts von dem allgemeinen Volksschulunterricht, resp. Uebergabe desselben an sie. Man könnte diese Nachhärei des römischen Klerus angesichts der Weltanschauung eines glücklicherweise großen Theils der heutigen Generation lächerlich finden, in gewissem Grade ist sie's auch, aber die Sache hat im gegenwärtigen Momente doch eine ernstere Seite. Wir leben in einer kritischen Zeit, das steht fest, von welchem Standpunkte man die Dinge auch ansieht: wir sind bereits mitten in der Reaktion drin. Es gibt aber immer Leute, die sich solche Situationen zu Nutzen ziehen, und welche auch unter normalen Umständen nicht immer gebräuchliche Mittel nicht scheuen, dieselben auszubeuten. Sehen wir zu.

Die am 30. August in Aarau versammelte gewesene Synode hat nach Anhörung des Rechenschaftsberichtes ihres Ausschusses auf dessen Antrag hin beschlossen:

a. „Der Synodalausschuß soll an die hohe Erziehungsdirektion das Gesuch stellen, dieselbe wolle die Bezirksschulpflegen anweisen, über geeignete Stunden für den Konfir-

mandenunterricht sich mit den Kirchensynoden zu verständigen. — Nach unserer Ansicht wird am leichtesten zu helfen sein, wenn die Bezirksschüler, welche den Konfirmandenunterricht besuchen, von einzelnen minder wichtigen Schulfächern, resp. Schulstunden, dispensirt werden. Die Ueberlastung derselben ist ohnehin entschieden zu groß.“

b. „Der Synodalausschuß soll berichten, auf welche Weise die Vorbildung der Konfirmanden verbessert werden könnte und in Erwägung ziehen, ob nicht, wo dies thunlich, die Geistlichen den Religionsunterricht an den Schulen zu ertheilen haben.“

Ueber den ersten Beschluß können wir kurz hinweggehen. Das Schulgesetz sagt zwar über den Besuch des Konfirmandenunterrichts durch die Bezirksschüler nichts und auch das erst vor kurzer Zeit erschienene Reglement gedenkt desselben mit keiner Silbe. Indessen gilt als selbstverständlich, daß derselbe außer die allgemeine Schulzeit falle, und in keiner Weise mit dem Stundenplan der Bezirksschule collidire. Für die Konfirmanden der Gemeindeschule hatte das Gesetz in liebenswürdiger Zuorkommenheit gegen die Herren Pfarrer die Bestimmung vorgesehen: § 47: „Durch Verständigung zwischen Schulpflege und Pfarramt ist dafür zu sorgen, daß der kirchliche Religionsunterricht und der Gottesdienst außer die Unterrichtsstunden der Schule fallen.“

Diese Konzession des Staates an die Kirche ist nach unserer Ansicht der Bundesverfassung gemäß als dahingefallen zu betrachten. Die Schule ist nunmehr reines Staatsinstitut, das in keiner Weise mehr von der Kirche und ihren Dienern abhängig ist und sein soll. Um gerecht zu sein, mag gesagt werden, daß die Kirche zwar von der erwähnten Konzession nicht lange Gebrauch gemacht hat, indem sie, um jeder Collision mit der Gemeindeschule auszuweichen, den Konfirmandenunterricht erst nach der vollendeten Schulpflichtigkeit eintreten ließ. Doch mehr als dieses generöse Ausweichen mag ein praktisches Motiv überwogen haben, „die geeigneten Stunden,“ welche eben die Bezirksschule nur hergeben sollte.

Die Frage der Opportunität dieses Verlangens kann bald entschieden sein. Die Kirche wird sich einfach nach dem Stundenplan der Bezirksschule zu richten haben, wo gütliches Uebereinkommen nichts anderes bestimmt. Der Erziehungsdirektion wird nach ernster Erwägung der rein staatlichen Interessen gewiß nicht einfallen, die Bezirksschulpflegen zu einer Bestimmung der betreffenden Stundenpläne zu veranlassen und zu verhalten. Die Lehrer der Bezirksschulen würden sich für ein solches Geschenk auch bedanken, das ihnen eine Be-

einträchtigung der Lehrzeit gerade für die dankbarsten obersten Klassen brächte. Für den trefflichen Rath, die bezw. Schüler von „minder wichtigen Schulfächern oder Schulstunden“ zu dispensiren, wird die Nachwelt noch dankbar sein. Genialer Gedanke! Welches sind denn die weniger wichtigen Fächer? Der Vorschlag ist nichts als Blendwerk, oder, wenn man milder urtheilen will, Selbsttäuschung. Die allgemein verlangte Vereinfachung des Schulunterrichts kann, soweit sie die Bezirksschule betrifft, nicht eine Verminderung der Lehrfächer, sondern eine Reduktion des Lehrstoffes in sich selbst beschlagen. Uebrigens möchte für die Schüler aus den über die Achsel angesehenen „weniger wichtigen“ Fächern, auch abgesehen vom Können und Wissen, in punkto Sittlichkeit so viel resultiren, als aus der über alles erhabenen „Religion.“ Das Urtheil darüber, ob die Bezirksschule zu stark belastet sei oder zu wenig, liegt nicht in der Kompetenz der Synode und ist, wie der „gute“ Rath überhaupt eine Unmaßung.

Bezüglich des zweiten Antrages erhalten wir Auskunft aus dem von Herrn Erziehungs Rath und Pfarrer Müri auf Grund der pfarramtlichen Amtsberichte zusammengestellten Generalbericht an die Synode. Der betreffende Passus lautet: „Vorbildung der Konfirmanden.“ Nur eine Minderheit von Berichten konstatirt eine befriedigende oder gute Vorbereitung; die Mehrheit muß klagend melden: gering, schwach, sehr schwach, ungenügend, höchst mangelhaft, fast Null, so daß der Pfarrer wieder von vorn anfangen muß. In den Städten und einigen Landgemeinden seien die Kenntnisse „gut“, in der Religion „sehr gering“ oder „ungemein schwach.“

So weit wird der Bericht als objekt anerkannt werden müssen, wenn schon die Mühe des Berichterstatters aus allen Zugen guckt, nur das düsterste Bild hervorzuführen. Des weitern gibt er aber seinen Senf dazu in folgender Weise: „So urtheilen jüngere und ältere Pfarrer jeder Richtung“ (es scheint, es gebe im Aargau unter ihnen hinsichtlich der Schule nur eine Richtung! d. N.) „und alle thun es mit gerechtem Schmerze, denn hier ist eine kranke Stelle nicht nur des kirchlichen, sondern des gesammten Volkslebens, dessen Wohlfahrt schließlich auf Religion und Sittlichkeit begründet ist. Wenn das heranwachsende Geschlecht hierin nicht gehörig befestigt und herangebildet wird, woher soll die Besserung unserer Zustände kommen?“ Schöner und feiner läßt sich doch gewiß die Nothwendigkeit seiner eigenen Existenz nicht darthun und die hehre Mission der eigenen Person nicht verkünden. Es ist eine alte Geschichte, daß sobald der Klerus nicht mehr überall seine Hand oben drauf halten kann, die Religion in Gefahr und die Welt ihrem Verderben nahe ist.

Seitdem unsere Geistlichkeit sich des Privilegiums in Sachen der Jugenderziehung das erste und maßgebende Wort zu reden, entkleidet sieht, da erhebt sie mehr und mehr das müßige Geschrei über zunehmende Sittenverderbnis. Es kommt uns hier ein zutreffendes Wort in den Sinn, das der radikale Kämpfer Dr. Ludwig S nell in einem offenen Trostbriefe dem im Jahre 1839 weggeputschten Thomas Scherr zurief: „Konnten Sie von dem Klerus etwas anderes erwarten? Gewiß nicht! Sie wissen so gut wie ich, daß die Kirche von jeher in alle Gebiete des menschlichen Wissens, die nur irgend an einem Punkte an die Wüste Sahara des alten Kirchenglaubens gränzten, ihre Garnisonen gelegt und sie mit größter Eiferjucht bewacht hat und daß alle ausge-

zeichneten Geister, welche die Marksteine der menschlichen Erkenntnis fortrückten und durch Eröffnung neuer Bahnen für die Forschung das Menschengeschlecht höher und weiter führten, von ihr verfolgt und verfeuert worden sind, von Kopernikus und Galiläi bis auf Wolf und Hume, Kant und Fichte, Hegel und Strauß. Und nun gar die Menschenbildner, die Bildner denkender Generationen!

Die Kirche hat das Reich der Seelen immer geradezu als Kirchengut erklärt und wer es wagte, die Volksschule durch That und Wahrheit unabhängig von der Kirche zu machen, der hatte mindestens die Religion verletzt, meistens noch dazu durch Diebstahl der Seelen einen schweren Kirchenraub begangen.“

Auf den ersten Blick muß einleuchten, daß den maßlosen pfarramtlichen Berichten eine Tendenz unterliegt. Denn was geht das die Geistlichen an, die sich ja selbst beklagen, aus der Schule hinausbugsiert worden zu sein — welches Unrecht! — was in den Schulfächern geleistet wird? Aber eben das ist die Finte. Es sollte heißen, die Lehrer vernachlässigen den Religionsunterricht, man muß ihnen denselben aus den Händen nehmen, sonst geht die Religion zu Grunde. Mag man dafür nun allerlei Schönheitspflasterchen erfinden und andere Versionen einschmuggeln wollen, die Härten zu vertuschen, wie es ein Pastor in wahrhaft blöder Weise im Zofinger Tagblatt versucht hat, indem er sagt, die Lehrer geben zwar den Religionsunterricht so gut sie können, es gehöre aber zu dessen Ertheilung nicht bloß Wissen und Verstand, sondern religiöser Ernst und heilige Begeisterung; indessen seien die Gründe auch anderswo als gerade in der Schule zu suchen zc.; mag man jetzt nachträglich faßeln, was man will, die Lehrerschaft wird die Sache wohl von keiner andern Seite ansehen können. Uebrigens wird man gut thun, auf dieses Urtheil schon deshalb keinen Werth zu setzen, weil es tendenziös ist, weil es auf keiner Norm basiert. So viele Pfarrer, so viele Ansichten über die Art und Weise der Vorbildung, über das Maß der Vorbildung und über den Konfirmandenunterricht selbst, hinsichtlich des Stoffes und Zieles. Wir sind überzeugt und der Bericht selbst konstatirt es, daß dabei auch Extravaganzen mit unterlaufen und das nicht wenige. Die 24 verschiedenen Leisfäden des Konfirmandenunterrichts sind der Beweis dafür, wie wenig die Herren Pastoren selbst unter sich über das Was und Wie desselben einig sind; was brauchen wir also weiter Zeugnis? Ueber die Art und Weise dieses Unterrichts und der sog. Kinderlehren brauchen wir wahrlich den Lehrern nicht Aufklärung zu geben, die meisten haben denselben wohl schon mit „gerechtem Schmerze“ beobachtet.

Mit der Entsprechung des Verlangens um Ueberlassung des Religionsunterrichts an den Klerus wird es noch seine gute Weise haben. Ein Blick auf Art. 27 der Bundesverfassung („die öffentlichen Schulen sollen von den Angehörigen aller Bekenntnisse ohne Beeinträchtigung ihrer Glaubens- und Gewissensfreiheit besucht werden können“) sagt uns, was zu thun ist. Der Religionsunterricht der Schule muß interkonfessionell sein und von Kindern aller Bekenntnisse besucht werden können, was unser Volk, das denn doch nicht bloß auf die ref. Landeskirche schwört, auch verlangt. Wie der Konfirmandenunterricht konfessionell ist, so müßte es der Vorbereitungsunterricht für denselben seitens des Geistlichen auch sein; der Geistliche, als Vertreter seiner Konfession,

würde auch gewiß nicht versäumen, den Unterricht in der Schule schon konfessionell zuzuspitzen. Es kann im Aargau, auch abgesehen von dieser Erwägung, schon um der Konsequenz willen keine Rede sein von der Herausreißung des religiösen Jugendunterrichts aus der Schule. Denselben aber dem reformirten Klerus überlassen, wäre gerade so schlimm, wie wenn man ihn dem römischen überlieferte. Wenn die Herren uns noch keinen Dienst erwiesen hätten, so müßten wir ihnen doch für den dankbar sein, uns dieses treffliche Konterfei ihrer Schulfreundlichkeit geliefert zu haben.

Die Schule ist vielfach die Zielscheibe der pfarramtlichen Berichte, natürlich, die Herren sprachen früher gar zu gerne in eigenen Formularen über Lehrerschaft und Schüler ihr unfehlbares Urtheil. — Daß die allermeisten Berichte eine Ermattung des religiösen Sinnes konstatiren und eine Geringschätzung des Gottesdienstes, namentlich von Seite sogenannter gebildeter Männer und insbesondere eines Standes, welcher den Gemeinden in allem Guten ein Vorbild sein sollte, kann der liebenswürdige Herr Erziehungsrath nicht zu berichten unterlassen. Darauf mehrerlei. Erstens wird die Mehrzahl der Geistlichen nicht mit Grund behaupten können, daß der „Stand, welcher“ u. im allgemeinen den Gottesdienst vernachlässige. Sind ja viele Lehrer Organisten und Vorsinger und wenn sie also auch nur um des Lohnes willen die Kirche besuchen, so stellen sie sich dem Pastor würdig zur Seite, der um sonst die Kirche auch nicht besucht. Zweitens ist die Zeit vorbei, da der Pfarrer den Schulmeister zur Predigt kommandirte und dazu verhalten konnte, ihm in der Kinderlehre die Disziplin aufrecht erhalten zu helfen. Drittens sind wohl die Meisten von dem Gefühl jenes geistreichen Schriftstellers durchdrungen, welcher sagte, daß ihm das Meer beim ersten Anblick vorgekommen sei wie die Theologie, äußerst wässerig. Der moderne Schulmeister vermag sich die Pfarrherren nicht anders, als ganz gewöhnliche Menschen zu betrachten; er kann nicht einsehen, wie ein Bischofen Gottesgelahrtheit sie berechtigen kann, hochmüthig und pharisäerhaft auf die sog. Gebildeten herabzuschauen. Die Welt geht nicht aus Rand und Band, wenn auch „von der frühern Einwirkung der Geistlichen auf die Schule keine Rede mehr sein kann, seit sie von der Pflicht und dem Recht, das sittliche Verhalten der Jugend zu überwachen, verschaltet sind.“ Wie schmerzt mich die Wunde an meinem Leib! Die Geistlichkeit erhält ja die Jugend nach der Schule, man sollte meinen, ihr Einfluß sollte auf den gereiften Menschen von nachhaltiger Wirkung sein. Trotzdem, nach ihrem eigenen Geständniß, zunehmende Sittenverderbniß! Das ist die bekante Logik! Diese tritt auch in dem Kapitel zu Tage, wo sich unsere „Hochwürden“ in der Rolle der Miniaturpäpsten gefallen und zu Sittenrichtern über die gesammte Gesellschaft aufwerfen. Da muß die arme Familie gerüffelt sein, die ihre Kinder nur zum „Schaffen“ anhält und die Erziehung der Schule überläßt, welche jedoch „nur unterrichtet und nicht erzieht.“ Die Schule muß um jeden Preis in den Augen des Volkes heruntergemacht werden, und Leute, die das thun, scheuen sich nicht, an der Spitze eines so faulen Schulwesens zu stehen! Wer müßte nicht von Mitleid gegen die arme Schule erfüllt sein? — Kein Wunder, wenn sich darum die Herren Pastoren so rührend bemühen, ihr wieder auf die Beine zu helfen, wenn sie sie so emsig besuchen, wie der

Bericht behauptet, daß die meisten Geistlichen jeder Schule monatlich einen Besuch abstaten. Die Schulchroniken landauf und landab werden bezeugen können, daß hier im Feuer des Selbstlobes über die Schnur gehauen worden ist.

Der Klerus insgesammt muß die Zeit als gekommen betrachten, der Schule und damit der Aufklärung überhaupt den Handschuh hinwerfen zu können. Wir stehen im Kampfe. Seien wir aber getrost. Die Wissenschaft ist eine Macht geworden, die sich durch mittelalterliche Kniffe und hierarchische Herrschergelüste nicht mehr so leicht überwältigen läßt. S.K.

V e r s h i e d e n e s.

— Zofingen. Schweiz. Turnlehrerverammlung. Die an derselben von einigen Lehrern Zofingens vorgeführten Uebungen erfreuten sich des Beifalls der anwesenden Turnlehrer. In einem Referat über die Frage: Welches sind die Grenzen zwischen Mädchen- und Knabenturnen? bezeichnete Herr W. Jenny, eine Autorität im Turnfache, die Uebungen, welche sich für das Turnen der Knaben, und die, welche sich vorzüglich für Mädchen eignen, immer die Eigenartigkeit des Geschlechts und den dadurch bedingten Charakter berücksichtigend. Das Referat soll im Drucke erscheinen und wir erlauben uns, die Tül. Lehrerschaft zum Voraus auf die reichhaltige, interessante Broschüre aufmerksam zu machen. — Ein zweites Thema: Mit welchem Schuljahr hat der oblig. Turnunterricht zu beginnen? wurde ohne einleitendes Referat diskutiert. Herr Bollinger aus Basel kam in seinem einläßlichen Votum zu dem Schlusse, daß der eigentliche Turnunterricht erst mit dem dritten Schuljahr zu beginnen habe, daß dagegen auch den zwei ersten Schuljahren schon wöchentlich zwei Stunden für Leibesübungen, Bewegungsspiele, einzuräumen seien.

— Freiamt. Vielleicht vermögen sich unsere Leser noch zu erinnern, daß sich das „Schulblatt“ auf Grund eines Berichts im Boten von Berg und Thal über die Konferenz der Lehrer des Bezirks Muri in Meienberg ein Urtheil bezüglich der Haltung dieser betreffenden Lehrerschaft gegenüber der Geistlichkeit erlaubt hat. Verschiedene dagegen eingelaufene Reklamationen bringen uns zum Glauben, daß dieses Urtheil nicht in vollem Umfange mag berechtigt gewesen sein. Wer wollte sich mehr darüber freuen als das Schulblatt selbst, die Lehrerschaft des Bezirks Muri, d. h. die Konferenz als solche, im Lager des Freiamtes und der Unabhängigkeit vom römischen Klerus zu wissen? Der Wahrheit zuliebe revoziren wir daher gerne, inwieweit als wir zu weit gegangen sind. Indessen möchten wir doch rathen, bezüglich derartiger Berichte in sog. freimüthigen Blättern tendenziöse Schönfärberei zu lassen, um nicht eine irrige Meinung bei Fernstehenden zu pflanzen. Mit diesem Berichte war das thatsächlich der Fall und gewiß ließ sich daraus kein anderes Urtheil folgern, als wir es gethan, namentlich wenn man denselben die Stimmen der „guten Presse“ über die Lehrerschaft gegenüber hielt.

— Samstag, den 12. Okt. versammelt sich in Brugg die ehemalige Seminar-Klasse pro Herbst 1858/61 zum 20-jährigen Gedenktag.

— Zum Zeichenbericht von Thun. (Fortsetzung.) Wenn nun die Entwicklung der Kunstanlage ein Bestandtheil

des Schulunterrichts und damit auch ein Bestandtheil der allgemeinen Menschenbildung zur Selbstthätigkeit und Freiheit im Genuße des Schönen und Wahren sein soll, so muß auch das Zeichnen als Mittel dazu nach streng pädagogischen Grundsätzen ertheilt werden. . . .

Zuförderst stoßen wir auf die dem geistlosesten Mechanismus dienende sogenannte stigmographische Methode. Dieselbe hat nicht nur den Zeichnenunterricht in den Primarschulen mit wenigen Ausnahmen in Fesseln geschlagen; sie treibt zu unserer großen Ueberraschung ihr Wesen auch in vielen Sekundarschulen, sogar in Progymnasien und sämtlichen Seminarien. In letzteren Anstalten wird das Zeichnen so beschränkt betrieben, daß die Zöglinge für sich größtentheils selber nur nach Stigmen arbeiten, während sie in der Methodik Anleitung erhalten, wie das Kind zu gewöhnen sei, das Dreieck, den Kreis, die Herzform, die Base, das Ornament, die Epheu- und Rebengewinde, überhaupt die ganze herrliche Formenwelt statt in ihrer wahren Gestalt durch das Gitterwerk des engern und weitem Quadratnetzes zu sehen!

Es ist selbstverständlich, daß also vorgebildete Lehrer weder das rechte Verständniß für schöne Formen noch die nöthige Fertigkeit zu deren Darstellung haben können. Daraus erklärt sich auch das geringe Interesse, das sich für's Zeichnen bei Lehrer und Schüler und damit auch im weiteren Publikum im Allgemeinen kund gibt, und ein Kunstfach kann sich unmöglich Sympathien erwecken, wenn es mit solch puritanischer Nüchternheit ertheilt wird, wie es das Wesen der Stigmographie mit sich bringt.

Aber man will damit ja nur die Hand üben und sie befähigen mit oder ohne Takt eine bestimmte Linie in Einem Zuge auszuführen, ähnlich wie beim Schreibunterricht. Nachdem dieser Zweck in einem sogenannten Vorkurs erreicht ist, soll dann zum freien Zeichnen nach dem Achsenystem übergegangen werden: so lautet die Parole! Doch abgesehen davon, daß es kaum eine Methode in der Welt gibt, die bis auf einen gewissen Punkt gut ist, dann aber zu einer prinzipiell ganz entgegengesetzten übergegangen werden muß, so erscheint es uns sehr bemerkenswerth, daß die Berichte der betreffenden Mittelschulen, den Betrieb der Stigmographie einstimmig durch schlechte Vorbildung seitens der Primarschule motiviren. In der gleichen Tonart geht es bis in die Seminarien hinauf, die ihre Zöglinge vorzugsweise aus den Mittelschulen rekrutiren. Angesichts solcher Thatfachen erscheint es angezeigt, sich ernstlich über den innern Werth einer solchen Methode zu befragen. (Fortf. folgt.)

Vom Büchertisch.

Drittes Sprachbüchlein für schweizerische Elementarschulen. Von H. K. K ü e g g, Seminardirektor. Zürich, Drell, Füssli u. Comp.

Dieses Sprachbüchlein ist für das 3. eventuell auch für das 4. Schuljahr bestimmt. In seiner Anlage weicht es nicht von dem im 2. Sprachbüchlein befolgten ab.

Es zerfällt in zwei Hauptabschnitte. Der erste enthält Lesestücke, Beschreibungen, Erzählungen, Gedichte und dient also auch dem erzählenden und beschreibenden Anschauungsunterricht. Der zweite Abschnitt ist den Sprachübungen ge-

widmet, die denn doch der bezüglichlichen Stufe angemessener sind als die unseres aarg. Lesebüchleins. Im ersten Abschnitt ist der Grundsatz befolgt: Vom Nahen zum Fernen, vom Bekannten zum Unbekanntem. Er bietet recht viel anregenden Stoff und gestattet dem Lehrer hinsichtlich der Auswahl einen weiten Spielraum. Was wir auch an diesem Werklein besonders hervorheben wollen, ist das, daß die Ausstattung eine ganz mustergültige ist bezüglich des Druckes und der Abbildungen. K.

Schweizerische Familienzeitung. Preis pro Quartal Fr. 2. 15. Wöchentliche Ausgabe mit Beilage (3 Bogen). Zofingen, Verlag von H. Krüger.

Die erste Nummer der vor einiger Zeit angekündigten neuen illustrierten Zeitschrift ist erschienen und hat vermöge ihres reichen Inhalts sogleich unsere volle Sympathie für das Unternehmen sich erobert. Die Reichhaltigkeit, die Wohlfeilheit, die gediegene Mitarbeiterschaft des Werkes, werden ihm hoffentlich einen Abjag sichern, der eine dauernde Weiterführung desselben ermöglicht. Wir wünschen aufrichtig, daß dieses vaterländische Unternehmen in unserm Volke viele Wurzeln schlage.

Briefkasten der Redaktion.

Hr. B. A. Ihr Fachbericht über die Zeichenausstellung in Zürich folgt in nächster Nummer. Bitten um Entschuldigung. — Weiter folgt: Die Pestalozziggalerie in Zürich. — Freund J. B. Dank und Gruß! Soll verwerthet werden.

Verantwortliche Redaktion:

G. Keller in Zofingen. — J. J. Spühler in Aarau.

Inserate.

LEHRMITTELANSTALT

von

Richard Krüger
ZOFINGEN

Specialität: Sämmtliche in Buch- u. Musikalienhandlung das Schul- und Lehrfach | Papierhandlung en gros & einschlagenden Artikel. | en détail. Lithographie.

Bezugsbedingungen möglichst günstig.

Aufträge

stets prompt und gut ausgeführt.

Notiz linirte und punktirte

Schiefertafeln

sind zu beziehen bei J. Egger, Lehrer in Fruttigen (Bern).

Meyers Hand-Lexikon

Zweite Auflage 1878

gibt in einem Band Auskunft über jeden Gegenstand der menschlichen Kenntnis und auf jede Frage nach einem Namen, Begriff, Fremdwort, Ereignis, Datum, einer Zahl oder Thatsache **augenblicklichen Bescheid.** Auf ca. 2000 kleinen Oktavseiten über 60,000 Artikel, mit vielen Karten, Tafeln und Beilagen. 24 Lieferungen, à 50 Pfennige.

Subskription in allen Buchhandlungen.

Verlag des Bibliographischen Instituts
in Leipzig.

Aargauer Schulblatt.

Vierter Jahrgang.

Organ des aargauischen freien Schulvereins.

Erscheint alle 14 Tage (jährlich 26 Nummern) und kostet bei der Expedition bestellt franko durch die ganze Schweiz Fr. 2. 50, bei der Post 2. 70. Anzeigen: 15 Cts. der Raum einer Petitzeile. — Einsendungen wolle man an G. Keller in Zofingen richten.

Von der Zeichnungslehrmittelausstellung in Zürich.

I.

In der Serie von Ausstellungen, welche der schweizerische Verein zur Förderung des Zeichenunterrichtes unternommen hat, verdiente die in den letzten Tagen auf die schweizerische Lehrerversammlung hin veranstaltete Ausstellung von Lehrmitteln die besondere Beachtung der Volksschullehrer, wie auch des schulfreundlichen Publikums überhaupt. Die Lehrer fanden in der einen Abtheilung der Ausstellung (Turnhalle des Linth-Escher-Schulhauses) in außerordentlich günstiger Ausdehnung die meisten neueren bemerkenswerthen Lehrgänge für den Primar- und Sekundarunterricht im Zeichnen bei einander; in der zweiten Abtheilung (Aula desselben Schulhauses) dagegen waren als Ausstellung für höhere Fachschulen eine Menge prächtiger Werke über Kunstindustrie, besonders Ornamentik aufgelegt; besonders zu bemerken die reichen Lehrmittel des eidg. Polytechnikums und der Gewerbemuseen von Zürich und Winterthur. Zur Orientirung diente ein auf diese Ausstellung besonders verfaßter Katalog, wenigstens in Bezug auf die Preise der verkäuflichen Lehrmittel; einzelne Gegenstände waren wegen zu später Einsendung im Kataloge leider nicht zu finden. Für künftige Ausstellungen gleicher Art wäre im Interesse der Zeitersparniß für solche Lehrer, die für eine enger begrenzte Schulstufe oder für einen bestimmten Zweig des Zeichnens Lehrmittel suchen, eine noch einläßlichere Klassifikation des Vorhandenen im Kataloge, wenigstens der direkten Lehrmittel, wünschbar, da bei der bedeutenden Masse man allzuvieler Werke durchblättern muß, bis man an die gewünschte Gattung kommt, besonders wenn diese nicht auch nach einer sichern Klassifikation aufgestellt sind. Uebrigens konnte man überhaupt schon zufrieden sein, daß ein Katalog erstellt worden war.

Hatte die zweite Abtheilung (für Fachschulen) mit ihren Prachtwerken, besonders auch über orientalische Ornamentik und Dekoration, hauptsächlich Werth für die unmittelbar persönliche Anschauung, so mußte die erste dagegen vielmehr zum Schreiben von Notizen über die mannigfachen ausgebreiteten Lehrgänge und Lehrmittel einladen; vielleicht nimmt der Lehrer oder andere Leser des aarg. Schulblattes von unserm Blatte selber auch gerne Notiz.

Im Primar- und Sekundarschulstufen entsprechend, waren besonders die Wandtafelvorlagen stark repräsentirt, mit oder ohne Begleitung von erklärenden Leitfäden; und zwar wendeten sich die renomirtesten Lehrgänge Wandtafeln an, woraus

zwar nicht folgt, daß alle Wandtafeln ohne Weiteres vortreflich und alle Einzelvorlagen unbrauchbar sein müssen. Freunde des ausschließlichen Vorzeichnens an der schwarzen Tafel oder der Einzelvorlagen oder anderer Hilfsmittel werden da und dort auch an bemerkenswerthen Wandtafeln zu kritisiren finden in Betreff der Größe und Deutlichkeit der Figuren oder allzugroßer Schwierigkeit für die Auffassung der Form oder zu wenig feinen Geschmack in der Auswahl oder Ausführung; bei alledem wird aber doch das fest bleiben, daß für die unteren und mittleren Stufen der Volksschulen Wandtafelvorlagen in Abwechslung mit andern Mittheilungsformen einen ganz eigenen, unersehblichen Werth haben können (Vorzüglichkeit der Ausführung gegenüber dem unmittelbaren Vorzeichnen und Zeitgewinn für die Beobachtung der Schüler, disziplinarische und methodische Vortheile gegenüber den Einzelvorlagen etc.).

Worin alle Lehrgänge ohne Ausnahme miteinander übereinstimmen, das ist die strenge Verbannung alles dilettantischen sog. Kunstzeichnens (Köpfe, Thiere, Landschaften, Blumen); allerdings gibt es gleichwohl noch Schulfreunde genug, welche in Einem Athem über Ueberbürdung und Alotria in der Schule klagen und dennoch für ihre begabten Kinder in der Schule eigentlichen Unterricht in künstlerischem Zeichnen verlangen. (Wozu macht denn auch der Zeichnungsunterricht so allgemeine Fortschritte, wenn er unsere Schuljugend nicht zu halben Künstlern heranzubilden im Stande ist?)

Innerhalb des immer noch unendlich weiten Gebietes von solchen Kunst- und Naturformen, welche sozusagen einer grammatikalischen Betrachtung fähig und deshalb ausschließlich für den elementaren Zeichnungsunterricht geeignet sind, hat eine eigenthümliche Auswahl getroffen das Wandtafelwerk, welches im Auftrage der zürcherischen Erziehungsdirektion bearbeitet, wenn auch nicht gedruckt, doch im Manuscript und zwar zum großen Theile in der Größe der wirklichen Ausführung ausgestellt war.

Während die großen und starkverbreiteten Wandtafelwerke von Herdtle, von Kumpa, vom Berliner Zeichnungslehrerverein, von Jakobsthal (Grammatik der Ornamente) ziemlich ausschließlich auf die Ornamentik und zwar hie und da ganz bescheidene Zweige derselben hinarbeiten, gliedert sich das zürcherische Werk in mehrere besondere Abtheilungen. Vom Zeichnen elementarer geometrischer Formen und von Körpern nach großen Kartenmodellen abgesehen, will dasselbe außerdem das Zeichnen des Pflanzenblattes, das Zeichnen von Gefäßen betreiben wissen; ferner will es einen kurzen Einblick in die

verschiedenen Stylepochen geben durch Nachbildenlassen von jeweiligen Repräsentanten solcher Style; endlich auch will es in die schattirte Körperdarstellung einführen (Beispiele: Gefäßformen, einfache Friese etc.); der Zeichnungsunterricht nach diesem Werke, dessen Grundzüge von Hrn. Seminardirektor Wettstein aufgestellt sind, soll erst mit dem 4. (oder 5.?) Schuljahr beginnen; alle stigmographische Vorbereitung grundsätzlich ausgeschlossen. Es muß zugegeben werden, daß das Ziel des ganzen Lehrganges ein mit Bewußtsein begrenztes, bestimmtes ist, nämlich das allgemeine Bildungsziel der Volksschule und kein irgendwie auf bestimmte Fachschulen berechnetes. Solche bewußte Beschränkung im Wollen muß als ein Fortschritt begrüßt werden. Ueber das Wie? der Ausführung wird sich allerdings immer in einzelnen Punkten streiten lassen; da aber das Werk nicht vollständig vorliegt, so kann wenigstens über die Quantität der Mittel nicht geurtheilt werden. Auch ist uns die Ausführung einer Anzahl von Tabellen (besonders Blätter und Gefäße) noch nicht als die endgültige erschienen.

Während das Zeichnen von Gefäßformen im Ganzen nur wenig ausgebeutet wird, trotzdem gerade in den griechischen, ältern, einfachern Formen sehr Werthvolles für die Schule sich findet, so erfreut sich dagegen das nur wenig stylisirte Pflanzenblatt einer immer häufigern Verwerthung in den neuern Lehrmitteln. (Eine sehr geschmack- und sinnvolle, wenn auch allzusehr botanisch entwickelnde Behandlung von Pflanzenformen gibt das Werk von Bräuer [Berlin, Winkelmann]; dazu sind die Tafeln als Wandvorlagen zu klein und feingezichnet). Ausschließlich Pflanzenblätter behandelt das Wandtafelwerk von Olinses in Hamburg (Verlag Neitles u. Welle, Hamburg); methodische Verarbeitung, zweckmäßige Ausführung. Dasselbe ist übrigens als ein Glied dem Lehrgange von Dr. Stuhlmann in Hamburg eingefügt, dessen vollständig vorliegender Leitfaden (oberer Verlag) jedem Lehrer, der sich über die Ziele des Zeichnungsunterrichtes der Volksschule und aber auch über die Durchführung im Einzelnen reiche Belehrung verschaffen will, empfohlen werden muß. Aus demselben Lehrgange waren noch zwei andere Tabellenferien ausgestellt; von Dr. Stuhlmann selbst und Wohlien, a. geradlinige ornamentale Figuren auf das stigmographische Quadratnetz basirt, b. geradlinige und krummlinige Figuren mit freiem Entwurfe; beides mit sehr sorgfältiger Abmessung und Abstufung der Schwierigkeiten. Nicht zu vergessen die durch gut berechnete Auswahl und durch Billigkeit sich empfehlenden Gypsmodelle von Stuhlmann, die einfacher als die meisten andern bekannten gehalten sind.

Ueber die Stigmographie im bessern Sinne des Wortes ist wohl das letzte Wort noch nicht gesprochen; gehört doch gewissermaßen auch der Zeichnungsmeister Herdtle (Stuttg.) in das Lager derselben wenigstens mit seinem Werke: Blätter, Blüten und Ornamente auf geometrischer Grundlage; dasselbe ist dazu nicht für die untersten Primarklassen berechnet, sondern geradezu für Mittelschulen und für Handwerkerschulen. Dagegen liefert Herdtle äußerst werthvolle Aufgaben für freien Entwurf in seinem jüngsten Werke: Stylisirte Blumen, welches, in kleinere Blätter zerschnitten, sich zum Einzelunterricht sehr bequem verwenden läßt, (treffliche Gelegenheit für Farbenübungen).

Für die ersten Schuljahre ist bis jetzt kaum etwas ande-

res Systematisches im Zeichnungsunterrichte aufgestellt worden, als die Stigmographie; wenn nun Manche einer gewöhnlichen, zu Täuschungen führenden, herumtaschenden Stigmographie ein gänzlich fallenlassen des Zeichnungsunterrichtes in den ersten Schuljahren und zwar mit Recht vorziehen, so ist damit doch nicht ausgeschlossen, daß die Kinder der ersten Schuljahre mit bedeutendem Nutzen systematisch im Zeichnen geübt werden können, sobald die richtige Auswahl des Stoffes und zweckmäßige Mittel zur Ausführung vorausgesetzt sind. In dieser Frage lehrt uns das Werk von Stuhlmann, daß Ordnungssinn, Selbstthätigkeit, Erfindungskraft, Phantasie und Schönheitsinn der kleinen Schüler gerade auf stigmographischem Wege sehr gefördert werden können.

(Fortsetzung folgt.)

Die Normalwörtermethode und Verbindung der Schreib- und Druckschrift beim ersten Schreib- und Lesunterricht.

Im Jahrbuch der Luzernischen Kantonal-Lehrerkonferenz pro 1877 behandelt D. Weber, Lehrer an der ersten Klasse der Stadtschule obiges Thema und redet der Verbindung von Schreib- und Druckschrift das Wort.

Im ersten Theile seiner Arbeit spricht er in aller Kürze von der geschichtlichen Entwicklung der Lesemethoden und begründet die Vorzüge der Normalwörtermethode à la „Kehr“, Sprachunterricht im ersten Schuljahr. Nun damit sind wir mit ihm vollkommen einverstanden, nicht aber mit dem zweiten Theile seiner Arbeit. Er sagt: Es mag zwar die Konsequenz ein wenig leiden, wenn wir von einer richtigen Schreibmethode als erstes Merkmal verlangen, daß sie naturgemäß sei, dann aber doch die etwas unnaturgemäße Forderung stellen, das Kind lerne zwei Schriftarten miteinander kennen. Der allerorts rühmlichst bekannte Hr. Seminardirektor Kehr ist gewiß derselben Ansicht, da er bemerkt: „Wie schwer würde es uns Erwachsenen fallen, wenn wir zur gleichen Zeit mit russischen Buchstaben schreiben und nach türkischen lesen sollten? Und doch muthet man Aehnliches, nämlich die gleichzeitige Kenntniß zweier Schriften, den armen Kindern zu.“ Herr Weber aber behauptet dann, daß die Kinder, die Schreib- und Druckschrift nebeneinander ungemein leicht lernen und ihnen die Kenntniß der Druckschrift keineswegs jene Schwierigkeiten biete, die die bloße Theorie in Aussicht stelle und begründet dies durch die Aehnlichkeit zwischen Schreib- und Druckschrift und findet die Vortheile dieser Methode darin:

1. Zeitgewinn von mindestens 4 Wochen;
2. Regt zur Selbstthätigkeit an;
3. Der Lehrer ist gezwungen die Wandtafel als eigentliches Lehrmittel zu gebrauchen;
4. Aehnlichkeit zwischen Schreib- und Druckschrift.

Also wegen 4 Wochen Zeitgewinn sollen wir den ersten pädagogischen Grundsatz naturgemäß opfern und die Kinder mit einer qualvollen Lesemethode traktiren. Wie bald sind die Kleinen mit den Druckbuchstaben bekannt gemacht, wenn sie in der Schreibschrift lesen können! Was würde Vater Pestalozzi dazu sagen? Die Güte der Lesemethode ist nicht lediglich daran zu prüfen, ob bei Anwendung derselben die Kinder auf die schnellste Weise zum Lesen gebracht werden, sondern darin, daß sie es auf eine naturgemäße und leichte Weise lernen und der Sache Interesse abgewinnen. Was soll

denn dem Kinde das Lesen? Gibt es ein Buch das es versteht? Kultiviere man das Anschauungs-, Denk- und Sprachvermögen der Kinder zuerst, was nach der Normalwörtermethode ausgezeichnet geschieht. Die Extreme berühren sich: Die Zürcher wollen aus bekannten Gründen, daß sich der Schreib- und Leseunterricht im ersten Schuljahr auf die deutsche Schrift beschränken und das Lesen der Druckschrift erst im zweiten Jahre beginnen soll. Mehrere zürcherische Schulpflegen, (Wänninger, Freichler) und die Luzerner wollen Schreib- und Druckschrift schon im ersten Sommerkurs (Mai—Oktober) behandelt wissen. Uns kann nur befremden, daß diese Arbeit, welche an einer Separatkonferenz der Knabenschulen vorgebracht wurde, von den wackern Lehrern der Knabenschulen die Zustimmung erhalten hat; wie Herr C. Rüttel sagt.

B.

V e r s c h i e d e n e s.

— Zur Abwehr. In No. 40 des „Morg. Wochenbl.“ schreit ein an seinen Federn gut erkennbarer Vogel in die Welt hinaus, das Morg. Schulblatt mahne die Lehrer ab, den öffentlichen Gottesdienst zu besuchen. Eine solche perfide Lüge steht einem Menschen wahrlich sehr übel an, der den Beruf in sich fühlt, als Prediger der „feststehenden, sittlichen Grundsätze aufzutreten. Mit seinem elastischen Gewissen und seinen dehnbaren Begriffen von Sittlichkeit und Wahrheit ist es aber schon vereinbar, einem prinzipiellen Gegner Gemeinheiten anzudichten, selbst gegen ein besseres Wissen. Wir können das schon etwas mehr als raffinierte Bosheit nennen. — Welche Konsequenz dahinter steckt, wenn der Mann Gottes als Verfälscher des bekannten Synodalberichts für dessen Wahrheit einstehen will dann handkehrum die Sammetpfötchen hervorstreckt, um die Lehrerschaft sanft, sanft zu streicheln, das fühlt auch ein solcher heraus, der nicht in Rom in die Schule gegangen ist. Behauptet der Bericht, die Lehrer vernachlässigen, ja sogar sie mißachten den Gottesdienst, so kommt der „Wächter der Hierarchie“ und sagt, gerade die besten und pflichtgetreuesten Lehrer, die gegenüber Aufreizungen eine unererschütterliche Gemüthsruhe bewahren, besuchen trotz den Abmahnungen des Schulblattes noch gerne den öffentlichen Gottesdienst.

Sagt der Bericht, die Leistungen in den Schulfächern seien in den Städten und einigen Landgemeinden gut, in der Religion sehr gering, so behauptet der tapfere Held, der sich auf seine Schlaueit merklich viel zu gute thut: „Trotz der beschränkten Zeit leisten die Lehrer, die wissen zu welcher Religion sie sich bekennen und welchen Sittengegeßen sie sich zu jeder Zeit und unter allen Umständen unterwerfen müssen, auch im Religionsunterricht verhältnismäßig so viel als in andern Fächern, mit denen der Lehrplan nun eben doch überladen ist.“ Da ist ein Widerspruch, aus dem herauszuwinden gewöhnliche Verdrehungsmaximen und pfäffische Schlaueit nicht ausreichen. Das vermeintliche Wundenpflaster wird mit so plumphen Händen hingedrückt, daß die Wunde bei genauem Besehen nur noch ärger brennt. Steht der kühne Logiker zum Bericht der die Leistungen in der Religion theilweise unter Null taxirt, und behauptet er dann, die besten Lehrer leisten darin so viel als in andern Fächern, so heißt das streng genommen gar nichts anderes als, sie leisten auch in andern Fächern verhältnismäßig wenig oder nichts.

Da der tapfere Sancho Panza es nicht lassen kann, mit seinen vor Zorn gerollten Augen auf das Schulblatt hinüberzublinkeln, so sei ihm hier gleich auch noch auf einen anderen Ausfall erwidert, von dem wir glauben, er hätte ihn klugerweise besser für sich behalten. Er schwefelt von besonders befähigten Schreibern, die sich zu Anführern der Lehrerarmee emporzuschwingen möchten. Diese Gedanken mußten dem Manne begreiflicher Weise sehr nahe liegen, da sie ihn schon eine gar lange Zeit beschäftigten. Sei er aber ganz unbesorgt. Sein eigenes Beispiel ist für uns abschreckend genug, die Gelüste, uns je einmal in der Anführerrolle zu versuchen, von uns ferne zu halten. Wäre eine Warnerstimme erschienen, bevor der Staatswagen in den Sumpf gefahren war! Die Lehrerschaft wird in sich bald darüber einig sein, ob sie durch das Danaergeschenk der sogenannten Demokraten etwas gewonnen habe. Sie würde vielleicht heute noch Demjenigen dankbar sein, der z. B. den Muth gehabt hätte, einen Mahnruf ergehen zu lassen ungefähr in folgendem Sinne: „Morgauer, hütet Euch vor der Politik solcher, die sich nicht scheuen, mit den Ultramontanen zu liebäugeln, um der liberalen Partei des Kantons zu schaden; hütet Euch vor der Politik solcher, denen nur um die Person und nicht um die Sache zu thun ist, denn diese drängten Euch auf abschüssige Bahnen!“ Nach den Erfahrungen, die gewisse „Anführer“ bei richtiger Einsicht und einigem, auch nur hausbackenem Verstande sich zu Gemüthe zu führen im Falle gewesen wären, hätte man erwarten dürfen, sie würden süglich auf ihren zweifelhaften Voorbeeren ausruhen, statt sich schließlich als falsche Propheten alle fingerlang zu planiren. —

Nach dem Maße, womit er mißt zu urtheilen, muß dem Manne ein schönes Quantum Unwissenheit zur Verfügung stehen — doch das kann uns ja nicht betreffen. Freuen wir uns noch recht lange des Bewußtseins, daß der Trieb nach Fortbildung noch nicht in Schnappspekulationen untergegangen ist, sowenig als unser Begriff von Sittlichkeit, Recht und Wahrheit!

— (Korresp.) In Brugg versammelten sich den 12. Okt. eine Anzahl ehemaliger Seminarzöglinge von Wettingen, welche den Kurs von 1858—61 mitgemacht, um das erste Zusammenreffen zu feiern, sich nach langer Trennung wieder zu sehen, gemachte Erfahrungen auszutauschen und zu reden von mancherlei Veränderungen und dem Wechsel der Zeiten. Nicht alle, die hätten erscheinen können, sind gekommen. Es hat die Versammelten bemüht, daß einige dem Versammlungsorte Nahewohnende ausgeblieben sind und andere es nicht einmal der Mühe werth erachtet haben, auf die persönliche Einladung zu antworten und ihr Wegbleiben zu entschuldigen. Gleichwohl ist aller Kurstheilnehmer in Liebe und Freundschaft gedacht worden. Angelegenlich hat sich jeder nach den Erlebnissen und Schicksalen der Andern erkundigt. Von den 26 Lehramtskandidaten, welche 1861 das Seminar verlassen haben, wirken die meisten als Lehrer in den Kantonen Aargau, Baselland, Bern, Zürich und Freiburg. Einige haben den Lehrerberuf aufgegeben, sind Landwirthe, Fabrikanten, Eisenbahngestellte oder Vorsteher von Geldinstituten; einer soll Hotelbesitzer in New-York sein und zwei sind gestorben. Fast ohne Ausnahme erfreuen sich die noch Lebenden der Achtung und Liebe ihrer Mitbürger. Von den damals am Seminar wirkenden Lehrern, an welche man sich in dankbarer

Anerkennung erinnerte, ist nur noch der greise aber unermüdete Herr Lehner an seiner Stelle. Eine an ihn ergangene Einladung wurde telegraphisch verdankt und sein Wegbleiben durch Unwohlsein entschuldigt. Die Versammlung trank ein Glas auf die gute Gesundheit des sehr verdienten lieben Alten. — Kettiger, Ruetschi und Breitenbach ruhen im Grabe, Welti, Müller, Markwalder und Leimgruber wirken in andern Lebensstellungen. Es lag nahe, auch vom Seminar zu sprechen. Es wurde demselben von allen Seiten für das, was es geleistet, Anerkennung gezollt. Dessenungeachtet wurde auch nicht verfehlt, daß die Landwirtschaft dem Studium oft über Gebühr Eintrag gethan habe, daß viel zu viel schriftliche Arbeiten verlangt worden seien und daß dem Gesang, der Musik und französischen Sprache weit mehr Zeit hätte gewidmet werden sollen. Von einem Anwesenden, der längere Zeit dem Seminar nahe gewohnt und viel mit ihm verkehrt hatte, wurde gesagt daß die Seminaristen jetzt nicht mehr so viel schreiben müssen, wie wir, daß dagegen die hiedurch gewonnene Zeit nicht von allen Zöglingen gehörig benützt werde. Es wurde auf gewisse Thatsachen, die unter der jüngern Lehrerschaft vorgekommen sind, hingewiesen, die sehr zu beklagen sind. (Auch das Konvikt, wie es noch jetzt am Seminar besteht, wurde hart angefochten.)

Die Debatte über's Seminar wurde nicht etwa deshalb ins Scene gesetzt, um über eine Anstalt zu Gericht zu sitzen, der man so vieles zu verdanken hat, sondern weil allen daran gelegen ist, daß die aargauische Lehrerbildungsanstalt die Achtung des Volkes sich erhalte.

Unter Ernst und Scherz schwanden schnell die Stunden. Ein vorgetragenes humoristisches Gedicht, in welchem jedem Kurstheilnehmer „Eins angehängt“, wird, kann bei Herrn Lehrer Rudin in Aarburg bezogen werden. Es wurde beschlossen, für Erstellung guter Photographien der HH. Direktor Kettiger sel. und Lehner sich zu bemühen und in fünf Jahren abermals zusammen zu kommen. Drum Glückauf zum frohen Wiedersehen Anno 1883 in Liestal! O.

— Alterszulagen. Aus den Regierungsraths-Verhandlungen: Infolge Ermächtigung der Großen Rathes wurde seit dem Jahre 1876 auch an solche Lehrer die Alterszulage ausgerichtet, welche mehr als die im Gesetze vorgesehene Besoldung von Fr. 800 und zwar bis auf Fr. 1200 beziehen. Es wird dem Großen Rath beantragt, auch jetzt, nachdem man sich überall auf das gesetzliche Minimum beschränken müsse, auf dieser Grundlage die Alterszulage ausrichten zu dürfen.

— Staatsbeiträge an die Fortbildungsschulen. Im Reduktionseifer sind auch diese Schulen von der Zückung der Staatsbeiträge betroffen worden. Eine im Bezirk Zofingen stattgehabte Versammlung beschloß, gegen diese Maßregel zu protestiren, da die Beiträge an die Fortbildungsschulen gesetzlich normirt sind. In der That erklärt nun ein Mitglied der Staatsrechnungskommission im Zof. Tagblatt, daß die gesetzlichen Beiträge nun allerdings ausgerichtet werden müssen. Wir hoffen mit ihm, daß unser Volk bald zu Einsicht kommen und dem bedrängten Staate durch Bewilligung einer halben Staatssteuer wieder auf die Beine helfen möge.

— Eine Zuschrift an die Redaktion des Schulblattes

bringt die Verpflichtung aarg. Lehrer, nicht unter 1200 Fr. Besoldung eine Gemeindegemeinschaft anzunehmen, in Erinnerung. Es handelt sich um die Besetzung der Gesamtschule in Kaiserstuhl, an welcher die Besoldung von 1700 Fr. auf 1500 reduziert wurde. Mit dieser Schulstelle ist nämlich die Organistenstelle verbunden. So sehr wir wünschen, es möchte dem wackern bisher dort angestellten Lehrer keine Konkurrenz erwachsen, müssen wir doch bemerken, daß in diesem Falle eine Verpflichtung schwerlich zutreffen kann.

Sodann ist leider die Verpflichtung der Mehrzahl aarg. Lehrer zur Zeit illusorisch geworden. Wir haben hier wiederholt und umsonst darauf hingewiesen. Seit Jahren haben die ausgetretenen Kandidaten und Kandidatinnen sich unter der, sogar durch den h. Regierungsrath bei Ausrichtung der Alterszulagen adoptirten Minimalbesoldung von Fr. 1200 angemeldet. Ja wir kennen Verhältnisse, wo Stellenaspiranten mit Sehnsucht auf eine gehoffte Beseitigung angestellter Lehrer harren. Es konnte nicht Aufgabe des Schulblattes sein, fortwährend alle diese Dinge zu überwachen, und zur Verpflichtung einzuladen. Auf diesem Gebiete hätten die Konferenzen oder Sektionen des Schulvereins vorgehen können u. sollen. Vielleicht veranlaßt die ernste nächste Zukunft die Lehrer zu selbstständigem und einmütigem Handeln, wir wollen sehen.

— Personalmeldungen. Am 7. Oktober wurde zu Brugg beerdigt Herr M. Bächler, Lehrer. Derselbe trat im Jahr 1856 aus dem aarg. Lehrerseminar und bekleidete ein Jahr die Lehrerstelle der untern Schule in Bözen, zwei Jahre die an der obern Schule in Jezwil, worauf er nach Brugg gewählt wurde, wo er 19 Jahre wirkte. Früher stets heiter und unverdrossen, mußte er gegen das Ende seiner Tage noch des Lebens bittere Stunden kennen lernen. Er ruhe im Frieden!

Verantwortliche Redaktion:

G. Keller in Zofingen. — J. J. Spühler in Aarau.

— Mit dem nächsten Jahre werde ich von der Redaktion des Blattes im Einverständnis mit Herrn Mitredaktor Keller zurücktreten. Meine Stelle wird ein Mitglied des Lehrerstandes übernehmen. Viele Worte will ich nicht verlieren. Der Anstoß zur Gründung des Schulblattes ist von mir her: ich wünsche heute nicht minder lebhaft den Fortbestand eines Organs der Lehrerschaft.

Spühler.

J u s e r a t e.

Nicht zu übersehen!

Schulhefte, unlinirt und linirt; Schreib-, Post-, Umschlag- und Zeichnungspapier; punktirtes Zeichnungspapier; Couverts; linirte und punktirte Tafeln; Griffel; Bleistifte; Federhalter; Stahlfedern; Kreide; Schwämme, große und kleine; ord. Lineale; polirte Lineale; Natur- und Kadirgummi; Tinte und Tintenpulver; Siegellack; Violin- und Guitarrensaaten; Aargauer- und Schweizerkarten; Zähringers Rechnungshefte und anderes mehr empfiehlt zu billigsten Preisen

Gottlieb Fischer, Lehrer,

Papierhandlung in Mühlen bei Aarau.

Aargauer Schulblatt.

Vierter Jahrgang.

Organ des aargauischen freien Schulvereins.

Erscheint alle 14 Tage (jährlich 26 Nummern) und kostet bei der Expedition bestellt franko durch die ganze Schweiz Fr. 2. 50, bei der Post 2. 70. Anzeigen: 15 Cts. der Raum einer Petitzeile. — Einsendungen wolle man an G. Keller in Zofingen richten.

Verordnung

betreffend die Einführung des Turnunterrichts für die männliche Jugend vom 10. bis und mit dem 15. Altersjahre.

Der schweizerische Bundesrath, in Vollziehung des Art. 81, Lemma 1 und 2 der Militärorganisation vom 13. Wintermonat 1874 (Amt. Samml. n. F. I, 257), den Vorunterricht betreffend;

auf den Antrag seines Militärdepartements beschließt:

Art. 1. Mit dem 1. Mai 1879, beziehungsweise mit dem nächsten neuen Kurse, ist in sämtlichen Kantonen der durch den Art. 81, Absatz 1 der Militärorganisation vom 13. Wintermonat 1874 den Kantonen überbundene Turnunterricht in der Primarschule und in den dieselbe ersetzenden oder derselben sich anschließenden öffentlichen oder privaten, obligatorischen oder fakultativen Anstalten als obligatorisches Unterrichtsfach ein- und inner drei Jahren durchzuführen. Diejenigen Kantone, welche für alle oder einzelne ihrer Schulen zur Ausführung dieser Verordnung oder einzelner Theile derselben eine längere Zeit in Anspruch nehmen, sind gehalten, hiefür unter Angabe der Gründe, beim Bundesrathe binnen einer Frist von 6 Monaten, vom Tage des Erlasses dieser Verordnung an, einzukommen.

Art. 2. Dieser Unterricht umfasst sechs Jahre und erstreckt sich vom 10. bis und mit dem 15. Altersjahre, beziehungsweise über die entsprechenden Schuljahre oder Kurse. Er gliedert sich in zwei Stufen, von denen in der Regel die erste das 10., 11. und 12., die zweite das 13., 14. und 15. Altersjahr in sich schließt.

Art. 3. Das Fach des Turnens ist bezüglich der Schulordnung, Disziplin, Absenzen, Inspektion, Prüfung und soweit immer möglich auch mit Bezug auf die Einordnung in die Stundenpläne den übrigen obligatorischen Fächern gleichzustellen. Die öffentlichen Schulbehörden werden dafür sorgen, daß der durch diese Verordnung normirte Turnunterricht auch in privaten Schulanstalten mit Knaben von dem betreffenden Alter (Artikel 2) und auch solchen Knaben, die keine Schule besuchen, erteilt wird.

Art. 4. Jeder im 10.—15. Altersjahre stehende Knabe, derselbe mag eine Schule besuchen oder nicht, ist zur Theilnahme am obligatorischen Turnunterricht verpflichtet. Von demselben können nur befreit werden: a. Knaben, die gemäß den „Vorschriften, betreffend die Dispensation vom Turnunterricht vom 6. Herbstmonat 1878“, durch ärztliches Zeugniß als untauglich erklärt werden. b. Ausländer, welche keine öffentliche Schule besuchen.

Art. 5. Der Turnunterricht ist zu erteilen nach Anleitung und Maßgabe der „Turnschule für den militärischen Vorunterricht der schweizerischen Jugend vom 10.—20. Jahre“, in der Meinung, daß es den Kantonen unbenommen ist, über die in der Turnschule normirten Minimalforderungen hinauszugehen.

Art. 6. Als Regel gilt, daß der Turnunterricht nach Jahresklassen erteilt wird. An Schulen, an denen ein Lehrer mehreren Jahresklassen vorzustehen hat, ist Klassenzusammenzug gestattet. Nur Ausnahmeweise soll jedoch eine im Turnen gleichzeitig zu unterrichtende Schülerabtheilung die Zahl 50 übersteigen.

Art. 7. Der Turnunterricht ist schulmäßig zu betreiben und, soweit möglich, auf die ganze jährliche Schulzeit auszudehnen und zu vertheilen. Auf der ersten Stufe sind für den Turnunterricht wöchentlich im Ganzen zwei, und auf der zweiten Stufe anderthalb bis zwei Stunden zu verwenden.

Art. 8. Der Unterricht ist nach methodischen Grundfägen zu erteilen. Die je einer Stufe zugetheilten Uebungsgebiete können daher nicht successive in Angriff genommen werden; sie gehen vielmehr einander parallel, und zwar unter gehöriger Abwechslung nicht nur von Stunde zu Stunde, sondern innerhalb einer Unterrichtsstunde selbst.

Art. 9. Nach Anleitung und Maßgabe schon bestehender oder noch zu erlassender gesetzlicher Bestimmungen sorgen die Kantone oder die Gemeinden oder beide zusammen oder auch benachbarte Gemeinden gemeinsam für einen ebenen und trockenen, möglichst in unmittelbarer Nähe des Schulhauses liegenden Turnplatz von wenigstens acht Quadratmeter Flächenraum für jeden Schüler einer gleichzeitig zu unterrichtenden Turnabtheilung. Im Interesse eines regelmäßigen Unterrichtes wird die Erstellung eines geschlossenen, ventilirbaren, hinlänglich hohen, hellen und wo möglich heizbaren Lokales von drei Quadratmetern Fläche für jeden Schüler einer Turnklasse dringend empfohlen. Bei Neubauten von Schulhäusern und auch bei bedeutenden Umbauten ist auf Erstellung solcher Turnlokalitäten zu dringen. In Ortschaften, in denen Turnhallen 3,5—4 Quadratmeter Fläche per Schüler einer Turnabtheilung bestehen oder erstellt werden, kann die Erwerbung eines Turnplatzes erlassen werden, wenn sie mit unverhältnißmäßigen Schwierigkeiten und Kosten verbunden wäre.

Art. 10. Als Hilfsmittel zur Ertheilung des Unterrichtes sind nach Vorschrift der maßgebenden Normalien zu erstellen, beziehungsweise anzuschaffen: a. ein Klettergerüst mit Stange

und Seil, b. ein Stemmbalken mit Sturmbrett, c. ein Springel mit Sprungseil und zwei Sprungbrettern d. Eisenstäbe.

Art. 11. Wo nicht durch Fachlehrer für den regelmäßigen Betrieb des Turnunterrichtes gesorgt ist, oder wo nicht ein für dieses Fach geeigneter Lehrer auf besondere Vereinbarung hin für Kollegen einzustehen hat, ist jeder Lehrer zur Ertheilung des Turnunterrichtes verpflichtet, sofern er die dazu nöthige Bildung sich erworben hat, sei es in den Lehrerbildungsanstalten oder in den Rekrutenschulen, oder in Re-
petitions- und Fortbildungskursen, die von den Kantonen veranstaltet worden sind oder künftig veranstaltet werden. Die Regelung der Entschädigung für die Ertheilung des Turnunterrichtes ist Sache der Kantone.

Art. 12. Der Bundesrath wird sich in geeigneter Weise Einsicht verschaffen von dem Stand, Gang, Erfolg u. des Turnunterrichtes und darauf gestützt die nöthig werdenden Weisungen erlassen. (Art. 81, Lemma 4 der Mil.-Org.)

Art. 13. Die Kantone sind verpflichtet, am Ende eines jeden Schuljahres (das erstemal im Jahr 1879) nach Anleitung eines ihnen einzuhändigenden Schemas dem Bundesrath über den Turnunterricht der männlichen Jugend vom 10.—15. Altersjahre Bericht zu erstatten.

Art. 14. (Uebergangsbestimmung.) Auf beiden Stufen ist da, wo bisher kein Turnunterricht erteilt wurde, der Anfang zu machen mit dem in der Turnschule für die erste Stufe (10.—13. Altersjahr) vorgeschriebenen Uebungsstoffe.

Zur Situation.

Mehr und mehr zeigen sich die Folgen der Sistrung der Staatsbeiträge an die Volksschulen. Es macht sich hin und wieder die Tendenz nach Verschmelzung der Schulen und auch nach Herabsetzung der Lehrerbefoldungen geltend. Hauptsächlich sind es mit großen Steuern belastete Gemeinden, worin wir diese Tendenz ausgesprochen finden. Wir kennen Fälle, wo Gemeinden ihre Schulen verschmelzen wollen, durchaus nicht in lehrerfeindlicher Absicht. Sie sagen z. B.: Wir können nach einer Verschmelzung der Ober- und Unterstufe in eine Gesamtschule einem betreffenden Lehrer eher 1500 Franken und noch mehr verabreichen, aber 2400 Frkn. für zwei Lehrer lasten schon zu schwer auf unserm Budget. Man kann unter Umständen die Rechnung egoistisch und factpotri-
tisch finden, aber man darf denn doch nicht zu einseitig den Stab brechen. Wir für uns müssen doch die Ansicht ehren, welche den Lehrer nicht bloß mehr belasten, sondern eben auch besser honoriren wollte. Freilich steht der Ausführung dies-
bezüglicher Gedanken die Bestimmung des Gesetzes entgegen, wonach das Maximum der Schülerzahl 80 nicht übersteigen dürfte, und wir sagen, es ist gut, daß das Gesetz diese Bestimmung enthält. Der Sinn des Gesetzes scheint sich aber trotz seines dreizehnjährigen Bestandes bei unserm Volke noch nicht durch und durch eingebürgert zu haben, und selbst die Behörden dürften sich nichts darauf zu gute thun, demselben die Nachachtung mit allen zu Gebote stehenden Mitteln verschafft zu haben, weshalb man sich über berührte Begehren gar nicht wundern muß. Bestehen beispielsweise in einer Gemeinde zwei Successivschulen mit je etwa 45 Schülern, und läßt der Staat eine Nachbargemeinde, die 90, 100 und noch mehr Kinder in eine Schule zusammenpfercht, ungeschoren,

warum sollte nicht die Idee erwachen, so etwas gienge bei ihr auch?

Im Allgemeinen hat sich doch der Gedanke, daß 1200 Franken Befoldung für einen Lehrer nicht zu viel sei, bei unserm Volke eingelebt, und wenn dennoch Reduktionen vorkommen, so sind diese in den meisten uns bekannten Fällen auf Rechnung der Lehrer selbst zu schreiben. Wir wollen hier auf diesen Punkt nicht näher eintreten, glauben aber bemerken zu müssen, daß das Band, dem die Lehrerschaft den Aufschwung in den Befoldungsverhältnissen einzig verdanken kann, sich sehr bedeutend gelockert hat. Das zum ersten. Zum andern beherbergt unsere Lehrerschaft noch Elemente, die nichts weniger als geeignet sind, den Kredit derselben zu erhöhen; wir dürfen uns das selbst nun einmal nicht mehr verhehlen; und zum dritten drängen sich wieder mehr und mehr unbesessene und, sagen wir es frei, unverschämte Subjekte zu diesem Berufe heran, der nun einmal derlei Auswüchse absolut nicht lange zu ertragen vermag. Es sind uns Beispiele bekannt, da frischgebackene Kandidaten gegen verdiente Lehrer ihrer Heimatgemeinde zu intriguiren begannen, sie verdächtigten und welche durch das Versprechen, sich mit geringerem Gehalte als jene zu begnügen, bei dem undankbaren und schlau-
spekulativen Theil der Bürgererschaft sich einen Anhang zu verschaffen wußten. Es hat uns mehr als einmal in den Fingern gejuckt, derlei Kameraden öffentlich zu nennen und nach Gebühr zu zeichnen. Wir werden nächstens den Anfang machen mit einem „frommen“ Jüngling, der sich einem Lehrer bei Anlaß der Wiederbestätigung, da sich's doch nicht um Erledigung der Stelle handeln kann, in die Quere drängte und so die betreffende Stelle auf die Mindersteigerung brachte, indem der hochwohlgefinte Gemeinderath auf das Angebot sich einließ und den betreffenden Lehrer zur Nachgiebigkeit nöthigte.

Man hat es schon oft beklagt, daß unserer aarg. Lehrerschaft kein esprit de corps innewohnt, und wohl nicht mit Unrecht. Die Nothwendigkeit eines solchen macht sich nie mehr fühlbar, als in Zeiten der Bedrängniß. Es muß daher jeden Lehrer schmerzlich berühren, wenn die Lehrerschaft gerade in solchen Momenten sich in sich selbst bekriegt. Im Bezirk Zofingen herrschte letzter Tage eine Zeitungsfehde bezüglich der Fortbildungsschulen. Ein neidischer Kopf behauptete, diese seien angesichts der vielen Bezirksschulen entbehrlich und es könnten die denselben zugewendeten Staatsbeiträge für die Gemeindegemeinden verwendet werden. Der besorgte Mann scheint übersehen zu haben und auch seine Gegner haben es nicht berührt, daß von den wenigen tausend Fränkeln, die unsere etlichen Fortbildungsschulen den Staat kosten, die zirka 500 Gemeindegemeinden gewiß blutwenig zu verspüren bekämen. Wenn wir die für Aufhebung der Fortbildungsschulen vorgebrachten Motive im Interesse der Schule und des Volkes selbst sehr bedauerten, so bedauerten wir andererseits auch die sehr plumpe Vertheidigung derselben auf Kosten der Gemeinde- und Bezirksschule. Man sollte derlei kleinliche Schulmeisterzänkereien in wohlverstandener Interesse seiner selbst und der Schule im Angesichte des großen Publikums unterlassen können.

Da wir nun einmal daran sind, auch von den Staatsbeiträgen zu reden, so sei daran erinnert, daß man sich in puncto Sistrung derselben an die Gemeindegemeinde hauptsächlich

lich auf den Beschluß stützt, wonach nur noch gesetzlich normierte Beiträge auszurichten wären. Freilich ist es sehr schwer, eine Grenze zu ziehen, aber wir möchten doch fragen, ob in strikter Durchführung dieses Beschlusses nicht auch die Siftierung des Beitrags von 8000 Fr. an das Töchterinstitut in Aarau inbegriffen wäre? So viel uns bekannt, ist derselbe durch kein Gesetz bestimmt, so wenig als diese Anstalt in jenem Beschlusse ausgenommen ist wie die Bezirksschulen. Wir sehen da nur, wie weit die Konsequenzen der Steuerverweigerung führen könnten. Bevor alles drunter und drüber geht, wäre doch noch Zeit, zur Besinnung zu kommen. Wirken auch wir Lehrer dran, was in unsern Kräften steht!

Das eidg. Schulgesetz und die Schulaufsicht vor der Schweiz. gemeinnützigen Gesellschaft.

Der Referent über vorwürfige Frage, Herr Pfr. Fopp, hat in kurzer Erläuterung seiner bezüglichen Thesen sich im Wesentlichen dem Vorschlage des Hrn. Bundesrath Droz angeschlossen, welcher die Theilnahme des Bundes an der Entwicklung des schweizerischen Schulwesens einstweilen auf dem Wege der „Aufmunterung und Anregung“ will eintreten lassen, wozu er rechnet: die Rekrutenprüfungen, die Errichtung eines schulstatistischen Bureau's, Subventionen zumal an ärmere Kantone, Preisfragen, Veröffentlichung guter Schulbücher und Lehrmittel, Sendung von Abgeordneten an die nationalen oder internationalen Ausstellungen, sowie direkte oder indirekte Mitwirkung des Bundes an der Heranbildung der Primarlehrer.

Ein eidg. Schulgesetz erscheint Hrn. Fopp dormalen als ein Ding der Unmöglichkeit; von einer Centralisation des Erziehungswesens kann er sich nichts Gutes versprechen. Der letzte Lehrertag in Zürich hat sich allzu sanguinischen Ansichten hingegeben. Wer hätte z. B. die Macht, durchzusetzen, daß jedes Schweizerkind 9 Jahre lang mindestens 44 Wochen per Jahr die Schule besuche! Die bisherige Buntschekigkeit im Schulwesen dient im Grunde doch dem Fortschritt; eine Vergleichung des Schulwesens vor 50 Jahren und heute leistet allerwärts den Beweis, daß man seither Tüchtiges geleistet hat, ohne Centralisation.

Hr. Prof. Gallopin (Genf) ist der Bundesintervention im Schulwesen gänzlich abhold und hält auch ein schulstatistisches Bureau für unnütz. Die freie Bewegung der Privatschulen darf um keinen Preis eingeschränkt werden. — Hr. Christinger (Thurgau) schlägt den Werth örtlicher Schulaufsichtsbehörden hoch an; wo gute Inspektoren sind, sind die Schulen auch gut. Mehrere kleinere Gemeinden sollen sich zur Wahl tüchtiger Schulvorsteher zusammenschließen. Den staatlichen Inspektoren darf man nicht so viel Schulen zu besuchen aufladen, daß eine gründliche Aufsicht unmöglich wird. Die Bundesaufsicht könnte nur von Nutzen sein; wir leiden an einer erschreckenden Zersplitterung, z. B. in den Lehrmitteln Augenblicklich sind zwar die Aussichten für ein eidg. Schulgesetz schlecht, aber wir sollen ihm kräftig vorarbeiten. Ein Bureau des öffentlichen Unterrichts, ähnlich dem berühmten Erziehungsamt in Washington, wird einen guten Uebergang bilden von der jetzigen Schrankenlosigkeit der Kantone zur gesetzemäßigen Ordnung. Dieses Bureau hat das Material aus den Kantonen zu sammeln, Erhebungen über Verleserungen im In- und Auslande zu machen, auf die Gesundheitspflege in den Schulen zu achten; auch für Vermehrung der Fortbildungsschulen zu wirken, in welchen die Schweiz hinter ihren deutschen Nachbarn zurücksteht. Die ethische Regeneration unseres Volkes wird am ehesten erreicht durch eine bessere Erziehung der reifen Jugend. Möchte uns der Himmel mit Männern wie Zahn, Arndt, Fichte u. dergl. beschenken!

Hr. Direktor Kummer (Bern) spricht sich für fachmännische Schulaufsicht aus; Laien sind nur ausnahmsweise gute Inspektoren. Allgemeine Bildung und Schulfreundlichkeit genügen nicht, um jenes Amt, das kein Nebenamt sein soll, zu ver-

sehen. Die sogen. Rieseninspektorate im Kanton Bern sind aus Sparankheitsgründen entstanden, gleichwohl sind sie ein Fortschritt gegenüber den früheren pfarrherrlichen Inspektionen. Der gutmüthige Ortspfarrer kommt nicht hinter alle Schliche. (Was sagt der Reformpfarrer des „Aarg. Anzeigers“ zu der Meinung seines frühern Kollegen? d. R.)

Hr. Prof. Lochmann (Aarau): Der Bund hat bloß darüber zu wachen, daß der Primarunterricht überall ein unentgeltlicher, genügender und gewissenhaftlicher ist. Aber ein Bundesschulgesetz wollen die Waatländer ein für alle Mal nicht. Darum sind sie auch gegen einen Schulstatistiker; denn daraus würde zuerst ein eidgen. Erziehungsamt, dann ein Erziehungsrath, dann kämen 25 Bundesinspektoren oder eidg. „Schulspaziergänger“, welche die armen kantonalen Erziehungsdirektionen über Gebühr plagen und zum Velschreiben zwingen. Die Rekrutenprüfungen haben unter den Kantonen einen rühmlichen Wettstreit erzeugt, womit man weiter kommt als mit Zwang von Oben herab. Für ein armes Bergdorf im Wallis kann man doch nicht das gleiche Bildungsminimum verlangen wie für die Limmath-Athener. Der Bund soll den Kantonen ein liebender Vater sein, kein Despot. Die Waadt bringt freiwillig große Opfer für Erziehung; jetzt gehen dort alle Kinder bis zum 16. Jahre in die Alltagschule, und Fortbildungsschulen für junge Leute von 16—20 Jahren werden demnächst gegründet. Eidgenössische Normalschulen oder Lehrerseminarien sind für Wälsche etwas Schreckliches; in Hombrechtikon kann man doch nicht Französisch lernen. Das Uebersetzen deutscher Lehrbücher ins Französische führt auch zu Ungeheuerlichkeiten.

Hr. Direktor Dula (Wettingen) lebt seit 23 Jahren der Ueberzeugung, daß die Schulinspektoren Fachmänner sein müssen, und dabei nicht bloß aufmunternde Freunde, sondern strenge Kontrolleure. (Kann gewissen Leuten nicht in den Kram dienen. D. R.) Ein Inspektionskreis soll nicht mehr als 80—100 Schulen oder Klassen enthalten; darunter wird es solche geben, wo ein jährlicher Besuch genügt, während andere 7—8 Mal im Jahr zu visitiren sind. Den im Schulwesen rückständigen Kantonen ist von Bundeswegen zu helfen. Trotz der Waadt wird der Schulartikel der Bundesverfassung zur Ausführung kommen. Wir Deutschschweizer müssen uns an die Sonderstellung der nationalité vaudoise gewöhnen; es ist aber ein Glück, daß die Waatländer nicht Meister sind in der Schweiz.

Hr. Pfr. Kempin (Zürich) erachtet die Errichtung eidgenössischer Lehrerseminarien für das Dringendste; genügend ist der Primarunterricht, der von einem tüchtigen und gewissenhaften Lehrer erteilt wird. Die Bildung Solcher muß der Bund selber an die Hand nehmen; das nützt mehr als das Herumreisen von Bundesinspektoren.

Hr. Regierungsrath Süssler (Zürich) spricht dagegen, daß die Gem. Ges. in Form einer These en passant das eidg. Schulgesetz abthut. Für die Schulaufsicht des Bundes brauchte es gar kein Gesetz, es genügt eine einfache Verordnung. Der Mangel schweizerischer Lehrerseminarien ist weniger zu beauern als die theilweise miserablen Befolgungen, die Bevorzugung von Lehrschwestern u. s. w. Die verschiedenen Ansätze der eidgen. Geldstala zeigen an, welche Kantone die ökonomische Hilfe des Bundes am nötigsten haben. — In Nordamerika versammelt der Schulinspektor des Abends die Familienräthe und legt ihnen dar, welche Verbesserungen anzubringen sind. Die Schulaufsicht des Bundes wird sich in ähnlicher Weise entwickeln wie früher die der Kantone gegenüber den Gemeinden. Ohne die Bundesaufsicht bleibt auch die vollständige Gewissens- und Glaubensfreiheit unausgeführt. Wir kennen unser einheimisches Schulwesen noch gar nicht; nur der Bund ist im Stande, diese Kenntniß zu erlangen und zu verbreiten. Für die Gemeinnützige Gesellschaft wäre es eine schöne Aufgabe, hiefür die Initiative zu ergreifen, freiwillig Inspektoren zu gewinnen oder einen schweiz. Schulverein zu gründen, der dem Bunde vor-

arbeiten würde. — Diese Anregung des Hrn. Stössel wird mit großer Mehrheit an die Centralkommission zur Prüfung gewiesen.

V e r s c h i e d e n e s.

— Doppelte Naturen. In der „Abendpost“ von Baden, No. 86 lesen wir folgende Korrespondenz: „Wo ist denn der Joggeli?“ — Wollen Sie doch dem Herrn Schulinspektor des Bezirks Baden gelegentlich folgende Frage vorlegen, die er an den vorgerückteren Schulen als Preisfrage aufstellen mag:

„Wie ist es zu erklären, daß ein gewisser Jemand auf der einen Seite das Begehren der Ultramontanen unterschreibt, welches den konfessionslosen Religionsunterricht aus der Schule verbannt haben will, — während er auf der andern Seite jede Gelegenheit benützt, um nach dem neuzubeschaffenden Lehrbuche für ebendie en konfessionslosen Religionsunterricht zu rufen?“

— Zürich. Bekanntlich sind die Schulpflegen durch den Erziehungsrath J. J. angefragt worden, wie sie's mit dem Religionsunterrichte zu halten gedenken; ob derselbe als Schulfach beizubehalten sei und wenn ja, wer ihn zu ertheilen habe?

Eine betreffende Notiz der N. Z. Z. sagt darüber: „Die Antworten der Gemeinde- und Sekundarschulpflegen auf die Anfragen betreffend den Religionsunterricht sind in so überwiegender Mehrzahl für die Beibehaltung desselben als eines fakultativen Schulfachs in allgemein religiös humaner Tendenz, wobei die christliche Grundlage von selbst gegeben ist, ausgefallen, daß der Entscheid nicht zweifelhaft sein kann und auch auf die Stellung des Faches im Seminarunterricht, bezw. bei der Fachprüfung der Volksschullehrer, etwelchen Einfluß haben muß.“

Demnach wünschen die meisten Schulpflegen den Religionsunterricht durch den Lehrer ertheilt zu haben.

— Aus dem Bericht des evangel. Lehrerseminars in Unterstraf bei Zürich. Dasselbe wird von 68 Schülern besucht, worunter 5 Aargauer. Die Anstalt braucht jährlich 25000 Franken, die sie sich nicht erwerben kann, sondern sich schenken lassen muß. Aus dem Aargau sind ihm an Geschenken 350 Franken zugegangen. Ein Zögling kommt per Jahr auf Fr. 668. 53 zu stehen; wovon Fr. 354. 58 auf Kostgeld und Fr. 313. 95 auf Unterrichtskosten entfallen.

Am Schluß des Berichts treffen wir eine köstliche Entschuldigung für die Veröffentlichung desselben „Fürs Erste handelt es sich darum, das Interesse für das Seminar rege zu halten, weil seine Existenz von freiwilligen Gaben abhängt. Gott könnte uns das Nothige auch sonst geben, aber er macht sein Wirken von dem menschlichen Thun abhängig.“ Mit dieser einfältigen Phrase ist die Richtung dieser Anstalt genügend gekennzeichnet.

Vom Büchertisch.

Geschichte des Primarschulwesens im Kant. Bern, mit besonderer Berücksichtigung der letzten zwanzig Jahre. Von J. Egger, Schulinspektor. Bern, N. J. Wpß. 3 Fr.

Die Objektivität ist eine Hauptanforderung an die Geschichtsschreibung, subjektive Darstellungen verlieren für die Folgezeit ihren Werth gänzlich. Herr Egger ist dieser ersten Anforderung nicht überall gerecht geworden, und es will uns scheinen, als ob einzelne Partien bloß zur Vertheidigung des jetzigen bern'schen Inspektoratsystems geschrieben worden seien. Auch die die Seminarien betreffenden Kapitel entbehren der Objektivität. Wir müssen es als fehlerhaft betrachten, daß Urtheile über noch lebende und theilweise noch amende Personen erscheinen, denn eine folgende Generation urtheilt

oft ganz anders, und so kann ein Geschichtsschreiber dem Vorwurf der Einseitigkeit kaum entgehen. Herr Egger wird sich diesen Vorwurf gefallen lassen müssen, denn nicht alle Leser werden auf seinem Standpunkt stehen. Tadelte er doch Seite 52 und das eben von streng kirchlich-orthodoxen Standpunkte aus, daß Herr Ritschard, früherer Erziehungsdirektor das Martigische Lehrbuch in gleicher Linie mit dem vorhandenen obligatorisch erklärte; kann er es doch nicht verwinden Seite 161, daß das Seminar Münchenbuchsee unter Kueggs Leitung „auf der Bahn des sogenannten freien Christenthums gerathen und gebracht worden ist.“ — Einzelne Partien des Buches sind schon mehr von bleibendem Werth und sind interessant für jeden, der einen Einblick in den Stand und die Entwicklung des bern'schen Schulwesens gewinnen will.

Wir heben folgende Kapitel hervor: Schulzustände vor 1831. Eine alte Schule vor 50 Jahren. Skizze des Primarschulwesens von 1831—1856; Zustand desselben im Jahre 1856; Die Lehrer in ihrer Stellung, Bildung, Bezahlung, Altersversorgung und Amtshätigkeit; die verschiedenen Bildungsinstitute u. s. w.

Verantwortliche Redaktion:

G. Kessler in Solingen. — J. J. Spühler in Aarau.

I n s e r a t e.

Bei B. F. Haller, Buchhandlung in Bern, ist soeben erschienen und kann durch alle Buchhandlungen, sowie direkt vom Verleger bezogen werden:

Biblische Geschichte

für Volksschulen

von Georg Langhans, Pfarrer.

Mit einem Rärtchen von Palästina. 13 Bgn. Mit Anhang, cart. 1 Fr. 10 ohne Anhang cart. 1 Fr.

Aller Religionsunterricht, soll er Wurzel fassen im Kindesgemüth und Frucht bringen im Leben, beruht auf der ewigen Wahrheit Gottes, uns gegeben in der heiligen Schrift und insbesondere im Evangelium Jesu Christi. Auf diesem Grunde steht auch dieses Buch. Dem äußern Gang nach schließt sich dasselbe den gleichfalls in meinem Verlag erschienenen „Geschichten und Lehren der heiligen Schrift, für die reformirten deutschen Schulen des Kantons Bern“ an, es brngt 56 Erzählungen aus dem Alten und 79 Erzählungen aus dem Neuen Testament. Geschichts- und Lehrstoff ist nicht getrennt, sondern der letztere ist in Geschichtsdarstellung verwoben. Auf vielseitigen Wunsch hin ist ein Anhang beigelegt, welcher 8 Erzählungen aus der Kirchengeschichte enthält.

B. F. Haller,

Buchhandlung in Bern.

Beste steinfreie Kreide

in Ristchen von circa 2 Kilo à 1 Fr. per Kilo, in Schachteln 2 Dugend dreizöll. unwickelte Stücke per Schachtel 60 Ct. Farbige Kreide (roth, blau, gelb) dreizöll. Stücke, unwickelt per Dugend I. Qual. 75, II. Qual. 60 Cent. empfiehlt bestens

J. J. Weiß,
Lehrer in Winterthur.

LEHRMITTELANSTALT

von

Richard Krüger
Z O F I N G E N

Specialität: Sämmtliche in Buch- u. Musikalienhandlung das Schul- und Lehrfach Papierhandlung en gros & einschlagenden Artikel. en détail. Lithographie.

Bezugsbedingungen möglichst günstig.

A u f t r ä g e
stets prompt und gut ausgeführt.

Aargauer Schulblatt.

Vierter Jahrgang.

Organ des aargauischen freien Schulvereins.

Erscheint alle 14 Tage (jährlich 26 Nummern) und kostet bei der Expedition bestellt franko durch die ganze Schweiz Fr. 2. 50, bei der Post 2. 70. Anzeigen: 15 Cts. der Raum einer Petitzeile. — Einwendungen wolle man an G. Keller in Zofingen richten.

Verordnung

betreffend die Heranbildung von Lehrern zur Ertheilung des Turnunterrichtes.

Der Schweizerische Bundesrath, in Vollziehung des Art. 81, Lemma 1 und 2 der Militärorganisation vom 13. Wintermonat 1874, den Vorunterricht betreffend; auf den Antrag seines Militärdepartements, beschließt:

Art. 1. Mit dem ersten Mai 1879, beziehungsweise der Eröffnung des nächsten Kurses, ist in allen kantonalen Lehrerbildungsanstalten der Turnunterricht als obligatorisches Fach ein- und durchzuführen, und zwar in einer Weise und Ausdehnung, daß volle Gewähr geboten ist für die zur Ertheilung des Turnunterrichtes an der Volksschule nöthige Bildung der Lehramtskandidaten.

Art. 2. Das Fach des Turnens ist in Beziehung auf Anstellung von Lehrkräften, Absenzen, Stundenplan, Censuren, Prüfungen, Abgangszeugnisse auf gleiche Linie zu stellen, wie die andern obligatorischen Fächer.

Art. 3. Von dem Zeitpunkte an, da der Turnunterricht in den kantonalen Lehrerbildungsanstalten durchgeführt ist, soll das Fach des Turnens bezüglich der Erwerbung eines Lehrerpates oder eines Wahlfähigkeitszeugnisses für die Stufe der Primarschule den Kandidaten gegenüber, die nicht reglementarisch vom Turnunterricht dispensirt waren, oder hätten dispensirt werden müssen, den gleichen Einfluß ausüben, wie jedes andere obligatorische Fach. Wer an höhern Volksschulen oder andern höhern Schulen, die an die Stelle der Primarschule treten, Turnunterricht ertheilen will, hat sich über diesfällige Befähigung auszuweisen.

Art. 4. Vom Turnunterricht kann nur dispensirt werden, wer gemäß den diesfälligen Vorschriften durch ärztliches Zeugniß für denselben als untauglich erklärt worden ist.

Art. 5. Für die gehörige Durchführung des Turnunterrichtes ist unerlässlich: a. ein ebener, trockener Turnplatz von wenigstens zehn Quadratmeter Fläche für jeden Schüler einer Turnklasse, b. ein helles, ventilirbares, hinlänglich hohes und heizbares Turnlokal von wenigstens vier Quadratmeter Flächeninhalt für jeden Zögling einer Turnabtheilung.

Art. 6. Als Hilfsmittel für den Turnunterricht sind in hinlänglicher Anzahl zu erstellen, resp. anzuschaffen: a. Klettergerüst mit Stangen und Seilen, b. Stembalken mit Sturmbrettern, c. Springel mit Sprungbrettern und Sprungseilen, d. Eisenstäbe. Ueberdies werden zur Berücksichtigung empfohlen alle andern Geräthe und Vorrichtungen, die beim

jeweiligen Stand des Turnwesens von allgemeiner Bedeutung sind.

Art. 7. Die Kantone sind dringend eingeladen, für Lehrer, die nicht in Rekrutenschulen oder in ihren Bildungsanstalten die zur Ertheilung des Turnunterrichtes nöthige Befähigung erhielten, so lange Turnkurse anzuordnen, oder in Repetitions- und andern obligatorischen oder fakultativen Kursen Turnunterricht ertheilen zu lassen, bis an sämtlichen Schulen der Turnunterricht eingeführt ist nach den Bestimmungen der Verordnung betreffend die Einführung des Turnunterrichtes für die männliche Jugend vom 10. bis und mit dem 15. Altersjahre, vom 13. Herbstmonat 1878.

Art. 8. Es liegt den Kantonen ob, so lange der Bund es für nöthig erachtet, alljährlich auf den 31. Christmonat (erstmal im Jahr 1879) nach einem ihnen zuzustellenden Schema Bericht zu erstatten über den Stand der Befähigung der Lehrerschaft an der Volksschule zur Ertheilung des Turnunterrichtes, sowie über das Turnwesen an den Lehrerbildungsanstalten. Der Bundesrath behält sich vor, durch Inspektionen sich Kenntniß zu verschaffen über den Stand und Gang des Turnwesens in den kantonalen Lehrerbildungsanstalten.

Vorschriften betreffend die Dispensation vom Turnunterrichte.

Der Schweizerische Bundesrath, in Vollziehung des Art. 81, Lemma 1 und 2 der Militärorganisation vom 13. Wintermonat 1874, den Vorunterricht betreffend; auf den Antrag seines Militärdepartement, beschließt:

Art. 1. Diejenigen Krankheiten und Gebrechen, welche vom Schulbesuch überhaupt dispensiren, befreien selbstverständlich auch vom Turnunterricht und fallen hier nicht näher in Betracht.

Art. 2. Ob Krankheiten und Gebrechen, welche den Schulbesuch gestatten, vom Turnunterricht dispensiren, hat ein von der Schulbehörde zu bezeichnender Arzt, in zweifelhaften Fällen im Einverständniß mit dem Hausarzt des zu Dispensirenden, unter Beobachtung der nachstehenden Regeln zu bestimmen.

Art. 3. Zeigen Schüler beim Turnunterricht auffallende Erscheinungen, wie starkes Herzklopfen, ungewöhnliche Hautröthe, Ohnmacht, starken Husten, Schmerzen in bestimmten Körpertheilen, so soll der Turnlehrer über die Fortsetzung oder Modifikation des Turnunterrichtes mit diesen Schülern die Ansicht des bezeichneten Arztes einholen.

Art. 4. Vom Turnunterricht befreien gänzlich: a. Herzfehler; b. Schwere Funktionsstörung einer Extremität.

Art. 5. Vom Turnunterricht befreien theilweise: a. Nicht sicher zurückhaltbare Unterleibsbrüche von denjenigen Übungen, bei welchen die Bauchmuskeln mitwirken (Gerätheturnen), b. Steifigkeit des Handgelenkes vom Gerätheturnen, mit Ausnahme der Sprungübungen, c. Steifigkeit des Fußgelenkes, Klump- und Plattfuß, von Sprungübungen, d. andere chronische Leiden je nach dem Ermessen des Arztes, e. der Zustand der Genesung erheischt im Allgemeinen Schonung und allmähliches Fortschreiten nach Maßgabe der Wiederkehr der Kräfte.

Art. 6. Keine Befreiung vom Turnunterricht, sondern bloß Rücksichtnahme auf den Kräftezustand erheischen: Schwäche, schwache Brust und Blutarmuth ohne ein bestimmtes Organleiden, Neurosen, Neigung zum Nasenbluten, zu Katarrh oder Rheumatismus, vollständig zurückhaltbare Unterleibsbrüche. Immerhin hat der Turnlehrer bei schwächlichen Schülern außer auf richtige Auswahl und Abstufung der Übungen besonders darauf zu achten, daß sie sich in den Zwischenpausen nicht erkälten und daß die Luft des Turnlokals möglichst gut und staubfrei erhalten werde.

Art. 7. Für die Lehramtskandidaten gelten die gleichen Grundsätze, sofern um Dispensation nachgesucht wird.

Ein Wort über Volksbibliotheken.

„Die „Schw. Lehrerztg“ Nr. 44 brachte unter „Schaffhausen“ folgende Notiz: „Eine furchtbare Mordgeschichte brachte an den Tag, daß der sittliche Verfall des betreffenden Mörders hauptsächlich der Lektüre von Schund- und Schandromanen zuzuschreiben sei.“ Sie knüpft daran die Apostrophe: „Lehrer, erbarmt euch des Volkes und gründet Volksbibliotheken!“ Wir anerkennen zwar die Gutmeinlichkeit dieser Aufforderung voll und ganz, aber es ist uns doch beim Lesen derselben manches Fragezeichen über die Leber gekrochen. Zur Gründung von rechten Volksbibliotheken gehört mehrerlei. Angenommen auch, die finanziellen Mittel ließen sich finden, sei es durch Gründung eines Vereins mit fixirten Beiträgen, oder sei es durch Veranstaltung von Kollekten, oder durch freiwillige Geschenke, so ist damit wohl ein schöner Anfang gemacht, aber nun fragt sich: Was soll die Bibliothek enthalten? Und das scheint uns die Hauptsache zu sein; ja sie ist es auch. Die Antwort ist von verschiedenen Faktoren abhängig. Einmal wird der Bildungsgrad der im Rayon der zu gründenden Bibliothek wohnenden Bevölkerung zu berücksichtigen sein, desgleichen auch die hauptsächlichste Beschäftigung derselben. Damit soll jedoch keineswegs gesagt sein, daß zum Beispiel in einer Landgemeinde bloß agricole Werke und in einer industriellen Gemeinde vorzugsweise Lektüre merkantilen Inhalts zu beschaffen sei; wir meinen bloß, es sei auf solche Verhältnisse auch die gebührende Rücksicht zu nehmen. Zweitens soll auch wohl in Anschlag gebracht werden, was man mit einer Volksbibliothek erreichen will. Und da ist vor Allem aus die Belehrung des Volkes zu seiner sittlichen Berechtigung in's Auge zu fassen; daneben soll die Belehrung über physisches und seelisches Wohlgehehen ihren verdienten Platz finden. Wir wissen, daß wir sehr viel fordern, aber wir behaupten: Wer

nicht zu unterscheiden im Stande ist, was dem Volke frommt, der hat nicht das Zeug zur Gründung und Führung einer Volksbibliothek. Persönliche Liebhabereien seitens des Leitenden sollen ganz in den Hintergrund treten, ebenso die einzelner Vereinsmitglieder. Dieser Forderung wird aber nicht immer nachgelebt, und die außer Acht gelassene Rücksicht gegen andere ist gewöhnlich der hauptsächlichste Beweggrund zum Verfall gemeinnütziger Institute. Statt vieler Belege hiefür nur eines aus Erfahrung: die mit vieler Begeisterung in's Leben gerufene Bibliothek einer die gesammte junge Generation einer Ortschaft umfassenden Lesegesellschaft scheiterte schließlich an der konsequenten Vorliebe des Vorstehers für pietistisch-orthodoxe Lektüre. Eines schickt sich eben auch da nicht für alle, und dieses Beispiel möchte ein Fingerzeig dafür sein, mit Beschaffung religiöser Lektüre ebenso vorsichtig umzugehen, wie mit der irgend eines andern Gebietes, gleichviel, nach welcher Richtung hin dieselbe sich bewege. Wir glauben sogar nicht zu weit zu gehen, wenn wir behaupten, daß es viel besser wäre, daherige Werke ganz von den Volksbibliotheken fern zu halten, umsomehr als die meisten, weil zu philosophisch angelegt, vom Volke nicht verstanden werden.

Ein Faktor, der bei der Auswahl der anzuschaffenden Bücher maßgebend mitwirkt, ist gewöhnlich die Wohlfeilheit. Aus falsch verstandener Dekonomie glaubt man oft was Bnnders erreicht zu haben, wenn man um wenig Geld scheinbar sehr viel Bände angekauft hat. Leider aber gilt hinsichtlich der ächten Volkschriften neuern Datums der Grundsatz: Was wenig kostet, ist auch wenig werth. Darüber haben wir uns eben zu beklagen. Das Volk, welches ja nicht begreifen kann, was „Büchermachen“ heißt, will etwas Billiges haben und darum haben die Kolporteure mit ihren „Schundromanen und Sensationsmordgeschichten, unter äußerst mysteriösem Titel und durch möglichst pompöse Reklamen und bombastische Prospekte empfohlen, meist leichtes Spiel. Neben diesen äußerst gefährlichen Geisteserzeugnissen segelt gar manches noch unter der Flagge der Volksthümlichkeit mit der Firma „Zur Belehrung und Unterhaltung des Volkes“, was eben bei genauerm Besehen unnützer Ballast ist. Wir haben früher die gleiche Beobachtung bei uns machen können bezüglich der Jugendchriften, d. h. wir können sie heute noch machen, da noch jetzt viel, sehr viel leichte Waare zu billigem Preis einzuschmuggeln versucht wird. Wer es aber hierin ernst nimmt, findet leicht einen Compaß zur sichern Fahrt, und dieser ist der Katalog der Jugendchriftenkommission. Welche dankbare Aufgabe würden sich die Männer stellen, welche einen ähnlichen Katalog für ächte Volkschriften erstellen würden! Freilich leicht würde sie nicht sein, denn die ächten Volkschriftsteller finden sich nicht an allen Heden; die Jeremias Gotthelf, Auerbach, Bernstein, Hebel sind nicht häufig, doch dürfte noch manches Goldkorn auch in unscheinbarer Hülle sich finden lassen, aber dankbar und verdienstvoll müßte sie sein. Wie man auch ohne Volksbibliotheken gute Schriften unter das Volk werfen könnte, mag aus nachstehenden Gedanken ersehen werden, die wir den Basler Nachrichten entnehmen. Obschon sie etwas allzu pessimistisch angehaucht sind, verdienen sie doch der allgemeinsten und ernstesten Beachtung:

„Die bernische Reformpartei hat beschlossen, „als Gegengewicht gegen eine überwuchernde, oberflächliche, frivole und oft allem Religiösen feindselige Lektüre“ in den Gemeinden

Depots religiöser, insbesondere erbaulicher Schriften zu errichten und diese im Volke wo möglich auch durch Kolportage zu verbreiten. Es wäre zu wünschen, daß diese Regsamkeit auf theologischem Felde das Signal zu einer ähnlichen Thätigkeit auf politischem und sozialem Gebiete abgäbe. Auf ultramontaner und rotestantisch-pietistischer Seite ist man nie schüchtern und von hier aus wurde von jeher die literarische Propaganda mit Traktätchen zc. sehr munter, ja schwunghaft betrieben. Diese Leute zeigen uns, was wir thun sollen und schließlich einmal thun müssen. Es nützt blutwenig, von der Tribüne herunter, mit dem silbernen Pokal in der Hand, Volksaufklärung, Bildung und andere schöne Dinge hochleben zu lassen, — man muß zähe für dieselben einstehen und arbeiten, denn die Kultur ist keine wild wachsende Pflanze. Mit einem Worte: Die freisinnige Partei hat die erprobte Taktik der reaktionären Gewerkschaft in dieser Hinsicht nachzuahmen; was sie versäumt, kommt dieser zu gute, und diese weiß jeden Vortheil mit affenartiger Behendigkeit auszunutzen, die Proben liegen zur Genüge vor.

Seit Jahren schon ist die Klage über die Schundromane und jene ganz übel duftende Belletristik, welche meistens durch Kolportage vertrieben wird und dem Abonnenten einen „prachtvollen Stahlstich“, einen Kaffeeservice oder eine werthvolle Uhr einträgt, ein stehendes Thema in aufgeklärten Kreisen. Nun ja, die Klage ist berechtigt und die Folgen dieses miserablen Futters sind unschwer darzuthun, aber diejenigen, welche es beim bloßen Jammern bewenden sein lassen, und nicht gleichzeitig an ein rechtes Heilmittel sinnen, könnten sich diese Wehklage ersparen, sie nützt gar nichts. Lesen will das Volk, sein Geist und noch mehr seine Phantasie verlangt Nahrung und ist keine gute vorhanden, so greift es eben zur schlechten, darin liegt nichts Merkwürdiges, wir „gebildete Leute“ thun in der Regel genau dasselbe. Die schlechte Literatur wird aber weder durch Deklamationen noch Dekrete aus der Welt vertrieben, so wenig als Tugend und Wohlfahrt auf diesem Weg eingeführt werden können; Sorge man daher einfach für gute Lektüre, verbreite dieselbe fleißig und die Arbeit wird sich lohnen. Was geschah bisher in dieser Richtung? Sehr wenig, und auch dieses Wenige war nicht immer tröstlich und beruhigend. Es ist eine Thatsache, die offen eingestanden werden muß: Die Volksliteratur ist einer ganz bedenklichen Verwahrlosung anheimgefallen, der Beweis für diese Behauptung liegt gerade in dem üppigen Wachsthum der Lotteryschriften. Ein Herr Sammers, welcher sich einläßlich mit diesem Gegenstande beschäftigt, wies jüngst in einer deutschen Zeitschrift lebhaft auf diese Sünde. „Die Dürftigkeit unserer Volksliteratur“, sagte er, „ist eine arge; letztere ist bei weitem ärmer als die Literatur der kleinsten europäischen Völker, der Holländer, der Dänen und Portugiesen. Von ganzen wichtigen Wissenschaften enthält sie noch so gut wie gar nichts.“ Für die Schweiz gilt dieser Ausspruch ohne jegliche Einschränkung, der Acker liegt brach. Wir besitzen Volksbibliotheken, aber wie erbärmlich ist es mit ihnen bestellt! Sie gleichen auf's Haar jenen Volksküchen, in denen es so aussieht, daß der ärmste Kerl lieber draußen hungert, als daß er hineingeht. Sie enthalten Abfälle, vielfach planlos zusammengedellte und zusammengekaufte Waare. Viele der bedeutendsten Fächer des modernen Wissens sind gar nicht vertreten, oder dann so, daß man, was da ist,

lieber vermiste. Manches sollte ohne Richterspruch einfach weggeschmissen werden. Leider gibt es immer noch Autoren die Fülle, welche glauben, populär zu schreiben, heiße recht flüchtig, salopp und breit drauflos zu schustern und einen vulgären Ton innezuhalten. Was sie schaffen, ist Aufklärlicht, — ein Verderbniß für die Aufklärung. Das Volk empfindet auch instinktiv einen Widerwillen gegen diese „Quelle“, und nicht minder verhaßt ist ihm auch die schulmeisterlich-hochmüthige Art, mit der wiederum andere Skribenten ihm die Brosamen hinwerfen, wie den Spagen. Nein, das Volk will geachtet sein, es verlangt — natürlich ist hier von seinem Kerne die Rede — daß man ihm ein Herz entgegen bringe. Und in der That kann auch nur der für's Volk schreiben, der es liebt, dem die Hebung des unter ihm Stehenden eine hohe Herzenssache ist. Noch besteht allerdings eine zahlreiche Gelehrtenzunft, welche mit vornehmem Achselzucken auf die „Populärchriststellerei“ herabschaut. Aber gerade viele dieser Herren haben nicht umsonst einen Abscheu von jenem ehrlichen, klaren und gemeinverständlichen Deutsch, das die Sprache unserer Klassiker war, — es ist eben unendlich leichter in dem anerzogenen gelehrten Jargon sich zu bewegen, der sich als die Sprache der Wissenschaft auszugeben geruht. Für die Kinder ist das Beste nur gut genug, lautet ein pädagogisches Axiom. Das Volk gilt in gewissem Sinne auch als Kind, auch ihm biete man nur das Beste, und die tüchtigsten Männer sollten es sich zur Ehre anrechnen, in seinem Dienste zu wirken. Die Arbeit ist des Schweißes der Edeln werth. (Schluß folgt.)

V e r s h i e d e n e s .

— Kantonalkonferenz. Der am 26. Okt. in Aarau versammelte Vorstand hat beschlossen, die Titl. Bezirkskonferenzen einzuladen, den realistischen Theil der Lesebücher unserer Volksschule auf Grund der These 10 des letztjährigen Referats einer einläßlichen und sorgfältigen Prüfung zu unterziehen, um an der nächsten Kantonalkonferenz zu einer gründlichen Berathung vorbereitet zu sein.

Für die Lehrer höherer Schulen wurde folgendes Thema aufgestellt: „Sollten Organisation und Lehrplan unserer Bezirksschulen denjenigen Schülern, welche unmittelbar ins berufliche Leben übertreten, nicht mehr Rechnung tragen als bisher, und wie könnte dies am besten geschehen?“ — Das betreffende Circular enthält folgende Motivirung: „Bekanntlich hat unsere Bezirksschule einen doppelten Zweck: Einmal soll sie eine Vorbereitungsanstalt für die Kantonschule und das Lehrerseminar sein; andererseits aber soll sie auch Denjenigen dienen, welche ihren Kindern bloß eine gehobene Volksschulbildung geben wollen.“

Die Bezirksschüler, die unmittelbar ins berufliche Leben übertreten, überwiegen so, daß sie vielleicht 90% der Gesamtzahl ausmachen. Während nur für die wenigen Schüler, die den Unterricht in den alten Sprachen besuchen, überall, wo mehr als zwei Hauptlehrer sind, fast eine volle Lehrkraft ausschließlich beansprucht wird, geschieht für die ins berufliche Leben Uebertretenden nichts, was für die andern nicht auch geschieht. Es kann nicht in unserer Absicht liegen, die Bezirksschule in ihrem Charakter als Vorbereitungsanstalt für die kantonalen Lehranstalten zu beschränken, dagegen will

uns bedünken, Organisation und Lehrplan der Bezirksschule trage dem Umstande, daß sie für die große Mehrzahl ihrer Schüler die Schulbildung abschließt, zu wenig Rechnung, und es sollte hierin mehr geschehen."

Des Weitern beschloß der Vorstand, es seien von verschiedenen Fachmännern und Praktikern an den kantonalen Lehranstalten aller Stufen Gutachten einzuholen über die Frage, ob es nicht thunlich wäre, die Dezimalbruchrechnung vor der gänzlichen Abfolgung der gemeinen Brüche in der Volksschule zu behandeln?

— Staatsbeiträge an Fortbildungsschulen. (Eingefandt.) Am 10. d. M. tagte in Lenzburg eine Versammlung von Abgeordneten derjenigen Schulpflegen, in deren Schulkreis Fortbildungsschulen sich befinden. Es handelte sich um Vereinbarung geeigneter Schritte zur Auswirkung der gesetzlich fixirten Beiträge an die Fortbildungsschulen. Uns nimmt nur Wunder, wie man je zu einer Interpretation des Gesetzes und des bezw. Großrathsbeschlusses gelangen konnte, nach der diese Schulen keinen Staatsbeitrag mehr erhalten sollen. Nach unserer Ansicht handelt es sich nicht mehr um eine Definition der Fortbildungsschule; sei diese nun mehr eine Oberschule mit Französisch, oder eine Mittelstufe zwischen der Gemeindegemeinde und der Bezirksschule, oder sei sie was sie immer wolle, sie ist im Gesetze vorgegeben und existirt. Die Beiträge an sie sind genau fixirt. Eine 2klassige Fortbildungsschule soll Fr. 700 und eine 3klassige Fr. 1000 Staatsbeitrag erhalten und darüber läßt sich nun einmal nicht markten. Der Großrathsbeschuß ändert daran nichts, denn nach diesem sollen bloß die nicht durchs Gesetz bestimmten Beiträge im Schulwesen fixirt werden. Wir hoffen auch, der Tit. Große Rath werde seinen Beschuß ganz in diesem Sinne interpretiren trotz der Anschauungen des Regierungsrathes. Man muß nur nicht zu weit gehen wollen, sonst schlägt man das Volk gänzlich vor den Kopf und erreicht das Gegenheil des beabsichtigten Zweckes. Will der Staat für die bessere Bildung seiner Bürger wirklich etwas thun, so soll er nicht einseitig bloß einige sonst schon finanziell besser situirte Stadt- und größere Landgemeinden bevorzugen und diesen die Beiträge an die Bezirksschulen ungeschmälert erhalten, dann muß ihm im Ernste jeder vor dem Gesetze gleich sein, d. h. dann soll er möglichst viele seiner Vergünstigungen theilhaftig werden lassen. Wie dieser Forderung nachgetommen würde, falls wider Erwarten der „Wille“ der Regierung „Gesetz“ werden sollte, zeigt eine Zusammenstellung, die wir in einem öffentlichen Blatte¹⁾ zu jeder Gelegenheit hatten. Es sind dort sich je 10 Bezirks- und 10 Fortbildungsschulen gegenübergestellt:

a. Bezirksschulen.		b. Fortbildungsschulen.	
1. Mellingen	800 Einwohner	1. Vorderwald	1100 Einw.
2. Zurzach	800 "	2. Safenwyl	1200 "
3. Brugg	1100 "	3. Strengelbach	1300 "
4. Schinznach	1200 "	4. Suhr	1400 "
5. Seengen	1500 "	5. Willmergen	1600 "
6. Rölliken	1600 "	6. Möhlin	1900 "
7. Seon	1700 "	7. Brittnau	2200 "
8. Aarburg	1800 "	8. Niederwyl	2400 "
9. Lenzburg	2000 "	9. Dfiringen	2700 "
10. Baden	2900 "	10. Gränichen	2800 "
	15400		18600

„Baden und Lenzburg haben je 2 Bezirksschulen. Für 12 Bezirksschulen, d. h. (meistens) Stadtschulen mit ca. 15,000 Einwohnern soll ein Staatsbeitrag von 30,000 bis 48,000 Franken ausgerichtet werden; hingegen 10 Fortbildungsschulen in den größten Landgemeinden mit ca. 19,000 Einwohnern sollen leer ausgehen. Ist das kulturstaatliche Konsequenz?“

¹⁾ Zof. Tagbl. D. R.

— Personalnachrichten. Am Platze des verstorbenen Lehrers Bächler wurde an die untere Knabenschule in Brugg gewählt Hr. Merz, bisher Lehrer in Umiken. — An die Unterschule Fahrwangen wurde am 3. d. gewählt: Hr. S. Müller, Lehrer an der untern Mädchenschule in Aarburg. Es sollen nicht weniger als 15 Bewerber um diese Stelle sich gezeigt haben. Ein Zeichen der Zeit!

— Berichtigung. Aus zuverlässiger Quelle vernehmen wir, daß wir in unserer Abwehr No. 21 d. Bl. gegen einen Angriff im „Aarg. Wochenblatt“ No. 40 bezüglich der im Auge gehaltenen Persönlichkeit auf falscher Fährte uns befanden. Wir stehen daher durchaus nicht an, der durch den zweiten Theil unserer Abwehr (Seite 3, Spalte 2) betroffenen Persönlichkeit hiemit öffentliche Genugthuung werden zu lassen. Es geschieht dies namentlich mit Bezug auf eine Anspielung betreffend „falsche Propheten“ und eine solche im Schlußsage, die, wie wir in Erfahrung zu bringen im Falle waren, als auf falschen Gerüchten beruhend, eine ungerechtfertigte war.

Vom Böhertisch.

Der Republikaner. Illustrierter Volkskalender auf das Jahr 1879. Von Reinhold Rüegg. Preis 50 Cts. Volksbuchhandlung in Hottingen-Zürich.

Wir können diesen reichhaltigen Kalender nur empfehlen, und heben als besonderes bemerkenswerth hervor: Requiescat, von Freiligrath; Der Sturm auf die Tuilerien, von R. Rüegg; Pestalozzi's Schüler in Spanien; Der Papst bei Laune; Aus der chinesischen Arbeiterwelt; Jean Jacques Rousseau; Gerächt, eine Novelle; Apostantenmarich; Die erste Verfassung der Helvetik; Joseph Mazzini.

Verantwortliche Redaktion:

G. Keller in Solingen. — J. J. Späthler in Aarau.

Insertate.

Bei B. F. Haller, Buchhandlung in Bern, ist soeben erschienen und kann durch alle Buchhandlungen, sowie direkt vom Verleger bezogen werden:

Biblische Geschichte

für Volksschulen

von Georg Langhans, Pfarrer.

Mit einem Rärtchen von Palästina. 13 Lgn. Mit Anhang, cart. 1 Fr. 10 ohne Anhang cart. 1 Fr.

Aller Religionsunterricht, soll er Wurzel fassen im Kindesgemüth und Frucht bringen im Leben, beruht auf der ewigen Wahrheit Gottes, uns gegeben in der heiligen Schrift und insbesondere im Evangelium Jesu Christi. Auf diesem Grunde steht auch dieses Buch. Dem äußern Gang nach schließt sich dasselbe den gleichfalls in meinem Verlag erschienenen „Geschichten und Lehren der heiligen Schrift, für die reformirten deutschen Schulen des Kantons Bern“ an, es bringt 56 Erzählungen aus dem Alten und 79 Erzählungen aus dem Neuen Testament. Geschichts- und Lehrstoff ist nicht getrennt, sondern der letztere ist in Geschichtsdarstellung verwoben. Auf vielseitigen Wunsch hin ist ein Anhang beigelegt, welcher 8 Erzählungen aus der Kirchengeschichte enthält.

B. F. Haller,

Buchhandlung in Bern.

Beste steinfreie Kreide

in Ristchen von circa 2 Kilo à 1 Fr. per Kilo, in Schachteln 2 Duzend dreizöll. unwickelte Stücke per Schachtel 60 Ct. Farbige Kreide (roth, blau, gelb) dreizöll. Stücke, unwickelt per Duzend I. Qual. 75, II. Qual. 60 Cent. empfiehlt bestens

J. J. Weiß,
Lehrer in Winterthur.

Aargauer Schulblatt.

Vierter Jahrgang.

Organ des aargauischen freien Schulvereins.

Erscheint alle 14 Tage (jährlich 26 Nummern) und kostet bei der Expedition bestellt franko durch die ganze Schweiz Fr. 2. 50, bei der Post 2. 70. Anzeigen: 15 Cts. der Raum einer Petitzeile. — Einwendungen wolle man an G. Keller in Zofingen richten.

Den geehrten Lesern des Schulblattes hiemit die ergebene Anzeige, daß am Platze des austretenden Hrn. Spühler Herr Rektor Arnold in Rheinfelden mit Neujahr 1879 in die Redaktion eintreten wird.

Achtungsvoll

per Redaktion:

G. Keller.

Aus dem Jahresbericht der Erziehungsdirektion pro 1877.

1. Erziehungsrath. Dieser hielt 12 Sitzungen und erledigte 312 Geschäfte. Die wichtigsten Verhandlungsgegenstände waren: Aufstellung eines Programms zur Bearbeitung eines Lehrmittels für den sittlich-religiösen Unterricht in der Gemeindeschule; Revision des Reglements für Ertheilung der Wahlfähigkeit an Lehrer und Lehrerinnen der Gemeinde- und Fortbildungsschulen; (ein ständiges Traktandum, je nach Stand des Zubrangsbarometers! D. N.) Revision des Lehrplans für das Lehrerinnenfeminar Aarau; Berathung des Lehrplans für Bezirksschulen; Vorarbeiten für eine Revision des Schulgesetzes, bezw. Zuweisung der Materien an die Inspektorenkonferenzen und Spezialkommissionen.

„Abweichend von der bisherigen Praxis, wonach ein definitiv anzustellender Lehrer wenigstens 1 Jahr im Kanton eine Schulstelle bekleidet haben mußte, sollen in Zukunft auch solche Lehrer definitiv angestellt werden können, welche sich über ein Jahr Lehramt an einer öffentlichen Schule überhaupt befriedigend ausgewiesen haben und im Besitze der herkömmlichen Wahlfähigkeit sind.“

„Mehrere Gemeinden, welche die Befoldungsaufbesserung der Lehrer durch Gemeindebeschluß wieder rückgängig machen wollten, wurden bei ihren eingegangenen Verpflichtungen behaftet, bezw. zur weitem Ausrichtung der gewährten Aufbesserung verhalten.“

2. Gemeindeschulen. Die Leistungen derselben werden als „im Ganzen genügend“ bezeichnet. Es figuriren unter „Sehr gut“ 149, unter „gut“ 250, unter „genügend“ 119, unter „mittelmäßig“ 21 und unter „ungenügend“ 3 Schulen.

Die Schulgüter repräsentiren ein Vermögen von Franken 5,715,999. 27. und erzeugen eine Vermehrung gegenüber 1876 von Fr. 63,261. — Für das Gemeindeschulwesen wurde verausgabt Fr. 1,065,404. 40; Fr. 72,392 — mehr als im Vorjahre.

Die Befoldung der Lehrkräfte an der Gemeindeschule absorbirte eine Summe von Fr. 637,931 — Fr. 32,966 mehr als im Jahr 1876. Der Befoldungsdurchschnitt ist von Fr. 1137 — auf Fr. 1182 — gestiegen, also um Fr. 45. — Die Befoldungsdurchschnitte variiren unter den einzelnen Bezirken sehr stark. Darnach reihen sich die einzelnen Bezirke folgendermaßen auf: Zofingen Fr. 1362, Brugg Fr. 1341, Aarau Fr. 1237, Rheinfelden Fr. 1200, Zurzach Fr. 1198, Kulm Fr. 1180, Muri Fr. 1171, Baden Fr. 1167, Lenzburg Fr. 1133, Bremgarten Fr. 1090, Laufenburg Fr. 1045.

Es wirkten im Ganzen 537 Lehrkräfte während des Berichtjahres, worunter noch immer 54 provisorische männliche Lehrkräfte 485, weibliche 52. Letztere haben seit 1876 um 16 zugenommen. Am meisten Lehrkräfte hat der Bezirk Zofingen (79) am wenigsten Rheinfelden (28). Die meisten Lehrerinnen hat der Bezirk Brugg (9), gar keine haben Laufenburg und Zurzach.

Die 546 Schulen wurden inspiciert von 19 Inspektoren; trifft also im Durchschnitt 29 Schulen auf einen Inspektor; die Frequenz beträgt 31,025 Schulkinder.

Fortbildungsschulen besitzt der Kanton 26, wovon allein auf den Bezirk Zofingen 13 kommen. Der Stand derselben wird als ein guter bezeichnet.

Freiwillige Fortbildungsschulen kamen 18 vor, dazu stellt der Bezirk Brugg das größte Kontingent mit 12. Die gegenwärtige Finanzlage lasse wenig Hoffnung auf Entschädigung der betreffenden Lehrer. Noch immer haben wir 58 überfüllte Schulen, trotz 13jährigem Bestand des Gesetzes! (Die Behörden sind bei der „gegenwärtigen Finanzlage des Staates“ betreffenden störrischen Gemeinden gegenüber absolut machtlos. D. N.) —

Die Zahl der Inspektionsbesuche beläuft sich auf 2255, ergibt einen Durchschnitt von 4,6 Schulbesuche durch die Schulpflegen 7571. Eine Durchschnittsziffer würde hier unsinnig sein, da viele Schulen wohl gar keine Besuche von Schulpflegemitgliedern zu verzeichnen hatten.

Mangelhafte Schullokale werden 30 notirt. Nun, da wird den Inspektoren nicht vorgeworfen werden können, daß sie diesfalls übertriebene Anforderungen stellen. Die Befahrung soll auch nur in 37 Schulen mangelhaft sein. In 77 Schulen fehlen noch die benötigten Turnlokale und Turngeräte und in 34 die Veranschaulichungsmittel.

Zufolge der energischen Bemühungen der Bezirksschulräthe und Inspektoren haben sich die meisten Gemeinden zur

Erstellung von Turnplätzen und Turngeräthen entschlossen, sagt der Bericht. Dieser Unterricht werde sich immer mehr in's Volk einleben, sofern die Lehrer ihn mit Lust und Eifer betreiben.

Separatanstalten: Rettungsanstalt Olzberg 66 Zöglinge; Armenerschulungsanstalt Kasteln 33 Zöglinge; Rettungsanstalt Effingen 21 Zöglinge; Mädchenerziehungsanstalt Friedberg 10 Zöglinge; 3 Taubstummenanstalten: Narau mit 21, Baden mit 11 und Bofingen mit 37 Kindern. Privatarmenschule Maria-Krönung in Baden mit 21 Kindern.

3. Arbeitsschulen besitzt der Kanton 298 mit 582 Abtheilungen. Die durchschnittliche Befoldung der Lehrerinnen beträgt Fr. 216. Schülerzahl: 13,133. Stand der Schulen: 116 sehr gut, 110 gut, 59 genügend, 8 mittelmäßig, 8 ungenügend.

Die Lokale sollen an vielen Orten nicht befriedigen, und die Arbeitsschulen überhaupt mancherorts nicht die verdiente Theilnahme finden bezüglich Beaufsichtigung, Unterstützung und Ausstattung.

4. Bezirksschulen. Zahl derselben 26. An diesen wirken 80 Hauptlehrer und 97 Hilfslehrer. Höchste Befoldung eines Hauptlehrers Fr. 3500 geringste Fr. 2000. (nur 1 Schule). Gesamtbefoldungssumme Fr. 238,614. — Schülerzahl 1915. Knaben 1389, Mädchen 526. Durchschnittliche Schülerzahl 73. Lateinunterricht nahmen 121 Schüler = 6,3 % Griechisch 15, Englisch 109, Italienisch 41.

In höhere kantonale Lehranstalten traten über 70 Schüler, nämlich 42 in die Kantonschule und 28 in das Lehrerseminar. (Rechnen wir noch für auswärtige Lehranstalten 20, was sehr hoch gegriffen ist, so haben wir 4,7 % unserer Bezirksschüler, die sich wissenschaftlichen Berufsarten widmen. — Ein Fingerzeig für die Nothwendigkeit einer Reorganisation der Bezirksschulen. D. N.)

Der Stand der Schulen wird als ein befriedigender bezeichnet.

5. Kantonschule. Frequenz: Progymnasium 26, Gymnasium 69, Gewerbeschule 61 Schüler, zusammen 156. Prüfungsergebnisse nach Befund der Inspektion sehr befriedigend. Die Anstalt kostete den Staat Fr. 78,364. — Die naturwissenschaftlichen Sammlungen derselben erhielten namhaften Zuwachs durch reiche Geschenke.

6. Lehrerbildungsanstalten. a. Lehrerseminar Wettingen. Dasselbe zählte 85 Zöglinge. Ueber die Schlussprüfungen spricht sich die Inspektion „im Ganzen sehr befriedigend“ aus.

Von 22 Abiturienten der 10. Klasse erhielten 2 Patente für Fortbildungsschulen mit sehr gut und gut, 17 für Gemeindeschulen (1 mit sehr gut, 6 mit gut, 10 mit genügend) 3 wurden nicht patentirt.

Der Staat trug an die Kosten bei Fr. 45,577. 50. Stipendien Fr. 6902. 55.

b. Töchterinstitut und Lehrerinnenseminar Narau. Dieses wurde besucht von 67 Schülerinnen (Lehramtskandidatinnen 26).

Von 12 Kandidatinnen erhielten 2 Patente für Fortbildungsschulen mit „gut“; für Gemeindeschulen 4 mit sehr gut, 7 mit gut und 1 mit genügend. (Vergleiche mit Wettingen!)

Seit Mai 1877 wird nach einem revidirten Lehrplan

gearbeitet, welcher die Realien mehr berücksichtigt als der frühere. Gegenwärtig wirken an der Anstalt vier Hauptlehrer resp. auch Lehrerinnen, nachdem der Gr. Rath den Beitrag von 7000 auf 8000 Fr. erhöht hat. Stipendien wurden Fr. 3000 ausbezahlt.

Im Ganzen verausgabte der Kanton im Schulwesen, soweit dies aus dem Bericht ersichtlich:

1. Für die Gemeindeschule . . .	Fr. 1,065,404. —
2. „ „ Bezirksschule . . .	„ 238,614. —
3. „ „ Kantonschule . . .	„ 78,364. —
4. „ das Lehrerseminar Wettingen „	„ 45,577. —
5. „ „ Lehrerinnenseminar Narau „	„ 7,000. —
7. „ die Bezirksschule Muri „	„ 16,640. —
8. „ Verschiedenes: Beiträge an Rettungsanstalten, Schulhausbauten, Lehrerpensionsverein (Fr 8,500. —) Bibliotheken Stipendien (Franken 12,378) zusammen . . .	„ 35,774. —
9. „ Direktionskosten, Expertenzc. „	„ 17,887. —
10. „ Kantonsbibliothek u. Archive „	„ 11,442. —
11. „ Bezirksschulräthe und Inspektoratsbefoldungen . . .	„ 13,300. —
Summa Fr.	1,530,002. —

oder in runder Summe Fr. 1,530,000. —, was auf den Kopf der Bevölkerung annähernd Frkn. 8 Schulausgaben trifft.) Daran trägt der Staat Fr. 559,886. —, an die Gemeindeschule trug er bei Fr. 242,025. —, an die Bezirksschulen Fr. 91,273.

Von der Zeichnungslehrausstellung in Zürich.

(Schluß von Nr. 21.)

Um in unserer letzten Erwähnung des stigmographischen Zeichnens nicht etwa mißverstanden zu werden, wollen wir sofort bemerken, daß wir weder zu denjenigen gehören, welche das stigmographische Zeichnen als das alleinigmachende System des elementaren Zeichnungsunterrichtes, sogar auf Kosten der Vernunft und des guten Geschmacks exploitiren noch auch zu denjenigen, welche unter keinen Umständen jemals vom Zeichnen in einem Neze Gebrauch machen lassen wollen, weil sie unvernünftigen und vernünftigen Gebrauch zusammen in Einen Diegel werfen. Oder ist es unvernünftig und geschmackverderbend, wenn die Erfindung oder Umänderung geometrischer Zierformen, wie sie als Schemata z. B. den griechischen Mäandern, oder auch maurischen Liniengeflechten zu Grunde liegen, bei den Kindern selbst in bestimmter Weise angeregt werden kann? Solche Formen, wie die genannten, sind sowohl ihrem Stylcharakter, wie auch ihrem didaktischen Werthe nach, ihrer realen, wie ihrer formalen Bedeutung nach, mit manchen andern Gattungen elementarer geometrischer Zierformen ein nicht zu entbehrender oder zu übersehender Stoff des elementarischen Zeichnungsunterrichtes und zwar auch in den Augen Derjenigen, welche die landläufige Stigmographie verabschauen. Solche Gebilde aber, wie die genannten, werden aber unser Lebtag immer in einem Neze oder man kann auch sagen, aus dem Neze heraus gezeichnet; wer also das Neze (wenigstens das Liniennez) verbannt, leistet nothwendig auch Verzicht auf jenes fruchtbare Stoff-

gebiet des Zeichnens und zwar desjenigen Zeichnens, das sich in den Dienst der Aesthetik stellt.

Mit allem dem möchten wir im Grunde nur einem absoluten Verbote einer Anwendung des Reges im Zeichnungsunterrichte vorbeugen und bezeichnen gleichzeitig die lebhafteste Reaktion gegen die ins Unkraut schießende Stigmographie gewisser stark portirter Lehrmittel als eine ganz begründete und natürliche; denn des Unsinn ist durch diese genug gesät worden.

Wer aber eine verständige, nicht nur Hand und Auge, sondern auch Urtheil und Phantasie bildende Selbstthätigkeit weckende Benutzung des stigmographischen Zeichnens kennen lernen will, dem sei nochmals der Leitfaden von Dr. Stuhlmann (siehe No. 21 d. Bl.) empfohlen; (Preis für die 2 ersten Bändchen, Methodik und Pensum für die ersten 4 Schuljahre je ca. Fr. 2. 50.) Wenn die Gegner der Stigmographie als solche sogar bis zu einer Ausweisung des Zeichnungsunterrichtes aus den ersten 3 Schuljahren gehen, (s. Organisation des Zeichenunterrichtes der Volksschule von Dr. Wettstein), so erscheint uns dieß als eine wahre Verstümmelung der Schule, welche der Geist der Jugend zu möglichst klarer und kräftiger Auffassung in tiefgründiger Arbeit führen soll, der Schule, welche, wie es auch jene Zürcherlehrer nicht wollen, nicht in der neuerdings beliebten, zwar alibackenen Ersparnißformel: Lesen, Schreiben, Rechnen! aufgehen soll, sondern welche im jungen Volke die geistige Erbauung am Schönen mit allen Mitteln wecken und nähren will.

V e r s c h i e d e n e s.

— Die „Bottschaft“ schlägt nach ihrer Art Kapital aus der in letzter Zeit zum Leidwesen jedes rechtbedenkenden Schulfreundes vorgekommenen Unsittlichkeiten einiger Lehrer, und demonstriert dem „gläubigen“ Volke vor, die Ursache derselben sei in der Art und Weise des Religionsunterrichtes am Lehrerseminar zu suchen. Es liegt uns nichts daran, auf die logische Unhaltbarkeit dieser absurden, tendenziösen Behauptung irgend etwas zu erwidern. Wir könnten den Beweis leisten, daß von den kriminalisirten Lehrern bloß ein einziger an dem von der „Bottschaft“ angefeindeten interkonfessionellen Religionsunterricht theilgenommen hat und daß die andern theils früheren Perioden angehören, da der Religionsunterricht im Seminar noch nach dem Sinn und Geiste der „Rechtsgläubigen“ beider Konfessionen erteilt wurde, theils aus ausgesprochen bibelfesten, strengreligiösen Anstalten hervorgegangen sind. Die erstern im Auge haltend, könnte man sagen, wie die „Abendpost“ von Baden richtig bemerkt: „Wenn der am Seminar erteilte Religionsunterricht überhaupt Verbrechen herangezogen hat, so trägt die Verantwortung nicht der seit etlichen Jahren erst von Direktor Dula erteilte interkonfessionelle, sondern der von katholischen und reformirten Geistlichen seiner Zeit bezogene konfessionelle, biblisch-christliche Religionsunterricht!“ Diese Konsequenz aber werden die Herren wohl nicht gezogen haben wollen — und aufrichtig gesagt — wir auch nicht. Wenn wir den Grund irgend im Seminar suchen wollten, so würden wir ihn am allerwenigsten in der Art und Weise des Unterrichts aller Disciplinen suchen.

— Der Große Rath hatte sich in letzter Sitzung ziemlich mit der Schule zu befassen.

In erster Linie notiren wir den Beschluß, wonach der

Regierungsrath ermächtigt wird, die Alterszulagen an Gemeindefchullehrer auf Grund einer Besoldung von Franken 1200 auszurichten.

Der Regierungsrath wird beauftragt, die Staatsbeiträge an die Fortbildungsschulen pro III. u. IV. Quartal 1878 auszurichten. Diese Ausrichtung soll jedoch kein Präjudiz sein für die Beiträge pro 1879. Das ist sehr sonderbar, denn der Wortlaut des Gesetzes ist zu deutlich, und selbst der Große Rath steht nicht über dem Gesetze. Es sollen ferner die Schulen einer Untersuchung unterstellt werden zu dem Zwecke, zu eruiiren, ob nicht an etlichen derselben künstliche 3. Klassen sich vorfinden, nur um die Fr. 300 mehr Staatsbeitrag beziehen zu können. Wir sind auf die Ergebnisse derselben gespannt.

Eine Gemeinde des Freiamtes petitionirte um Ausrichtung eines außerordentlichen Staatsbeitrages an ihre Schule. Der Große Rath wollte aber nicht einbeissen. Die Gemeinde wollte s. Z. auch nicht. Vorgethan und nachgedacht, hat Manchen in groß Leid gebracht.

Der Gesetzesvorschlag für die obligatorische Bürgerschule wurde für eine günstigere Zeit zurückgelegt. Die liegt noch in nebelgrauer Ferne.

Das Institut der Bezirksschulräthe wird aufgehoben, und es unterliegt keinem Zweifel, daß der betreffende Beschluß nicht auch vom Volke sanktionirt werde. Das Schulblatt hat zwar alle Ursache, sich über diesen Beschluß zu freuen, da es diese Behörde schon längst als überflüssig taxirt hatte. Dennoch steigen ihm dagegen in diesem Momente einige Bedenken auf. Die Aufhebung desselben alterirt auch die Wahl des einen Theils der Schulpflegen. Wie will man sich da behelfen? Am einfachsten allerdings durch direkte Volkswahl, was nur zu begrüßen ist.

— Bezirkskonferenz Zofingen Diese war am 27. November sehr zahlreich in Zofingen versammelt.

1. Mit großer Mehrheit wurde in Sachen der Angriffe der Schule bezüglich des Religionsunterrichtes durch die reformirte Synode, resp. deren Bericht eine Protestation beschlossen zu Handen der obersten Erziehungsbehörde. In Verbindung mit dieser Angelegenheit soll auch die Inspektionsfrage energisch an die Hand genommen werden. Es wurde zum Zwecke gründlicher Erdauerung der Frage eine Commission niedergesetzt, welche der nächsten Versammlung Anträge zu unterbreiten hat.

Es würde interessant sein, zu vernehmen, welche Stellung die Konferenzen der andern reform. Bezirke zu der maßlosen Kritik ihrer Lehrthätigkeit nicht nur im Religionsunterricht sondern auch in andern Fächern nehmen werden.

2. Die den Bezirkskonferenzen vom Kantonalvorstand zugewiesene Lehrbuchfrage wurde ebenfalls an eine Kommission gewiesen.

3. Den Anträgen der Konferenz Rheinfelden wird beigespflichtet. Diese lauten:

1. Jeder Konferenzdirektor versichert sich durch Auflegen einer Liste von der Zahl der zur Verpflichtung, keine Stelle unter Fr. 1200 anzunehmen, unterzeichneten Lehrer und zwar jedes Jahr auf 1. Mai oder 1. Nov.

2. Werden vom Konferenzvorstande Namens der Mitglieder diejenigen Lehrer dem Schulblatt regelmäßig zur Veröffentlichung übergeben, die trotz ihrer Verpflichtung sich auf

eine Stelle mit weniger als Fr. 1200 anmelden, oder be- rufen lassen.

3. Es sei das Lehrerinnenseminar in Aarau konsequent nach dem gleichen Gesetze einzurichten, wie das Seminar in Bettingen und zwar in dem Sinne, daß

a. eine einzige Prüfungskommission für beide Anstalten aufgestellt und die Lehramtskandidaten und Kandidatinnen nach gleichem Maßstabe sollen gemessen werden;

b. die Bildungszeit nach gleicher Dauer soll berechnet werden und

c. sodann auch die Lehrerinnen in gleiche Rechte und Nutznießungen der Lehrer sollen eingesetzt werden.

Es ist sehr bemerkenswerth, daß selbst alle anwesenden Lehrerinnen (7) zum Antrage 3 stimmten, diese also die Ungerechtigkeit, die in der sehr ungleichen Elle liegt, zuge- stehen. Das verdient Achtung.

4. Herr Fortbildungslehrer Scheurmann von Safen- wil trug eine interessante Arbeit vor, deren erster Theil die „Kennzeichen einer guten Schule“ zum Vorwurf hatte, und in deren zweiten Theil „die Erfordernisse an eine gute Schul- führung“ behandelt waren. Herr Scheurmann will den noch immer grassirenden Mechanismus zur Schule hinausbugären, desgleichen auch der leidigen Gedächtnißkrämerei den Niegel schieben. Zum Schlusse der Diskussion wurde sein Antrag, es möchten die Herren Inspektoren ersucht werden, künftig an den Prüfungen auf den auswendig gelernten Realstoff zu fahnden, angenommen.

— Zürich. Hier liegt ein Lehrerinnengesetz im Wurf, welches sich die „Gleichwerthigkeit“ der Lehrerinnen gegenüber den Lehrern in Bildung und Stellung zum Ziele setzt, natürlich in ganz eigenthümlichem Sinne und ganz unter der Hegide des Liberalismus, wie er im Kanton Zürich wieder aufzukriechen Miene macht. Gleichwerthig soll die Bildung sein aber nicht gleichartig. Das ist sehr sonderbar. Was der Lehrerin an wissenschaftlicher Tüchtigkeit im Vergleich zum Lehrer abgeht, sollen die weiblichen Handarbeiten ersetzen. Diese Gleichwerthigkeit tritt in der Bestimmung in einem gar komischen Lichte auf, welche der Lehrerin denn doch die successive Alterszulage von Fr. 400 vorenthalten will. — Der Pädagogische Beobachter nimmt mit Recht dagegen Stellung und auch die meisten Kapitel werden es thun. Die N. Z. Z. ist galant genug, dem Kinde zu Gevatter zu stehen; sie sieht es begreiflich im rosigsten Lichte.

— Der Kanton Zürich verausgabte laut Bericht der Erziehungsdirektion im Jahr 1877 an Staatsbeiträgen für das Schulwesen Fr. 1,021,812.

— (Gingef.) Der oberrheinische Lehrerverein ver- sammelte sich am 9. Nov. Nachmittags im gewohnten Lokal in Basel (Brauerei Wartek), um einen Vortrag von Sekundar- lehrer Schmid in Niehen über die verschiedenen Organi- sationen der Volksschule anzuhören. Der Reichthum an ver- schiedenen Organisationen überraschte gewiß die meisten, und doch waren nur deutsche und schweizerische Verhältnisse her- beigezogen. Neben der Schweiz bietet Preußen die größte Manigfaltigkeit, namentlich in seinen östlichen Provinzen. Bei der Vergleichung der verschiedenen Systeme gab Schmid der Jahressuccessivschule den Vorzug, wenn der Lehrer mit seiner Klasse einige Jahre fortrückt. An der Successivschule, wo mit jeder höhern Klasse ein neuer Lehrer auftritt, tadelte er den auf die Spitze getriebenen Lehrerwechsel, und gewiß mit Recht. Man könnte dieses System den organisirten Lehrerwechsel nennen. Ueber die verdankenswerthe Antwort ließ der Präsident, Herr Keiser, keine Diskussion aufkommen, denn er hatte noch sein so eben erschienenenes erstes Heft: „Der Gesangunterricht in der Volksschule“ zu empfehlen. Wir sind überzeugt, Hr. Keiser hat da wieder eine ganz tüchtige Lei- stung seiner methodischen Thätigkeit aufzuweisen, bedauern

es aber trotzdem, daß er, von seinem Verleger gedrängt, die dem Vortragenden schulbige Rücksicht so bei Seite setzen konnte. So etwas darf aber nur ein so ehrwürdiger Lehrgreis; einem andern möchten wir es nicht anrathen.

— Personalmeldungen. An die Oberschule in Er- linsbach wurde gewählt Herr Frei von Densbüren.

— Stellenausschreibungen. Lehrerstelle an der un- tern Mädchenschule Aarburg. Besoldung 1300—1500 Fr. — Lehrerstelle an der Unterschule in Nertheim. Besoldung 1200 Fr.

Briefkasten der Redaktion.

Die Recension über „Gesangunterricht in der Volksschule“ folgt in nächster Nummer; ebenso Schluß des Artikels über Volksbibliotheken.

Verantwortliche Redaktion:

G. Keller in Zofingen. — J. J. Spühler in Aarau.

Inserate.

Soeben ist im Verlage von R. J. Wyß in Bern er- schienen und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die Reform unserer Volksschule

in
pädagogischer Richtung

von
Friedr. Kähler, Pfarrer.

38 Seiten Octav. Preis 60 Cts.

Beste steinfreie Kreide

in Kistchen von circa 2 Kilo à 1 Fr. per Kilo, in Schach- teln 2 Dugend dreizöll. unwickelte Stücke per Schachtel 60 Cts. Farbige Kreide (roth, blau, gelb) dreizöll. Stücke, unwickelt per Dugend I. Qual. 75, II. Qual. 60 Cent.

J. J. Weiß,

Lehrer in Winterthur.

Schweizerisches Volkstheater.

22 Bändchen, wovon 3 Bdchn Schauspiele für Schüler.

Von G. Faller, Rektor der Bezirksschule in Kulm,
und A. Lang, Redaktor.

Kataloge gratis. — Preis des Bändchens 1 Fr.

Verlag von Lang u Comp. in Bern.

Bei B. F. Haller, Buchhandlung in Bern, ist soeben erschienen und kann durch alle Buchhandlungen, sowie direkt vom Verleger bezogen werden:

Biblische Geschichte

für Volksschulen

von Georg Langhans, Pfarrer.

Mit einem Kärtchen von Palästina. 13 Bgn. Mit Anhang, cart. 1 Fr. 10 ohne Anhang cart. 1 Fr.

Aller Religionsunterricht, soll er Wurzel fassen im Kindesgemüth und Frucht bringen im Leben, beruht auf der ewigen Wahrheit Gottes, uns gegeben in der heiligen Schrift und insbesondere im Evangelium Jesu Christi. Auf diesem Grunde steht auch dieses Buch. Dem äußern Gang nach schließt sich dasselbe den gleichfalls in meinem Verlag erschienenen „Geschichten und Lehren der heiligen Schrift, für die reformirten deutschen Schulen des Kantons Bern“ an, es bringt 56 Erzählungen aus dem Alten und 79 Erzählungen aus dem Neuen Testament. Geschichts- und Lehrstoff ist nicht getrennt, sondern der letztere ist in Geschichtsdarstellung verwoben. Auf vielseitigen Wunsch hin ist ein Anhang beigefügt, welcher 8 Erzählungen aus der Kirchengeschichte enthält.

B. F. Haller,

Buchhandlung in Bern.

Aargauer Schulblatt.

Vierter Jahrgang.

Organ des aargauischen freien Schulvereins.

Erscheint alle 14 Tage (jährlich 26 Nummern) und kostet bei der Expedition bestellt franco durch die ganze Schweiz Fr. 2. 50, bei der Post 2. 70. Anzeigen: 15 Cts. der Raum einer Petitzeile. — Einsendungen wolle man an G. Keller in Zofingen richten.

Die Pestalozzi-Ausstellung in Zürich

(8.—11. September 1878.)

Der Gedanke, während des schweizerischen Lehrertages in Pestalozzi's Vaterstadt eine seinem Andenken gewidmete Ausstellung abzuhalten, war ein sehr glücklicher zu nennen. Denn während man so auf der einen Seite eine nachträgliche Feier seines 50jährigen Todestages beging, rief man andererseits auch eine viel lebendigere Erinnerung an ihn wach, als es durch den bloßen Besuch seines Geburtshauses hätte geschehen können. Es gebührt daher allen denen, welche zur Verwirklichung dieses Unternehmens beitrugen, der lebhafteste Dank jedes Pestalozzifreundes: zunächst den Tit. Vorständen der Schweizerischen gemeinnützigen Gesellschaft, des Schweizerischen Lehrertages und der permanenten Schulausstellung in Zürich, welche die nöthigen Geldbeiträge verwilligten, sodann aber den mit der speziellen Ausführung betrauten Herren, den Rektoren F. Zehnder und D. Hunziker. Die beiden Letzgenannten hatten bereits während des Monats Juni einen Aufruf an die Freunde Pestalozzi's erlassen und um Beihilfe in dieser Angelegenheit gebeten, wobei zugleich bemerkt wurde, daß „alle zu diesem Zwecke angeschafften oder geschenkten Gegenstände nach Ablauf des Lehrtages der permanenten Schulausstellung in Zürich einverleibt und daselbst den Fremden der Schule und der pädagogischen Wissenschaft jederzeit zur Benutzung offen stehen sollten.“ Zu gleicher Zeit hatten die beiden Herren ein Verzeichniß von Schriften über Pestalozzi nach Morf, Seyffarth und de Guimps zusammengestellt, welches im Ganzen 80 verschiedene Werke und Aufsätze verzeichnete. Daß dieß nur ein geringer Bruchtheil der Pestalozziliteratur war, erkannten sie sehr bald, und es wir sich weiter unten zeigen, daß diese 80 Schriften nicht einmal den dritten Theil der im Linthescherschulhause vorgelegten Schriften ausmachen.

Die Menge des dort Zusammengebrachten bezeugt den lebhaften Antheil, welchem diese Ausstellung überall begegnete. Und doch mußte sich das ausführende Comité zumeist auf Zürich und die Umgegend beschränken, wobei natürlich Einzelnes auch von weiterher erbeten oder freiwillig gespendet wurde. Von den öffentlichen Bibliotheken konnte gerade die Stadtbibliothek in Zürich reichlich beisteuern, von Privaten vornehmlich Waisenvater Morf in Winterthur, der Verfasser der besten aller bis jetzt erschienenen Pestalozziographien, sodann Oberst Pestalozzi in Zürich, ein Enkel des großen Pädagogen, und Pfarrer R. Ramsauer in Oldenburg, der

Sohn des bekannten Pestalozzijüngers Johannes Ramsauer. Hätte das Comité die übrigen schweizerischen Bibliotheken, namentlich die Luzerner Bürgerbibliothek in Anspruch genommen, — die Fülle des Materials und die ihm erwachsende Aufgabe wären kaum zu bewältigen gewesen.

Die Ausstellungsgegenstände waren nach den Rubriken Manuscripte, Bilder und Druckschriften geordnet. Unter den ersteren mußten natürlich diejenigen von Pestalozzi's eigener Hand das meiste Interesse erregen, vornehmlich für solche, welchen seine charakteristische, aber schwer zu entziffernde Handschrift noch unbekannt war. Es befanden sich darunter mehrere ungedruckte, wie die „Allgemeinen Begriffe von der Gesellschaft der Illuminaten“ (zwischen 1770—1780 verfaßt), einem einst vielgenannten und vielverfolgten Orden, dem Pestalozzi eine Zeitlang angehört hatte, — sodann verschiedene mancherlei Neues bietende Briefe an Verwandte und Freunde aus früheren und späteren Jahren. Auch „Der natürliche Schulmeister“ (1801—1803 in Burgdorf geschrieben) lag im Manuscript vor. Diese umfangreiche und wichtige Schrift ist erst 1872 im 16. Bande der Seyffarth'schen Ausgabe von Pestalozzi's sämtlichen Werken zum ersten Male gedruckt worden.

An Bildnissen, Büsten, Reliefs u. s. w., welche Pestalozzi darstellen, hatte das Comité 39 Nummern zusammengebracht. Vor allen zogen G. A. Schöner's zwei prächtige Oelgemälde, Pestalozzi und seine Gattin, die Aufmerksamkeit der Besucher auf sich. Der aargauische Staat hat das Glück, diese kostbaren Bilder sein eigen zu nennen. Von den übrigen möchten noch Anker's treffliches Oelgemälde „Pestalozzi in Stanz“ und die Zeichnung von Hippus aus dem Jahre 1818 hervorzuheben sein. Der letztgenannte Künstler hatte bei der Aufnahme in Yverdon seine rechte Noth mit dem unruhigen und nicht stillhaltenden Pestalozzi und mußte dem Reiskaus nehmenden Pädagogen durch mehrere Zimmer nachhelfen, um seine angefangene Arbeit wenigstens vollenden zu können. Diese lebensvolle Zeichnung ist übrigens 1847 dem Zürcher „Neujahrsblatt zum Besten des Waisenhauses“ in lithographischer Nachbildung beigegeben worden. Zahlreich waren ferner Pestalozzi's Verwandte, Freunde und Gönner, Lehrer und Schüler vertreten, besonders anziehend auch die Bilder der verschiedensten Verticlichkeiten, an denen sich die Lebensgeschichte des Mannes wie an einem rothen Faden verfolgen ließ. Da zeigten sich dem Beschauer: Zürich und das Geburtshaus in mehreren Darstellungen, das Carolinum, in welchem er den Studien obgelegen, und alle die Stationen seiner Leiden und Triumphe:

der Neuhof, Stanz, Burgdorf, Münchenbuchsee, Pferten und zuletzt — die stille Ruhestätte beim Schulhause zu Birr.

(Schluß folgt.)

Zur Reorganisation unserer Arbeitsschule.

Wir haben früher schon einmal auf die Nothwendigkeit einer Reorganisation der Arbeitsschule hingewiesen, einer Reorganisation, welche sich namentlich die Methode des Unterrichts, den Stoff und die Zeit des Beginns desselben zum Vorwurf zu nehmen hätte. Daß der Ruf ein zeitgemäßer war, beweisen die sich stets mehrenden Klagen über unzureichende Bethätigung und Ueberanstrengung der Schülerinnen, beweisen ferner die immer populärer werdenden Dispensationen der Kinder von diesem Unterrichtszweig, namentlich in den Städten. Trotz dieser Zeichen begegnen wir in „maßgebenden“ Kreisen noch so vielen eingerosketen Vorurtheilen, daß man sich schon ordentlich schußfest machen muß, um nicht unter den Pfeilen geharnischter Philippiken zu stürzen. Man hat den großen Fehler begangen, die Zeit, d. h. die Fortschritte der Mechanik gänzlich außer Acht zu lassen. Statt ein Augenmerk auf die Zweckmäßigkeit des zu behandelnden Stoffes zu richten, läßt man der Rivalität unter den einzelnen Arbeitslehrerinnen einen allzu großen Spielraum, denn Viele streben darnach, der „Oberlehrerin“ das beste Lob über feine Arbeiten abzugewinnen. Vielleicht mag dazu die Beurtheilung und Art und Weise der Prüfung der Letztern das meiste beitragen, besonders wenn man sich dabei von persönlichen Liebhabereien und individuellem Geschmack so stark beeinflussen läßt, daß von einem rein objektiven Urtheil nicht mehr die Rede sein kann. Halten wir übrigens die ganze Institution der Oberaufsicht über den Arbeitsschulunterricht etwas gegen das Licht, so werden wir noch gar manches begreifen lernen, was uns sonst als komisch erscheinen will. Nicht genug, daß diese Anstalt bei ihrem Leisten geblieben wäre und das ihr zukommende Feld gehörig kultivirt und mit der Zeit Schritt zu halten versucht hätte, sollte sie noch ins Gebiet der Schule hinein pfuschen und in „praktischer“ Wissenschaft machen. Doch darüber vielleicht ein ander Mal.

Ein Einsender im Zofinger Tagbl. rügt die Künsteleien in der Arbeitsschule, welche nur zum Nachtheil der Kinder ausschlagen und Kurzsichtigkeit und Verkrümmung im Gefolge haben. Mit Recht bemerkt er: „Viele der Schülerinnen sitzen da in völlig gebückter Haltung des Körpers, das Auge in nächster Nähe des Arbeitsstoffes, eines gebleichten Tuches, das zu einem feinen Hemde verarbeitet werden muß. Wir stehen nicht lange da und bemerken, wie bald dieses bald jenes kleine Mädchen den Körper krankhaft hebt, mit den Augen blinzelt, dieselben mit der Hand verdeckt, oder in einen dunkeln Winkel blickt.“ — Wir möchten fragen, ob denn das in solcher Weise Erlernte ein Gewinn sei für die Kinder, wenn es auf Gefahr der Gesundheit erworben wird? Gewiß nicht; und wenn die Klagen der Mutter und einsichtigen Männer ungehört verhallen sollten, so möchten wir lieber sagen: Hört ganz auf!

Werden wir doch einmal praktisch und sehen wir mit offenen Augen in die Welt hinaus! Lernen wir von den Amerikanerinnen, deren eine über unsere Arbeitsschulen im „Berner Schulblatt“ unter dem Titel „Anti-Strickstrumpf“ ur-

theilt und unter anderm sagt: „Wohl soll und darf man die Mädchen in Handarbeiten unterrichten, aber möglichst nur im Geiste des Zeitalters der großen Erfindungen, d. h. mit Rücksicht auf die jede Handarbeit überflügelnden Maschinen. Jedenfalls ist es ein großes Unrecht, die Mädchen Jahre lang mit Strick- und Nähadeln zu quälen; das Opfer an Zeit — und sagen wir an Gesundheit — steht in keinem Verhältniß zu den minimalen Resultaten für Verwerthung im Hauswesen. Man muß sich an den Gedanken gewöhnen, daß ein Unterricht, der vor 30 Jahren vielleicht noch ganz praktisch war, heute bereits sehr unpraktisch geworden sein dürfte.“ — Wie er vielorts betrieben wird, ist er in der That und Wahrheit nur zu sehr. — Sie giebt ein Beispiel: „Die großen Strumpffabriken kaufen das Baumwollgarn in solchen Quantitäten, daß schließlich das fertige Paar Strümpfe bester Waare gerade so billig zu stehen kommt als das Garn, das die Hausfrau zu eigener Verarbeitung kauft.“

Das Gleiche ist der Fall mit der Hemdenfabrikation. An einer Arbeitsschulprüfung — wir hätten bald gesagt Parade — sahen wir ein Hemd mit gestepptem, schräg gefalgtem Brust-einsatz, von dem Sachkennerinnen behaupteten, daß das betreffende Kind wohl fast den ganzen Winter dran müße gearbeitet haben. Wohl wurde ihm Lob für die feinen, fast unsichtbaren Näthe, aber wir sagten: Armes Kind, welche Geduld hattest du, aber auch welche Zeit opferst du um ein Bagatell. Und was gewannen deine Augen? Seit man um wenige Bagen solcher Einsätze genug kauft, Maschinenarbeit, kommt keinem vernünftigen Menschen mehr in den Sinn, sie von Hand zu machen. Wir sind darum ganz mit dem „Pädag. Beobachter“ einverstanden, der sagt: „Wenn wir in Betracht ziehen, daß unsere Mädchen 20 % der Schulzeit auf Stricken und Nähen verwenden und daß sie zur Zeit der Herrschaft der Nähmaschinen mit „Fadenzählen“ und „Sticheln“ im weißen Hemdenbrust-einsatz sich die Augen verderben müssen, so kommen wir zu immer neuem Protest gegen solch einen Mißbrauch von Zeit und Kraft.“

Verschiedenes.

— Konferenzbericht. (Korresp.) Bezirkskonferenz in Bremgarten den 30. November. Es wurde bei zahlreicher Versammlung mit großer Mehrheit den Anträgen der Konferenz Rheinfelden beigestimmt mit dem Zusätze, daß auch die Lehrerinnen zu der Verpflichtung, keine Stelle unter Fr. 1200 anzunehmen, gewonnen werden müssen, ansonst ein solcher Beschluß kraftlos dahinsinken könnte, und daß diese Verpflichtung nur für solche verbindlich sei, welche sich auf eine neue Stelle anzumelden gedenken.

Hierauf trug Lehrer Zuber von Billmergen ein Referat vor, in welchem er die Lehr- und Lesebüchlein der drei untern Klassen der Gemeindeschulen einer einflüssigen Kritik unterstellte; namentlich dem Lehr- und Lesebüchlein für das dritte Schuljahr ging er scharf zu Leibe und er weiß mehr Unpassendes daraus hervorzuheben, als er Passendes darin finden kann. Seine Kritik brachte ihn im Allgemeinen zu folgenden Schlußsätzen:

1. Die aarg. Lehr- und Lesebüchlein für die untern Klassen sind im Allgemeinen für die entsprechenden Stufen zu schwer angelegt und daher für Lehrer und Schüler bemühend und dem Fortschritt nicht günstig.

2. Die Leseübungen sind zu schwer und nicht für Schüler auf dieser Stufe berechnet, daher für Lehrer und Schüler eine Dual.
3. Die Denk- und Sprechübungen, resp. der Anschauungsunterricht, sind zu abstrakt und zu mager und für diese Schulstufe zu schwierig.
4. Den Beschreibungen sollten mehr Sprechübungen vorausgehen und diese wie die Beschreibungen einfacher gehalten sein.
5. Bei den Erzählungen und Gedichten dürfte eine bessere Auswahl getroffen sein.

Referent würde, wenn er hiefür die Kompetenz besäße, den Lehrern erlauben, bis zur Einführung, resp. Revidirung neuer Lehr- und Lesebücher folgende Jahrespenen einzuschlagen:

1. Schuljahr. Das ABCbüchlein bis Seite 37, d. h. die kleinen und großen Schriftbuchstaben und die kleinen Druckbuchstaben.
2. Schuljahr. Wiederholung des ABCbüchleins von Seite 17 an, d. h. die großen Schriftbuchstaben, die kleinen und großen Druckbuchstaben bis zu Ende des Büchleins im Sommerhalbjahr. Erst mit Beginn des Winterhalbjahres sollte das Lehr- und Lesebüchlein für das zweite Schuljahr zu Handen genommen werden.
3. Schuljahr. Das Lehr- und Lesebüchlein für das zweite Schuljahr von vorne an wiederholt und zu Ende geführt.
4. Schuljahr. Das Lehr- und Lesebüchlein für das dritte Schuljahr von Anfang bis zu Ende.
5. Schuljahr. Das Lehr- und Lesebuch für das vierte Schuljahr u. s. w.

Wenn nun auch nach diesem Vorschlage das Lehr- und Lesebuch für das achte Schuljahr ausgeschlossen würde, der Verlust würde hinlänglich ersetzt dadurch, daß die andern gründlicher behandelt und eingeübt werden könnten.

Referent betont, das sei eben ein großer Fehler im Kanton Aargau, daß die Lehrerschaft so zu sagen kein Recht habe zur Bestimmung, resp. Begutachtung neuer Lehrmittel und Lehrpläne und sie sollte nicht ruhen, bis sie zu diesem Rechte, wozu sie der Natur der Sache gemäß befugt, ja berufen wäre, gelangt sein würde, daß ihr dieses Recht nicht zustehet, sei eben auch ein Armutsszeugniß für ihre Autorität, auch von oben.

— Im Seethal soll Hr. Dr. Kalt die Schulhäuser in sanitärischer Beziehung untersuchen, jedoch hinsichtlich der Reinheit der Luft nicht die erfreulichsten Beobachtungen machen. Allen Ernstes wird deshalb einer verbesserten Ventilation gerufen. Es steht zu hoffen, daß dort nicht bloß tauben Ohren gepredigt werde und daß man auch anderorts in ähnlicher Weise vorgehe. Viele unserer Schulhäuser landauf und landab lassen gegenüber den Anforderungen der Sanität noch sehr viel zu wünschen übrig, nicht nur was die Luft, sondern auch das Licht und die Reinlichkeit überhaupt anbelangt. Für Schulen mit mangelhafter Ventilation dürfte sich als ein kleiner Nothbehelf eine öftere täglich mehrmalige durchgreifende Lüftung sehr empfehlen, daneben sollten die Schüler nach jeder Unterrichtsstunde wenigstens zehn Minuten ins Freie, bei ungünstiger Witterung in einen luftigen Raum gelassen werden. Es ist sehr verdankenswerth, daß sich Aerzte dieser wichtigen Seite unseres Schullebens bemächtigen und die Aufmerksamkeit des Publikums darauf lenken, denn so

wird es eher möglich, dasselbe für die sehr nöthige Abhülfe der Uebelstände zu interessiren.

Das massenhafte Angebot auf Lehrerstellen ist den Freunden der Reaktion und dem Knorzertum ein recht willkommenes Material, um nach ihrer Art Kapital schlagen zu können. Wo die geringste Gelegenheit sich bietet, schleicht die Knorzerei sich ein, das Argument vor sich her schiebend, es finden sich auch um eine erklecklich geringere Löhnung Lehrkräfte genug. Das ist in der That der Fall, wenn man bloß nach der Quantität, nicht aber nach der Qualität fragt. Um Letztere nun scheinen sich leider viele Gemeinden oder deren Magnaten nicht zu kümmern, wenn nur dem süßen Gefühl, einige Kappen am Schulwesen abzapfen zu können, Genüge gethan werden kann. Das ist freilich traurig genug. Aber traurig ist es auch, daß eine große Anzahl guter Lehrer unter dem Zudrang einer Anzahl abfälliger, wurmfistichiger Stellenjäger ökonomisch und moralisch zu leiden hat. Wenn man jeweilen die große Anzahl Bewerber um eine Stelle etwas bei Lichte betrachtet, so wird man bei sich nicht recht klar, ob man mehr über die bezeugte Freude darüber, oder über die Mehrzahl derselben oder über die Genügsamkeit einer betreffenden Gemeinde trauern soll.

Eine treffliche Illustration zu dem Gesagten liefert Werkheim, Bez. Zofingen.

Die Stelle an der Unterschule, die seit 1874 mit 1200 Franken dotirt war, wurde infolge Rücktritt des bisherigen Inhabers mit Fr. 1000 auszusprechen beschloffen. (Im Schulblatt Nr. 24 irrthümlich mit Fr. 1200 notirt.) Diese Ausschreibung hatte sieben Bewerbungen zur Folge, von denen jedoch nur eine berücksichtigt werden kann. An diese Eine aber knüpft sich die Bedingung einer höhern Besoldung. Zwei dieser Bewerber sind im Jahr 1874 der Verpflichtung beigetreten, sich an keine Stelle unter Fr. 1200 Besoldung zu melden. Diese Wortbrüchigen haben eine Unterlassung ihrer Bekanntmachung nur dem Umstande zu verdanken, daß wir es überhaupt unter unserer Würde halten, uns mit ihnen zu beschäftigen. Eine Bewerbung muß außer Acht fallen, weil die Bewerberin, eine nächstes Frühjahr aus dem Seminar Aarau tretende Kandidatin, noch nicht im Besitze eines Wahlsfähigkeitsaktes ist. Ähnliche Bewandniß wird es wohl anderwärts mit den in die Welt getrompeteten vielen Anmeldungen auch haben. — Angesichts dieser Thatsache dürfte eine solche Gemeinde sich doch wahrlich ernstlich prüfen und sich fragen, ob sie denn wirklich so schlimm daran sei, nicht noch 200 Fränklein für einen tüchtigen Lehrer aufzubringen, statt sich mit einer nach mehreren Seiten hin zweifelhaften Acquisition zu begnügen. Für die Jugend soll auch nur der beste Lehrer gut genug sein! Die Gemeinde Werkheim hat nie zu den Knorzergemeinden gehört, sie hatte darum auch stets das Glück, gute Lehrer zu haben. Möge sie ihrem Grundsatz nicht untreu werden! —

— In Solothurn starb am 8. d. nach längerer Krankheit Domherr Kaspar Mettauer im Alter von 72 Jahren. Derselbe war s. B. Lehrer der deutschen Sprache und Religion am aarg. Lehrerseminar zu Leuzburg, und ist seines anregenden Unterrichtes und seiner damaligen liberalen Gesinnung wegen bei den betreffenden Zöglingen noch immer in gutem Andenken geblieben. In den 50er Jahren bekleidete er auch ein Schulinspektorat im Bezirk Lausenburg. Um seiner

Unparteilichkeit willen hatte er sich da die Achtung der Lehrerschaft in vollstem Maße gewonnen. Wenn wir nicht irren, so hat er sich auch in anerkannter Weise bei der Gründung der Bezirksschule Frick bethätigt. Weshalb Glaubens er vielleicht in letzter Zeit mag gewesen sein, worüber wir nicht urtheilen können, er war ein redlicher Eidgenoss. Sei ihm die Erde leicht!

— Personalmeldungen. An die Unterschule in Oberwil, Bezirk Bremgarten, wurde gewählt: Fräulein Josefina Bauer von Sarmenstorf. Es hat der Bezirk Bremgarten nun 9 Lehrerinnen.

— Bekanntmachung des Lit. Erziehungsrathes. Nach Einsichtnahme des Werkleins „Lectures enfantines“ für die erste Unterrichtsstufe von A. Herwer, Verlag von W. Rufleb, Mülhausen i. E. Preis, geb. Fr. 1. 25, haben wir beschlossen: Es sei das Büchlein in das Verzeichniß der Lehrmittel, zu Händen der Lehrer an den Fortbildungs- und Bezirksschulen, aufzunehmen und durch das „Aargauer Schulblatt“ zu empfehlen.

Der Präsident des Erziehungsraths:

A. Keller.

Der Secretär:

J. J. Spühler.

Vom Büchertisch.

(Eingefandt.) Von der Verlagshandlung P. J. Tonger in Köln erhalten wir zur Einsicht:

F. H. Reiser, neue Klavierschule. Op. 40. 5 Hefte à 2 Mark.

„Hervorragende Fachmänner, denen ich diese Schule im Manuscripte vorlegte, sprechen sich mit solcher Wärme darüber aus, daß ich mich, obgleich an guten Schulen kein Mangel ist, doch zur Herausgabe entschloß. Das einstimmige Urtheil war, daß eine angenehmere und praktischere Methode nicht existire.“ — Dies die Einleitung zur Empfehlung von Seite der Verlagshandlung. — Wir übergehen das Urtheil eines durch seine Studienwerke renommirten Componisten, ebenso die andern empfehlenden Recensionen in der „Reichszeitung“, „Kölner Zeitung“ etc., und halten uns an die Sache. Das Werk ist nicht nur für das Kindesalter, sondern auch für reifere Schüler berechnet und umfaßt den gesammten Klavierunterricht bis zum Studium der Klassiker. Der Uebergang zu einem ernstern, die Geschmacksbildung fördernden Uebungsstoff geschieht in früherer Zeit, als viele Methoden anberaumen, ohne daß die elementaren Uebungen beeinträchtigt werden. Technische Uebungen zwischen andern angenehmen wechseln in rationeller Weise und geschicktem Ebenmaße ab, so daß Lust und Liebe zum Lernen immer frisch erhalten werden und die Entmuthigung kaum einzutreten vermag. Der Fortschritt in den verschiedenen Tact- und Tonarten in Dur und Moll geschieht nach pädagogischen Grundsätzen. Die elementaren Uebungen sind in der Darstellung so arrangirt, daß der Lehrer beim Mitspielen die leichteste Ueber- und Aufsicht halten kann, ein Vorzug, auf den man großen Werth legen darf. Die Handhabung der Schule wird im Werke selbst vom Verfasser genauer präcisirt. — Die 5 Hefte ermöglichen eine successive Anschaffung und diese materielle Erleichterung ist

nicht zu unterschätzen. Auch empfindet der Schüler bei dem nicht so umfangreichen Einzelhefte von 30 Pag. kaum die drückende Last einer ganzen Klavierschule, deren Anblick allein oft schon in den Kinderherzen Grauen und Hoffnungslosigkeit erregt, wodurch die Freudigkeit am Spielen verloren geht und der Fortschritt gehemmt wird. — Die Ausstattung ist elegant, in jeder Hinsicht empfehlenswerth, die Notenschrift auf Schonung des jugendlichen Auges berechnet.

Wir machen hiemit nicht nur Musiker von Fach auf dieses Unterrichtswerk aufmerksam, sondern auch Dilettanten, besonders Lehrer und Lehrerinnen, denen der Klavierunterricht zugewiesen werden darf. Letztere werden daran eine willkommene Gabe zur angenehmen und nützlichen Pflege der Muse und Muße finden. H.

Briefkasten der Redaktion.

Herr S. Einverstanden. Fernere Zusendungen sind uns recht willkommen. — Herr J. in B. Dank. Ein ander Mal wieder kommen. — Konferenzberichten sehen wir für die Zukunft mit Vergnügen entgegen. — Herr . . . r: Ihre Sendung über die Aufhebung der Bezirksschulräthe kann wegen Mangel an Platz erst in nächster Nummer erscheinen.

Verantwortliche Redaktion:

G. Keller in Zofingen. — J. J. Spühler in Aarau.

Inserate.

Für Schulaufführungen den Winter über.

Erschienen bei Lang u. Comp. in Bern und zu beziehen durch alle Buchhandlungen:

Vier kleine Schüler-Schauspiele

von G. Faller.

1. Das Weihnachtskind, mit zwei Liebern.
2. Der bestrafte Kostäufcher.
3. Die Renommisten, im Dialekt und für Knaben allein.
4. Werth und Schein, für Mädchen allein.

Von demselben Verfasser, ältern Datums und ebendasselbst zu beziehen:

1. Junge Helden, dramatische Scene mit Gesang, und
2. Nun gib!s Krieg! dito.

Alle sehr einfach, leicht auszuführen, meist heiter und von erprobter Wirkung

Soeben ist im Verlage von R. J. Wyß in Bern erschienen und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die Reform unserer Volksschule

in
pädagogischer Richtung

von
Friedr. Kähler, Pfarrer.

38 Seiten Oktav. Preis 60 Cts.

Schweizerisches Volkstheater.

22 Bändchen, wovon 3 Bdchn. Schauspiele für Schüler.

Von G. Faller, Rektor der Bezirksschule in Kulm,
und A. Lang, Redaktor.

Kataloge gratis. — Preis des Bändchens 1 Fr.

Verlag von Lang u. Comp. in Bern.

Margauer Schulblatt.

Vierter Jahrgang.

Organ des aargauischen freien Schulvereins.

Erscheint alle 14 Tage (jährlich 26 Nummern) und kostet bei der Expedition bestellt franko durch die ganze Schweiz Fr. 2. 50, bei der Post 2. 70. Anzeigen: 15 Cts. der Raum einer Petitzeile. — Einsendungen wolle man an G. Keller in Zofingen richten.

Zum Jahresluß.

Werfen wir einen Rückblick auf das aargauische Schulwesen während des nun verfloßenen Jahres, so können wir zwar nicht viel Epochenmachendes finden; nichtsdestoweniger sei in Kürze doch dessen erwähnt, was beigetragen hat, unser Schulwesen zu fördern, dauernde Früchte zu zeitigen; aber auch dessen sei erwähnt, was einem gesunden Fortschritt hindernd in den Weg getreten oder gar der Reaktion Vor-schub geleistet hat.

Vor allem darf das Bestreben der Lehrerschaft im Allgemeinen nach Vereinfachung und Verbesserung des Schulunterrichts auf den Stufen der Volksschule hervorgehoben werden. Wie ein rother Faden zieht sich die Tendenz, dem Grundsatz Pestalozzi's, anschaulich und gründlich zu unterrichten, gerecht zu werden, durch die Bezirkskonferenzen hindurch und die gleiche Materie war auch Hauptgegenstand der Kantonal Konferenz. Ueber die Erfolge ihrer vorjährigen Thätigkeit, die Revision des Schulgesetzes betreffend, hat in nicht offiziellen Kreisen noch sehr wenig verlautet. Indessen ist anzunehmen, daß die Arbeit keine vergebliche gewesen sei, denn verschiedene Schäden liegen so offen zu Tage, daß sie unmöglich einem Sehenden entgehen können.

Von einer regen Bethätigung des Schulvereins insgesamt wie auch der Sektionen ist uns nichts bekannt, es scheint an geeignetem Stoff zu fehlen oder an gutem Willen; wir wollen nicht entscheiden. Es dient uns zur Beruhigung, zu wissen, wie etliche Bezirkskonferenzen die Bestrebungen des Schulvereins zu den ihrigen gemacht haben.

Einen nach mehreren Seiten hin ungünstigen Einfluß auf das Schulwesen übte die mehrmalige Verwerfung des Staatsbudgets aus. Viele Gemeinden und Lehrer spüren bereits die Folgen derselben, indem die Staatsbeiträge pro II. Semester 1878 ausfielen, die Gemeinden also die Schulausgaben selbst zu tragen haben, weshalb viele derselben in ihrer Verlegenheit, die Mittel zu beschaffen, nach Reduktion der ohnehin schon knappen Lehrerbesoldungen tendiren.

Einer beschämenden Thatsache müssen wir hier gedenken, wir hätten es lieber nicht gethan, der Thatsache, daß während des verfloßenen Jahres nicht weniger als zehn Mitglieder des aargauischen Lehrerstandes mit der Staatsanwaltschaft haben Bekanntschaft machen müssen. Lieblose Kritiker sind gleich bereit, den ganzen Stand für solche moralische Blößen Einzelner verantwortlich zu machen, es ist das eine Unge-rechtigkeit in höchstem Maße. Diese betrübenden Vorkommnisse

sind in der Art und Weise zu suchen, wie man mit blindem Eifer die Lücken in der Lehrerschaft ausfüllte — man stellte an, was herließ; — wie man wohl auch die Aufnahme ins Seminar betrieb. Man sollte da etwas genauer sein. Wir für uns können auch das Aufsichtssystem nicht ganz von Schuld frei sprechen. Die gute Meinung der Herren Landesväter, dem Volke billiges Lehrmaterial zu verschaffen, hat bittere Früchte getragen, sie rächt sich zunächst am Lehrstande aber gerechterweise am System selbst. Das Volk wirft den Herren, die mit ihm Kirschchen essen wollten, die Steine ins Gesicht. Die Lehrerschaft des Aargaus konnte sich noch nie rühmen, in der Bestrebung nach Verbesserung ihrer ökonomischen Lage von oben herab stark unterstützt worden zu sein, sie muß sich deshalb immer wieder auf Mittel der Selbsthilfe bestimmen.

Die Schule ist auch dieses Jahr von Anfechtungen nicht frei geblieben. Die Ultramontanen wollten den Religionsunterricht aus der Schule heraus und in ihren Händen haben, einen ähnlichen Sturm lauf unternahmten die Orthodoxen, welcher selbst von den sog. Reformern wacker sekundirt wurde. Beide Parteien glaubten auf keine bessere Art zum Ziele zu kommen als durch Discreditirung der Lehrerschaft und der Schule. Wahrlich zu gemeine Mittel, um von durchschlagender Wirkung zu sein. Die allgemeine Anschauung, der Religionsunterricht gehöre in die Schule hinein, hat für einstweilen noch siegreich das Feld behauptet.

Die obligatorische Bürgerschule ruht unter weißer Decke, der Souverain scheint den Behörden nicht in der Stimmung zu sein, die man zu einer Versorgung dieses ohnehin schon kränklichen Kindes voraussetzen muß.

Ziehen wir die Bilanz, so kann füglich gesagt werden, das Jahr 1878 nehme in der Geschichte des Fortschritts und der angenehmen Schulerfahrungen einen verschwindend kleinen Platz ein.

Hoffen wir von seinem Nachfolger Besseres! Zum Schlusse entbieten wir unsern Lesern, Freunden und Kollegen, die herzlichsten Glückwünsche zum neuen Jahr!

Die Pestalozzi-Ausstellung in Zürich

(8.—11. September 1878.)

(Schluß.)

Die Druckschriften theilten sich in Werke Pestalozzi's (27 Nrn.) und Werke über ihn (200 Nrn.). Was die erstere Abtheilung betrifft, so waren zwar nicht alle Einzel-

ausgaben und Beiträge in Zeitschriften vertreten; doch genügte das Gebotene für den gegebenen Zweck, da zwei Gesamtausgaben und eine Auswahl der hauptsächlichsten Werke zur Einsicht vorlagen. Die noch zu Pestalozzi's Lebzeiten von 1819—1826 bei Cotta in Stuttgart erschienenen „sämtlichen Schriften“ (15 Bde.) wurden bekanntlich von Joseph Schmidt, dem vielgenannten Jüdling und Gehilfen Pestalozzi's, herausgegeben und zwar mehr in spekulativer Absicht als zu dem Zwecke, dem großen Pädagogen ein würdiges literarisches Denkmal zu stiften. Fehlt doch in dieser Ausgabe manche wichtige Schrift, wie z. B. die „Abendstunde eines Einsiedlers“; Anderes ist ohne Grund verändert oder überarbeitet, und der Herausgeber hat sogar kein Bedenken getragen, im 15. Bde. seine eigenen „Praktischen Elementarübungen, Form- und Größenlehre“ abdrucken zu lassen. Trotz der Mängel dieser Ausgabe unternahm es vorläufig doch Niemand, etwas Besseres zu geben, nicht einmal im Jahre 1846, wo doch Pestalozzi's Name bei Gelegenheit seines hundertjährigen Geburtstages auf Aller Lippen schwebte. Offenbar schreckte die Schwierigkeit der Aufgabe von einem solchen Unternehmen ab. Erst 1869—73 ließ L. W. Seyffarth, damals Seminardirektor in Lützenwalde, „Pestalozzi's sämtliche Werke“ von Neuem in 18 Bänden erscheinen. Hier ist so ziemlich Alles vertreten, was der pädagogische Meister geschrieben hat. Manche beinahe vergessene Schrift, wie der „Agis“ (die früheste), die verschiedenen Aufsätze in Felin's „Ephemeriden der Menschheit“ von 1777, 78 und 80, die Preisabhandlung über die Aufwandsgesetze (Basel 1781), „Christoph und Else“ (Zürich und Dessau 1782) u. A., wurde jetzt wieder allgemein zugänglich. Jeder Schrift geht eine orientierende Einleitung voran, und öfter folgen auch erläuternde Anmerkungen. Zu bedauern ist, daß die Schriften nicht in chronologischer Ordnung stehen, wodurch die Einsicht in die schriftstellerische Entwicklung und in den Fortschritt der pädagogischen Ideen erschwert wird. Die „ausgewählten Werke, mit Pestalozzi's Biographie herausgegeben von Fr. Mann“ (1.—3. Bd.: Langensalza 1878; 4. Bd. noch nicht erschienen) zeichnen sich durch kritische Behandlung des Textes, treffliche Erläuterungen und schöne Ausstattung neben billigem Preise vortheilhaft aus und sind namentlich Lehrern warm zu empfehlen. — Von „Lienhard und Gertrud“ waren 7 verschiedene und zwar lauter deutsche Ausgaben vertreten; französische und englische Uebersetzungen fehlten gänzlich. Abgesehen von der ersten ohne Namen erschienenen Ausgabe (4 Bde. Berlin u. Leipzig 1781, Frankfurt und Leipzig 1783, 85 und 87) ist besonders die seltene in 3 Bänden aus den Jahren 1790—92 (Zürich und Leipzig) interessant. Sie giebt sich als eine „ganz umgearbeitete“, und das ist sie auch, aber nicht zu ihrem Vortheile. Pestalozzi selber scheint nachmals keine Freude an ihr gehabt zu haben: wenigstens hat er diejenige, welche er 1804 in Zürich erscheinen ließ, geradezu als „zweite“ bezeichnet.

Aus der gewaltigen Menge der Schriften über Pestalozzi, welche auf zwei langen Tafeln ausgebreitet lagen, war äußerlich schon die epochemachende Bedeutung des Mannes zu erkennen. Nur unsere ersten Klassiker, Goethe und Schiller, können sich einer ähnlichen umfangreichen Literatur rühmen. Und doch bot die Ausstellung nach unserer Berechnung nur etwa die Hälfte des über Pestalozzi Erschienenen! Die älteste Schrift dieser Art (nicht in dieser Ausstellung) datiert aus dem Jahre 1789, die zweitfolgende aus dem Jahre 1797. Mit dem Anfange des neuen Jahrhunderts (seit der Wirksamkeit in Burgdorf) beginnen dann die Veröffentlichungen zahlreicher zu werden und setzen sich in ununterbrochener Reihe bis 1822 fort. Namentlich 1804 schwillt der literarische Strom zu gewaltiger Masse an. Dann ruft wieder Pestalozzi's Tod (17. Februar 1827) hauptsächlich in Zeitschriften die Erinnerung an ihn wach, und auch von den folgenden Jahren vergeht fast keines, ohne daß seiner in besondern Jahren oder in einzelnen Aufsätzen gedacht würde. 1845 erscheint mit dem hundertsten Geburtstage (man hielt zuerst den 12. Januar 1845 dafür) eine wahre Fluth von Schriften, die

sich im folgenden Jahre noch steigerte. Seitdem ist kein Jahr verfloßen, ohne daß nicht mehrere gedruckte Rundgebungen über Pestalozzi erschienen wären. — Zu Anfang des Jahrhunderts beschäftigt man sich vorzugsweise mit der Methode, welche die Freunde der Schule zur lebhaften Parteinahme für und wider anregte; die meisten natürlich zustimmend und unter ihnen ausgezeichnete Männer, wie die Philosophen Fichte und Herbart, der Geograph R. Ritter, die Pädagogen Türf, Wolke, C. A. Zeller. Viele von ihnen hatten längere Zeit bei Pestalozzi verweilt und vermochten so aus eigener Anschauung zu reden. — Ausführlichere Biographien erschienen verhältnißmäßig erst spät, die besten sogar erst in allerneuester Zeit. Unter diesen ist die bedeutendste, weil auf den gründlichsten Studien und einer Fülle von urkundlichem Material beruhend, diejenige von H. Morf in Winterthur: „Zur Biographie Heinrich Pestalozzi's.“ 1. und 2. Hälfte „Neujahrsblatt der Hilfs-Gesellschaft von Winterthur 1864 und 1865.“ — 2. Aufl. Winterthur 1868). Leider ist dieselbe noch unvollendet und geht nur bis zum Burgdorfer Aufenthalt (1800). Den zweiten Rang darf wohl Roger de Guimps mit seiner „Histoire de Pestalozzi, de sa pensée et de son œuvre“ (Yverdon 1874) beanspruchen. Schon vor dem Jubeljahre 1846 hatte derselbe im „Journal d'Yverdon“ (1843) in der „Notice sur Pestalozzi“ den damals besten biographischen Aufsatz über seinen ehemaligen Lehrer verfaßt. Von der Notice erschien 1844 eine gute deutsche Uebersetzung bei H. A. Sauerländer in Aarau unter dem Titel: „Heinrich Pestalozzi nach seinem Gemüth, Streben und Schicksale.“ Auch L. W. Seyffarth, der bereits oben genannte Herausgeber der sämtlichen Werke, hat eine zuverlässige und sachlich geschriebene Biographie geliefert, welche, 1872 zuerst gedruckt, 1876 schon die 6. Auflage erlebt hat. Von den zahlreichen lebensgeschichtlichen Werken, die im Jahre 1846 hervortraten, möchte namentlich K. J. Blochmann's „Heinrich Pestalozzi“ auszuzeichnen sein. Diese Schrift ist von einem frühern Schüler mit Wärme und aufrichtiger Verehrung geschrieben; schade nur, daß der einseitig kirchliche Standpunkt des Verfassers dem Helden seines Buches nicht immer gerecht zu werden vermag. Ein scharfes Wort wider diese Einseitigkeit hat A. Diesterweg seinerzeit vernehmen lassen, dem übrigens auch das Verdienst gebührt, die hundertjährige Gedächtnisfeier schon 1845 angeregt und tüchtig in Fluß gebracht zu haben. Zur Pestalozzi-Literatur jenes und des folgenden Jahres hat er mehrfach beigetragen und besonders in seiner Schrift: „Heinrich Pestalozzi. Ein Wort über ihn und seine unsterblichen Verdienste“ (1.—3. Aufl. Berlin 1845) ein treffliches volksthümliches Buch geliefert.

Als Führer für die Besucher der Ausstellung diente ein fleißig gearbeitetes „Verzeichniß“, dem in nächster Zeit noch „ein möglichst vollständiger Katalog der gesammten Pestalozzi-Literatur“ folgen soll. Auch der Verfasser dieses Berichtes ist bereits seit mehreren Jahren mit einer solchen Zusammenstellung beschäftigt. Er gedenkt dieselbe unter Beigabe kritischer und erläuternder Anmerkungen in J. Peggold's „Neuem Anzeiger für Bibliographie und Bibliothekwissenschaft“ zu veröffentlichen und sodann auch in einem besonderen Abdrucke den Freunden Pestalozzi's zugänglich zu machen. A. Sch.

Zur Aufhebung der Bezirksschulrätbe.

(Eingefandt).

Sie haben in Ihrem geschätzten Blatte anlässlich der Mittheilung des Großrathsbeschlusses betreffend die Aufhebung der Bezirksschulrätbe schon auf eine Konsequenz desselben aufmerksam gemacht, wenn Sie auch mit dem Beschlusse sich prinzipiell einverstanden zeigen. Sie werden auch einem Freunde der auf den Jnder gesetzten Behörde ein Wort in dieser Angelegenheit nicht versagen.

Die Aufhebung der Bezirksschulrätbe figurirt unter den Vereinfachungsvorschlägen der Wohlener Versammlung. Welche nennenswerthe Ersparniß im Staatshaushalt mit der Vollziehung dieses Beschlusses erzielt werden könnte, können wir

nicht absehen. Laut Bericht der Erziehungsdirektion kosten dieselben mit sammt der Inspektion der Gemeindefchulen den Staat Fr. 13000 — jährlich. Rechnen wir auf die Inspektion jedes Bezirks durchschnittlich Fr. 1000, so gehen von dieser Summe Fr. 11000 ab und es bleiben für die Bezirksschulräthe Fr. 2000; da haben wir die Ersparniß. Diese Fr. 2000 aber werden nicht etwa von Diäten absorbiert, sondern als Kompetenzgelder an Bildungskurse, Bibliotheken zc. verwendet. Der Beschluß wird sich daher mit Ersparnißgründen kaum ernstlich rechtfertigen lassen.

Sehen wir aber die Sache vom Standpunkte des Gesetzes aus an, so müssen wir den von unserer obersten Landesbehörde gethanen Schritt als einen nicht nach allen Seiten überlegten betrachten. Mit der Aufhebung der Bezirksschulräthe mußte eine Revision des Schulgesetzes Hand in Hand gehen, des Schulgesetzes, welches dieser Behörde ihre Kompetenzen fixirt, unter denen die Wahl einer Hälfte der Schulpflegemitglieder inbegriffen ist. Das Gesetz aber besteht einseitig noch zu Recht, und es wird doch dem Tit. Gr. Rathe nicht in den Sinn kommen, einen gesetzwidrigen Akt zu begehen.

Gesetzt den Fall aber, diese Revision würde im Zusammenhange mit dem berührten Beschlusse ins Werk gesetzt, so ließe sich noch fragen, ob eine Beseitigung dieser Behörde gerechtfertigt und vom Guten wäre. Wie wir die Sache ansehen, sprechen mehrere gewichtige Gründe dagegen. Wir wollen einige hier notiren. Man hat den Bezirksschulrath schon mehrfach den bloßen Briefträger des Erziehungsrates und der Erziehungsdirektion genannt, ob mit Recht oder Unrecht, möge hier unerörtert bleiben. Aus Nachstehendem wird sich jeder Unbefangene leicht ein Urtheil bilden, ob diese Benennung richtig sei oder nicht.

Bedenke man, daß, so gering die Kompetenzen dieses Mittelgliedens zwischen der Erziehungsdirektion und den Ortsschulpflegern auch sind, dem Bezirksschulrath doch die Vorbereitung in verschiedenen Schulangelegenheiten, Schulhausbauten, Anständen zwischen Schulpflegern und Lehrern Stellvertretungen, Einrichtung neuer Schulen zc. obliegt. Es darf hervorgehoben werden, daß derselbe, mit den Lokalverhältnissen besser vertraut als die entferntern Oberbehörden, solche Fragen, wie die berührten, weit genauer prüfen und den Umständen passender begutachten könne, als es jene beim besten Willen im Stande wären.

Wollte man die Bezirksschulräthe fallen lassen, so müßte ein Theil ihrer Kompetenzen an die Inspektoren übergehen. In einer Zeit die möglichst nach Demokratie strebt, wäre das geradezu widersinnig. Man wird doch keine neuen Machtvollkommenheiten ins Dasein rufen wollen. Gerade die Bezirksschulräthe sind es heute, welche ein wirksames Korrektiv bilden gegen unüberlegtes oder gewaltthames Vorgehen seitens der Inspektoren, sie sind es, welche es verhüten, daß dieselben nicht zu sehr die eigenen Persönlichkeiten in den Vordergrund drängen und ihr Urtheil abwägen müssen.

Einen andern Grund zu ihrer Beibehaltung finden wir in der Einfachheit der Bestellung der Gemeindefchulpflegern einerseits, in der Bestellung derselben mit fortschrittlichen und schulfreundlichen Elementen anderseits. Letzteres Moment namentlich hatten wir sehr wichtig in Anbetracht der politischen Situation und der religiösen Bestrebungen in einzelnen Landestheilen.

Wir möchten aus den angeführten und nicht angeführten Gründen den Bezirksschulrath beibehalten und ihn im Gegentheil noch mit mehr Kompetenzen ausstatten und ihm in gewissen Fragen nicht nur das Voruntersuchungs- und Vorberathungs- und Antragsrecht, sondern auch ein Beschlußrecht einräumen, damit nicht die Oberbehörde mit jeder Bagatellsache behelligt werden müßte.

Anm. der Red.: Ueber diese Materie sind uns zwei Einsendungen zugekommen, die im Wesentlichen dasselbe besagen, weshalb wir nur die eine bringen und den einen verehrten Herrn Einsender um Entschuldigung bitten. Wir nehmen

zugleich Anlaß, unsern Standpunkt in dieser Angelegenheit zu kennzeichnen.

Wir geben zu, daß eine große Ersparniß mit der Aufhebung der Bezirksschulräthe nicht erzielt wird, daß derselben eine Revision des Schulgesetzes vorausgehen muß; wir sehen die Sache jedoch von einem prinzipiellen Standpunkte aus an und freuen uns, daß durch den Beschluß des Gr. Rathes endlich einmal Bresche geschossen wird in ein System, das mit republikanischen Grundsätzen sich nie und nimmer vereinbaren läßt. Es ist damit ein Schritt gethan zur nothwendigen Umgestaltung unserer Schuladministration.

Die Gründe, die man für Beibehaltung des in Frage liegenden Instituts ins Feld führt, sind bei genauerer Betrachtung absolut haltlos. Schon die Wahl dieser Behörde durch den Erziehungsath kann vom Standpunkte der Demokratie aus als eine mit den Grundsätzen derselben nicht vereinbare betrachtet werden, ganz abgesehen davon, wie es bei der Wahl des ganzen Kollegiums oder auch nur bei Ergänzung desselben zugehen mag. Jedenfalls aber sind das keine gesunden Zustände, wenn eine Behörde selbst der sie wählenden Oberbehörde die ihr konvenirenden Persönlichkeiten vorschlagen kann. Freilich kann auf diese Weise ein gut harmonirendes Ganzes sich bilden; ob das aber für die Schulinteressen geradezu vom Guten sei, ist eine andere Frage. Sehen wir uns die Kompetenzen an, wie sie gemäß § 4 des Schulgesetzes dem Bezirksschulrath zugewiesen sind. Diese bestehen in der Ueberwachung der Verwaltung der Schulgüter, des Rechnungs- und Befoldungswesens, in der Begutachtung der Schulhausbauten, der Einrichtung der Schulgemeinden und Gründung neuer Schulen; in der Behandlung von Anständen zwischen Behörden und Lehrern; in dem Recht, einen Theil der Gemeindefchulpflegemitglieder zu wählen; in der Mitwirkung bei Jahresprüfungen; in der Abhaltung der Unterrichtskurse für Arbeitslehrerinnen und endlich in der Vollziehung der von obern Behörden erhaltenen Aufträge.

Die Aufsicht des Bezirksschulrathes über die Verwaltung der Schulgüter und das bezw. Rechnungswesen halten wir als überflüssig in höchster Potenz. Es liegt im Interesse jeder einzelnen Gemeinde, die Verwaltung ihrer öffentlichen Güter möglichst gut zu bestellen. Die Aufsicht über Verwaltung und Rechnungsführung der Schulgüter ist zunächst Sache des Gemeinderathes, der Schulpflege, der Gemeinde selbst vermittelt ihrer Organe, der Rechnungsprüfungskommissionen, dann des Bezirksamtes, und das dürfte genügen. Ganz so verhält es sich mit der Aufsicht und Begutachtung der Schulhausbauten. Jede Gemeinde wird sich in dieser Sache nach ihrer Decke strecken müssen; des weitern befinden sich gewiß in jeder Gemeinde einsichtige Männer, welche wissen, was ihr frommt und wie man in solchen Angelegenheiten etwa zu Werke geht. Die Errichtung neuer Schulen und Schulgemeinden wird auch trotz Bezirksschulrath in den Behandlungskreis des Erziehungsathes gehören. Wir sehen gar nicht ein, warum dieser wie die Erziehungsdirektion nicht direkt mit den betreffenden Gemeindefchörden verkehren könnte. Die Anstände zwischen Behörden und Lehrern kommen zumeist nicht vor dem Bezirksschulrath zum Austrag, sondern vor dem Erziehungsath. Wir sehen auch angeht dieses Kompetenz keinen Grund für Beibehaltung des Instituts.

Das Schreckmännchen der inspektorlichen Machtvollkommenheit verfehlt bei uns seine Wirkung. Der Inspektor hat jetzt schon die Kompetenz, Anträge in Sachen der Klaghaftigkeit der Gemeinden gegen Lehrer zu stellen; diese Anträge werden vom Bezirksschulrath begutachtet an die Erziehungsdirektion zu Händen des Erziehungsathes verschickt und kommen in den meisten Fällen als Beschlüsse dieser Behörde durch das Medium des Bezirksschulrathes an Gemeinden und Lehrer zurück. Warum dieses Medium? Der vorgestellten Alleinherrschaft des Inspektors wird einfach durch eine öffentlich bekannt zu machende Instruktion vorgebeugt. In Anständen zwischen Behörden und Lehrern wäre es allerdings die Mittelperson, indessen würde es nicht einseitig vorgehen können,

dem hoffentlich wird man auch in höhern Regionen nach dem Grundsatz verfahren: „Audiatur et altera pars.“

Was man nun gar sagt bezüglich der Wahl der Schulpflegemitglieder, das scheint uns ein nichtsagendes Argument zu sein. In ultramontanen Gegenden wird der Bezirksschulrath nicht von ultramontanen Elementen frei zu halten sein. Bestellt man ihn von oben her aus lauter Männern — wenn sie zu finden sind, — die nicht der allgemein herrschenden Anschauung huldigen, so hat er zum Voraus die Sympathie der Bevölkerung gegen sich und entbehrt des moralischen Galts unter denselben. Die Bestellung der Gemeindegulpflegen mit liberalen Elementen in ultramontanen Gemeinden ist ein sinnloses Experiment oder ein Ding der Unmöglichkeit. Wir könnten dem betreffenden Argument die Thatsache entgegenhalten, daß es schon Bezirksschulräthe gegeben hat, die in liberalen Gemeinden gerade konservative und orthodoxe Männer auszuwählen liebten. Ueberlasse man, wenn man doch von Demokratie redet, die Wahl der Schulpflegen den Gemeinden, diese werden die Männer am besten herausfinden, welche mit der Mehrzahl der Bevölkerung im Einverständnis stehen. Unser Schulwesen muß dadurch ganz sicher populärer werden als es gegenwärtig ist, da in demselben gar Vieles den Geruch des Diktatorischen an sich trägt.

Was nun endlich das geflügelte Wort anbetrifft, der Bezirksschulrath sei der Briefträger der Erziehungsdirektion, so ist das gewiß nicht ohne Berechtigung. In unserer Patentmaschinerie z. B. hat er doch diese Rolle zugetheilt, die Papiere von den Lehrern in Empfang zu nehmen und sie an die Erziehungsdirektion zu spediren, oder als Zwischenstation auf der Retourfahrt zu dienen. Wozu solche unnöthige Bürokratie? Könnte bei Patenterneuerungen, Wiederbestätigungen, Entlassungen, Stellvertretungen, nicht direkter Verkehr zwischen Schulpflegen, Lehrern und Erziehungsdirektion stattfinden? Warum Hasenränke, wenn man auf geradem Wege viel eher zum Ziele kommen kann?

Noch einmal, wir sind nicht dabei, wo ein Bedauern über eine Reduktion der aarg. Bürokratie, die auch im Schulwesen ins Kraut geschossen ist, Platz greift. GK

Verchiedenes.

— Seethal. Am 18. Dez. feierte Hr. Jakob Holliger, Lehrer in Tennwil sein fünfzigjähriges Dienstjubiläum. Bei dieser Feier betheiligte sich die gesammte Lehrerschaft des Bezirks Lenzburg. Die Erziehungsdirektion, die Lehrerkonferenz und die Schulpflegen hatten den Jubilar mit Geschenken bedacht. Die offizielle Feier spielte sich im Schulhause ab und dieser folgte eine gemüthliche Vereinigung im Tannenbaum.

— Herr Pfarrer Schwarz in Narburg stellt am Schlusse einer Artikelserie über die Sozialdemokratie im „Zof. Tagbl.“ einige Thesen zur Lösung der sozialen Frage auf.

These I. lemma 2 heißt: die Armuth muß prohibitiv verhindert werden durch Heranbildung arbeitsfähiger Menschen; daher a. Vermehrung der Anstalten für verwahrloste Kinder; b. Allgemeine Erweiterung des Schulunterrichts bis ins 15. Altersjahr und Errichtung von fakultativen (oder obligatorischen?) Fortbildungs- und Gewerbeschulen bis ins 20. Jahr; c. Korrekionsanstalten für jugendliche Verbrecher, gesunkene Mädchen und für Arbeitscheue.

These IV. Das ideale Leben muß gepflegt werden: 1. durch Bereicherung der Volksbibliotheken und durch möglichste Verbreitung populär-wissenschaftlicher Bücher, Bekämpfung der unsauberen Romanliteratur; 2. durch belehrende öffentliche und unentgeltliche Vorträge; 3. durch Verbreitung gesunder Religiosität im Gewande unserer modernen Weltanschauungen.

— Schulfreundlichkeit. (Eingefandt.) Dem Bericht an die ref. Synode zufolge stünde es um die Schulfreundlichkeit unserer reformirten Geistlichkeit ganz rosig, die Herren

schlagen wenigstens gewaltig Purzelbäume darüber. Der Generalberichterstatter hat sich beim Durchlesen des zudienenden Materials jedenfalls nicht immer im Spiegel gesehen. Was den Hieb bezüglich des Kirchenbesuches durch die Lehrer betrifft, so stand allerdings der Spiegel nahe, aber die Rehrseite hätte dann auch berührt werden sollen, daß es Pfarrer gibt, die diesen Lehrern Revanche halten, d. h. die Schulen Jahr ein und Jahr aus nicht ein einziges Mal besuchen. Das wäre dem Bericht der Vollständigkeit wegen wohl angestanden, und wenn der Berichterstatter es auch selbst von sich hätte sagen müssen.

— Gedenket der hungrigen Vögel! So tönt uns von allen Seiten entgegen, und mit Recht. Der Gemeinderath von Zofingen hat auf mehreren öffentlichen Plätzen Tische aufstellen lassen, wo die Bürgerschaft Gelegenheit hat, Speisen für die geduldeten Freunde niederzulegen. Zwei dieser Tische sind vor dem Schulhause plazirt und die Kinder machen sich ein Vergnügen daraus, dieselben reichlich mit Nahrung: Brotsamen, Apfelabfällen, Küchenabfällen etc. zu versehen. Die Kasse des Thierschutzvereins liefert Körnerfrüchte. Wir möchten die Tit. Lehrerschaft ersuchen, in ähnlicher Weise vorzugehen, es verursacht so wenig Mühe in Anbetracht des großen Lohnes und der Freude der Kinder, ein gutes Werk zu thun.

Verantwortliche Redaktion:

G. Keller in Zofingen. — J. J. Spühler in Narau.

Inserate.

Gemeinde Murten.

Infolge Hinscheid des Titulars wird die Stelle eines Primarlehrers an den hiesigen Schulen zur Neubefetzung ausgeschrieben. Stundenzahl 30 per Woche, innert welcher Zuteilung von Unterrichtsfächern an der Sekundarschule vorbehalten ist. — Besoldung Fr. 1800. — Etwelche Kenntniß der franz. Sprache ist erwünscht. — Eintritt wenn möglich Ende Januar 1879. — Anmeldungen sind an die unterzeichnete Stelle zu richten bis zum 7. Januar nächstkünftig. Murten, den 16. Dezbr. 1878.

Aus Auftrag:
Die Stadtschreiberei.

Für Schulaufführungen den Winter über.

Erschienen bei Lang u. Comp. in Bern und zu beziehen durch alle Buchhandlungen:

Vier kleine Schüler-Schauspiele

von G. Faller.

1. Das Weihnachtskind, mit zwei Liedern.
2. Der bestrafte Kostäufcher.
3. Die Renommisten, im Dialekt und für Knaben allein.
4. Werth und Schein, für Mädchen allein.

Von demselben Verfasser, ältern Datums und ebendasselbst zu beziehen:

1. Junge Helden, dramatische Scene mit Gesang, und
2. Nun gibt's Krieg! dito.

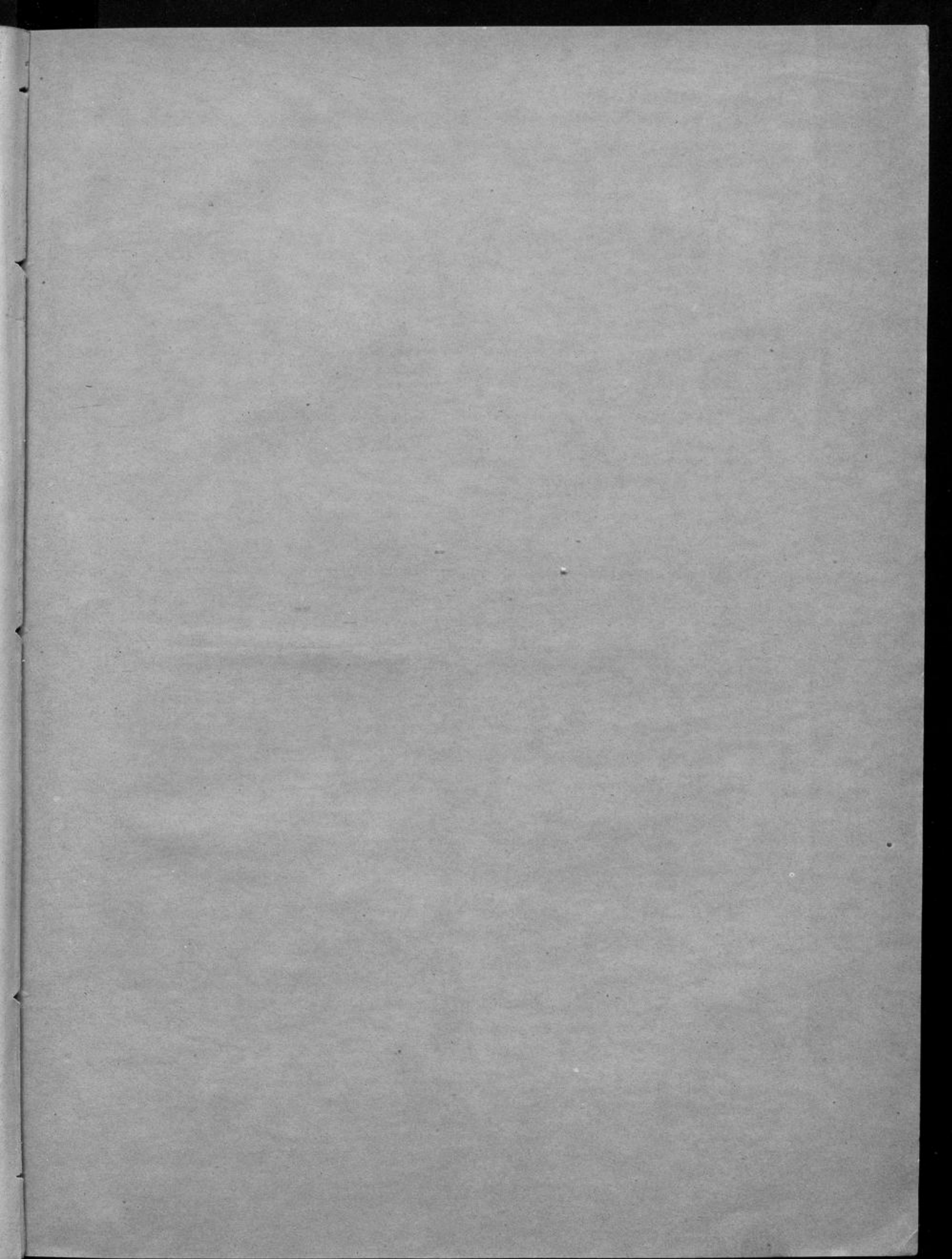
Alle sehr einfach, leicht auszuführen, meist heiter und von erprobter Wirkung.

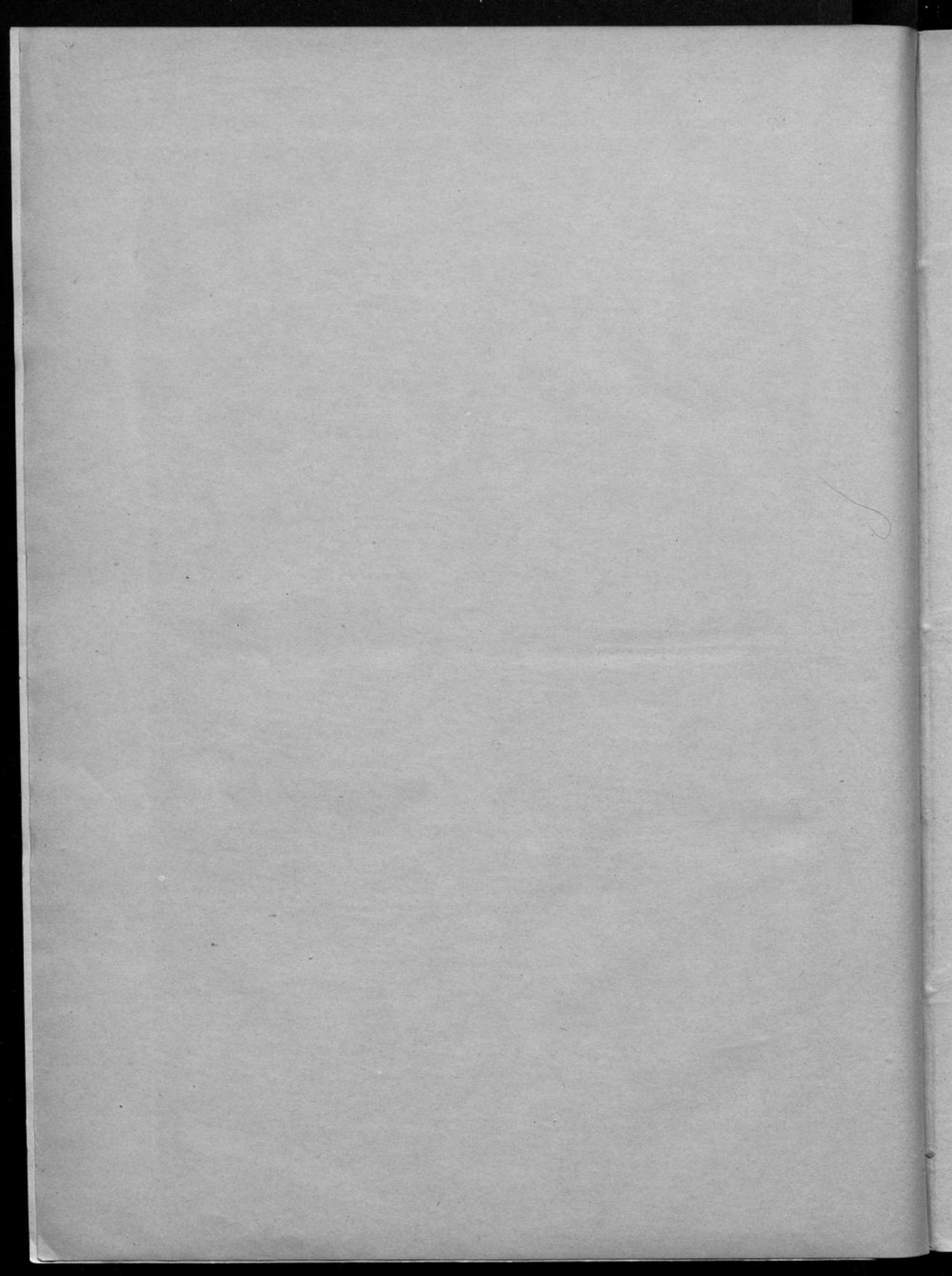
Aus einem Handelshause in liqu. erhielt ein größeres Quantum schönes, blaues

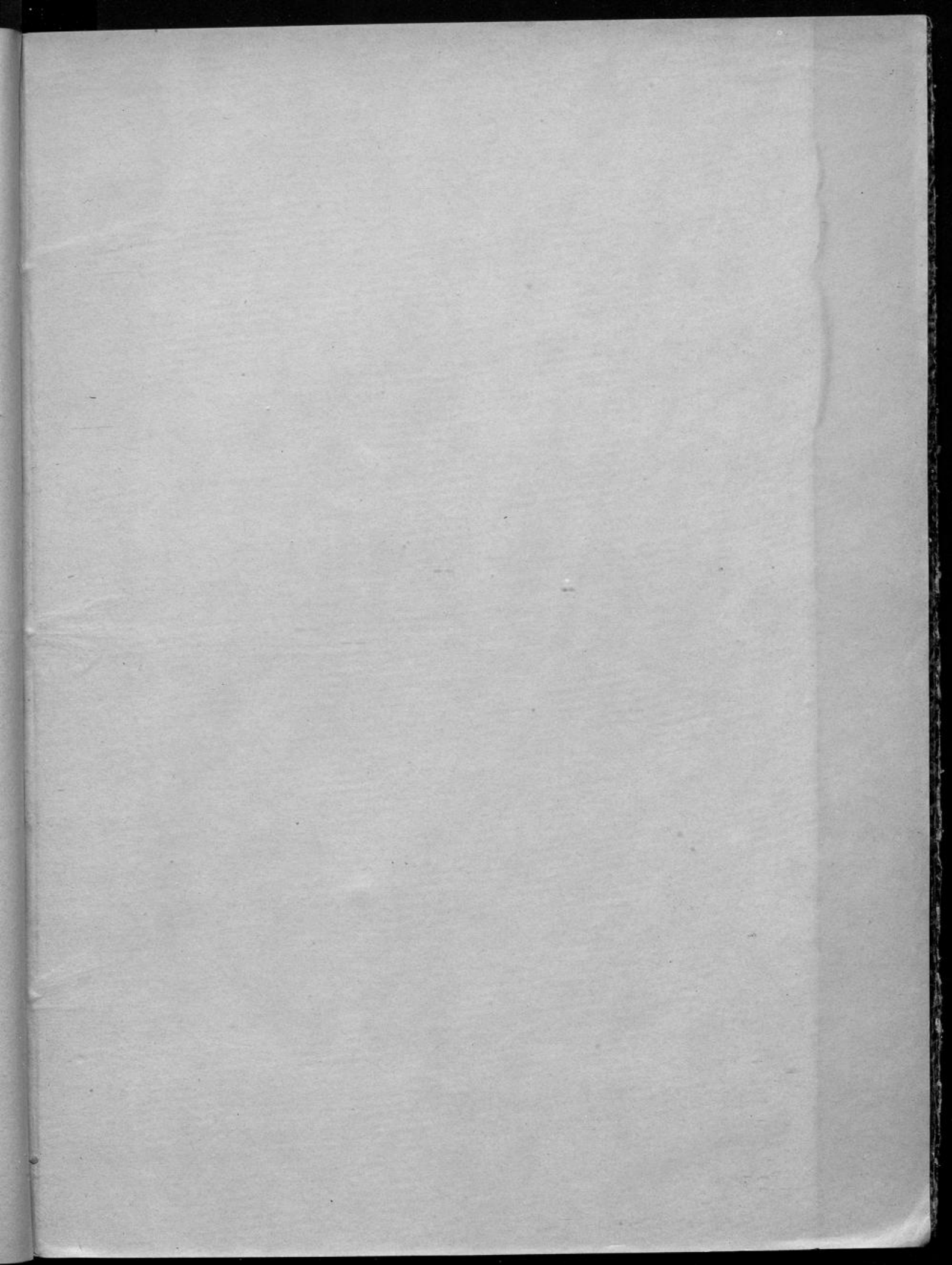
Postpapier,


welches per Ries à Fr. 3. 50 erlassen kann; dasselbe enthält jedoch den Timbre jener erloschenen Firma, und ist also deswegen der Preis so niedrig gestellt.

Buchdruckerei J. G. Dechslin.







 Aargauer Kantonsbibliothek



Aa K 00 238 788 2